

P. o. germ. 272

Derschau

P. 1. 9-12m

LUTHERIADE.



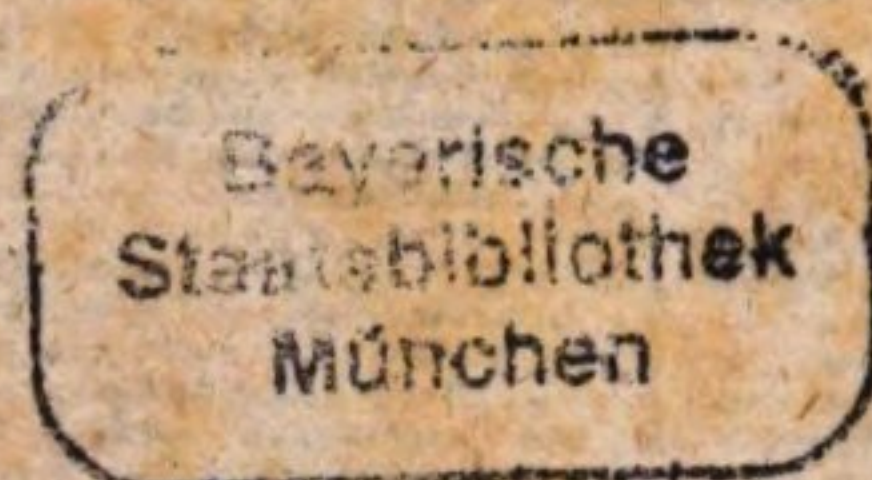
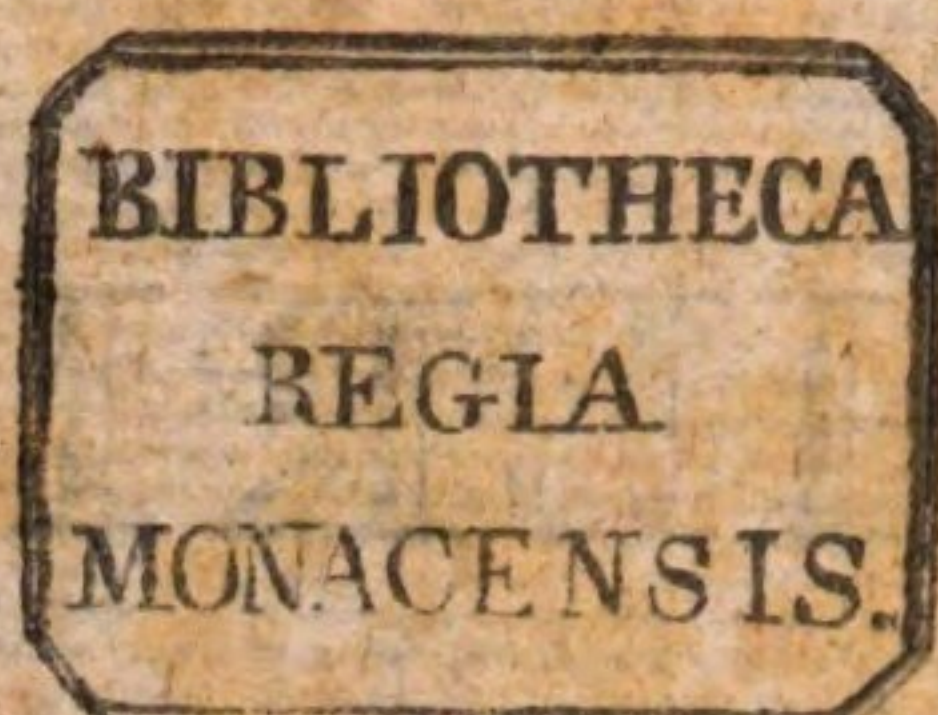
DRITTE AUFLAGE.

Der Preis ist 16 gGr.

AURICH, 1797.

Gedruckt bey J. A. SCHULTE, und in Commission
der Curtischen Buchhandlung zu HALLE;

1797





VORBERICHT.

Gegenwärtiges Gedicht hat mit vielen andern Produkten der Mufen dieses gemein, daß verschiedene zusammentreffende Veranlassungen den Entschluß bestimmt haben, dieses Thema zu bearbeiten. Wäre die Absicht des Verfassers lediglich gewesen, auf Beyfall Anspruch zu machen, so würde dieses Unternehmen vermuthlich unterblieben, oder

we-

wenigstens würde die Wahl auf einen für den Geschmack unserer Zeiten, und den Ruhm des Dichters vortheilhaftern Stoff gekehret seyn.

Gleichwohl ist und bleibt die Wohlthat der Reformation ein Werk von so großer Erhabenheit und so ausgebreitetem Nutzen, daß sie mit allem Rechte Dank und Bewunderung bey der spätesten Nachwelt verdienet. Für Religion, Wahrheit und Wissenschaften, war es der Zeitpunkt einer neuen aufgehenden Sonne; Nach so vielen traurigen Jahrhunderten der Unwissenheit und des Aberglaubens, die Erstgeburt so mannichfaltiger göttlichen Wohlthaten. Wie viel Helden-Mühe und Arbeit, wie viel tiefe Berathschlagungen und gelehrte Nachtwachen, wie viel Umwälzungen der Staaten und der Privat-Wohlfahrt, wie viel standhaften Muth der Bekenner und Ströme vergossenen Bluts hat es nicht gekostet, ehe die Fesseln haben können zerbrochen werden, welche vorhin den Glauben und die Freiheit der Völker in das Joch geschmiedet hatten. Es war nicht bloß eine Kirchensache, sondern

dern

dern ihre Folgen erstreckten sich zugleich auf Moral und Staatsverfassung, welcher letztere Gesichtspunkt für ein Werk dieser Gattung besonders vorzüglich ist. Das Andenken einer so großen Begebenheit zu erhalten, ist Pflicht sowohl für Prosa als Dichtkunst, und wenn die Sprache noch andere Arten hätte, die Empfindung der Dankbarkeit auszudrücken; so wäre es nicht überflüssig jede von ihnen aufzufordern, sich der nachlässigen Vergessenheit dieser Wohlthat entgegen zu setzen.

Nebst diesem befindet sich die protestantische Kirche ganz eigentlich in dem Verhältnisse einer streitenden Kirche, welcher die Nothwehr gegen so manche Verläumdungen und blutige Verfolgungen abgedrungen ist. Noch in unseren Tagen ist es ihr Nothwendigkeit, die in Streit gezogenen Religionswahrheiten gegen so hartnäckige Anfälle der Gegner zu befestigen. Warum. Sollte man dasjenige nicht eben sowohl in poetischen Gemälden, als in gründlichen Schutzschriften vortragen, was einem jeden, der sich zu dieser Kirche bekennet,

ja sogar den Gegengesinneten zu wissen unumgänglich nöthig ist. Der blindeifernde Partheygeist muß in allen Schreibarten vermieden werden; allein Behauptung solcher Lehrrsätze, die nicht erröthen dürfen, sich am hellen Lichte zu zeigen; Aufdeckung gegenseitiger Fehler und Irrthümer, welche niemand mit Gleichgültigkeit ansehen kann, wer nicht die Religion überhaupt mit Geringschätzung betrachtet; Schilderung historischer Begebenheiten, die in der Geschichte ihre unverfälschte Gestalt behaupten müssen; dieses gehöret zur Befugsamkeit des denkenden Menschen, und zu den würdigsten Beschäftigungen der Musen, wenn gleich manche verdrießliche Richter hierin einen Schein von Zank oder Partheygeist erblicken möchten. Die Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes ist ein lehrreicher Unterricht. Dem Verfolger die Unbefugsamkeit seiner That vorzuhalten, ist das gelindeste Recht der Unterdrückten. Unmöglich kann man die Reformation lieben und vertheidigen, ohne den ganzen Zusammenhang der gegenseitigen Handlungen und Irrthümer im Auge zu haben. Gar zu grose Mäßigung in solche Nothwehr

V o r b e r i c h t.

wehr zu setzen, wäre geſſentliche Schwächung der Vertheidigungswaffen gegen ſolche Widerſacher, die ihren Angriff mit Bannfluch und Scheiterhaufen führen, auch noch täglich den gekrönten Vertilgern der ſogenannten Ketzer, oder jenen Fackeln, die dem Blutbade geleuchtet haben, einem Ignatz und Dominicus, mit ſo großer Pracht der Beredſamkeit Denkmähler aufſetzen. Da das zum Vorthail eines grundloſen Lehrgebäudes verſchwendete pompöſe Geſchrey auf jener Seite die Kraft beweiset, dieſem Unweſen ein ehrwürdiges Anſehen zu ertheilen, warum ſollte eine proteſtantiſche Muſe ſich nicht gleichfalls mit der Hofnung ſchmeicheln, daß ihre Bemühung zum Vorthail der guten Sache einigen Nutzen ſtiften könne. Der von dem Verfaſſer gewählte Schauplatz lieferte freylich nicht viel anmuthige Gefilde. Mit heimlichen Widerwillen hat er ſich durch ſo manchen Wuſt von Irrthümern, Laſtern und Scenen der Graufamkeit, durchgearbeitet. Allein könnten dieſe ſchwache Schilderungen nur etwas beytragen, einige Reſte von ſolchen verderblichen Gefinnungen auszutilgen, die noch zu unſern Zeiten in manchen Ländern übrig

rig sind; könnten sie auch künftighin nur einen einzigen Menschen für dergleichen traurige Begegnungen sichern, so würde er glauben, durch diese geringe Arbeit nicht weniger Nutzen gewirket zu haben, als manche, bloß zum Vergnügen der Leser geschriebene Werke der Reimkunst, die in ihrer Art sehr schätzbar sind.

Dasjenige, was dieses Gedicht Rom und Pabstthum nennet, ist eine idealische Zusammensetzung von practischen Irrthümern, die in den traurigen Zeiten der Unwissenheit und Barbarey in der Kirche Gottes ihren Thron erbauet hatten. Es bedeutet jenes Gewebe von priesterlicher Weltherrschaft, Möncherey und Aberglauben, oder die Ausschweifung, womit so manche in ihrem Ursprunge willkührliche, ja sogar heilsame Einrichtungen, durch Verderbnisse der Zeiten zur Verwundung beydes des Glaubens und des gemeinen Wesens gekehret waren. Es bezeichnet jene zur Glaubenspflicht erhobene Sucht zu verketzern und zu verfolgen, welche nach den Furien die schrecklichste Wuth unter Menschen ist, und die schon allein ein gewaltsames Hülf-

Hülfsmittel nothwendig machte. Ein solches Pabstthum ist zugleich eine Mutter des Unglaubens und ein scheinbarer Vorwand zur Herabwürdigung und gänzlichen Verwerfung des Christenthums, von welcher schlimmen Folge jezt unläugbare Thatbeweise fast bey ganzen Nationen vorhanden sind. Ausschweifungen vergangener Zeiten freymüthig gestehen und verabscheuen, dieses ist wahrlich das sicherste Mittel, solche Beschuldigungen von dem Christenthume abzuwälzen. Und warum sollte man sich auch weigern dieses zu thun? Wer von uns wollte sich wohl dazu verstehen, alle die ungesunden Meinungen und Fehlritte zu rechtfertigen, die vor einigen hundert Jahren bey unsern Vorfahren statt gefunden haben. Der Dichter überläßt es dem Geschichtschreiber und Gottesgelehrten, das wirkliche Daseyn dieser Irrthümer zu beurkunden. Er selbst hat die Erlaubniß selbige als bekannt anzunehmen, und das Pabstthum in derjenigen Gestalt zu schildern, worinn sich solches zur Zeit der Reformation befand, und von ihren Bekennern betrachtet wurde.

Wenn man aber gleich diese Verderbnisse mit allem Eifer bestreitet, den man der Wahrheit, der guten Sache, ja sogar der Selbstvertheidigung schuldig ist; so trifft solches doch nicht eigentlich die katholische Religion für sich betrachtet, die in ihren unverfälschten Bestandtheilen noch immer die wesentlichsten Grundsätze von dem Bunde unseres göttlichen Stifters beybehalten, und zu uns hinüber geleitet hat. Einige Abweichung in den willkürlichen Formen der äusserlichen Kirchenverfassung oder in der Lehre über solche Gegenstände, welche mehr Theologie als Religion betreffen, stehet immer auf Rechnung der menschlichen Freiheit, oder der Unvollkommenheit unserer Erkenntniß, und muß nicht allein mit einer philosophischen, sondern auch bey gemeinschaftlicher Uebereinstimmung in den hauptsächlichsten Glaubenspunkten, mit einer christlichen und mitbrüderlichen Erträglichkeit beurtheilet werden. So manche von jenen Mißbräuchen, die zur Zeit der Reformation das Haupt ungescheut hervor hoben, sind eben durch den Anblick des standhaften Widerstandes nüchtern geschreckt, und werden in unsern aufgeklärteren

Zei-

Zeiten von Bekennern der katholischen Religion verfanftet, bestritten, oder jenseit der Alpen verwiesen. Es wäre möglich, bey Fortschreitung solcher Reformen sich einen katholischen Glauben, ohne das vorhin beschriebene Pabstthum, eine sehr verträgliche Harmonie, ohne völlige dogmatische Vereinigung, zu denken. Die katholische Clerisey würde vermuthlich gegen die Protestanten nicht so eiferfüchtig seyn, wenn man unsere Lehrfätze nicht als einen feindlichen Angriff auf ihre Hoheit und Reichthümer betrachtete. Allein diese Dinge stehen mit der Religionsbesserung in keiner nothwendigen Verbindung. Dafs der römische Stuhl Vorrechte und Einkünfte, welche die Häupter der Staaten ihm einräumen wollen, dafs auch er und andere Prälaturen ihre hergebrachten Vorzüge und seit langer Zeit erworbene Ländereyen besitzen, dieses sind politische, willkürliche, auch vielleicht in mancher Hinsicht nützliche Einrichtungen. Immerhin mag dieses alles als menschliche Anordnung bestehen. Da die Verjährung über den ersten Ursprung solcher Rechte schon einen Schleyer gezogen hat, so möchte es für die Sache des Himmels wohl einer-

ley feyn, ob diese oder jene Landschaften von geistlichen oder von weltlichen Häuption, regieret werden. Moderate Katholiken erkennen schon jezt sehr wohl, das redliche Christen, denen Wahrheit und Schriftmäfsigkeit in Glaubensfachen nicht gleichgültig feyn kann, keine Höllenstrafen verdienen, wenn sie über Unfehlbarkeit der Päbste und der Kirchenversammlungen, über Transsubstantiation und Mefsopfer, über Priesterccölibat, Verehrung der Heiligen, u. dergl. mit den Ausprüchen der römischen Lehrbücher nicht gleicher Meinung sind. Der Himmel gebe, das die friedliche Ausföhnung aller christlichen Herzen bald völlig erscheine, und das sämtliche vereinte Partheyen gemeinschaftliche Kräfte anwenden, den in unsern Tagen hervorstrebenden deistfischen Unglauben zu besiegen.

Noch weniger können jene alten Misgestalten einzelnen Gliedern der römischen Kirche zum Vorwurfe gereichen, bey denen der Christ in der Seele, der Päbstler hingegen blofs in Kirchengebraüchen seine Wirksamkeit äuffert, und die man billig mit
grofsem

großem Unterschiede von den Verfechtern jener falschen Grundsätze absondert, so wie man auch nach dem Friedensbruch den wehrlosen Bürger eines feindlichen Staats anders, als den bewaffneten Streiter behandelt.

Aus diesem Gesichtspunkte erkennt man in der katholischen Gemeinde allerdings eine große Anzahl solcher Personen, die sich in in allen Ständen durch Gottseligkeit, Tugend und Gelehrsamkeit hervorgethan haben, und denen auch Protestanten den Tribut der Hochachtung nicht schuldig bleiben. Viele derselben sind eben durch ihren Privatstand ausser dem Bezirke gesetzt, an den wichtigsten Abwegen Theil zu nehmen, welche hauptsächlich die Trennung verursacht haben. Sehr billig ist also die Forderung, Mißbräuche einer herrschenden Kirche von den wesentlichen Grundartikeln des Glaubens und den ehrwürdigen Eigenschaften einzelner Personen zu unterscheiden. Alsdenn wird man auch die reinsten Gesinnungen der Toleranz und Menschenliebe mit einem Gedichte gar wohl verträglich achten, welches

ches ohnedies seine Stimme so laut gegen Sektenhass und Verfolgung erhebet.

Diese Anmerkung war für das Herz des Verfassers zu wichtig, um ihr nicht in dem Vorberichte zu dieser poetischen Abhandlung einen Raum zu verstatten. Als Werk der Dichtkunst überläßt er es willig jedem Leser solches nach seinem Geschmacke zu beurtheilen, indem Werke dieser Art keine Schutzschrift, und am wenigsten von ihrem Verfasser ertragen. Es war leicht voraus zu sehen, daß dieses Gedicht in der gewöhnlichen Eintheilung der Gedichte keinen sicher angewiesenen Platz antreffen, noch durch ein bekanntes Muster dieser Gattung sich würde rechtfertigen können. In diesem Gefilde lag Geschichte vieler getrennten Jahrhunderte, aber mit der Verbindlichkeit solche in einen verengten Zeitraum der Handlung zusammen zu fassen. Der Grundstoff war Religion, welche so manchen dichterischen Zierath von sich weiset, und der Einschlag war

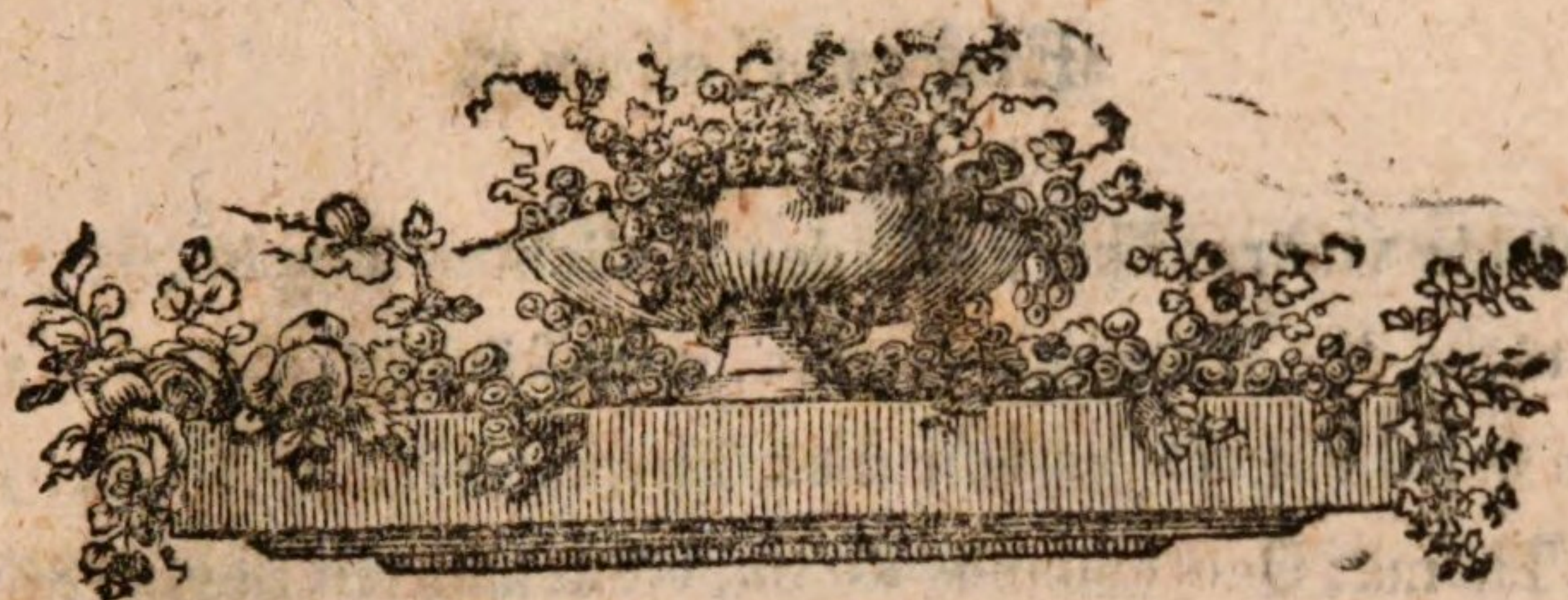
war Polemik, welche Einfalt und Deutlichkeit im Ausdruck zur Pflicht macht. Die Ausführung forderte Poesie und Vermeidung einer gar zu trocknen Einförmigkeit, verschränkte aber die Freiheit den bekannten Wahrheiten etwas widersprechendes hinzu zu dichten. Als historische Handlungen konnte es an epischen Figuren einigen Antheil nehmen; allein da der Verfasser seinen Stoff nach den Begriffen, die er sich von einem historischen Lehrgedichte machte, ausbilden wollte, so mußte er die Absicht hauptsächlich auf solche Leser richten, welche eigentlich keine Gelehrte sind. Dieses waren wohlerkannte Schwierigkeiten, aber sie dienten zugleich zur Aufmunterung den Versuch zu wagen. Man will weder die Amtsgeschäfte des Verfassers zur Entschuldigung anführen, noch die Zeit, da das Werk ausgearbeitet ist, noch die Fesseln der gewählten Versart, deren natürlichfließenden Wohllaut, obgleich selbiger in diesem Werke nicht erreicht seyn möchte, man doch nicht verkennen oder hintansetzen sollte. Allein wenn gleich die verurtheilende Critik mit Grunde behauptet

haupten könnte, daß dieser Gegenstand eines größern poetischen Schmucks fähig sey, so möchte sie doch billig zum Anfange sich begnügen, eine lehrreiche Gegend zum erstenmale aus einem poetischen Standorte zu betrachten, mit Vorbehalt solche nochmals zu besuchen, wenn künftig ein mehrgeübter Führer sie in völliger Reife derjenigen Schönheit, deren sie nach ihrer Meinung fähig ist, darstellen wird. Dagegen haben sich auch wieder andere gefunden, denen das Wort Muse als heidnisch, ja sogar sämmtliche allegorische Maschienen anstößig gewesen sind. Diese möchten doch bedenken, daß der Verfasser nicht willens war, eine gereimte Kirchengeschichte zu schreiben; und daß zumal in einem solchen Werke, welches mehr historisch als geistlich ist, der Ausdruck Muse nach der ganz gewöhnlichen Dichtersprache nichts anders als die Dichtkunst bedeute. Der groſse französische Kunstrichter Despreaux saget:

C'est d'un scrupule vain s'allarmer sottement
Bientôt ils défendront de peindre la prudence,
De donner à Thémis ni bandeau, ni balance:
De figures aux yeux la guerre au front d'airain:
Ou le temps qui s'enfuit un horloge à la main,
Et par-tout des discours, comme une idolâtrie,
Dans leur faux zèle iront chasser l'allégorie.

Die vorigen Auflagen, deren zweyte den Titel Reformation führet, sind durch fremde Veranlassung in der Entfernung von dem Wohnorte des Verfassers zum Druck befördert und durch manche Zufälle etwas verwahrloset. Die erste Ausgabe ist vom Jahr 1760, welche Epoche einigen Stellen des Gedichts zur Erläuterung dienet, wenn daselbst von dem Jesuiter-Orden, der zur selbstigen Zeit noch im Flor stand, und von dem damaligen verheerenden Kriege in Deutschland gehandelt wird, der den Verfasser um so mehr veranlasste, auf die Begebenheiten des damaligen
Zeit-

Zeitpunkts in einigen Zeilen auszulenken, 'da der Ort seines Aufenthalts von dieser Kriegesflamme mit ergriffen war.



Erster Gesang.

Lenk, Dichtkunst! meinen Kiel treu und in leichten Bildern,
Die Reformation den Herzen vorzuschildern.
Gott hat durch seinen Knecht, zum Trost der Seligkeit,
Die Kirche wunderbar, von Menschentand befreit;
Die bey Verfolgung rein, als Herrscherin verdorben,
Das Himmelreich verlohrt, da sie den Thron erworben.

Du fangst der ersten Welt, harmonisches Gedicht!
Gott, der Geschöpfe Dank, und Glaubens Unterricht.
Erschwing dich, oft entweiht, zur alten Hoheit wieder;
Dies große Glaubenswerk ist Pflicht für deine Lieder.

A

Um-

Umkleide wahre That, mit des Gedichtes Tracht,
 Die nicht die Wahrheit kränkt, nur stärker reizend macht:
 Dann wird ein träges Ohr dies Thema reich an Lehren,
 Dies Thema, Deutschlands Ruhm, vielleicht mit Beyfall hören.
 O wäre, wenn die Hand in diese Saiten greift,
 Mein Lied stark wie sein Stoff, den Gott mit Segen häuft.

Viel Seufzer in der Brust, viel Thränen auf den Wangen,
 Die Schrift in müder Hand, voll Hoffnung und Verlangen,
 Hat Gottes Kirche schon die durchgewachte Nacht
 Oft, unerhört im Wunsch, mit Wünschen zugebracht.
 Die jetztund tempellos in öder Wüste sitzt,
 Wo ein gestämmtes Kreuz die matten Glieder stützt.
 Weis ist ihr himmlisch Kleid, so wie die Unschuld rein,
 Und auf der Marmorbrust knüpft es ein Edelstein.
 Ihr Haar, der Winde Spiel, für Kummer losgebunden,
 Durchfliegt den Dornenkranz der um ihr Haupt gewunden,
 Der Scheitel besten Schmuck. Den Jammer macht ihr Mund,
 Weil Menschenherzen taub, mitleid'gen Lüften kund:
 „ O Sitten! als noch einst die Sitten christlich waren!
 „ Gabt ihr so kurzen Ruhm dreihundert ersten Jahren,
 „ Ihr Zeiten! da das Blut auf Golgatha verspritzt;
 „ Noch in den Herzen warm, der Christen Treu erhitzt:
 „ Da Tod und Marterthum die Siegeszeichen färbte,
 „ Der Kirche, stolz der Schmach, die sie vom Stifter erbte,
 „ Oft ward der Jünger nur schlechthin im Bach getauft;
 „ Für Geld hat Simon nur sich seinen Fluch erkauf;

„ Nur

- „ Nur Thränen, nur Gebeth, wenn Schwert und Henker
drohten.
- „ Des Strafwords eingedenk, als Christus seine Bothen
„ Von irdscher Macht entblößt, vielmehr von ihr bedrückt,
„ Nicht Fürsten, Lehrer nur, in seinen Weinberg schickt,
„ Doch war der Glaube rein, die Tugend ausgeübet,
„ In Armuth, die nicht leicht den Lastern Freystatt giebet.
„ Noch klagt kein Menschenfatz, den Kunst hinzu gethan,
„ Die Unzulänglichkeit von Gottes Weisheit an.
„ Der neue Bund des Heils, den seine Einfalt schmücket,
„ Ward nicht von Möncherey und Formeldienst gedrückt.
„ Erhabner Tugend Ruhm füllt' aller Völker Ohr:
„ Der Heiligkeit Geruch stieg wie ein Rauch empor,
„ Der durch die Gluth beseelt von Aarons Rauchfaß quillet,
„ Und mit dem Balsamduft den Tempel Gottes füllet.
„ Und du! die wohlgepaart, selbst Kronen Schimmer giebt,
„ Die oft der Heiden Stolz gepriesen, nie geübt!
„ Du warst, o Demuth! nur den wahren Glaubenszeugen
„ Durch die Erniedrigung von ihrem Heiland eigen.
„ Doch leider! kurzes Glück! wie ungleich unsrer Zeit!
„ Sobald als Constantins zu fromme Mildigkeit
„ Von Reichthum und Gewalt die Quellen aufgeschlossen,
„ O! welche Fluthen Gift sind über sie ergossen!
„ Die jezt mit höffchem Pomp der Unzucht Kleider trägt,
„ Und den vermachten Schmuck des Bräutigams von sich legt.
„ Der Glaube brüstet sich mit Kron und Siegesbogen,
„ Den Höhlen, Kerker, Schmach und harte Zucht erzogen,

- „ Der an dem Marterkreuz sein Leben einst bekam;
„ Beweinenswürdig groß, jemehr er Weite nahm.
„ Rom, einst der Andacht Sitz, des Abfalls Felsenklippe,
„ Und nun des Christenthums verwesendes Gerippe,
„ Von Glaubensreinigkeit das wahre Gegenbild,
„ Wo Trug und Heucheley den Thron des Cäsars füllt;
„ Hier eben, wo die Welt soll Tugendmuster finden,
„ Erblickt sie, und erschrickt, den Gipfel aller Sünden.
„ Sohn! ungerathner Sohn; der zu den Trägern fleucht,
„ Wo Schild und Name nur der Abkunft Adel zeigt.
„ Gebrechen sieht man hier die Kirche Gottes kränken,
„ Sich von dem Priesterhaupt in alle Glieder senken;
„ Gekrönt als Majestät, verehrt als Göttlichkeit,
„ In seinen Fehlern selbst unsträflich und geweiht,
„ Will er die Tyranney zum höchsten Gipfel führen,
„ Die Kirche nicht allein, zugleich die Welt regieren.
„ Der Heiland wird verkannt. Anbetung, Preis und Ruhm
„ Spart man für Heilige, fürs Haupt im Bischofthum;
„ Für ihn, der seinem Gott fast alle Namen raubet,
„ Und doch, es sey ein Gott, nur wenn es donnert, glaubet.
„ Man schilt ihn Heiligkeit. Den Sünder wäscht er rein
„ Im Ablass, schwarz im Bann; Hebt Thronen, flucht sie klein.
„ Fürst von Messias Reich! was hilfts, daß jene Zeiten
„ Durch Tugend, Quaal und Schmach den Glaubenssieg
 erbeuten?
„ Was hilft der Kirche Flor, den sie so theu'r erwarb?
„ Die Freiheit, wofür einst so mancher Zeuge starb?

„ Dies

Erster Gefang.

3

„ Dies alles ist für Rom, es ist von diesem allen
„ Die Frucht zur Wollust nur ihm in den Schoofs gefallen,
„ Erstaunt! wenn Zion hier gekrönte Häupter findt,
„ Die von der argen Welt die ärgsten Menschen find.
„ Zucht, Tugend, Wahrheit seufzt, da ihre Priester thronen,
„ Und wünscht die Wiederkunft verfolgender Neronen.

„ So trennte sich, so frech, von jener Geisterschar,
„ Die dem Monarchenrecht des Schöpfers feindlich war,
„ Der Kronenfüchtige. dem Engelftand nicht gnügte,
„ Der seinen Stuhl im Sinn zum Stuhle Gottes fügte.
„ Bis ihn der Allmacht Hand verächtlich niederwog,
„ Nebst vielen, die er mit in die Verdammung zog,
„ Wo er noch als Monarch sein Reich im Finstern gründet,
„ Und nachgeahmten Stolz in Gottes Kirche findet. ”

Oft wirft die Zuversicht den nassen Jammerblick
Auf Gottes Führungen ins Heiligthum zurück;
“ Ich weifs es, sagte sie, der Kirche frohe Blüte
„ Ist mir noch kein Beweis von Recht und Himmelsgüte,
„ Ich sah, wie athmend kaum, der Erden erster Sohn,
„ Entthronter König, fiel; wie zu der Sünden Lohn
„ Das Leben aller Welt auf einem Schiffe schwebte,
„ Die Gott durch Wunderwerk zum zweytenmal belebte.
„ Wenn jedes Menschenherz vom Schöpfer abgekehrt,
„ Bald Gott in falscher Art, bald falsche Götter ehrt,
„ Spürt nur ein kleines Volk der höchsten Vorsicht Segen

„ Nach Kanaan geführt auf krumgebähnten Wegen,
 „ Wo sich Jehovah zeigt, dem Rest der Welt verhehlt,
 „ Und Zions Tempel sich zum engen Lichtkreis wählt.
 „ Dies Volk, sein Eigenthum, wo die Verheißung wohnte,
 „ Wo Gott noch mehr als Gott, noch selbst als König thronte,
 „ Fällt Babel in das Joch; des stolzen Tempels Bau,
 „ Sichtbare Glaubensburg, wird der Zerstörung Schau,
 „ Verworfn'es Kronengut! verwüftet durch die Sünde!
 „ Nicht länger Gottesvolk; zerstreut, wie Spreu im Winde,
 „ Und als das Christenthum, verdammt zu solchem Sieg,
 „ Aus Crypten, auf den Thron, des Schwindels Wohnung,
 ftieg,

„ Erbrüftet Arius den Glauben rein zu fichten,
 „ Jetzt römische Ueppigkeit nach weissen Strafgerichten.
 „ Von Athanasius und von Elias Zeit,
 „ Giebt Beyspiel mir, und Trost, der Kirche Wenigkeit;
 „ Die öfters wie der Mond an blauer Wolken Bogen,
 „ Mit Halb- und Viertelschein die Rundung eingezogen.
 „ Mensch, die Verheißung ist auf Erden stets bedingt!
 „ Bis Zion dort des Siegs stets grüne Palmen schwingt;
 „ Hiernieden stets im Kampf; verschränkt in Wechselfällen,
 „ Ein Gold, doch in der Gluth, ein Schiff, doch in den
 Wellen.

„ Dies war vorher gesagt, dir, seufzendes Geschlecht!
 „ Vorhergesagt ein Tag, der Gottes Ehre rächt.
 „ Wie lange für den Gram entziffern wir die Zeiten,

„ Die

„ Die wieder in ihr Gleis verirrte Sterne leiten,
„ Der Glaubensbahn entdrängt? Mein Wunsch ruft sie herbey
„ Und glaubt, daß jeder Stral der Hülfe Anbruch sey.
„ Viel beten heimlich schon, zu Gott gestreckt die Hände,
„ Daß er von Babylon die zweyte Knechtschaft ende. ”

So weinet Aug und Herz hinauf zu Gottes Thron:
Es raubt der tiefe Gram der Schmerzen Ausdruck schon.
Ihr Winde, rauschet sanft, verweht nicht diese Klagen!
Die Engel sammeln sie ins Heiligthum zu tragen;
Der Himmel sel'ges Heer nimmt Theil an ihrer Quaal,
Die Sonne will verschwärzt jezund zum zweytenmal,
Da sie kein Mond verdeckt, der Welt nicht weiter scheinen;
Die Sterne stehn betrübt: und Seraphinen weinen.

Wie dem zerfchellten Boot, das naher Schiffbruch schreckt
Die Stille, angefleht, durch Zeichen sich entdeckt;
So trostreich ketten sich jezt manche goldne Ringe
Zum neuen Zeitpunkt an, gewünschter großer Dinge.
Schon flimmert, da die Nacht in Halblight sich verlohr,
Der Künste Morgenstern, der Glaubenssonne vor.
Und siehe! Ein Gesicht legt himmlisch ihrem Hoffen
Die Gränze der Gedult, und bessre Zukunft offen.

Lichthelle Wonne strömt jezt sanft auf ihre Brust,
Der Gottheit, die es wirkt, mit Ehrfurcht sich bewußt.
Ihr Blick, den Stärke salbt, den Engelflügel heben,

Soll in das Heiligste der hohen Himmel streben.
Er steigt, Pracht über Pracht. Sieht im Vorübergehn
Wie Weltsysteme hier geschmückt in Ordnung stehn;
Sieht staunend, wie so tief dies All zu Füßen bleibet,
Dem der Natur Compafs den weiten Zirkel schreibet.
Wie dort das Licht so rein, wogegen unsre Welt
Mit Sonnen ohne Zahl schwarz in Vergleichung fällt;
Die zirkelnd unverwirrt in angemessnen Kreisen
Wie Staub an Gottes Thron, des Schöpfers Gröfse preisen.

Im Dafeyn offenbar, im Wesen unerkant,
Als Vater der Natur jedwedem Herz verwandt,
Wohnt hier in seinem Selbst der Gott der Ewigkeiten;
Quell des, was möglich ist, Meer der Vollkommenheiten,
Sein Othem Seligkeit. Sein erstes Wort war Licht,
Und Welten flammen auf, wenn er Gedanken spricht.
Dir beuget sie das Knie, du Wesen aller Wesen!
Dir, Sohn, des Vaters Glanz, zum Mittleramt erlesen!
Und dir, ewiger Geist! O unauflöslich Ein!
O unausdenklich Drey! bewusst sich nur allein.
Ein Gott, dreyfacher Trost. Es knien in der Ferne,
Auf Staffeln seines Throns, gebaut auf tausend Sterne,
Zehntausend tausende, lobsingend seliglich
Mit Flügeln heilger Furcht verhüllt ihr Antlitz sich,
Beordert zu dem Amt, in himmlischen Geschichten
Auf Gottes Wink das Loos der Welten einzurichten.

Sie fiehts; doch wer beschreibt, was man dort oben fieht?
Dies Unausprechliche, entweihe nicht mein Lied!
Hier müßten Worte seyn, Begriffe auszudrücken,
Die Geister höh'rer Art, nicht Sterbliche beglücken.
Die nächsten selbst am Thron sind von Erkenntniß weit:
Des Wissens stärkster Zug ist Unbegreiflichkeit.
Fünf Himmel niedriger, dies Bild war nun verschwunden,
Sieht sie die zirkelnden verhängnischwangern Stunden,
Die Kinder flücht'ger Zeit, der Himmel Sphären drehn,
Bezeichnend jedem Seyn, das Werden und Vergehn,
Und den bestimmten Punkt, wenn auf der Vorsicht Winken
Ein Thron zu Grunde stürzt, in nichts die Welten sinken.

Ein weit gehörter Ruf, der durch die Wolken bricht,
Erschallt: Die Zeit ist da. Jezt schleust sich dem Gesicht
Der Vorsicht Tempel auf. Hier ist die Zukunft helle,
Das Schickfal wolkenfrey. Nah' bey des Lichtes Quelle
Wand sich ein Seraph los, der Schmuck der Kreatur;
Ihn kommen fieht man nicht, man fieht sein Daseyn nur,
Unsterbliche Gestalt. Des ganzen Tempels Fülle
Hängt blickend von ihm ab, in wartensvoller Stille.
Die Kette träget er, sie schüttelnd in der Hand,
Durch die Gott einst die Welt an seinen Thron verband;
Was blinder Zufall scheint, muß in demantnen Ringen
Der zweyten Ursach sich gepaßt zusammen schlingen;
Wodurch sie tief verdeckt unfehlbar alles lenkt,
Selbst freyer Geister Wahl, doch ohne Zwang umschränkt.

Die andre Hand, ein Buch; Nach aufgebrochnem Siegel
 Theilt er mit weitem Schwung der ew'gen Blätter Flügel,
 Worinn fein heller Blick den heil'gen Grundriß spürt,
 Nach deffen Plan das Lamm den Kirchenzepter führt.
 O könnt' er diesen Plan den blinden Menschen zeigen,
 Wie müßte nicht beschämt des Tadels Dünkel fckweigen!

Er lieft: "Immanuel hat zornig angeschaut
 „ Den Thron, den Menschenstolz in seinem Tempel baut.
 „ Er fiehts, der alles fieht, die Wunden, die er schläget,
 „ Rechtfertigt er der Welt, jezt, da er Hülfe trägt.
 „ Der Ruhm des Ewigen, zu viel gekränkter Ruhm!
 „ Gebeut: Es werde Licht in seinem Heiligthum.
 „ Ein Schwur, von deffen Laut der Himmel Wölbung zittert,
 „ Gelobt: ob Hölle gleich der Kirche Grund erschütteret,
 „ Dafs sie die Hölle doch nicht überwältige.
 „ Triumphe fingt mein Mund. Ihr aber, Sterbliche!
 „ Bußfertig feht allhier in feiner Vorsicht Gründen
 „ Ein Denkmal feines Zorns, den Spiegel eurer Sünden."

Jezt läßt der Lüfte Zelt, die Strahlen fanft verwehn,
 Und ofne Wolkenburg der Vorsicht Zeughaus fehn.
 Da fieht man zum Gebot des Herrschers aller Thronen,
 Die Rüstung für ein Heer von taufend Legionen,
 In Reihen Schwert bey Schwert, das Gottes Eifer blitzt,
 Und aus demantnem Heft die Flammenklinge spitzt,
 Wovon die Schärfe längft der Seraphs stolze Scharen

In der Empörungsschlacht des Lucifers erfahren,
Und deren Kleinstes für Menschen Rache gnug,
Einst der Assyrier Heer im Zorne niederschlug.
Dort steht der dürre Stab den Schwertern zugezeichnet,
Der seine Wirkungskraft dem ersten Blick verleugnet,
Womit einst Amrams Sohn, gehorcht zu seyn, gewiss,
Gedrängt von Feind und Meer, die Fluth sich theilen hiefs.
Daneben Jericho umstürzende Posaunen,
Und die, so künftig noch mit größerem Erstaunen
Des Lebens Weckungshall aus weiter Mündung bläht,
Gehört von allem Fleisch, das in den Gräbern wief't.
Die Kohlen sieht man dort von Wunderglut erröthen,
Womit ein Engel einst die Lippen des Propheten
Berührt, geheiligt, und zu der Worte Pracht
Dies Werkzeug, Israel zum Dienst, geschickt gemacht.
Dort beut gehorsam sich Natur zu einem Wagen,
Des Schöpfers Wirkungskraft durch das Geschöpf zu tragen.
Ein Cherub hält mit Macht den Zügel in der Faust,
Woran das Doppelpaar der Ungeheime braust,
Den Wagen, worauf einst in hellen Flammenzungen
Der Wahrheit reiner Geist figürlich sich geschwungen
Auf der Apostel Haupt; in Wunderkraft gehüllt,
Die sich im Edelsten der Elementen bildet.

Was sonst die Vorsicht noch zu ihrem Rüstzeug zählet,
Das alles sieht man hier: doch wird es nicht gewählet,
Auf einem Altartisch im innern Heiligthum

Liegt

Liegt ein geöffnet Buch, das Evangelium,
Ein Stern der Finsternis, Heil dem Verluſt gegeben;
Polar des Chriſtenthums, Weg, Wahrheit, Licht und Leben.
„Dies, zeigend mit der Hand und einem Ehrfurchtsblick,
„Dies, ſagt der Seraphim, „ſey gnug zum Glaubensſieg;
„Gottwürdig wirken ſolls. Es ſoll bey dieſem Zeichen
„Der Hoffart ſtolzer Trutz, der Kraft der Wahrheit weichen.
„Hör an! ſo ſpricht der Herr, dich ſetzet meine Hand
„Zur eiſern Säule hin, zu einer ehrnen Wand.
„Begürte dich, zerbrich des Aberglaubens Schanzen.
„Durch Niederreißen ſollſt du meinen Weinberg pflanzen,
„Daß Zion mir im Geiſt und Wahrheit dienen mag.”

Ein, auf vergold'tem Licht getragner Donnerſchlag,
Der ohne Wolken rollt, und Gottes Wahl bezeichnet,
Durchfährt die Chriſtenheit, die Wahrheit jezt verläugnet;
Blitzt witternd über Rom, entflammt nicht welfchen Witz;
Streift längſt Sorbonens Bau, der Gottsgelahrheit Sitz;
Verweilt ſich zweifelhaft am Rheinftröms-Mutterſtrande,
Und bleibt entſchloſſen ruhn im Mittel deutſcher Lande,
Wo über Wittenberg er ſich im Zirkel zeigt,
Von hier den Glanz umher in tauſend Stralen beugt,

Ihr! denen Seligkeit die erſten Thronen ſparet,
Die ihr im Leben einſt der Kirche Streiter waret,

Jetzt

Jetzt Engeln eingemischt; du frühes Glaubenspfand! *
Ihr, denen Costnitz ** einst die Martyrkrone band;
Den blut'gen Anbeginn faht ihr in Sieg sich enden.
Ihr gabt dem Lamme Preis, frohlockend mit den Händen,
Nichts weiter war zu fehn, da, wie ein Auglied blinkt,
Der Vorhang abgerollt hier plötzlich niedersinkt.

Indessen hebt sich Rom. Da Böhmens Kelch bekämpfet,
Und Basels Schimpf verschmerzt, und Waldus Schar ge-
dämpfet,

Wo nicht, gering geschätzt; spannt es dem stolzen Lauf
Gebohrter Tyranney von neuem Segel auf.
Noch jung, doch groß an Geist, in Wildheit auserkohren,
Und mehr zum Fürstenthron als Kirchenhaupt gebohren,
Nahm kürzlich Medicis mit falscher Tugend Schein
Des Petrus heil'gen Stuhl der Staatskunst opfernd ein;
Wo, seinem Priesteramt die Würze nicht zu rauben,
Er es gemächlich hält, fast keinen Gott zu glauben.
Da nimmerfatte Pracht den Golddurst ihm erhitzt,
Ist dies sein größtes Lob. daß er die Künste schützt,
Die selbst von Rom genährt, Rom zu bekämpfen dienen;
Und als ein Gegengift in gift'gen Sümpfen grünen,

Nach so viel, durch Gewalt und List geraubtem Gut;

Nach

* Wicleff.

** Hufs und Hieronymus von Prag.

Nach einem dreissigmal verkauften Purpurhut;
 Nach so viel Zehenden, den Völkern aufgelegt,
 Die Lateran gebeut, und Türkenfurcht erträget:
 War noch Verschwendung arm, doch Pabstthum reich an Rath.
 Der Ablass, der mit Gott um Geld in Handlung trat,
 Verehrte Räuberey im Hefen dieser Zeiten,
 Giebt ihm gewohntes Recht zu unermessnen Beuten;
 Da priesterlicher Geitz verzollte Freiheit legt
 Auf jede Lasterthat, die sich im Staate regt.
 Nun wühlen in dem Volk die mönchischen Krämerscharen,
 Mit diesem Täuschungskram werthloser Funkelwaaren,
 Und wuchern Rom empor, Tyr oder Sydon gleich,
 Zur grössten Handelsstadt durch unfre Thorheit reich.
 Brief, den die Schenke selbst für baare Zahlung schätzt,
 Und oft das Würfelspiel dem Glück zum Wurfe setzet,
 So wird des Petrus Bau durch diesen Fund bestellt,
 Und Sachsens Pachtertrag der Cibo Nadelgeld,
 Als Mäckler zweyter Hand zahlt Maynz durch Deutschlands
 Sünde
 Die Landverarmende hochtheure Bischofsbinde.

Aus des Dominikus sprachselger Völkerschaft
 Kommt Tetzels, nach der Wahl aufrichtig laisterhaft,
 Vom Gnadenpredigtamt den Heroldstab zu halten,
 Was Geldsucht eingerichtet, raubfüchtig zu verwalten,
 Ihn zügelt keine Scham, dem Aergernisse taub,
 Dringt er sich Völkern auf, vergötternd seinen Raub,

Sein

Sein Schauplatz Sachsenland. Er dehnt die weiten Flügel
Gefaltnen Pergaments, behängt mit stolzem Siegel:

Kein Stillstand dem Geschrey. Betheurend macht sein Mund
Des Werks Vortrefflichkeit, der Vollmacht Weite kund:

„ Nehmt, Sterbliche, getrost Erlassung eurer Sünden!

„ Laßt eure Fastenzeit vom Speisenzwang entbinden;

„ Kauft Glück und Seligkeit aus milder Kirche Schoofs!

„ Zählt der Verwandten Quaal von Fegfeu's Flammen los!

„ Schaut, wie die Seelen sich zum Himmel frölich schwingen,

„ Sobald die Münzen nur fein hell im Becken klingen!

„ Jezt ist die Gnadenzeit! Für Sünden| aller Art

„ Gethan, und noch zu thun, ist dieser Schatz gespart;

„ Selbst Unbußfertigkeit kann seine Kraft nicht hindern,

„ Nicht Petrus konnte so die Höllbewohner mindern!“

So prahlt sein Worttumult. Die Hand gekrämpt von Geitz

Bäumt auf mit Leons Schild ein rothgefärbtes Kreuz,

Gleich kräftig dem, das einst das Heil der Welt getragen,

Vergiebt's — mir sehau'rt die Haut, die Sünden nachzu-
fagen

Ein apostolisch Buch, das alle Laster schätzt,

Wovon Benennung blos das Herz in Schrecken setzt,

Gesammet, wohlbelehrt aus höllischen Archiven,

Bestimmt die Sündentax zu Tetzels Freyheitsbriefen.

Wie ein verdorbner Arzt auf offner Bühne kreischt,

Der Lebensordnung nicht, nur reiche Zahlung heischt.

Gift, Pesten und den Tod beschwört, und Käufer findet;

So

So Tetzels, und auf ihn des Sünders Trost gegründet:
 Auf seinen Ablass stolz acht er nicht Buße mehr;
 Der reiche bebt, und büßt den vollen Kasten leer;
 Der Landmann opfert froh für leere Hirngespinnste
 Von früh geschnittner Frucht versilberte Verdienste.
 Selbst Armuth, die sein Geitz nicht frey von Zahlung sprach,
 Schleicht bettelnd Haus bey Haus der kleinen Gabe nach,
 Leidt Blöße, Hunger, Durst, und läuft in vollen Haufen
 Ihr Spargeld in der Hand, sich Seligkeit zu kaufen.

Du sahst es, Glaubensheld! mit Abscheu und Verdruss
 Und heilgem Trauren an; du, den der Vorsicht Schluss
 Mit vorbestimmtem Rath zum Werkzeug auserlesen,
 Sein Zion aufzubau'n, sein Zion, das gewesen.
 Wenn dich einst Zärtlichkeit bey eines Freundes Gruft
 Ein jäher Donnerschlag zum Dienst der Kirche ruft;
 So schallt jezt Tetzels Spott ein Donner deinen Ohren,
 Zur Loofung, wach zu seyn im Werk, dem du erkohren.
 Einst liefs die Vorsicht ihn, noch wahrer Weisheit leer,
 (So führt sie wunderbar!) im Kloster, ungefähr,
 Wo den bestäubten Schrank vergessne Bücher drücken,
 Hilf Gott! welch Ungefähr! das Bibelbuch erblicken,
 Fast unbekanntes Buch in Babels Finsterniß,
 Durch Scot vom Platz verdrängt. Der Zug: Nimm hin,
 und liefs!

Dringt wie ein Schwert ins Herz; wirkt Hunger nach dem
 Worte,

Und

Und öffnet ihm zuerst der Sendung Gnadenpforte.
Er liefet und erstaunt. Ein Strom von Himmelslicht
Schwemmt ihm das Farbenspiel wie Schuppen vom Gesicht.
Wo bin ich! ruft er aus, wie liegt die Welt im Wüsten!
Ist dies, ist dies die Schrift, so frag ich, sind wir Christen?
Das Herz ist umgestürzt: In sich verschlossener Geist
Gräbt diesem Bergwerk nach, das reiche Adern weist,
Und sucht gedankenschwer Gold in den Schatz zu tragen,
Den er der Christenheit wird zu eröffnen wagen.
So, daß im Nebenwerk er bald dem Großen gleicht,
Und in der Gotteslehr die Größten übersteigt.
Sein Geist ist Sonnenlicht, noch munter seine Jugend;
Drang jeder Seelentrieb; Nicht Schminke seine Tugend;
Berühmt, weil Gotteswort dem Vortrag Stärke flößt,
Und Scharffinn dem Aquin die Zauberbinde löst.
Gesichert geht sein Tritt am Rande schroffer Tiefen:
Voll Eifer, doch gesetzt, kühn, wenn er angegriffen,
Kein Zärtling in Gefahr, durch Pralwerk ungeblendt,
Wankt er wie Schilfrohr nicht, wenn er die Wahrheit kennt.
Nicea wünschte sich zum Voritz solche Gaben,

So ist der deutsche Mann. So muß dies Werk ihn haben,
Wo tiefe Geisternacht durch langen Druck entherzt
Den Kirchverderb nicht sieht, zum mindesten leicht verschmerzt.
Falls ja ein Flattertrieb in manche Brust sich schleicht,
So ist die Quaal doch stumm, die unterm Joche keichet;
Wie furchtsam zitternd sich die scheue Taube drückt,

Wann sie der Falken Heer in Lüften schwebend blickt.
 Ertragen Völker nicht, ertragen nicht die Thronen,
 Selbst Hölle sagt ich fast, ja selbst des Himmels Schonen,
 Roms Ueberwältigung und Tetzels Räuberey?
 Ihm sagt es sein Beruf, daß Schweigen sträflich sey.
 Umsonst fleht er zuvor der Kirchen höchste Richter:
 Er findet überall verneinende Gesichter,
 Wenn Demuth anfangs noch sanft mit Ermahnung spricht,
 Und in der Finsterniß die Bahn mit Zweifeln bricht.
 Zeigt gleich aus Heucheley ihr Mund verstellte Schmerzen,
 Der Worte Traurigkeit reicht nicht bis zu dem Herzen.
 Es sieht der Purpurhut und Zions Wächterschar
 Theilnehmer an dem Raub den sinkenden Altar
 Erbarmlos, tiefer stets in diese Sündfluth tauchen,
 Und läßt den treuen Wunsch in dem Verzug vertrauchen.

„Gott! sagt Er, und nun mißt sein Blick dies neue Feld,
 „Mir fehlt der Eifer nicht, doch Wissenschaft der Welt;
 „Mein Mund ist nicht beredt, wer mag in unsern Tagen
 „Die Wahrheit nackt und bloß an Fürsten-Höfe tragen?
 „Wer bin ich, großer Gott! welch Führer? welche Bahn?
 „Ich, der die Augen selbst dem Licht kaum aufgethan!“
 Wie, wenn dem armen Mann: Bewohner von dem Strande,
 Ein längst verlornen Schatz aus tiefem Meeresfande
 Mit feltner Wohlthat Gunst an seine Hütte schwimmt,
 Er ihn mit Freuden zwar, doch auch mit Zweifeln nimmt;
 Dem Glück zu klein sich dünkt; so nimmt der Demuth Wanken
 Der

Der Sendung Hoheit an; ihr Nichts stets in Gedanken.
So aber schöpft er Trost: "Wenn es der Herr gebeut,
„ Wird Vorsatz, Muth und Kraft mir zur Nothwendigkeit.
„ Befehl, ich bin gefaszt, dein Werkzeug hier auf Erden,
„ Der Wahrheit Prediger, selbst Märtyrer zu werden.
„ Geist, der du heilig machst! was recht ist, zeige mir!
„ Ruf, der vom Himmel stammt! Befehl, ich folge dir."

Er eilet und versucht, von diesem Trieb bewegt,
Getrost zum erstenmal, wie weit sein Bogen trägt.
Er kennt die Schwierigkeit, und sorgt nicht; kein Verzug.
Der Anfang sey mit Gott, die Kanzel und der Druck
Straft, widerlegt, besiegt, mit mächtigem Entschlusse
Geldfücht'ge Nichtigkeit von der papiernen Buss.

Du wolltest, starker Gott, ein Mittel, das veracht,
Wodurch den Erdenstolz dein Rath zu Schanden macht,
Du wolltest, daß die Welt der Gottheit Finger merke,
Drum wählst du Schwachheit selbst zum Triebrad größter
Werke.

So sah Caldea einst die undankbare Brut
Von dem entschwommenen Rest der Uferlosen Fluth,
Im Anwachs bald verderbt, die stolzen Mauren thürmen
Sich gegen Gott und Fluth durch eignes Werk zu schirmen.
Mit tausend Händen greift ihr Trotz den Vorsatz an,
Und zwingt, was Menschenwitz zur Hülfe zwingen kann;
Fest steht ihr himmlisch Schloß, aus Harz und Stein geklebet,

Wovon der Gipfel schon der Wolken Nachbar schwebet.
Doch, Gott verlacht den Stolz der auf dem Erdpunkt thront,
Zu dessen Sturz fogar Er feiner Blitze fhont,
Und läßt, das Wunderwerk der Thorheit zu vernichten,
Verwirrter Sylben Krieg des Donners Amt verrichten.

So Tyber! wankt dein Thron, feft durch der Jahre Laft,
Den kaum die Chriſtenheit mit weitem Boden faßt,
Dein Gipfel iſt erreicht, dein Maafs iſt voll geſündigt,
Rom! dir iſt jezt der Krieg auf ewig angekündigt.
Der Weiſe, ohne Troſt der in die Zukunft ſah,
Spürt: Es ſey Gottes Arm, und Mann, und Stunde da,
Man hört auf Erden ſchon ſo, wie im Himmel ſchallen:
Die groſſe Babylon, ſie fällt, ſie iſt gefallen.

Zweyter Gefang.

Begierig hört das Volk die nie gehörte Wahrheit;
 Ergriffen wird das Herz von neuerblickter Klarheit,
 Die durch die Finsterniß mit größerm Segen brach,
 Als selbst Wahrscheinlichkeit dem Wunsche nie versprach:
 Und glauben solltest du, daßs auf der Wolken Wagen
 Die Engel dieses Wort den Völkern zugetragen.
 Rom dunstet Eifer aus, als es den Nachruf hört;
 Wer hafst die Wahrheit nicht, die unsern Vortheil stört?
 Bereit mit Gluth und Schwert sein Ansehn zu verfechten,
 Wenn Cherubs andre Lehr aus Himmeln zu uns brächten.

„ Wer ist denn dieser Mönch, der uns so wehrlos acht?
 „ Den ich ” — wohl ihm, daßs Rom nach solchem Blut
 nicht tracht!

Sagt Leo. „ Denkt er denn, Erfinder neuer Glauben,
 „ Uns Hoheit und Gewalt, Kron und Altar zu rauben?
 „ Er büßte — wär ich nur zur Rache langsam nicht.

„ Viel, was er schreibt hat Grund; Doch ist das Mönchen-
pflicht?

„ Es giebt nur Aergerniß; Es stopft dies Kind der Höllen

„ Die uns begeisternde des Reichthums beste Quellen.”

Bald, wenn der Hoheit Stolz noch andre Staatskunst lehrt,

Acht er nicht seines Throns die Pöbelsekte werth;

Verachtung, viel zu groß den Kehrig anzufassen

Kann ihn dem Klosterstaub und Dunkel überlassen;

Sie weiß es, daß den Brand, oft Ruhe bloß erfäuft

Der durch Bewegungen der Hülfe um sich greift.

Der ungewisse Geist wankt in des Eifers Wallen:

Kein Kunstgriff, den er rühmt, will ihm recht tauglich fallen,

Nicht sparte Welsche List argschleichendes Bemühn,

Ihr Opfer jenseit nur der Alpen hinzuziehn:

Doch, Sachsen willigt nicht. Nun siegelt man am Ende

Dem Vio von Gaet die Vollmacht in die Hände,

Die sicher nach dem Wunsch, dies Unheil niederschlägt

Dort, wo Germanien die Reichsversammlung hegt.

Dem großen Zweck entspricht der wichtige Gesandte,

Der Göttlichkeit des Stuhls ein Schmeichler und Trabante.

Der schon durch Werk und Kiel die Allmacht Roms beschützt,

Und jezt im Purpurkleid am Kirchenruder sitzt.

Auch Tetzels Fahne zeucht der Helfer Rath zusammen,

Es drohn auf offnem Markt furchtbare Ketzerflammen,

Worin Lutherus Schrift, schmackhafter Ahndung voll,

Erwartend nächst ihn selbst zu Asche lodern soll.

Zum

Zum Feuer! Ketzerey! zum Feuer! rufen alle:
Je mehr der Vorwurf wahr, je mehr erweckt er Galle,
So wie das todte Meer, so bald man es betrübt,
Aus innerem Verderb den Schwefelsprudel giebt.

Wohl uns! daß ihr zu schwach die Vorsicht zu bestreiten,
Er, der ihr Werkzeug ist, folgt willig ihrem Leiten,
Er zeucht nach Augspurg hin, der unerschrockne Mann;
Hofft, und begreift nicht einst, daß man hier fürchten kann.
Gebeth und Frölichkeit sind seine Reisgefährten,
Sein Muth wird ihm ein Arzt, Gesundheit abzuhärten,
Die ihm und Zehrgeld fehlt. Gefährlich ist der Schritt,
Zum Schutzbrief nimmt er nur des Herzens Unschuld mit;
Und will, ob Rom und Welt auf ihn schon Dolche schärfen,
Rom, Obrigkeit und Welt, sein Urtheil unterwerfen.

Nicht fern von seinem Weg, auf unwirthbarer Flus
Liegt eine Höhlenkluft, durch Baukunst der Natur
Den Felsen eingewölbt, die mit bemoostem Rücken
Ihr überhangendes stets kühles Obdach drücken,
So daß, als Menschenhand u. Werk zu Hülfe kam,
Sie feldliche Gestalt wohnbar Haufung nahm.
Das Jammerspiel der Zeit zwang manchen Taboriten
Stillseufzend über Rom, von Höhlen Schutz zu bitten,
Wo lebend schon verscharrt, er seiner Glieder Rest
Der freundschaftlichen Gruft auch zum Begräbniß läßt.
Solch einen sieht man hier, noch frisch zu Arbeitslasten

Verstorbnen längst bekannt, der Gegend Ehrfurcht, rasten.
 Der nährend sich durch Fleiß zum Tode stets bereit,
 Bey Büchern und Gebeth und eigner Gnügſamkeit,
 (O wie viel hat er schon gedacht, gewirkt, gelitten!)
 Das höchste Lebensziel der Menschheit überschritten.
 So ſah der Orient einſt manchen werthen Greis
 In öder Wüſteney ſtark, da die Scheitel weiß,
 Der mehr als hundert ſchon im Kreis gewälzter Sonnen
 Durch ſtrenge Mäßigkeit dem Grabe abgewonnen.
 Begränzt in ſeinem Wunsch durch ſein beſchiednes Theil
 Forſcht er bald die Natur, bald der Erlöſung Heil;
 Bemüht aus Gottes Wort, was ſein Befehl geweſen,
 Und aus der Welten Bau, wie groß Gott ſey, zu leſen,
 Beſuchend oft im Geiſt, entzückter Innbrunſt voll,
 Den Ort, den ſel'gen Ort, wo er einſt wohnen ſoll.
 Auf Ewig ſammlet er, den Zeitwerth auf der Wage,
 Erwucherten Gewinnſt, in Eil-verfloſsner Tage,
 Und ſchmeckt Zufriedenheit, die dem zur Seite ſchwebt,
 Der Wahrheiten erkennt, und nach der Tugend lebt.
 Lutherus, der erkrankt an dieſen Ort gekommen,
 Kehrt frölich bey ihm ein, und liebeich aufgenommen
 Umfängt ihn Pfleg und Ruh in ſeiner Krankheit Schmerz,
 Was der Bewirthung fehlt, erſetzt des Gebers Herz.
 Zwar iſt kein Gaſtmahl hier, kein Hausgeräth zu finden,
 Nach Art von Arcimbold * und reicher Kirchen Pfründen,

Wo

* Ein Generalcommiffarius des Ablafskrams, welcher von dem

Wo feltner Rebensaft in goldne Becher quillt,
 Entfernter Himmel Frucht der Schalen Silber füllt,
 Und was die Gärtnerkunst zum zarten Leckerbissen
 Der Jahrzeit Eigenthum und der Natur entrissen.
 Fluß, Wurzel, Kraut und Milch reicht seiner Tafel dar,
 Unblutig, was die Kost der ersten Väter war.
 Mehr Lebensweichlichkeit, die nicht mit Alter lohnet,
 Ist ihm, und seinem Gast veracht't und ungewohnet:
 Doch bleibt der Unschuld Lust der Armuth nicht verneint,
 Die Reichthum oft vermisst. Er führet seinen Freund,
 Wenn kühle Lüfte sich zur Abendröthe gatten,
 An einen Eichenbaum, in die gewognen Schatten,
 Wo fein entzückter Blick durch Schöpfungswunder irrt,
 Und heil'ge Stille ihm ein Andachtstempel wird.
 Hier sitzend in dem Moos, am alten Stamm gelehnet,
 Wo sich der Aussicht Schmelz weit unermesslich dehnet,
 Ertheilt ein leicht Gespräch, Socratischer Gestalt,
 Mit labendem Geschmack den Seelen Unterhalt,
 Die wechselnd im Vertrau'n herzströmend sich ergießen.

„ Wie! sagt der Einsame, was hat dich hingerissen,
 „ Dafs sich dein Schifflin auch in jene Wellen drang,
 „ Wo Schiffbruch zwar berühmt, doch nie die Fahrt gelang?
 „ Kein Arzt schändt seine Kunst bey unheilbaren Kranken;

B 5

„ Wie

dem dadurch erworbenen Gelde silbernes Tisch- und
 Küchengeräthe hatte verfertigen lassen.

„ Wie wird der Vatican dir solchen Dienst verdanken,
 „ Der so viel Zeugen schon den Flammen zugeschickt,
 „ Und der Waldenser Lehr mit ganzen Alpen drückt?
 „ Jezt hat die Krankheit Ruh, Mißzeichen von Genesen!
 „ Wesselius, von Niem, Clemangis sind gewesen,
 „ Und Böhmens Märtyrer! ihr Leben ist dahin,
 „ Da sie uns zum Verlust, sich aber zum Gewinn
 „ Durch ein Vergängliches, zwey Ewige erworben,
 „ Im Nachruhm, und in Gott. Sie sind, sie sind gestorben,
 „ Ich überlebter Rest, und Zeuge ihrer Noth
 „ Kannt viele dieser Zucht; todt, alle sind sie todt,
 „ Verjagt, zerstreut, verstummt; auf die man Schuldthat
 brachte,
 „ Damit der Völker Haß sie strafenswürdig achte,
 „ Sie waren, fährt er fort, die Thränen im Gesicht,
 „ O! besrter Zeiten werth, die unsre duldt sie nicht.
 „ So wie ein strenger Nord nach warmen Frühlingstagen
 „ Der zarten Hyazinth, noch schwach ihn zu ertragen,
 „ Wenn sie ihr duftig Haupt zu früh hervorgerückt,
 „ Mit kalter Sichel Stoß den schlanken Stengel knickt;
 „ Und aller Pracht entblüßt, zum Boden hingestreckt
 „ Des Grundes Moder noch der Blätter Silber flecket,
 „ Wenn gleich der Wahrheit Reiz in mancher Brust erwacht,
 „ Die, Tugend christlich zwar, der Zeitlauf päpstlich macht,
 „ Darf man den treuen Schmerz kaum Klagen anvertrauen,
 „ Selbst Triebe werden matt, da sie im Beyspiel schauen,
 „ Dafs jeder, der sich nur dem Thier entgegen stellt,
 „ Dem

„ Dem Götzen bluten muß, und ihm ein Opfer fällt.
„ Ich deute nicht erfrecht den Sinn von dunklen Sprüchen:
„ Doch längst hat schon der Wahn manch frommes Herz
durchschlichen,
„ Längst hat Germanien, das seine Preßung klagt,
„ Rom sey der Antichrift, zu sagen frey gewagt,
„ Den Pathmos Märtyrer, die Zukunft auf der Zunge,
„ Im hohen Lobgesang vom Sieg des Lammes, fange.
„ Hier seht ihr Zug vor Zug die Aehnlichkeit erfüllt,
„ Es schildert uns die Schrift dies hellgemahlte Bild,
„ Nie litte sie dies Bild von solchem Pinselstriche,
„ Das Rom, wär es gerecht, so klar und kenntlich gliche,
„ Ist hier der Abdruck nicht in jedem Merkmal voll?
„ Wenn oder warten wir, daß er erscheinen soll?
„ Bezeichnen deutlich nicht der Scheiterhaufen Funken
„ Die Kirche, von dem Blut der Zeugen Gottes trunken?“

Ein klein Gemähld ziert der Höhle dunkle Wand,
Wo manch gewähltes Buch bey Moos und Muscheln stand,
Das er, der Kunst geneigt, als Jugend es vergönnte,
Der Tafel einverleibt, ein Kranach schätzen könnte.
Da stehn Hufs und Jerom, die Tugend, die sie schmückt.
Muth, Andacht, Redlichkeit, in Farben ausgedrückt,
Dies holt der Alte her, das Aug von Zähren trübe;
Hier lebt, hier athmet noch sein Schmerz und seine Liebe.
Einst hat er sie noch jung als Lehrling angehört,
Und beyder Tod gesehn, stets ihre Schrift verehrt.

Er läßt, vom Gaſt erſucht, ſelbſt ein Vergnügen ſpüren,
Der alten Wunden Mahl erzählend zu berühren.

„ Als, ſagt er, Sigismund zur Kirchverſammlung ſchritt,
„ Der Plagen eingedenk, die Gottes Kirche litt,
„ Und eingedenk der Pflicht, die ſeinem Zepter eigen,
„ Als Oberwächter ſich der Chriſtenheit zu zeigen;
„ Setzt auch auf Cäſars Wort Huſs ſeinen Wanderſtab
„ Nach Coſnitz, voll Vertrau'n, das ihm Gewiſſen gab.
„ Hier war der Ausbund ſchon der Clerifey erſchienen,
„ Mit Gauklern ſtark begleit't, begleit't mit Concubinen,
„ Vorher auf Huſs ergrimmt; verhüllend Haß und Neid
„ Im Glanz des Richterſtuhls, und der Unfehlbarkeit.
„ Heil ihm, dem theuren Mann! geſegnet ſeine Lehre!
„ Der Wahrheit ſtark erkannt, und zu der Wahrheit Ehre
„ Das Ruder muthlos nicht den Wellen eingeräumt,
„ Weil das empörte Meer von Stürmen brauſend ſchäumt.
„ Er, Einzeln, gegen Rom. Wie groß in ſeinen Banden!
„ O wie viel Ungemach mit Würde überſtanden!
„ In ſeines Kerkers Schlamm, beraubt von Troſt und Licht,
„ Giebt er noch Brüdern Troſt, der ihm doch ſelbſt gebricht.
„ Doch was verketzert ihn? Den Ablaßſtand verklagen,
„ Vor Tybers Kronenglanz den Blick nicht niederschlagen,
„ Dies, dies war ſeine Schuld. Man ſieht von ſeiner Lehr
„ Die Gleichheit mit der Schrift. Nichts deſtoweniger.
„ Verlockung täuſcht ihn nicht, nicht läßt er Wahrheit ſinken,
„ Verdammt von ihrem Haß die Hefen auszutrinken,

„ Vor

„ Vor der Verfahrungsart staunt jede Redlichkeit,
„ Wenn sie ihn bischöflich des Priesterthums entweiht,
„ Dem Satan zugewünscht, und Hohngelächter häufen,
„ So hört ich noch dies Wort von seinen Lippen träufen:
„ Gewalt und Richterthron betrübt die Unschuld nicht,
„ Die das Gewissen frey, der Glaube felig spricht.
„ Jezt mögt ihr eurem Fall vielleicht noch Jahre stehlen,
„ Doch guter Sache wird ein andrer Mund nicht fehlen.
„ Der Ewigkeit Gesetz, gleichförmig zwischen Gott
„ Und Sterblichen — das Recht — giebt Wahrheit nicht
zum Spott.
„ Wer sie und Gottheit kennt, schätzt der wohl Welt und
Leben?

„ Die Priesterrache bleibt an ihrer Mordlust kleben.
„ Er geht zum Richtplatz hin, durch keine Furcht bewegt;
„ Sieht manchen armen Mann, der Bündlein Reiser trägt;
„ Verdienstlich wenn er sie dem Holzstoß eingewunden.
„ Hufs hebt die Augen nur, (die Hände sind gebunden,)
„ Ruft: heil'ge Einfalt! aus. Ein Blick auf Sigismund
„ Macht des Geleites Bruch, und Cäsars Schamroth kund.
„ Noch wird durch Pappenheim ihm Gnade angetragen,
„ Doch für bedingten Preis großmüthig ausgeschlagen.
„ Dank, eurer Gnade, Dank! so spricht er Himmelsvoll,
„ Sagt, ob ich Menschen mehr als Gott gehorchen soll?
„ In Säulen wölkt sich Rauch, der wirbelnd aufwärts steigt,
„ Mit Praffeln folgt ihm nach die Flamme, die ihn zeuget.
„ Die

„ Die Anstalt grauser Quaal, die Gluth, die schon entbrennt,
„ Schreckt nicht den freyen Geist, der seine Hoheit kennt.
„ Das Loblied schallet noch aus heißer Flammen Schlunde;
„ Die Stimme strebt und stirbt in dem verbrannten Munde.
„ Begeistert prophezeit sein letzter Schwanenfang
„ Den Trost, der auf sein Herz durch dunkle Zukunft drang,
„ Wie aus dem Saamenkorn, das er mit Leid gefäet,
„ Die besre Künftigkeit viel reife Garben mähet.

„ Mit gleichem Todesmuth, doch mehr Gelehrsamkeit
„ Und hoher Rednerkunst, nicht ungleich goldner Zeit,
„ Hat noch Jerom von Prag Verdammung hier gefunden,
„ Mit Hufs im Glauben eins, auch im Geschick verbunden;
„ Welch eine Seele! Freund! da sie der Welt entfleucht
„ Im Punkt, da sie sich nackt leer von Verstellung zeigt.
„ Er küßt den Todespfal, selbst werth der Ehrensäule;
„ Schmiegt in die Ketten sich, reicht Henkern Strick und
„ Beile.

„ Sie meiden sein Gesicht. Kommt, sagt er, nur heran
„ Und zünd't die Flamme nur mir recht vor Au-
„ gen an.

„ Er acht't den Tod zu schön die Augen zuzudrücken.
„ Kaum können Dampf und Gluth sein laut Gebeth
„ ersticken.

„ Wenn schon der Flamme Schwung den Scheiterhaufen
„ schlingt,

„ Und auf der Spitze Pfeil dem Himmel Bothschaft bringt.

„ Wir

„ Wir opfern Thränen nur, Gefährten in der Ferne,
 „ Sein Geist entfleucht der Welt, und mischt sich in die
 Sterne,

„ Wo ihm das hier im Thal schon angestralte Licht,
 „ Froh, daß ers nicht verfehlt, voll in die Augen bricht.

„ Nie gieng ein Stoiker so groß zur letzten Stunde,
 „ Nicht führte Socrates den Becher so zum Munde,
 „ Nicht hat ein Mutius die ausgestreckte Hand
 „ Mit mehr Standhaftigkeit den Flammen zugewandt.
 „ Die Väter wüthen noch auf Wiclefs morsche Knochen,
 „ Ihr Ansehn wird zuletzt an Böhmens Kelch gerochen,
 „ Die Untreu wird Gesetz. * Betrogne Eifersucht
 „ Hat ihre Schriften gar den Flammen zugeflucht,
 „ Die glänzend durch den Brand der Forschung Zunder
 geben,

„ Und was sie tödten soll, bringt ihnen neues Leben.

„ Den Tod stets im Gesicht, entflohen kümmerlich
 „ Barg im Peruser Thal ein kleines Hüttlein mich
 „ Geklebt am hohen Fels, geschreckt von Blutgerüsten.
 „ Waldenser wohnen da, ein Rest der alten Christen,
 „ Volk, das der Vorsicht Huld der Welt zum Wunder stützt,
 „ Für

* Auf diesem Concilio wurde der förmliche Ausspruch
 gethan, daß man Ketzern keinen Glauben halten
 solle.

„ Für Irrthum ihre Lehr, sie in Verfolgung schützt;
„ Durch Alpen abgegränzt, hat Unschuld ihrer Sitten
„ Und Glaubens Lauterkeit nichts von der Zeit erlitten.
„ Rom heist hier Antichrift, das Fegfeu'r ein Gedicht,
„ Man schilt den Messgebrauch und acht't der Bilder nicht,
„ Verbeut die Heiligen und Oblat anzubeten,
„ Und dies wird, nahebey zu deinem Lehrstück treten.

„ Man kennt der Päbftler Grimm, wie brünstig Gluth
und Schwert,

„ Was er bekehren will, in Asch und Trümmern kehrt;
„ Wie einst Dominicus bereichernd seinen Orden
„ Durch dieses Volkes Mord zum Heiligen geworden.
„ Wie Rom der Laster Schmach in seine Unschuld kirbt,
„ Bald mit erhabnem Kreuz ein Heer von Henkern wirbt,
„ Selbst Mörder frey gesagt sein Glaubensschwert zu tragen
„ Mit Richterschärfe tobt, und ganzen Niederlagen.
„ Dafs selten nur ein Jahr Raum zum Erholen beut,
„ Wenn Vorsicht auf den Staat mit Krieg und Pesten dräut.
„ Blut, das vergebens fleust! fruchtlose Lasterthaten!
„ Noch grünen, doch betrübt, des Glaubens reine Saaten.

„ So sieht man, wenn das Meer sich aus den Ufern geust,
„ Und einst besaamtes Feld in öden Sand verschleust,
„ Vom goldnen Weizenkorn unangebaute Aehren
„ Zwar sparsam, schwächlich zwar, doch stauden, und sich
mehren.

„ Hülfs-

„ Hülffschmachtend, bloß aus Gunst der Sonnen und des
Thau's

„ Keimt es, und blüht, und reift, und fät sich selber aus.

„ Oft schlägt ein Ungeftüm viel edle Sproffen nieder;

„ Es kommt ein bessers Jahr und es erholt sich wieder.

„ Jahrhundert schleicht es durch, zum Wunder grünts her-
vor,

„ Da schon des alten Grunds Gedächtniß sich verlohrt.

„ O! ihr von Christenthum ehrwürdige Ruinen!

„ Wie schwer wird euch vergönnt dem alten Gott zu dienen!

„ Bald prüft den Ketzerstand ein Eisen, das geglüht;

„ Bald Fluth, wo man Beweis auf Wellen schwimmen sieht;

„ Zuweilen heißt die Noth ein schützend Schwert erfassen,

„ Wenn Zwang und Grausamkeit der Furcht nichts übrig
lassen.

„ Jetzt eben überfällt die ausgelassne Wuth

„ Dies Volk, das in dem Schoofs harmlosen Fleißes ruht.

„ Gejagt von Berg zu Thal, versteckt in Felsenritzen,

„ Umsonst erklettern wir der steilen Alpen Spitzen,

„ Umsonst eröffnen tief die Höhlen uns den Schoofs;

„ Der Erde Mittelpunkt, der hohen Wolken Schloß

„ Schützt nicht vor ihrem Grimm, der auch in Höhlen wüthet,

„ Wo gleichwol Schlangenzucht vor Anfall sicher brütet.

„ Ein Holzstoß, angeflammt, verschleußt den Schlund der
Kluft,

„ Man wälzet Brand und Tod in die erstaunte Gruft,

- „ Die man zur Hölle macht. Ein Theil vom Schutt erdrücket,
 „ Den andern frisst der Brand, wenn andre Dampf ersticket.
 „ Und wenn die Erde noch den blaffen Ueberrest
 „ Aus dunkelm Eingeweid auf Felsen fliehen läßt,
 „ Auch hier noch werden wir, entkräftet, abgemagert,
 „ Von Hunger, Blöße, Durst, Pfeil und Geschütz belagert.
 „ Die Wolken fliehn zurück, die in gewohnter Bahn
 „ Den neuerwählten Platz zum Glaubens-Blutbad fahn.
 „ Die Thäler sehn erstaunt Blut von den Gipfeln gießen,
 „ Und den erwärmten Schnee roth von den Alpen fließen.
 „ Bis, wenn Verzweiflung uns ins Thal herabgestürzt.
 „ Ein durstig metzlend Schwert den langen Jammer kürzt,
 „ Da wilde Mörder hier mit neuen Todesarten
 „ Im sichern Hinterhalt auf ihre Opfer warten.
 „ So hört ein scheues Reh, im lauten Forst gejagt,
 „ Das über Zaun und Netz den kühnen Sprung gewagt,
 „ Zuletzt im offnen Feld versteckte Röhre knallen,
 „ Und muß, des Garns befreyt, vom Schuß des Jägers fallen.
 „ So grossen Klippen schon beglückt vorbey geschifft
 „ Hat dieser Höhle Schoofs mir Sicherheit gestift.
 „ Du aber, laß dich, Freund! durch Beyspiel unterweisen,
 „ Da du den Fallstrick siehst, wer zwingt dich hinzureisen?
 „ Hier schreckt für dein Geschick betrübte Aehnlichkeit.”

Lutherus seufzet oft zu seines Freundes Leid. ¶

- „ O! sagt er, noch ist nicht der Kirche Fall beschlossen,

„ Da

„ Da auf so manches Herz der Geist sich ausgegossen,
„ Da noch ein ganzes Volk Rom laut entgegen spricht.
„ Ich hafst es, dieses Volk, verzeih, ich kannt es nicht:
„ Verdeckt, wie Israel einst siebentausend zeigt,
„ Die für Gott Baal noch kein betend Knie gebeuget.
„ Ich aber? — Mein Beruf erfordert es von mir.
„ Die Wahrheit wird erkannt und dennoch schweigen wir,
„ Und dennoch wollten wir auf Gott vertrauend warten,
„ Bis Wunderstimmen sie den Menschen offenbarten.
„ Die Schickung hat ihr Ziel, das keine Macht verrückt,
„ Nicht dem Exempel stets der Vorwelt eingedrückt.
„ Es wird mir nicht erlaubt, es sey, die Welt zu ändern;
„ So häufe denn mein Tod die Zahl von Glaubenspfändern;
„ Was jezund Hufs für uns, sey ich der Künftigkeit,
„ Mein Blut mag Zeuge seyn von unserm Raum der Zeit.
„ Doch ordnet Gott denn blös die Laufbahn seiner Sterne?
„ Und sieht er müßig an, Zuschauer in der Ferne,
„ Den Weihrauch des Geschöpfs? der Kirche Unglücksstand?
„ Lenkt er die Herzen nicht mit unsichtbarer Hand?
„ Sein Schild, ist der zu schwach die Seinen zu bedecken?“
Der Greis umarmet ihn, begleit't ihn lange Strecken;
Bewundernd seinen Muth, und den gewagten Schritt,
Er spricht: Du wirst es seyn; und theilt ihm Segen mit.

Sie scheiden. Luther eilt. Nach Augustburg gekommen
Hat Cajetan von ihm den Fußfall angenommen;

Des Purpurs Richteramt im Aufzug und Gesicht.

Worauf er zu dem Mönch mit gnäd'gem Stolze spricht:

„Mach Neuling! Es ist Zeit, mach dem Tumult ein Ende.
 „Noch beut die Kirche dir verfühnungsvolle Hände,
 „Den sie im Schoofs erzog! Ist deine Absicht treu?
 „Bist du ihr Sohn? Wohlan — Bis hieher stehts dir frey.
 „Nicht weiter! Freue dich, daß Gnade dir noch leuchtet,
 „Entsage deiner Schuld, die schon dein Auge beichtet,
 „Und deinem Ablassraub. Fast zürnet Leo schon:
 „Hier theilet sich der Weg nach Strafen, oder Lohn.“

Ein Blick, der Hochmuth schnaubt, den Ernst und Strenge
 schärfen,

Giebt ihm zu sprechen Macht, und fordert Unterwerfen.

„Ich rede, du befehlst. So sagt er: meiner Brust,
 „Die treulich Wahrheit forschet, ist Irrthum unbewußt,
 „Doch wird Belehrung mir, demüthig Richtmaß setzen,
 „Mein Nichts wird Widerruf sich nicht zur Schande schätzen.
 „Nicht, daß für meine Lehr, mein Wandel Bürge sey,
 „Von Fehlern bin ich nicht, nicht von dem Irrthum frey.
 „Nicht rühmt mein Sendungsruf Erleuchtung, plötzlich
 Wunder,

„Pflicht und der Gottheit Ruhm, sind meiner Lehre Zunder,
 „Ist aber, o! die Schrift die Fackel meines Tritts,
 „So hoff ich, Cajetan! du selbst und Petri Sitz,
 „Ihr seyd der Wahrheit hold, So fürcht ich keine Reue,

„Und

„ Und keinen Menschen nicht, weil ich den Tod nicht scheue,
 „ Mein Währmann ist die Schrift, mein Fels, mein hoher
 Ort.

„ Was Schrift? So fällt er ihm entrüstet in das Wort;
 „ Was räthselhafte Schrift? die nur den Zank vermehret,
 „ Sich Lesbos Richtschnur gleich nach jedes Dünkel kehret,
 „ Für jede Ketzerey ein ofnes Waffenhaus!
 „ Der Kirchen Ansehn schleufst hier Untersuchung aus,
 „ Wenn Petri höchster Stuhl sein Richteramt verlohren,
 „ Löst sie den Zweifel nicht, den sie vorhin gebohren.
 „ Was Kirch und Alterthum geliefert und gestift,
 „ Geht höher als der Werth von der papiernen Schrift.
 „ Muß nicht dem stummen Wort die Kirche Kraft und Leben,
 „ Sie auf den Fels gebaut! sie ökumenisch! geben?
 „ Privatmensch! Traust du nicht der Kirch' Unfehlbarkeit?“
 Wie wenn das Firmament ein Ungewitter dräut,
 Zwar noch nicht völlig blitzt, doch Flammenzunder sammlet,
 Und Feuerzacken leucht, und Donnerfilben stammlet,
 So wölkt sein Antlitz sich. Und welsche Schmeicheley
 Stimmt ihm mit baarem Lob und Gauckler - Mienen bey.

Lutherus übertäubt, verwundet in dem Herzen,
 Bekennt im starren Blick die Gröfse seiner Schmerzen.
 Doch edles Feuer trägt ihm Eifer in den Mund.

„ O meines Gottes Wort! der Seligkeiten Grund!
 „ Vom Glaubensstifter selbst durch theures Blut besiegelt,

- „ Wird jezt von Menschenstolz dein Ansehn überflügelt?
 „ Durch Himmels Handschrift selbst, giebt Gott uns Unter-
 terricht,
 „ Jehova, kennbar nur in seinem eignen Licht.
 „ Gott spricht, Soll Asch und Staub dies Werk vollkommen
 nennen?
 „ Steht uns hier Zuthat frey? und Vorwitz abzutrennen?
 „ Buch Gottes! das besteht, allein Gesetzkraft hält,
 „ Wenn jedes Menschenwort und Satzung dieser Welt
 „ Am großen Weltgericht im Glanz der Wahrheit schwebet,
 „ Und Thron und Hirtenstab vor seinem Schöpfer bebet.
 „ Nur Menschen Hochmuth hat den Richterstuhl erhöht,
 „ Auf dessen Götterwink der Glaube fällt und steht.
 „ Hat Christ des Sanhedrins, der Kirche, welche thronet,
 „ Des Irrthums, weil er herrscht, je ein Prophet geschonet?
 „ Was nennt ihr Kirche denn? Pompöser Wörter Ruhm!
 „ Ist es der Vatican, ist es sein Priesterthum?
 „ Ist es der Menschenbund, die sichtbare auf Erden,
 „ Die uns zu Gliedern zählt nach Formeln und Geberden,
 „ Die in dem Staate sich in Kirchensprengel theilt,
 „ In deren Schoofse sich der Heuchler auch verweilt?
 „ O diese sah man oft im Irrthum sich verwirren,
 „ In Lasteru oft erfäuft! Wer sündigt, kann irren.
 „ Die Kirche, welche Christ auf einen Fels gebaut,
 „ Ist nur ein geistlich Werk, mit Sinnen nicht geschaut.
 „ Ihr einzig Haupt, Er selbst. Bedingt sind ihre Gaben;
 „ Und muß denn Christenheit ein sichtbar Delphi haben?

„ Gott

„ Gott trau ich auf sein Wort, dies Trauen täuscht uns nicht,
„ Sein heilig Dunkel gränzt am Meere voller Licht.
„ Hellsprechendes Patent der offenbarten Gnade!
„ Hier, oder nirgends Gott! dies sey die Bundeslade.
„ Ein Herz das Gott geweiht sein Wort zum Führer wählt,
„ Ist sicher, daß es nicht der Wohlthat Zweck verfehlt.
„ Denn bleibt Unfehlbarkeit im Ganzen unverletzt,
„ Ins innre Heiligthum der treuen Brust gesetzt;
„ Bewacht durch Gottes Geist, durch die Vernunft gerüst
„ Ein majestät'fcher Thron, Sitz, der ihr würdig ist.
„ Sagt Menschen! ist es schwer, wer grösser unter beyden,
„ Knecht oder das Gesetz? den Thronstreit zu entscheiden?

So sich bewußtes Recht. Dies hörte Cajetan,
Dem Vorurtheil verkauft, der Wahrheit fühllos, an.
Gleich wie sich Boreas, wenn er die Wellen thürmet,
Durch Zwischenruhe stärkt, mit Pausen wilder stürmet,
So brockt sich sein Geschrey. Es zürnet Fuß und Hand,
Der Eifer hebt den Schall, bedrückend den Verstand
Er steigt, zwar mit Beweis von seiner Bischofsgröfse,
Bis zu dem Mönch herab; doch sieht er eigne Blöße.
Die Ränke aus Acquin, die er zur Hülfe ruft.
Sind nichts als Klapperton und Wunden in die Luft.
„ Hinweg mit dir! hinweg!“ so bricht er ab; entflammt,
„ Säumt heut dein Widerruf; so wisse dich verdammet.
„ Wer auf sein Recht besteht, wenn er gehorchen soll,
„ Uebt Aufruhr: sey gewarnt, — den Rom, du weißt es wohl

„ Zu dulden ungelehrt. Der Hochmuth seiner Blicke
„ Zermalmet ihn zu Staub, und funkelt schwarz Geschicke
„ Dem Ketzer, den er schon im Geist in Fesseln spührt,
„ Worinn sein Anschlag ihn nach Rom gefangen führt.
„ Glaubst du um deinen Schmutz entsteh ein Kriegsgetümmel?
„ Wo bist du sicher Mönch?“ er Antwort't: „ unterm Himmel.“

Umsonst, das Demuth bloß die Mängel offen legt,
Und der Verbesserung Ruhm dem Purpur überträgt;
Der billigste Beding von beyder Theile Schweigen
Will noch, wiewohl umsonst, sittsame Ehrfurcht zeigen.
Rom acht't sich groß genug, die Mittel zu verschmähn,
Gewohnt durch Fleisches Arm sich Sieger stets zu sehn.
Ihn strafte Cajetan, sein Antlitz zu vermeiden;
Er, der Gefahr gewarnt, hält rathsam abzuschneiden.

Dritter Gefang.



Der Mann, dem Gott und Herz, das hoch im Busen schlägt,
 Die That des lauten Ruhms zu wirken aufgelegt,
 Der fühlt den tapfern Geist dem Werk gewachsen streben.
 So sieht das Volk der Luft sich einen Adler heben,
 Erweiternd, da er steigt, des Horizontes Rand,
 Zeigt er wie groß er sey, wenn er den Fittich spannt,
 Und wenn er kühner noch, die Sonne anzukeichen,
 Mit eigner Flügel Schwung den Nebel zwingt zu weichen.
 Nicht wenig Luthers Ruhm, daß bey so dunkler Nacht
 Er durch sein eignes Licht sich seinen Tag gemacht.
 Kühn von dem Vorurtheil des Ansehns aufgeschwungen,
 Vom ewig gült'gen Werth der Wahrheit tief durchdrungen
 Beut sich ihm Recht und Licht von selber spielend dar,
 Das andern ungefehnt, gezeigt, unkenntlich war.
 Durch sein Gebeth gestärkt, durch Wissenschaft gelenket,
 Die Fleiß und Witz erwirbt, und Himmelsnade schenket,
 Geht er mit Riesenschritt, so sicher und so leicht,

Wo keiner Räder Spur gebähnte Wege zeigt.
Wer Pabstthum bessern will, muß es von neuem bauen,
Er staunt, in solchen Wald den Durchgang einzuhauen.
Doch achtlos auf die Zahl, nur dieses Zweifels voll,
Wohin zuerst die Axt, die Wunden kerben soll.
Indessen mißt und prüft Behutsamkeit die Tritte
Und zwischen Aeufferstem liebt Mäßigung die Mitte,
Die, wie viel sie auch falsch, wie viel verdächtig fand
Ein heilig Schaudern stets mit großem Muth verband.
So sieht man einen Held, wenn er den Feind geschlagen
In das geräumte Land den Sieg mit Vorsicht tragen,
Dort, wie er Schanzen schleift, hier einen Wall erhöht,
Auf allen Seiten forscht, doch immer vorwärts geht:
Stets für sich selbst auf Hut, daß rascher Schwung im Streite
Und eigne Tapferkeit ihn nicht in Fallstrick leite.

Sein Führer ist die Schrift, auf diesen Stab gelehnt
Betritt er steif den Weg, den sie ihm vorgebähnt.
Dies helle Licht und Recht, der Seligkeiten Fülle
Stiefs Rom vom ofnen Thron zur dunklen Kerkers Stille.
Hier solls, gefährlich Ding, dem Priester kund allein,
Wie der Sybillen Schrift, Uns ungelesen seyn.
Kunst, die Tyrannen stets mit Anstand kräftig finden,
Dem Glauben das Panier facht aus der Hand zu winden.
Wenn einst der ew'ge Geist der fremden Sprachen Tracht
Selbst durch ein Wunderwerk zum Lehren heilig macht,
Darf doch Jehovahs Wort der Land Sprach übertragen

Sich

Sich nicht, bey Ketzerfluch, in Leser Hände wagen.
Dank sey dem edlen Mann, der diese Finsterniß,
Die Gottes Sonne deckt, von unsern Augen rifs.
Jetzt rächt dies mächt'ge Wort, mit Segen ausgegossen,
Sich an dem Pabstthum selbst, das ihm den Mund verschossen,
Da seines Herolds Fleiß mit so viel Zierlichkeit
Und Treu und Nachdruck ihm den deutschen Ausdruck leiht.
Die Winde wehn dies Blatt aus hundert Druckerpressen
Den Völkern zum Geschenk der Mundart angemessen.
Scheints nicht? Durch Himmeln fliegt, den Pathmos Se-
her kannt,
Der Engel, Gottesbrief entsiegelt in der Hand.
Ein Auszug muß annoch der Ungelehrten willen,
In nette Faßlichkeit den Kern des Glaubens hüllen;
Wo er zur Säuglingskost milchhafte Nahrung giebt,
Schwerfälligen Verstand durch leichte Fragen übt.
Werk voller Menschengunst! Bepflanzung früher Tugend!
Sorglose Einfalt läßt dem Landvolk und der Jugend
Bey warmer Stirne Schweiß nicht vielem Wissen Raum,
Er steigt zum Volk herab, so nutzbar als ein Baum,
Der nicht bloß reife Frucht auf hoher Spitze zeigt,
Darreichend auch den Zweig zur Hand des Nehmers beuget.

So denkend immer groß, in dem Beruf entbrannt
Wird jeder Sehne Kraft zum Würken angespannt,
Nicht lebt er sich allein, nicht bloß den Zeitgenossen;
Für späte Folgezeit lebt er noch ausgegossen

In Schriften, die schon früh in ferne Gegend ziehn
Und väterlichen Schoofs sich selbst erhaltend, fliehn.
Es lieft sie Tadelfucht, im Zweck sie zu verdammen,
Und fühlt, indem sie lieft, des Beyfalls Triebe flammen.
Im Kreifel des Geschäfts sein thät'ger Geist zerstreut
Hegt, seiner Arbeit froh, die reinste Heiterkeit.
Sonst hat der Mufen Tand oft sein Gemüth erwecket;
Da Sorgenasche jetzt des Witzes Feuer decket,
Scherzt ihm der Künste Gott nicht mehr gewohnte Lust,
Ein andrer Wonnetag strahlt der geweihten Brust,
Wenn Zions Hymne sich durch seine Saiten wälzet,
Der frohen Andacht Gluth das Gold der Mufen schmelzet
Der Zauber Amphions in Affaphs Chören singt,
Sich an die Orgel schliefst, das Herz zum Himmel schwingt;
Dann wirbelt noch sein Lied dem Tempel Harmonien,
Strömt Inbrunst in den Reim, Affekt in Melodien,
Und flammt Gebethe auf in Gottes Heiligthum.

Ihm wäre Rednerkunst fürwahr geringer Ruhm. !
Was liegt der Welt daran, wenn er sie Wahrheit lehret,
Ob sie es in dem Schmuck von Zuckerworten höret ?
Doch wer nach Mustern denkt von Jesaias Geist,
Dem sey als Redner auch sein runder Mund gepreift;
Wenn er mit Gründlichkeit den Lehrplan vorgerissen,
Die Leidenschaften zähmt und Herzen heift zerfließen,
Oft Reu und Glaubensfurcht in harte Felsen schlägt
Als einer, _dessen Mund den Donner Gottes trägt.

Die

Die Bildung der Gestalt gemacht für Ehrensäulen,
Zwingt auf ihn jeden Blick mit Ehrfurcht zu verweilen.
Statt der entlagten Kunst, zahlt die Natur den Zoll;
Nur regelloser Kraft, schmuckloser Hoheit voll
Drängt er nicht Witz und Schwulst in stolz geblähte Enge,
Nicht häuft er klappendes vergnügend Wortgepränge;
Bewußt, wie zwingend stark mit biblischem Gewicht
Der herzergoßner Reitz bewiefsner Wahrheit spricht.
Er, überzeugt, bekehrt, dringt rechten Weg zu wählen;
Und läßt von Göttlichkeit den Eindruck in den Seelen.
Es fleußt das geist'ge Wort, das er erschallen läßt
Natürlich, nicht durch Macht und Arbeit ausgepresst,
Wie aus der Rebenfrucht, wenn sie die Kelter füllet,
Bey erstem sanften Druck der süßte Ausbruch quillet.

Und Segen war sein Lohn, Nicht schimpfte diese Zeit
Die jetzt bey größrer Kunst, fühllose Frohtigkeit
Von Meisterstücken satt. Der nackten Wahrheit Zierde
Rührt eigner Barbarey bewußte Wißbegierde.
Sie liest, strebet, forschet, den kernerfüllten Spruch
Sucht die geübte Hand im treuen Bibelbuch
Der Hörer Sehnsucht wünscht die Stunden auszudehnen
Und zu des Redners Lob schwimmt mancher Blick in Thränen.

O Glanz! Mit Gottesmacht, der jetzt vom Himmel bricht.
Schweig hier, profanes Volk! Dein Auge sieht es nicht.
Es ist das Wort des Herrn, das Libans Cedern stürzt

Und

Und Lichtverschwärende schreckvolle Schatten kürzet;
 Da Pabstthums Sündenstolz, der an die Wolken steigt
 Hinhangend zu dem Fall gestraft den Gipfel neigt.
 Das Wort, das Cherubs einst empört zur Hölle schreckte
 Aus Chaos Sonnenglanz und Sternsysteme weckte;
 Auf dessen Hauch das Meer, das noch die Welt verschlung
 Vom Erdreich abgetrennt in sein Gestade sunk;
 Das theilt im Tempel jezt, wo Licht und Dunkel gatten
 Die Wahrheit vom Gedicht, die Helle von dem Schatten.
 Die Lampen mehren sich, und sie des Lichtes Kreis
 Der Hörer fühlt die Brust von Inbrunst-Trieben heiss.
 Kein säumender Verzug erseufzt die Frucht der Saaten,
 Verstand senkt Gluth ins Herz, dies weiter in die Thaten,
 Und wirkt, von Gleisnerey der Scheinverdienste los
 Wahrhafte Frömmigkeit, nicht kalten Beyfall bloß.

Wie vom Philisterheer, nach abgeſagtem Frieden
 Als noch ein ſcheidend Thal das Handgemein vermieden,
 Hohnſprechend Goliath allein zum Kampfe kam,
 Und ſeines Volkes Ruhm in ſtolze Hände nahm;
 So Eccius. Er trotzt des kleinen Feinds Verräther
 (Der Größe fehlen nie lohnſüchtige Verfechter)
 Wenn er ſein pralend Schwert in Kreiſen blinkend ſchwingt
 Auf Zweykampf, wo der Witz mit Argumenten ringt.
 Nach Leipzig fleuſt zu Hauf die Kron der Muſenſöhne
 Und der Trommeten Mund ſchalt wirbelndes Getöne.
 Der Kiel empfängt ihr Wort. Unähnlich Kämpferpaar!

Das

Das sich so wenig gleich an Gott und Kräften war.
Dort List, hier Edelmuth, dort Kunst, hier wahre Stärke,
Hier Schrift, der Canon dort, und Scotus Gauckelwerke.
Die neue Seltsamkeit, die Schriftbeweisend ficht
Hat alter Fechterkunst geübten Schwung vernicht.
Der Pöbster prangt zur Schau, mit leeren Flatterstreichen,
Die blitzend in der Luft den Gegner nicht erreichen,
Was Ordnung abgetheilt wird stürmisch wild durchwühlt
Mit Hitze die im Kampf, nicht eigne Wunden fühlt.
Gewichen, kehrt er um; greift an bedeckt mit Schlägen;
Setzt Gründen Vorurtheil, der Schrift Geschrey entgegen,
Zeucht Wolken um sich her, des Irrthums Heiligthum.
Nicht Wahrheit ist sein Ziel, nur Witzes Eigenruhm
Prahlt mit der schnöden Kunst ein Blendwerk aufzuthürmen
Und jeden Satz nach Lust zu schützen, zu bestürmen,
Die witz'ges Griechenland mit Pyrrho ausgebreit,
Verhafst dem alten Rom, und Cato's Redlichkeit.

Lutherus nicht also. Er lehrt, Betrug zu fliehen,
Aus wohl begründ'tem Satz schlufsrechte Folgen ziehen,
Beherzt führt er das Schwert, und vorsichtig den Schild,
Vom Streitpunkt zeichnet er ein kurz und deutlich Bild
Entwölkt den Sinn der Schrift, zeigt des Verderbens Risse
Und löst den Fallstrick auf zweydeutig dunkler Schlüsse;
Sich wünschend einen Feind von grössrer Wissenschaft,
Damit des Wortstreits frey, Beweisthums starke Kraft
Dem ungelehrten Volk das Kleinod seiner Sache

Und

Und Ordnung, reich an Licht, den Sieg erkenntlich mache;
Den nicht die Menge fühlt: die nur Geräusche liebt
Und mit getheilter Gunt, ermunternd Beyfall giebt.

Zwey Kämpfer fochten so, mit harten Wechselftreichen
Einst auf den Schauplatz Roms; entschlossen nicht zu weichen,
Die Blicke angeflammt, den Fuß hervorgerückt,
Wenn Faust sich gegen Faust, Stirn gegen Stirne drückt,
Der Leib genährt zur Kraft mit Stößen vorwärts hängt,
Und Stärke machtvoll sich in alle Nerven drängt.
Der volle Schauplatz horcht; es sieht der Zeugen Schar
In jeder Wendung Ruhm, in jedem Streich Gefahr
Den jeder Blick verfolgt und zu beschirmen eilet;
Gebehrden kämpfen mit, und Neigung hängt getheilet;
Bis Dunkelheit der Nacht, da sie den Kampf beschleust
Gewissheit des Triumphs des Siegers Hand entreißt.

Doch aber weit gefehlt, uns, daß es Nutzen brächte
Dies theatralische gelehrte Wortgefechte
Des Friedens sanfter Geist erklärt der Wahrheit Licht
Durch eitlen Wörterkrieg und Schulgezänke nicht;
Da fast der Hörer Zahl, durch Neugier hergetrieben,
Am Schauspiel wohl vergnügt, unüberzeugt geblieben.

Noch hatten Mönche nicht, die jetzt der Kampf gewitzt,
Das Pabstthum so voll Kunst mit Säulen unterstützt,
Zu sammeln mehr bemüht die Beuten ihrer Sünden

Als

Als ohne Widerspruch geglaubte Lehr zu gründen.
Ein dunkler Kirchenschluß von einer Priesterschar,
Den etwa Spanien und Welfchland einst gebahr,
Aquin, Canonisch Recht, sind ihre festen Oerter.
Man wälzt auf Luthern nur die Berge großer Wörter;
Man stützt Tand durch Tand, ruft Schulwitz in den Streit,
Das Märchen, Wunderwerk, zuletzt Unfehlbarkeit.
In dies verschanzte Feld als Sieger einzubrechen,
Muß er die Wahrheit noch an manchem Blendwerk rächen,
So wie ein Löwe dann der mit dem Tieger ringt,
Wenn diesem unversehn sein Trupp zur Hülfe springt,
Zur Wahl des ersten Grifs sein flammend Auge spannet,
Sobald der erste todt, des nächsten sich ermannet,
Sie nach der Reihe würgt, bis Feind auf Feind erlegt,
Er Edelmuth und Sieg in seine Höhle trägt.

Durch solcher Stöße Kraft wird berstend aufgerissen
Der ungeheure Stolz im kleinen Maafs von Wissen
Bey trägem Mönchenvolk. Vom ganzen Kirchenleid
Und Aberglaubens Tand, und Scheinwerks Heiligkeit
Sie die Beförderer; gewifs im Ordenszeichen
Durch der Verkleidung Gunst den Himmel zu erschleichen,
Der Erde müß'ge Last. Wie aus der Wespen Haus,
Dem Störer von der Ruh des thürmicht festen Bau's,
Die spitzen Stacheln sich voll Gift zur Wehre stellen,
Und der empörte Schwarm aus nachterfüllten Zellen
Satt von dem Honigraub, auf Hand und Angesicht

Verwirrlich braufend fleugt, und zürnend Beulen fticht;
Vom Donnergott zu Rom also die Corybanten.
Gieb Mufe! Unterricht von diefen Stiftsverwandten,
Sag ihren Urfprung an, und wohlerworbne Scheu!
Die Wahrheit fchreibe blofs, doch diefe fey dir frey.

Verfolgung erfter Zeit den Glauben zu entziehen,
Mußt der Anachoret in fihre Wüften fliehen,
Und bald fchlich Körperhafs und Fasten und Casteyn,
Die Schwermuth Orients, bey der Bedrückung ein;
Nur war der ftille Mönch ein arbeitsamer Laye,
Geweih't der Frömmigkeit, doch ohne Priesterweihe,
Scheinheilig, neugeformt, Aposteln unbekannt,
Hat Glaubens Selbstgefchöpf den unwohlthätgen Stand
Wie ungleich altem Stamm! Verbreit in Aest und Zweigen
An Regeln, Uebung, Kleid, die andre Grillen zeigen,
Beruf und Sendung leer, zum Priesterthum geweiht,
Gelübde fesseln ihn, fie, Unauflöslichkeit,
Und was der Heiland ftraft, das Alterthum nicht kannte,
Des Eheftands Verzicht, den man jezt Keufchheit nannte,
Was in Egypten einst milzfücht'ge Schwärmerey,
Wird in dem Occident fündhafte Heucheleiy;
Ihr Sitz, einst ödes Nest, auf Felsen und in Wüsten,
Wird jezt ein Taubenhaus, wo Saatenräuber nisten;
Da Ruh und goldne Zeit für satte Klöster quillt,
Die Trägheit oder Stolz, wo nicht Verzweiflung füllt,
Hier Trost, wenn Furien mit Reu die Laster plagen.

Schon

Schon Platten zählet man die Kronen einst getragen.
Mit Fürstenthümer Pracht stehn Klöster schon im Zank
Vermiethend ihr Gebeth, verwuchrend Mefsgefang,
Schlau, kühn, unnützlich groß, verdickt sich ihre Stärke
Durch Fabeln und Gespenst und falsche Wunderwerke.
Zuletzt keimt jene Brut in Pabstthums Mitternacht,
Die im beflissnen Schmutz dem Pöbel hochgeacht,
Der besten Länder Mark nachstellend bettelnd zehret,
Und Zions letzten Rest in Aberglauben kehret.

Im stolzen Tagewerk, tandvoller Heiligkeit
Dünkt sich der Mönch im Schoofs von der Vollkommenheit,
Der Weltstand wird veracht. Bewundrung zu ertappen
Wählt fromme Gauckeley sich sonderbare Kappen;
So wie bey Fastnachtslust, dem Thorheitsgott geweiht,
Der wilden Jugend Scherz sich bunt und spafshaft kleidt,
Mit Trachten, die der Witz recht seltsam auserkohren,
Und der gewohnten Tracht die Feindschaft zugeschworen:
So sie. Dies drollig Kleid sieht man als Rüstung an,
Die Teufeln widerstehn, die Lüste dämpfen kann.
Und welche Andacht zollt nicht Ehrfurchtsvolle Grüsse
An Kälte duldende, dem Schuh entwöhnte Füße?
Kein Igel mehrt im Sumpf so sehr die träge Brut,
Saugt sich den Körper an, feist von gesognem Blut.
Seht sie der Erbschaft Frucht in ihren Busen schütteln,
Wenn sie Gewissensangst am Todtenbette rütteln.
Durch Messen und Legat der Feggluth zu entgehn,

Läfst man dem Sterbenden die Flammen lodernd sehn,
 Hochselig ist sein Geist, wie schwarz er auch gebildet,
 Wenn er zur Himmelsthür den Schlüssel übergülDET;
 Verschwendrisch schenkt er jetzt mit Himmels Vorgenuss
 Sein Gut, sein eitles Gut, das er verlassen muß;
 Da der enterbte Sohn, wenn Noth ihn betteln lehret,
 Der Aeltern Frömmigkeit bey Hungerbrod verehret.

Der Staat entvölkert sich, schleust sich in Klöster ein
 Mit heiligem Entschluß unnütz der Welt zu seyn.
 O Väter! deren Stolz die Menschheit ausgezogen,
 Im Aberglauben blind, durch Dürftigkeit bewogen,
 Ihr! die der Erstgeburt so groffe Opfer gebt,
 Erbarmt! wenn die Abtey das zweyte Kind vergräbt,
 Das seines Lebens Glück schon jung veräußern müssen,
 Wenn noch Gesetz verbeut, Kauf oder Tausch zu schließen,
 O Kinder! dafs kein Recht den Unfinn zäumen darf
 Wenn heil'ger Ungeftüm euch in Gelübde warf,
 Und ob gleich Väter sich auf Knien vor euch beugen,
 Der Fuß sie niedertritt, fromm zum Altar zu steigen,

Lutherus sieht es an, wie jetzt ein fürstlich Kind
 Zu Hymens Kränzen reif sich durch Gelübde bindt.
 Er sieht mit Pracht begleitet, begleitet mit Symphonien,
 Gehorsams harte Pflicht sie zu dem Altar ziehen,
 Wo Schmerz, anständig doch, den Blick zur Erde schlägt,
 Und Hoheit der Geburt in schönen Augen trägt.

Das jugendliche Roth entweicht den Frühlingswangen,
Trübselig schleicht ihr Tritt, verlassne Hände hangen,
Und keiner der es sieht, hat so das Herz versteint,
Dass er nicht mitleidvoll zu ihrem Kummer weint.
Auf Knien am Altar, verbunden ihn zu grüssen,
Mit welchen Thränen, ach! die Schaam verbeut zu fließen,
Klagt sie den Himmel an, nennt grausam ihr Geschick;
Den Segen giebt man ihr, das Herz stößt ihn zurück.
Sie nimmt, wenn volle Brust verschlossne Seufzer heben,
Den Schleyer und den Ring, und Kranz vom Jungfrauleben.
Lässt sich der Klosterzucht und ew'ger Keuschheit weihn,
Und willigt in den Schluss, doch bloß aus Ehrfurcht ein.
So sahe Argos einst, von Aeltern fromm verlassen,
Dich, Iphigenia, für Calchas Schwert erblassen.
Hinstauend steht das Volk, zum Mitleid schwach gerührt,
Wenn Agamemnon dich zum Opferherde führt.
Auch dich heisst Frömmigkeit der Ehrfucht Opfer werden.
Noch Vater, drückt der Gram Statur und Geist zur Erden,
Dem Blick, der Thränen quoll, zieht er den Mantel vor,
Da mütterlicher Schmerz in Ohnmacht sich verlohrt.
Hier Opfer später Reu, wenn sie zum Altar steigen,
Hier ist es Frömmigkeit, kein Vaterherz zu zeigen.

Schon traut die Welt nicht mehr des Kittels Heiligkeit:
Der Mönche Laster find die Fabel Luthers Zeit.
Die Ecke hat man schon vom Vorhang aufgehoben;
Die Stachelschrift erzähls, Geschichte zeigen Proben;

Wie strenge Ordenszucht nie eine That vermisst,
 Die in der Lasterart groß zum Erstaunen ist.
 Dort macht des Reichthums Stolz zu aller Kühnheit mächtig,
 Dort Bettler unverschämt, wild, grausam, niederträchtig.
 Wo ras't die Wollust mehr, als durch Gelübd verwehrt,
 Durch Müßiggang gestärkt, durch Schwelgerey genährt?
 Die Mutter, die ihr Kind, o Sitten, o Exempel!
 Jezt einem Kloster weihet, weihet es dem Venustempel.
 Wo in der Stille oft Lucina Pfänder säugt,
 Und Mordthat zarter Frucht der Keuschheit Schimpf ver-
 schweigt.

Wie würdig seyd ihr nicht, Paläste rädger Heerden!
 In Zucht- und Arbeitshaus vom Staat verkehrt zu werden.
 Und dennoch trotzt der Mönch, für Hochmuth so gekrümmt,
 Der lieber aus Verdienst, als Himmelsnade nimmt.
 Verdienst, fast Heiligkeit, weil in dem stummen Orden,
 Von Fischen, nicht von Fleisch sein Körper feist geworden,
 Weil er zur Mettenzeit das dunkle Chor erfüllt,
 Den nicht verstandnen Psalm aus rauhem Halbe brüllt.
 Unwissend aus Beruf, unwirksam, ohne Kummer,
 Dehnt er sich, jähnt einmal, sitzt nieder, sinkt in Schlummer.

Hier hemmet Luthers Schmerz der Klagen Ausbruch nicht:
 „ O hört, o! richtet mich, kennt Christen eure Pflicht!
 „ Wie dient ihr eurem Gott? Dies Martern wie so schnöde!
 „ Seyd grausam, macht den Staat, und laßt den Himmel öde!
 „ Fruchtlose Heiligkeit nach Eigendünkels Wahn!

„ Gott

„ Gott hafst die Mummerey die Menschentand erfann;
 „ Und welch ein Mißgeschöpf ist Glaubens - Selbfterfindung,
 „ Wie nah' ist Weisheit hier mit Thorheit in Verbindung!
 „ Ein Christ wird von der Welt, der seine Pflicht verpfändt,
 „ Im Geist, nicht durch die Wand der Klöster abgetrennt.
 „ Zum Wirken schuf uns Gott, dies fordert er hienieden,
 „ Der Tugend Muster selbst hat nie die Welt gemieden;
 „ Ihr, neue Sittenzucht! krönt Müßiggang mit Ruhm.
 „ Dem Solon so verhafst als wahrem Christenthum.
 „ Das Gnug, das himmlisch gilt, von Christi Sittenlehren
 „ Soll mit Verbesserung Franciscus Zuthat mehrten.
 „ Heißt Gott der Staaten Fall ihm zum Gelübde weihn?
 „ O eure Armuth schlingt der Länder Reichthum ein!
 „ Der Schwall von Ehverzicht stopft der Erzeugung Quellen,
 „ Was ihr Gehorsam nennt, macht für den Staat Rebellen,
 „ Die Unterlassung selbst der Laster, die ihr meid't,
 „ Verliert der Tugend Preis durch die Nothwendigkeit.
 „ Hat nicht der Taufbund schon Gelübde genug geweiht?
 „ Weit strenger, wer sein Herz vom Sündenjoch befreyet,
 „ Als wer mit Mönchenstolz sich geißelt, fastet, wacht,
 „ Und harte Strenge sich zur frommen Wollust macht.
 „ Gelübde, ach wie sehr vom Mönchen mißgehandelt!
 „ Der alte Regeln lobt, nach neuen Lastern wandelt,
 „ Das Lob der Dürftigkeit mit vollem Magen preißt,
 „ Und bey entsagtem Schein in Ueppigkeit zerfleußt;
 „ Zwar öfters zum Gebeth im stolzen Chor gefunden,
 „ Doch nur dem Körper nach, zu Füllung fester Stunden

„ Jezt müfste , wenn wir blofs auf Luft und Buße fehn ,
 „ Der Weltmann in das Stift, der Mönch zum Ehstand gehn.
 „ Das Wahre nur ift fromm. Weg, heuchelndes Erkühnen
 „ Gott über fein Gebot , ergießend fromm zu dienen.
 „ Euch nagt , verfucht , verdammt , die angelobte Pflicht,
 „ Die keiner fromm erfüllt , fo mancher fchändlich bricht,
 „ Was Unfchuld euch vergönnt , wifst ihr nicht zu genieffen,
 „ Und das , dem ihr entlagt , weifs jeder nicht zu miffen.
 „ Betrogne! die ihr ftumm , umfonft meineidig , raubt ,
 „ Was Gott , und Tugend felbft , euch fündenfrey erlaubt
 „ Die ihr der Welt entflieht , das Himmelreich verfehlet,
 „ Und euch den rauhfien Weg zu der Verdammung wählet.”

Er , und der Weifen mehr verlaffen die Abtey.
 Die Wahrheit kennen fie , und Wahrheit macht fie frey.
 Sie fliehn , der Sündlichkeit Verdopplung zu entweichen,
 Gelübde voller Schuld , die nicht zum Himmel reichen.
 Der Hymen , den einft Rom von feinem Thron verdrung,
 Geheiligt keufcher Luft und der Bevölkerung,
 Tritt segnend in Befitz verlornen Hoheit wieder,
 Verbreitet um den Staat fein fruchtbares Gefieder.
 Im Ehebett nimmt harmlofe Eintracht Platz,
 Der Hausftand kennt fein Recht , die Keufchheit ihren Schatz,
 Gefichert für die Brunft der geilen Klofterfaunen,
 Und denkt des alten Schlamms mit Schamroth und Erftaunen.

Jetzt bebt des Pabftthums Haß bis in der Knochen Mark,

Der

Der kühne Geißelstreich schmerzt unerträglich stark,
 Es führt, die Feinde Roms vertilgend zu bestrafen,
 Die Kirchentyranney im Zeughaus ihrer Waffen
 Den Blitz; den noch die Welt mit Schauern wittern sah,
 Ein thronerschütterndes schreckbar Anathema
 Stürzt vom Apostelsitz mit höllischem Getöse
 Unzärtlich Schmach und Tod auf seines Zornes Söhne.
 Lautdonnernd wird jezund der Fluchgesang verschickt,
 Der auf den Ablassstand des Glaubens Siegel drückt,
 Im Styl der Barbarey für Gründe, Rache flammet,
 Und in Martinus Wort das Wort der Schrift verdammet,

Er hörts, der Standhafte, und redet so gesetzt
 Als einer, der für Gott sein Leben wenig schätzt:
 „Hilf Himmel! schallet so des Seelenhirten Stimme?
 „Mit welchem Donnersturm und fürchterlichem Grimme
 „Tritt hier aus dem Gewölk in Dunkelheit gehüllt,
 „Der Bischofspruch hervor, der mich verdamulich schilt?
 „So sehr hab ich so sehr den Mutterschoos betrübet,
 „Der so viel Laster sonst um wenig Geld vergiebet?
 „Wacht endlich, Christen! auf, vertheidigt euer Recht;
 „Du Freiheit athmendes hochdenkendes Geschlecht
 „Tuifkons! — Strebe jezt aus Fluthen aufzutauchen,
 „Und edler Seele Kraft noch menschlich zu gebrauchen.
 „Noch giebt Vernunft und Schrift dem Herzen Widerschein;
 „Schau ob du Tugend hast, davon gerührt zu seyn.
 „Wie lange soll noch Er, dem wir nicht angehören,

„ Den deutſchen Ruheſtand, der welfche Prieſter, ſtören?
„ Des Pabſtthums Stifter iſt der ſchrecklichſte Tyrann,
„ Was geht Germanien des Phocas Freybrief an?
„ Gab eine Menſchenmacht den Vorzug unter allen,
„ So iſt mit dieſer Macht der Vorzug auch gefallen.
„ Rom kann, weil man es glaubt. Dies iſt des Unglücks Grund
„ Ihr fleht um Arzeney, die Hand die euch verwundet:
„ Fleht vom Verderber Troſt, und ewig unerhöret,
„ Wenn nicht der Göze fällt, der alles Gute ſtöret.”
So ſagt er, und beſtürmt in dem verachten Blitz
Sie, die Dreykronenmacht, des Irrthums Felfenſitz,
Bekreuzend öffentlich mit manchem ſchwarzen Striche
Von dem Verdammungsbrief die fürchterlichen Flüche.

Von feiner Schriften Brand der Ketzerfarbe Rauch
Füllt Länder, nebst dem Wunsch: ſo brenne Luther auch!
Mit Münze gleicher Art dieſes Schauſpiel zu bezahlen,
Giebt Eifer ihm ein Recht. Werth ſinds die Decretalen,
Worinn der Päbſte Stolz die eigne Göttlichkeit
Mit des Geſetzes Kraft hochbrüſtig überkleidt.
Es fügt ſich Leons Brief zu dieſen Hirngedichten;
Die Flamme rollt das Blatt mit praffelnden Vernichten,
Jedem ſie lichterloh die Uſurpators Pracht,
Der Freiheit die ſich zeigt, zum frohen Opfer macht.
Er ſetzt der Sinnlichkeit den Thatbeweis entgegen,
Wie leicht Verbrennen ſey, nicht alſo Widerlegen.

Da nun zum großen Kampf die Fahn entwickelt fleugt,
Wenn Fürst und Pöbel noch dem Pabst zu Füßen kreucht,
Er durch das Banngesetz von seinen Mitgenossen
Als Bürger und als Christ, gedoppelt ausgeschlossen;
Wo findet er Sicherheit? wer deckt ihn? welches Land?
Schon sucht den Wanderstab die unentschlossene Hand;
Doch wohin soll er fliehn, wo soll er Aufnahm hoffen?
Der Bann läßt seiner Flucht kein Reich, kaum Höhlen offen.
Bloß Vorsicht leiht ihr Schild dir, unbeschirmtes Haupt!,
Das jezt so mancher Thron zum Opfer rühmlich glaubt,
Und dem zum Untergang mit welscher Staatslist Streichen,
Trug, Gift und Meuchelmord, und siebzig * Breven schleichen,
So steht ein Kriegesheld in Gottes Schutz gehüllt,
Steht wundenfrey im Streit, weil seines Engels Schild
Dem Schauer tödtend Bley, der um die Scheitel fährt,
Ihn zu berühren doch die Lasterthat verwehret.

Entschlossen wägt er stets, er, der im Weltgeschick
Nur Himmels Planen denkt, die Furcht durch Pflicht zurück.
So läßt sein edler Schmerz, unforgsam für sein Leben,
Für Wahrheit bloß betrübt, dem Schrecken Antwort geben,
Wenn im Vorübergehn ihm vor dem Toben graut
Des Meers, wo alles braust, der Blick kein Ufer schaut.
„Bist du schon hingewelkt, o Hofnung! kaum gebohren,
„Der

* Der Abgesandte des Pabstes, Miltitz, hatte siebenzig
Päpstliche Breven an verschiedene Bischöfe und Für-
sten bey sich, welche die Auslieferung Luthers nach
Rom befördern sollten.

„ Der Hülfe Morgenroth kaum schimmernd, schon verlohren?
 „ Raub, Stolz, Unwissenheit, grausame Priestermacht
 „ Verdickt ihr abermals die Schwärze alter Nacht?
 „ Gewinnt Rom neuen Muth, die Allmacht auszudehnen?
 „ Bedruckter Menschheit Noth! Dir fließen meine Thränen,
 „ Doch ich? Was fürcht ich wohl? den Tod? ich fürcht
 ihn nicht.

„ Ihr, der Apostel Freund! Verfolgung! Strafgericht!
 „ Ihr, Glaubens Vaterland! empfaht mich Höhlengründe
 „ Und Kerker! wo ich dich du Wahrheit wieder finde!
 „ Weit heller, als im Glanz, der Roms Paläste füllt,
 „ Wo was nicht Nutzen bringt, der Bischof Thorheit schilt.
 „ Nehmt willig Opfer mich, empfaht mich schöne Flammen
 „ Für solcher Sache Lohn, wie rühmlich mein Verdammen!
 „ Willkommen mein Geschick! erschein, beglückter Tag!
 „ Gewürdigt, daß mein Blut dem Glauben zeugen mag.
 „ Zu leben ist nicht noth, doch noth ist zu bekennen,
 „ Hievon soll Leben mich, hievon der Tod nicht trennen.
 „ O du, das beste stets erwählende Gewalt!
 „ Hauch andre Stimmen an wodurch dein Wort erschallt;
 „ Und siegen Feinde gleich, die mein Verderben dürsten,
 „ Mein Leben blute hin - - - Gott, schone meines Fürsten!

So er. Churfachsen du! in deinem Haupt beglückt,
 Dergleichen Häupter Gott den Völkern sparsam schickt;
 Der Weise und der Christ sind in dem Fürst verbunden;
 In ihm hast du dein Heil, die Wahrheit Schutz gefunden.

Er

Er wälzt vom deutschen Staat das wankende Gewicht,
Durch weisen Rath, und kennt der Kronen Recht und Pflicht.
Der Kronen, die voll Last, gefalbte Scheiteln schmücken,
Mit der Verbindlichkeit, die Völker zu beglücken.
Anschmeichelnd reicht sich ihm die Kaiserkrone dar,
Der sein Gebiet zu schwach, die Weisheit würdig war.
Doch diese Weisheit selbst, die Fülle seiner Jahre
Beneiden ihn der Kron, mehr eingedenk der Bahre,
Und Deutschland, ohne Macht das sich nicht schirmen kann,
Beut sie, auf Friedrichs Rath Karls frohen Augen an;
So groß durch sein Verdienst, als ob er sie getragen,
Und dreymal größer noch, da er sie ausgeschlagen,
Lutherum hat er längst geliebt und hochgeacht;
Denn für die Wahrheit ist sein Biederherz gemacht.
Er fordert ihn zu sich, und will von seinen Lehren
Den Antrieb und den Plan aus eignem Munde hören.

V i e r t e r G e f a n g .

„ **F**ürst! Du befehlst den Schmerz in deinen Schoofs
zu schütten,
„ Wie viel Zertrümmerung der Glaubensgrund erlitten,
„ Wie Lehrsatz, so als Pflicht, tief im Verderben ruhn,
„ Wie gegenchristlich Rom; dir kürzlich kund zu thun,
„ Gieb gnädig mir Gehör, und kenne unsern Glauben,
„ So viel es ein Gespräch und kurze Zeit erlauben;
„ Und schütze Ihn erkannt. Verzeih es auch der Treu
„ Dafs wenn die Wahrheit hart, mein Bild ihr ähnlich sey.
„ Ich weifs, dafs Tadeln mir auf Erden Feindschaft mache,
„ Ich eifre nicht für mich. O meines Gottes Sache!
„ Dir heucheln kann ich nicht. Welt die im Argen steckt,
„ Erfordert starken Ton, der sie vom Schlaf erweckt. ”
So spricht er Friedrich an, durch keine Furcht gestöret,
Der anzureden leicht, begierig Wahrheit höret,

Und

Und seinen Muth gestärkt, wenn er die Fürstenhand
Ihm huldreich dargereicht, der Gnaden Unterpfand.

„ Auf Wegen, die so stark der Menschheit Eindruck
führen,
„ Wo wir so deutlich noch die Lastertritte spüren,
„ Erwuchs allmählig Rom, durch Herrfucht aufgeschwellt,
„ Zum Haupt der Christenheit, wo nicht sogar der Welt.
„ Rom, heidnisch oder fromm, zum Wunderwerk gebohren,
„ Durch Waffen oder List zum Thron der Welt erkohren,
„ Ich selbst, ich sahe Rom, und rede was ich weiß,
„ O nicht mehr freyes Rom! Hier sah der Erdenkreis
„ Der Heiden Tugend einst mehr Beyspiel in sich fassen,
„ Als Christensitten jezt dem Schauspiel überlassen;
„ Da noch im Capitol in seiner goldnen Zeit,
„ Bey vieler Großmuth zwar, doch vieler Dürftigkeit
„ Das Bildnis Jupiters ein Blitz von Thone zierte,
„ Da noch der Consul arm den reichen Staat regierte,
„ Und müde vom Triumph des Ackers Furchen brach!
„ Rom ahmt vom alten Rom nur späte Fehler nach.
„ Wo einst die Schmeicheley aus Fürsten Götter machte,
„ Wo Rom dem Cäsar einst, und Nero Opfer brachte,
„ Da wird durch Andacht jezt der Gottheit Ruhm geraubt,
„ Und Aberglauben schwört bey eines Priesters Haupt,
„ Mit Diocletian läßt er sich Gottheit grüßen,
„ Und wie Caligula sich seine Füße küssen.
„ Der alte Heldentrieb für Ruhm und Vaterland

„ Ent-

„ Entweicht, als ihm Byzanz des Thrones Glanz entwandt,
„ Verarmet, leer an Kunst, bezwungen von Barbaren
„ Gewöhnt sich Rom zum Joch. So glückt es mit den
Jahren,

„ Da sich der Orient vom Occidente rifs.
„ Und Krieges Wechselfluth Rom ohne Zepter liefs;
„ Dafs sie, die Kaiferstadt, in Priesterketten lieget,
„ Befiegt, zum zweytenmal die Welt durch Tand be-
fieget.

„ Hier, wo sich selbst ein Grab, im Grabe noch erlaucht
„ Rom alter Hoheit Pomp nur in Ruinen haucht,
„ Hebt sich von Kirchenmacht, die Höll und Himmel bindet,
„ Der gattenlose Thron, unkörperlich gegründet;
„ Sein Herrscher ein Monarch, der dreyfach Kronen trägt,
„ Dem blinde Schmeicheley fast Allmacht beygelegt.
„ Ich Zeuge, wie das Volk in dummer Andacht brannte,
„ Ihn Gott, und Vicegott, und mehr als König nannte,
„ Wie er zum Glaubenssatz die Machtgebote weiht.
„ Darf nicht sein Götterraub sogar Untrüglichkeit
„ Und ihr entströmte Macht, zu ketzern und zu quälen
„ Nach Recht der Ewigkeit zu seiner Herrschaft zählen?

„ Wie ein verbuhltes Weib sich in geraubter Pracht
„ Mit Schminkgemische schön, mit Purpur blendend macht,
„ Indefs auf schlauer Stirn List und Geheimnifs lauschen,
„ Aus trunknem Zauberkelch die Herzen zu berauschen.

„ Ge-

„ Gelingt es; Göttin dann dem Thron Gebote winkt,
 „ Und jeder Lust Gewalt ihr wohlerworben dünkt.
 „ Dies Gleichnifs sey mir frey; die Schrift zeigt es im
 Spiegel,

„ Zeigt jene Kaiferstadt, zeigt jene fieben Hügel,
 „ Bedeutungsvolles Bild, das traurig Gleichheit spricht!
 „ Du drängest dich zu mir, dich fchildern dacht ich nicht.

„ Als Lehrer wollte Chrift der Kirche Bau vollenden,
 „ Auch ihr zur Pflege nur; Apostel, Lehrer fenden,
 „ Gleich ohne Vorzugsrecht. Pracht, Hoheit, Purpur,
 Thron,

„ Für eitle Tugenden auch nur ein eitler Lohn;
 „ Sind feiner Kirche nicht, weil wir auf Erden leben,
 „ Der Brautfehmuick, den ihr blofs dereinf die Himmel
 geben:

„ Entftelltes Chriftenthum! Der Hoffartsgeift erfand
 „ Von Cardinal und Pabft die Allmacht und den Stand,
 „ Er fchuf geinfulte, erzherrfchende Prälaten,
 „ In Stufen nachgeahmt dem Regiment der Staaten,
 „ Und flöfste ihrem Geift die Ehrfucht groß zu feyn
 „ Als ihres Amtes Zweck, zum Mittel, Staatskunft ein;
 „ Zur Wahl Berechtigte die ftolz im Purpur thronen,
 „ Nicht Fürften ihnen gleich, nicht über fie die Kronen:
 „ Vergessen insgefammt der Abficht ihrer Pflicht,
 „ Bestimmt zum Tempeldienst und Seelenunterricht.

„ Haus Gottes! welche Pracht und Weltlichkeit der Ehren!
„ Nur da, geraubtes Gut in Wollust zu verzehren!

„ Was sieht man denn zu Rom, als Geitz und frommen
Tand?

„ Starrgaffend steht das Volk, so oft der Päbste Hand
„ Die Luft die sie bekreuzt, von bösen Geistern faubert,
„ Mit feiler Zauberey, Licht, Wasser, Salz bezaubert,
„ Bald geitzig Agnus weiht, worinn die Wirkung fährt,
„ Dafs es dem Donnerstral und der Versuchung wehrt.
„ Bald von dem Priesterschmuck höchtheure Striemen Wolle,
„ Damit die Bischofswahl ihm Berge Goldes zolle,
„ Bald, wenn man ein Gebein aus Catacomben hebt,
„ Wo gleicher Schutt den Christ und Bösewicht begräbt;
„ Wird morscher Leichen Rest mit Wunderkraft beklebet,
„ Zum Heiligen getauft, der oftmals nie gelebet.
„ Gebräuche die entlehnt aus der Rabbinen Dunst,
„ Wo nicht aus Heidenthum, wo nicht aus Zauberkunst.
„ Wodurch man blindem Volk der Ehrfurcht Eindruck
giebet,
„ Das selbst im Gottesdienst Prunk und Theater liebet.

„ Gewohnheit wirbelt hier der Völker Reichthum her,
„ Wie Bäche in den Stroh, der Stroh ins weite Meer:
„ Seht hier den Markt der Welt, wo päbstliche Harpyen
„ Mit Simons Lastergriff die Schätze nach sich ziehen,
„ Wo, was der Glaube nur mit Ehrfurcht heilig acht't,

„ Für

- „ Für das Metall zu Kauf, wornach die Habfucht schmacht,
 „ Wo Ehen, Priesterthum, Gebete, Meineid, Sünden,
 „ Und Gott im Himmel feil, wenn sie nur Käufer finden,
 „ Wer zählt den bunten Tand mit Bullen überhängt,
 „ Und wie viel Beuten hier der Andachthamen fängt!
 „ Alltäglic häufte und häufte sich der Verbote Haufen,
 „ Um vor beschämend Geld Freybriefe zu verkaufen.
 „ Für solchen Kram empfiengst, o Simon! du zum Lohn
 „ Den Fluch des Untergangs, Rom aber einen Thron.
 „ Ist dies nicht Mammons Thron? Verhiess wohl diesen
 Segen
 „ Er, der nicht Stätte fand, sein Haupt zur Ruh zu le-
 gen?
 „ Er, der die Wechselbank im Tempel niederstößt,
 „ Und auf der Krämer Zunft des Eifers Geißel löst,
 „ Gott giebt, wenn man das Herz zur wahren Busse
 lenket,
 „ Ein unerkauftes Heil, das er aus Gnaden schenket,
 „ Rom schlingt, wenn es vergiebt, der Länder Reichthum
 ein,
 „ Und heisst bey seiner Pracht selbst Thronen dürftig seyn.
 „ Zum Opfer müssen ihm der Staaten Adern bluten,
 „ Dann strömen auf das Volk von Ablass ganze Fluthen;
 „ Durch Bullen ändert es, was Gottes Wort gebeut,
 „ Und vom Naturgesetz die Unbeweglichkeit.
 „ O Raubsucht! hat dich Rom, im Wechsel der Gestalten

„ Noch von der Säugungsbrust des Stifters beybehalten?
 „ Stadt! die durch Gauckeley mehr Beute plündern läßt,
 „ Als deine Adler einst durch Kriegesmacht erpresst.
 „ Kein Volk hat Schätze gnug, der Priester Geitz zu stillen,
 „ Manch weites Land verarmt, die Habfucht auszufüllen.
 „ Doch wozu dient dies Geld? wird es mit weiser Hand
 „ Der Kirche, ihrer Braut, zum Nutzen angewandt?
 „ Es krönt ein Fürstenthum, von Steuern deutscher Sünder,
 „ Nepoten. Nicht nur sie — päpstliche Bastartkinder!
 „ Satt ist davon der Stolz, die Pracht und Schwelgerey
 „ Der nur zum Aergerniß so mächt'gen Clerifey,
 „ Uns zu erdrücken nährt sie ihre Löwenstärke,
 „ Und baut mit unserm Schweiß der Baukunst Wunder-
 werke.

„ Weicht alle, weicht von Rom, die ihr noch Tugend
 liebt!

„ Wenn die Geschichte klagt, Erfahrung Zeugniß giebt,
 „ In solchen Schandruf dich, Apostelstadt! zu stellen,
 „ Der Schmähfucht scheinen kann, in Bildnissen der Höllen,
 „ Ich sage, was bekannt, und sag es mit Verdruß,
 „ Die Wahrheit selbst wird roth, die es entdecken muß;
 „ Dafs solche Sünden hier bey Priestern Beyfall haben,
 „ Die Sodoms Asch und Schutt nicht tief genug begraben.
 „ Nicht heimlich sieht man da der Venus Tempel stehn
 „ (Man sagt: Für baaren Zoll ein päpstlich Kammerlehn;)
 „ Wo Frechheit ohne Schen die Reitzungen verhandelt,

„ Und

- „ Und Slaven ihrer Lust in geiles Vieh verwandelt.
 „ So stellt der Priester Haupt andächt'ger Clerifey
 „ Mit nachsichtvoller Gunst, der Lüfte Kühlung frey;
 „ Verbeut dagegen ihr zum Zunder diesem Brande
 „ Die Flammen ohne Rauch vom keuschen Ehestande.

 „ Und wie entschuldigt man der Päbste Lasterfaat?
 „ Beherrscher durch das Glück gelungner Frevelthat.
 „ Welch Thron sieht Laster mehr sich mit der Hoheit gat-
 ten?
 „ Ihm fehlt nicht Tugend nur, ihm fehlt sogar ihr
 Schatten,
 „ Der selten Thronen fehlt. Wahl! die stets Häupter kührt,
 „ Wo man kein schwächstes Bild von ihrem Stifter spürt.
 „ Fürst! richte, ob mein Haß der Schildrung Anstrich leihe!
 „ Du siehst, durchforsche nur der Päbste lange Reihe
 „ Schaamwürdige Gestalt, und wenn man milde spricht,
 „ Den Staatsmann, nach der Welt, den Oberpriester nicht,
 „ O Väter, nur zu viel! doch nicht der Kirche Väter;
 „ Der Zauberkünstler Freund wird Petri Stuhlsbetreter;
 „ Dort hat der Lais Reitz den Buhler eingedrängt,
 „ Den hat ihr eigner Spruch den Ketzern zugemengt.
 „ Der ist der Kirchen Haupt, und mag von Gott nicht
 hören,
 „ Treibt Handel mit dem Geist, Spott mit den Glaubens-
 lehren;
 „ Der Vater war ein Pabst, auch sein unächter Sohn;

- „ Der Kirche Haupt zu feyn , wird einer Mordthat Lohn ;
 „ Viel andre find durch Lift, und Geld zum Thron ge-
 stiegen ,
 „ Den fiehet man erwürgt im Ehebruch erliegen.
 „ Vergeber unsrer Schuld! Wenn jenen durch das Gift,
 „ Das er für andre mischt, der Mordsucht Irrthum trifft.
 „ Die Kirche fieht erftaunt drey Häupter fich erregen,
 „ Es stürmt Unfehlbarkeit, Unfehlbarkeit entgegen,
 „ Indem bey brennend Licht sich nennend Antichrift,
 „ Ein Pabst den andern Pabst mit Satans Segen grüßt.
 „ O! welch Gewissen muß nicht banger Zweifel spalten,
 „ Wenn die Unfehlbarkeit in Gereons Gestalten
 „ Dreyköpfig Regeln schreibt? wo kann der Beyfall ruhn;
 „ Wenn Pabst und Gegenpabst zum Zeugniss Wunder
 thun?
 „ Dort ziehn Geschütz und Ross, und Fahnen gegen Fah-
 nen,
 „ Dem Gottvertretenden des Thrones Weg zu bahnen,
 „ Da Paulus Schwert im Kampf sich selbst entgegen strebt,
 „ Und die Unfehlbarkeit auf Degenspitzen schwebt.
 „ Nichts hat hier Gott zum Ziel. Die Kirchenforgen wan-
 ken
 „ Im weltgesinntem Haupt und kriegerischen Gedanken.
 „ Fürst, du erinnerst dich, was Alexander war.
 „ Dem menschlichen Geschlecht, dem Throne, dem Al-
 tar

„ Ein

„ Ein Schandfleck — Borgia! Ihm ähnlich und dem Lehrer *),

„ Träumt er von Zeptern nicht, der Erde Friedensstörer,

„ Sein Bastart? — Kannten wir nicht staunend Julius?

„ Der Petri Schlüsselast versenkt im Tiberfluß,

„ Kreuz und Tiara trägt, wo Stück und Mörser knallen,

„ Und Mienen sprengen läßt, und Schanzen zwingt zu fallen.

„ Schamvolles Schaudern kehrt den Blick der Forschung ab,

„ Und Liebe scharrte dies in der Vergeßung Grab,

„ Wär Tadel nicht Beweis. Wer will bey solchen Sünden

„ Von Gottes Geist den Schatz in diesen Urnen finden?

„ Und du, o Priesterthum! wie ungleich erster Zeit!

„ O da erblickte man im Bischof Würdigkeit;

„ Den Freund der Wissenschaft, den Greis, geprüft, in
Stufen,

„ Bedächtlich durch die Wahl, zum Bischofsamt gerufen;

„ Wo er mit grauem Haupt selbst seiner Heerde pflegt,

„ Auf Priester, reine Lehr und Schulen Aufsicht trägt,

„ Durch Beispiel prediget, und was er predigt übet,

„ Und wenn es Noth, sein Blut zum Pfand der Wahrheit
giebet.

E 4

„ Aus

*) Machiavell war der Lehrmeister und vertrauter Rath des Cæsars Borgia, unächten Sohns des Papstes Alexander Borgia.

„ Aus Ahnen wählt man jetzt den Bischof nur zur Pracht,
 „ Er liebt vom Priesterstand, den Mißbrauch nur der Macht;
 „ Des Amtes Geldertrag stützt seinen ganzen Glauben,
 „ Er küßt den Altar nur, ihn schändlich zu berauben,
 „ Der Pfründe Krämerey für wucherlichen Lohn
 „ Ist jetzt nicht Laster mehr, gewohnte Handlung schon.
 „ Der Bischof predigt nicht, er segnet nur in Gnaden
 „ Kirch, Mönche, Bilder, Oel, Kapellen, Glocken, Fla-
 den,

„ Dem Altar angetraut, wird die so theure Pflicht
 „ Durch Stellvertretende, um Lohn gedingt, verricht.
 „ Durch Schwelgerey entnervt, zur edlen Tugend träge,
 „ Gehn sie zum Himmelreich auf selbst gewähltem Wege,
 „ So schlummert dieses Leid in der Gewohnheit Ruh,
 „ Und mit der Naheit Roms nimmt es in Stufen zu.
 „ O, könntet ihr das Haupt aus eurem Grabe heben,
 „ Apostel! könntet ihr mit uns von neuem leben!
 „ O brächte Vorsicht dich, vergessne Zeit, zurück,
 „ Der Kirche goldne Zeit! Wie staunte nicht der Blick,
 „ Wenn ihr den Bischof jetzt zum Kriegesdienst ver-
 schwendet,
 „ Bald auf der Falkenjagd im Wollusttaumel fändet,
 „ Bald, wie er Weinberauscht, die Lippen schwer vom
 Fluch,
 „ Den Spruch auf Würfeln liest, und nie in Gottes Buch.
 „ Nicht braucht hier Tadelsucht ihr Thun ans Licht zu
 bringen,

„ Ver-

„ Verschwiegne Einsamkeit durch Ritzen einzudringen,
 „ Die Laster decken sich, dem ganzen Volk bekannt,
 „ Nicht einft durch Heucheley. O, daß ihr ganzer Stand
 „ Die Hoheit, die ihr Stolz durch Thronenraub erstritten,
 „ Unwissenheit der Schrift, das Aergerniß der Sitten,
 „ Gar wider die Gestalt der ersten Kirche läuft,
 „ Aus Regeln ihre Wahl, die Macht aus Gränzen schweift.

„ Wer Beyspiel geben soll, verwirkt in Lasterthaten,
 „ Nicht Sünden bloß für sich, nein, Sünden ganzer
 Staaten;

„ Ein Bild von Adams Fall, aus dessen Vaterschoofs
 „ Dem sterblichen Geschlecht Gift in die Wurzel floß.
 „ Daher wohnt Ueppigkeit jezt erblich am Altare,
 „ Der Klage Gegenstand durch so viel hundert Jahre,
 „ Da jeder Unterhirt sich nach dem Obern mißt,
 „ Kein Bischof straft die Schuld, die ihm selbst eigen ist.
 „ Sind Kirchenämter nicht, dem, welchem Gunst ge-
 wogen,

„ Oft Lastern zugetheilt, stets dem Verdienst entzogen?
 „ Dem Sünder ein Asyl? Befreyt im Kirchenschoofs
 „ Der Staatsgerichtsbarkeit; Gesetz und Strafen loß.
 „ O, daß von geiler Brunst der stumme Beichtstuhl
 schweige,

„ O, daß nicht wider sie die Priester - Kefsrau zeuge,
 „ Die, kleinsten Uebels Wahl, auf Männer Ruh bedacht,
 „ Wo nicht gar zum Gesetz, doch zur Gewohnheit macht.

„ Der Ehestand, des Staats Erhaltung und Gedeihen,
 „ Heißt weltlich, ist veracht, nur heilig sind Abteyen.
 „ Wie aber so verrucht, in Andacht eingekleidt
 „ Des Pabstthums reinster Theil, die Ordensgeistlichkeit!
 „ Jedoch an Pfründen reich, stolz auf geraubte Rechte,
 „ Sind Layen ihnen nur Unwissende und Knechte.

„ Welch Priester meines Gotts! der Schmerz, nicht
 Schmähsucht spricht.

„ Nein keine Schminke kann dein eiterndes Gesicht
 „ Unprieesterliches Volk! den schwächsten Augen rauben;
 „ Verdeckter liegt dem Blick der Irrsatz in dem Glauben;
 „ Wie Rom affektenvoll ihn sich zum Vortheil zwingt,
 „ Und heimlich Ring an Ring des Irrthums Kette schlingt;
 „ Wie frech sein Herrschungsthron durch Machtspruch
 neuer Lehren,
 „ Die den Begriff von Gott, und Sittenpflicht zerstören,
 „ Der Christen ganzes Heil mit falscher Hofnung treugt,
 „ Und so viel Uebelstand für Kirch und Staat erzeugt.

„ Zwar ehrt die Welt noch Gott; Nicht fehlts an Feyer-
 tagen.

„ Doch welchen Gott? — O das ist nicht so leicht zu
 fagen.

„ Da Gott, der Einige, bey Hedwig und Agnet,
 „ Franz oder Nepomuch, kaum als Gefährte steht,
 „ Des Weihrauchs Wohlgeruch umströmet zwar Altäre,

„ Doch

„ Doch der Maria bloß, und denen bloß zur Ehre,
 „ Die der ins Götterchor, und nie umsonst, versetzt,
 „ Der selbst nicht heilig ist, und andre heilig schätzt.
 „ Da Zeiten, die verderbt, wahrhafte Tugend rauben;
 „ So giebt der Mönche Schmutz, der Fürsten Aberglauben
 „ Apotheosen - Recht. Gott in der Zahl verheelt,
 „ Woraus sich Stadt und Land Penaten ausgewählt.
 „ Nun wird der Sündenmensch mit Götzendienst verehret,
 „ Den Christus nie befahl, kein Heiliger begehret,
 „ Kein schriftlich Beyspiel lehrt. Der Heiland ein Tyrann,
 „ Zu dem nur das Gebeth durch Vorsprach nahen kann.
 „ Ihr Name krönt den Eid, die Aemter sind getheilet,
 „ George giebt den Sieg, wenn Bastian Pesten heilet.
 „ So thöricht beygesellt verehrten Heiden schon
 „ Nebst Christo, Abraham, Orpheus und Appollon *).
 „ Läßt ewig denn Natur den Trieb der Unart schauen,
 „ Dem einzig wahren Gott ein Pantheon zu bauen?

„ Der Hofstadt mangelt nicht, die Mutterköniginn,
 „ Das Heil, die Himmelsthür; des Sohns Gebieterinn.
 „ Der Ehrfurcht bleibt ihr Recht, Es weiht auch unsre
 Lehre,

„ Dem

*) Appollonius von Tyana, welchen Kaiser Severus Alexander in seiner Hofkapelle, nebst den vorhin Benannten, verehrte.

„ Dem sel'gen Mutterchoofs, erwähltem Werkzeug, Ehre,
„ Gepriesen sey ihr Glück, ihr Beyspiel hochgeschätzt,
„ Wir tadeln, daß man sie auf Gottes Thron gesetzt.

„ Fragt, was den Mindergott zur Heiligkeit erschwinge,
„ So blähen Fabeln sich gebärend Wunderdinge,
„ Es hat, wenn sein Gebeth sich Stunden lang erhebt,
„ Sein Leib im Gleichgewicht auf einem Fuß geschwebt.
„ Die nicht gedämpfte Luft ein Schneebad kalt erfäufet;
„ Der Schwalbe, die pfeilschnell des Strohmes Fläche streifet,
„ Den Vögeln auf dem Ast, der Wölfe wildem Heer,
„ War er, unsinnig fromm, ein Glaubensprediger.
„ Hört Meissen, hört es nur von Benno Wunder gellen,
„ Zwey Messen liefert er gleichzeitig an zwey Stellen.
„ Mit trocknen Füßen geht er über wilde Fluth,
„ So wie zu Cana strömt aus Wasser Traubenblut.
„ Natur steht zum Gebot, daß aus gestampfter Erde,
„ Dem Pegasus zum Neid, sein Tritt ein Brunnen werde.

„ Tand, der solch kindisch Zeug von Wundern und Ge-
sicht,

„ Zur Schande der Vernunft, in Glaubens-Hoheit flicht;
„ Wahrhafter Wunder Glanz durch Afterschein verhüllet,
„ Der Herzen ganzen Raum mit Fabelwerk erfüllet!
„ Dein eigener Unverstand, Verräther vom Betrug,
„ Mahlt so möpchhaftig dumm der Fabelbilder Zug,

„ Mischt

- „ Mischt so viel Sinnlichkeit zu diesen Traumgeschichten,
 „ Dafs Heiden sittlicher von ihren Nymphen dichten.
 „ Wie das getäufchte Volk die Wunderbilder preist,
 „ Den Sinnen Götzen baut, dem Klumpen Ehr erweist;
 „ Wie sehr der Heidenbrauch hier Nahrungsöl gefunden,
 „ Der Gottheit die Gestalt in Säulen auszurunden:
 „ Fürst! kannst du täglich sehn. In Tempeln überkleidt
 „ Manch Andachtstroß die Wand. Doch größre Frömmig-
 keit
 „ Will nicht ein ähnlich Bild, das nah an ihren Hütten,
 „ Sie muß, erhört zu seyn, entfernte Säulen bitten.
 „ Heft Ehrfurcht nicht am Bild? Es wallt die Pilgerschaar
 „ Zu dem mit sichern Heil begünstigten Altar,
 „ Bey Anruf und Gebeth für ihn das Knie zu senken,
 „ Mit Kerzen, Weihrauchdampf, Kufs, Blumen und Ge-
 schenken,
 „ Verehrend körperlich das wurmicht todte Holz;
 „ Bis der Vergebung froh, auf seinen Ablass stolz
 „ Verschwendend Zeit und Gut, mit Sünden mehr be-
 schweret,
 „ Das wandernde Gelübde in seine Heimath kehret;
 „ Indem der Heilige das Werk bey Hälften bricht,
 „ Er nimmt das Opfer an, den Wunsch erhört er nicht.
 „ O sagt! die ihr dies Bild vom Eichenklotz geschnitzet,
 „ Wie selbstgeschafner Trost ein solch Gebeth erhitzt!

„ Du

„ Du fragst: die Heiligen, wem bringen sie Genuß?
 „ Aus ihren Tugenden, entströmt ein Ueberfluß
 „ Sich, mehr als nöthig war, ergießender Verdienste;
 „ Rom baut ein Vorrathshaus aus diesem Tandgespinste,
 „ Gibt, Eigner von dem Schatz, ein abgewognes Theil,
 „ Der Feggluth zu entgehn, dem fünd'gen Käufer feil,
 „ Und läßt durch Wechselbrief, den Käufer zu betäuben,
 „ Verwirkter Strafe Schuld auf fremde Rechnung schreiben.
 „ Man theilt Erlassungen nach Zahl und Brüchen ein,
 „ Man läßt auf tausend Jahr den Ablass kräftig seyn,
 „ Dem Dieb, dem Wucherer, den Lebenden und Todten;
 „ Wie Gott vergeben soll, wird ihm aus Rom geboten.

„ Ein peinlich schwarzer Ort, der Hölle Nachbarschaft,
 „ Wo strenge Rachsucht noch vergebne Sünden straft,
 „ Wo sich zur Reinigung die Seele winselnd quälet
 „ Bis dafs ein Erdenfreund zu Messen Thaler zählet;
 „ Dampft Schrecken auf die Welt aus schwarzer Todes-
 „ nach.

„ Rom weiß, denn hat es nicht den Grundriß selbst ge-
 „ macht?

„ Die Lage, weiß den Raum, der flammenden Gemächer,
 „ Giebt Vätern ihr Quartier, den Kindern ihre Fächer.
 „ Doch schaut den Schlüssel nur, der ihren Ausgang schleust,
 „ Man sieht, dafs Priestergeitz der Pforten Hüter heist.

„ Dies nährt ein opfernd Volk, gedingt erkaufte Messen
 „ Zu

- „ Zu fremder Seelen Nutz im Schauspiel aufzueffen,
 „ Wobey es ein durch Tand entheiliges Gedicht
 „ Bekreuzend den Altar, ihn küßend, murmelnd spricht,
 „ Das Unverständliche noch höher zu verehren
 „ Muß ein unwissend Volk, dies Lied lateinisch hören;
 „ Belehrt für Straf und Schuld, daß solche Gauckeley
 „ Dem dritten mittheilbar, für Zahlung kaufbar sey.
 „ Verstirbt sein Vater ihm, soll ihm ein Werk gelingen,
 „ Wird ihm sein Gut geraubt, so läßt man Messen singen.
 „ Der Glaube macht gerecht, und nicht der Werke
 „ Ruhm,
 „ Wenn dieser Lehrsatz finkt, so finkt das Christenthum.
 „ Rom heißt Gerechtigkeit und Lösegeld der Sünden
 „ Nicht bey dem Glaubensfels, nur in den Werken finden,
 „ Theils eigen, theils erborgt; die es verdienstlich nennt.
 „ Verdienst; sinnloses Wort, wenn man die Gottheit kennt.
 „ Vom blut'gen Golgatha stellt es die Gnadenfrüchte
 „ Mit fündlichem Verdienst in stolzes Gleichgewichte,
 „ So steht der neue Bund; die Gnade nur allein
 „ Schließt uns den Himmel auf. Schrift, Alterthum ist
 „ mein,
 „ Wenn ich der Menschheit Trost bloß in Erbarmung hülle;
 „ Beneidet man denn Gott die ganze Gnadenfülle?
 „ Wie trostlos ist ihr Trost, wenn uns Gewissen nagt?
 „ Statt ruhig macht er stolz, statt reuevoll verzagt,
 „ Er läßt die Herzen leer, und füllt die Priesterhände,
 „ Der

„ Der Hochmuth ist sein Grund, Verzweiflung ist sein
Ende.

„ Nicht guten Werken feind, nur des Verdienstes Wahn,
„ Klagt selbst der Neid uns nicht zuchtloser Sitten an;
„ Wir dringen, zweifle nicht, auf thät'ger Pflichten Stärke;
„ Rom weiß es. Aber Rom, was nennt es gute Werke?
„ Die Gaben in der Hand zu Wunderbildern gehn
„ Und bey dem Rosenkranz mit Gott in Rechnung stehn,
„ Das Bußwerk, aufgelegt in selbst erwählten Lasten;
„ Bemildung der Abtey; das Lasterlatte Fasten,
„ Woraus der Sünder sich zur Bosheit Schilde macht,
„ Und pharisäisch stolz sich halbig heilig acht.

„ Mit Ehrfurcht feyern wir zu unsers Mittlers Preise
„ Der letzten Stiftung Huld, die hohe Seelenspeise;
„ Vermächtniß, wo er uns sich gegenwärtig beut,
„ Mit himmlisch segnender heilvoller Wirklichkeit.
„ Doch dem zerschnittnen Pfand will Rom die Hälfte rau-
ben;

„ Eh'r schwimme Welt im Blut, als sie den Kelch erlauben;
„ Das volle Erbschaftsrecht sey nur für Priesterzunft.
„ Bandloser Glaubensherr, Tyrann selbst der Vernunft,
„ Verwandelt er in Gott den Theil der übrig blieben;
„ Nun zählt er, gleich an Werth, der Sacramente sieben,
„ Von Glaubens Anbeginn hell ausgedruckte Zahl,
„ Beschneidung, Osterlamm; jetzt Tauf und Abendmahl.

„ Er

„ Er heiligt Speisewahl, des Sinai vergessen;
 „ Kein Mord ist so verhaßt, als Freitag Fleisch zu essen,
 „ Nicht floh einst der Altar den Dienst getrauter Hand
 „ Vermeidend Unzucht nur, und nicht den Ehestand.
 „ Dies Recht, das Ordnung stift, und die Natur erzeugt
 „ Da sie der Herzen Trieb, der sich zur Gattinn neiget
 „ Durch Unzertrennlichkeit befugt und heilig macht,
 „ Wird für die Clerisey als Missethat betracht.
 „ Warum? Weil Weib und Kind die Kirchengüter schwä-
 chen,
 „ Dem Volk ein Sacrament, dem Priester ein Verbrechen!

„ Doch die erträumte Macht ist übermenschlich groß,
 „ Ihr Zuschnitt sonderbar, die Fülle gränzenlos.
 „ Es ist ein Glaubenspunkt und Eckstein ihrer Lehre,
 „ Dafs jede Kreatur *) zur Herrschaft Roms gehöre,
 „ Jedwede Fürstenmacht mit lehngesundner Treu
 „ Ein Abglanz von dem Strahl der Priesterkrone sey.
 „ Die Thorheit flattert jetzt auf nebeltrunknen Höhen;
 „ Hochfahrend will sein Rang vor allen Thronen gehen,
 „ Wie Bley dem Golde weicht, des Mondes blaßster Schein
 „ Dem hellern Sonnenlicht; — so soll sein Vorzug seyn.
 „ Sein weisses Prachtpferd hält der Kaiser an dem Zügel,
 „ Und

*) Subesse romano Pontifici omnem humanam creaturam
 dicimus definimus et pronunciamus, omnino esse de
 necessitate salutis. Extravagant: Vnam sanctam,

- „ Und Galliens Monarch des Sattels goldnen Bügel.
 „ Was ihm die Andacht gab, heisst Knechtschaft, heisst ihm
 Pflicht;
 „ Die Nachwelt glaubt vielleicht den ganzen Unfinn nicht,
 „ Wie lachenswürdig stolz durch unläugbare Proben
 „ Sich über Fürstenrang fein Uebermuth erhoben.
- „ Wer kennt die Stöße nicht die Deutschland oft erlebt?
 „ Wovon bis diesen Tag die Nacherschütterung bebt.
 „ Durch Rom; das deutsche Günst, die aus den Regeln
 schweift,
 „ Der künft'gen Folgen blind, mit so viel Macht behäufet,
 „ Wie vielmals tausend hat die Kriegesgluth verzehrt,
 „ Die hier des Vaticans andächtig Staatskunst nährt!
 „ Thron gegen Priesterthum; Mägära zwischen beyden.
 „ Der will kein Oberhaupt, dies keinen Buhler leiden.
 „ Man kämpft mit voller Macht; mit Blitz zweyfacher
 Art,
 „ Wodurch Germanien voll blut'ger Scenen ward,
 „ O daß selbst Priesterstolz den Glanz der Kaiserkronen,
 „ In die der Vorsicht Hand, der Beyfall aller Thronen
 „ Von höchster Majestät die erste Perle legt,
 „ Unwürdig kühn entweiht und im Triumphe trägt!
 „ Wer glaubt, daß Heinrich einst mit unbekleidten Füßen
 „ Drey Wintertage lang um Gnade betteln müssen,
 „ Die Geißel in der Hand? dem abergläubischen Wahn
 „ Weicht Treue, weicht Natur, weicht Sohn und Unterthan.
 „ Dort

„ Dort blutet Conradin, durchs Henkerschwert erbleichet.
 „ Dort wird der Tod verhüllt im Lebenskelch gereicht.
 „ O Vater kenn ich dich, der von der Kanzel schnaubt,
 „ Zum Schreck hebt er empor des Petri Todtenhaupt,
 „ Weint; fluchet, schilt und raßt, verheisset Seligkeiten
 „ Der alten Wohlthat Thron im Kreuzzug zu bestreiten.

„ Doch wo ist wohl ein Fürst, der nicht im eignen Staat
 „ Mit Tybers Jupiter sein Reich getheilet hat?
 „ Da denn die Kirchenmacht so weite Zirkel treibet,
 „ Dafs Fürsten wenig nur, kaum Gott was übrig bleibet.
 „ Herrscht über Geistlichkeit, greift in das Richteramt;
 „ Das erstgebohrne Recht, das aus dem Zepter stammt,
 „ Befiehlt der Thron im Staat, dann sieht man den Leviten
 „ Berufend sich auf Rom, mit Widerbellen wüthen.
 „ Der Wahnsinn, dafs er Gott im Sacramente schafft,
 „ Ertheilt dem blinden Volk zur Ehrfürcht neue Kraft.
 „ Durch stille Sündenbeicht, die Folter der Gewissen,
 „ Wird tief das Innerste der Herzen aufgerissen.
 „ Vom Staat geschützt, genährt, nur ihm nicht unterthan,
 „ Greift er den Herrschaftsstab am stärksten Ende an.
 „ Nein, reiner Glaube wird nie einen Staat verheeren
 „ Noch Busenschlangen ihm in seinen Priestern nähren.

„ Der Fürst ist nicht mehr Fürst, wenn ihn mit Fluch
 belegt

„ Die Hand, die nur bestimmt, dafs sie das Rauchfass trägt.

- „ Wie oft erfrecht sich nicht , in heil'gen Donnerwettern
 „ Sein Vaterarm den Bann Zerstörungsfroh zu schmettern?
 „ Der auf gesalbtes Haupt die Fluchgebürge speyt:
 „ Versagt sey dir die Kron , das Grab , die Seligkeit.
 „ Gestürzt, so oft das Volk durch Frömmigkeit getäufchet,
 „ Sich wirkend so bezeigt wie jetzt sein Glaube heischet.
 „ Doch wenn der Hölle gar des Fluchers Mildigkeit
 „ Ein ganzes Königreich als zum Geschenke beut.
 „ Befohlen stumm zu seyn , darf sich kein Priester zeigen.
 „ Schul , Altar , Kanzel schweigt ; verbotne Glocken
 schweigen.
 „ Der Todte findt kein Grab , und kränkt durch Gift und
 Pest
 „ In jedem Othemzug den blaffen Ueberrest.
 „ Bekannt! wie Kronen er vor seinen Richtstuhl reisset,
 „ Willkührlich nimmt und giebt, verschenkt und rauben
 heisset.
 „ Wo ist jetzund ein Staat im weiten Occident,
 „ Den nicht sein Uebermuth lehn- oder pflichtbar nennt?
 „ Selbst Peru hört erstaunt, in seinem Blut getränket:
 „ Dich hat der Pabst zu Rom an Spanien verschenkt.

 „ Kein Beyspiel, das ein Volk, bey Chor- und Mess-
 gesang,
 „ So vieles sich erkühnt, erkühnend es erzwang.
 „ Die Staatskunst weiß ihr Thun in Frömmigkeit zu falzen;
 „ So rollt dies grose Werk auf unsichtbaren Walzen.

„ Uns

„ Uns, uns zur Züchtigung, im Zorn, keimt dieses Glück,
 „ Das zwölfmal hundert Jahr mit scharfen Falkenblick
 „ Bey Zwietracht, Barbarey der Zeiten Vortheil nützte,
 „ Durch Aberglauben focht und sich durch Andacht schützte.

„ Fürst! möchtest du hieraus des Pabstthums Blöße
 fehn,

„ Mein Köcher ist noch voll; — Noch viel — ich bleibe
 stehn.

„ Gedächtnis würde mir, mir würden Tage fehlen,
 „ Die Kürze liefs mich nur die hellsten Züge wählen.
 „ Euch Wächter eures Staats! Der Kirche Schutz zugleich,
 „ Euch Fürsten, kömmt es zu dies Amt — ausdrücklich
 euch!

„ Dies sonder Unruh fehn, der Frechheit sorglos schonen,
 „ Kränkt die Religion und Hoheit aller Thronen.

„ Verstockt, freywillig blind, fühlt dies so helle Licht,
 „ Umnebelter Verstand, und seichte Prüfung nicht.

„ Doch du! der Weisheit Sohn! sey Richter meiner Klage,
 „ Dein Beyfall hält bey mir der halben Welt die Wage.”

Die Thräne hemmt sein Wort. Der weise Fürst erschrickt,
 Wenn er in diesem Licht papistisch sich erblickt.

Dies Wenig wäre gnug, die Decke wegzurauben;

Mehr war ihn schon bekannt. „O sagt er, folchem Glauben,

„ Der auf den Felsengrund von Gottes Wort gebaut,

„ Der Gottes Recht beschützt, nicht Menschendünkel traut,

„ Der in der Einfalt klar, vernünftig Gott verehret,

- „ Nicht Chriffti fanftes Joch mit falcher Laft beschweret;
„ O folchem Glauben prägt ſich ganz die Gottheit ein;
„ Menſch, frage hier dein Herz; Sollt' er nicht göttlich
feyn!
„ Des Himmels Sache iſts und der bedrückten Erden,
„ Von folcher Tyranney, zwar ſpät! doch frey zu werden.“
-

F ü n f t e r G e f a n g .

Als noch die neue Welt der ersten Unschuld nahe,
 Natur als Herrscherinn von ihren Söhnen sahe,
 Einfältig, doch beglückt, selbst durch die Armuth reich,
 War Knechtschaft unbekannt, jedweder Herr und gleich;
 Doch als der Freyheit Schutz, die Tugend sich verlohren,
 Hat die Nothwendigkeit den Fürstenthron gebohren,
 Da jeder selbst zu schwach, den mächt'gen Herrschungsstab
 Erwähltem Oberhaupt in treue Hände gab;
 Entschlossen mit Gewalt und Glanz bewehrt zu machen
 Das Königliche Amt für Völker Wohl zu wachen.

Nur trat der Glaube nicht dem Thronenbündniß bey;
 Sein unveräußert Recht, blieb auch bey Zeptern frey,
 Er trifft nicht in das Ziel von dem Beherrschungsstande,
 Gefesselt wird er nicht durch bürgerlichen Bande.

Tiefftaunend hat die Welt und Christenthum gesehn
 Der Herrschaft Ausgeburd in Gottes Tempel stehn,
 Wo Kenntniß unsers Heils und zwangloses Gewissen
 Als Köhlerglaube kreucht, zu Ueberwinders Füßen.
 Jezt steigt sie auf den Thron, die Kirchentyranny,
 Die unsinnvollste Art von der Despoterey;
 Die gar Untrüglichkeit zum Slavenjoch rüftet;
 Dergleichen kein Tyrann sich jemals hat erbrüftet.
 Noch mehr! Dies Mißgeschöpf herrscht an Messias Platz,
 Herrscht, seiner Lehre feind, des Beyspiels Gegensatz,
 Als er durch Schmach und Tod das Heil aus Wolken brachte,
 Und wandelnd unter uns, aus Erde Himmel machte.
 Sein geistlich Königreich ist nicht von dieser Welt,
 Nicht wie der Menschenstaat auf Macht und Furcht gestellt,
 Kein Thron, kein Richterstuhl, nicht Strafen, nicht Gesetze;
 Als Opfer schenkt er uns des Himmelreiches Schätze,
 Begehrt nur unser Herz, kommt ohne Pracht und Schein,
 Und will nicht König, Fürst, nur Hirt und Lehrer seyn.

Gewiß solch Kirchenreich, das so viel Weltstolz schmücket,
 Das nur den Priester hebt, den Layen niederdrücket,
 Verhiess der Stifter nicht. Sag Muse! denn du weißt
 Den Schutzgott dieses Werks, wer war sein Schöpfungs-
 geist?

Es war durch welschen Witz in Finsterniß gebohren,
 Als Rom mit altem Glanz die Tugend auch verlohren
 Die falsch berühmte Kunst, die nur mit Flittern blendt,

Sich

Sich frech der Weisheit Kind, zweydeutig Staatskunst
nennt.

Nicht jene Thronenkunst, die Königin der Staaten,
Klug, wachsam, Mittelreich, dem Völkerheil zu rathen,
Die Ordnung und Gesetz in richt'gen SchaaLEN wog,
Als sie Gefelligkeit aus erstem Chaos zog,
Nie falsch, verschwiegen oft, das Ruder lehrt zu wenden
Die Weisheit in der Brust und Wohlthat in den Händen.
Nicht sie, ihr Afterbild, abscheulich, aber fein,
Ihr Geist voll Hinterlist, voll Sehnsucht groß zu seyn,
Im Finstern wirkt sie, der Heimlichkeit beflissen;
Scharfsichtig ist ihr Blick, doch fühllos das Gewissen.
Ihr Glaube blendet fern, als Werkzeug nur geschätzt,
Das künstlich in den Gang die Staatsmaschinen setzt.
Groß die Geschicklichkeit, dem Strom und Wind entgegen,
Nach ihrer Absicht Zweck das Segeltuch zu schrägen.
Sie wähnt, daß Recht und Eid ihr zu Gebote steht,
Kein Frevel unerlaubt, wenn es um Herrschen geht.
So nährt ihr arges Herz, begnügt sie zu verhehlen,
Der falschen Schliche Witz, die Laster schwacher Seelen,
Nachstellung, Gift und Mord, die Mangel edler Macht,
Und Hunger nach Gewalt, krönt und nothwendig acht.

Jetzt kleidet sie sich ein in sittliche Gestalten;
Was süßes lacht im Blick, und aus der Lippe Falten,
Vom Antlitz holdes Roth, Bloß Göttin von Gesicht

Kennt sie das Roth der Schaam, die Tugendfarbe nicht.
 Bedacht dem magern Leib, den Klauen von Harpyen,
 Ein priesterlich Gewand anständig vorzuziehen.
 Den vielbedeutenden vollwichtig klugen Mann
 Zeigt jeder Miene Zug, der Ton, Geheimniß an.
 Sie tritt zu Leon ein, mit Hoheitvollem Rauschen,
 Der von mißlungner Jagd die Sorgen zu vertauschen,
 Indefs, daß Dichtkunst ihm und Wollust Scherze trägt
 Mit heil'gem Staatsgewicht Europens Thronen wägt;
 Finanz - Entwürfe schreibt Reichthümer einzufaugen.

Sein Herz erkannte sie noch eh' als seine Augen;
 Er fragt: Welch hohes Werk ist deiner Ankunft werth?
 „ Du schläfst, wenn deiner Hand der Zepher schon entfährt,
 „ So sagt sie. Will dein Geist im Kleinen sich ermüden?
 „ Sind Sorgen für die Welt aus deiner Brust geschieden?
 „ Gewohnte Staatskunst läßt dir nicht die Gröſſe sehn.
 „ Laß andre sorgsam seyn die Mittel auszuspähn,
 „ Die Fülle für den Staat, aus neuen Reichthumsquellen
 „ Durch Handlung und Gewerb begeisternd aufzuschwellen.
 „ Laß andre, nicht begnügt an der bekannten Welt,
 „ Aus zweyen Indien, der Habsucht bloßgestellt,
 „ Auf Meeren, die erstaunt Europens Räuber tragen,
 „ Die Schätze an sich ziehn; halbnackte Völker plagen.
 „ Laß andre durch das Schwert im Ruhm der Helden
 blühn;
 „ Tribute aus dem Schweiß gepresster Bürger ziehn;

„ Und

„ Und schlau im Hinterhalt bey Nachbars Streitigkeiten,
 „ Gemeinen Fürsten gleich, den Vortheil sich erbeuten.

„ Du, suche groß zu feyn durch unsichtbare Macht,
 „ Die heilig schleichend dir den Vorzug hergebracht,
 „ Dafs alles Christenvolk dem Stuhl zu Füßen falle,
 „ Der über Priester herrscht, und diese über alle.
 „ Nicht wie der Fürstenthron auf sichern Grund gestützt,
 „ Wo Eisen und Gesetz die starke Bindung schützt;
 „ Gemach hat Zufall uns vermifsten Grund geschüttet
 „ Hienächst gewitzter Fleiß die Fugen ausgeküttet,
 „ Durch Mischung neuer Art, von Geist- und Weltlichkeit
 „ Groß, bey der Gröfse doch zu wenig Sicherheit.
 „ Ein heilig Dunkel schützt die Kunstgebaute Gröfse;
 „ Sonst schüttelt jeder Sturm der Seiten nackte Blöße.
 „ Du, der so großem Werk Erhaltung angelobt,
 „ Säumst du, wenn Wittenberg lautpochend Aufruhr tobt;
 „ Wenn Mönche sonst getreu, sich wider uns verschworen,
 „ Der Völker Folgsamkeit, einst unser, jezt verlohren!
 „ O du! erträgst du dies! kannst du bey Fest und Tanz
 „ Am schwarzen Ende sehn den lange lichten Glanz,
 „ Dafs späte Zeiten uns, vorhin ihr Schrecken, höhnen
 „ Nach dem gestürzten Fall, wovon die Länder dröhen.

„ Wenn jetzt die halbe Welt, Rom! deiner Gröfse zollt,
 „ Wenn unser Glaubenswerk in weiten Zirkeln rollt,
 „ Zu nackend ohne mich, jezt prunkend aufgeschwungen;
 „ Bey

„ Bey Gott! das war ein Werk das meiner Kunst gelungen,
 „ Die zur Begleitung stets den Thronenstiftern ging,
 „ Vornehmlich aber euch im Mutterschoofs empfang.
 „ Gedenke! Kannst du wohl mit kalter Trägheit schauen,
 „ Wie schwer die Sorge war die Hoheit Roms zu bauen.“
 Natur, die frey von Zwang, durch die Verstellung bricht,
 Ströhmt sich in Freyheit aus, weil sie mit Leo spricht;
 Sie kann der Vorwurf nicht von eitler Ehrfucht drücken,
 Sie fuchte groß zu seyn, die Völker zu beglücken.

„ Es herrschte Constantin. Der Glaube blüht. Vergaß
 „ Die Tage feines Bluts, der alten Strenge Maafs.
 „ Und jetzund konnten wir, nach Sittenbrauch zu leben,
 „ Nicht länger am Gesetz der alten Demuth kleben.
 „ Stets giebt ein Chorgewand dem Priester Muth und
 Macht,

„ Heilbringend war uns Rom zum Sitze hergebracht,
 „ Rom, wo ein Genius des guten Glückes wohnet;
 „ Hier war einst Paulus groß; daß Petrus hier gethronet
 „ Setzt ich voll List hinzu. Dies doppelt Gunst und Schein.
 „ So lenkt' ich euren Schritt gemach zur Gröfse ein,
 „ Gab eurem Ehrgeitz Kraft, die sich im Klimmen blähte;
 „ Der Hauptstadt Bürger geht für Bürger kleiner Städte!

„ Wenn nun Bizanz den Thron aus röm'scher Wurzel
 hebt,

„ Die Theilung ihn geschwächt, Unsitte untergräbt,

„ Bar-

„ Barbaren ihn umschwemmt, in Trümmer ihn zerstückten;
„ Ich wars, ich lehrte euch den Krummstab aufwärts
rücken.

„ Schwer ist das Bischofsamt, Uns sey es allgemein.
„ Kein Nebenbuhler muß bey wahrer Gröfse seyn.
„ Verfälschung sollte früh den ersten Grundstein legen;
„ Nur steht Carthago noch und Augustin entgegen;
„ Der Anschlag war verfehlt, doch unsre Kühnheit schwoll
„ Ins Grofse. Zeit und wir, sind neuer Mittel voll.
„ Die Taufe schenkten wir den Gothfchen Völkerschaften
„ Und Ehrfurcht blieb zum Lohn an dem Bekehrer haften.
„ That sich, und dieses oft, ein Kirchenstreit hervor,
„ Wer litte, floh zu uns, und fand ein günstig Ohr.
„ Wir hiefsen den Gregor dem Phocas kriechend heucheln,
„ Liefs sich der Heilige gleich nicht zum Pabste schmei-
cheln,

„ Glanz, den sein Mönchenwahn zu überlaut verflucht,
„ Als buhlend ihn Bizanz für sich zu werben sucht.
„ Du dritter Bonifat! du weifst es, theure Asche!
„ Wie man das spröde Glück im flücht'gen Lauf erhasche,
„ Von Phocas Kaifermord gepriesne Lasterthat
„ Erwischt, behend genützt, erschmachtetes Primat.
„ Doch weislich sorgten wir, nach Beyspiel alter Zeiten,
„ Vergötternd, seinen Quell von Petrus herzuleiten.

„ Wenn Aberglaube selbst in unsern Zügel läuft,
„ Wer schilt, daß Klugheit ihn zu ihrem Nutz ergreift;
„ Nur

„ Nur war es Werk der Kunst, die Herrschaft fest zu
 gründen,
 „ Geheimnisse des Throns in Blendwerk einzuwinden.
 „ Es werde Finsterniß! durch Gothen schon gestift,
 „ Verboten wir dem Volk das Grübeln in der Schrift.
 „ Einst litte Wohlstand nicht bey heidnischen Gerichten,
 „ Bedrückter Christen Zank, den besser Priester schlichten;
 „ Wir nützten diesen Fund. Und ich erbaute schon
 „ Der Macht des Bischofthums hieraus den Richterthron.
 „ Das letzte Endurtheil muß man von Rom erhandeln.
 „ Die Ehe mußte sich in Sakrament verwandeln.
 „ Und will der Bischofsstab selbst unser Buhler seyn,
 „ So schränkt ihn Sklaveneid und eigner Vorthail ein.
 „ Rom gab zum zweytenmal, durch mich stets angerathen,
 „ Lykurgus vom Altar Gesetze fremden Staaten,
 „ Wir lagerten geschickt den treuen Mönchenstand,
 „ Mit ihm ein muthig Heer in frommer Fürsten Land,
 „ Die ihm, andächtig blind, die Schanzen eingeräumet,
 „ Woraus wir Thron und Volk, den Bischof selbst, ge-
 zäumet.

„ Der Stuhl, den Petri Ruhm mit Ansehn überkleidt,
 „ Frohnt unanständig noch der Thronen Weltlichkeit,
 „ Abhängig von Byzanz. Doch besser ist, geschieden.
 „ Der Vorwand: Bilderdienst, uns nützlich, dort ge-
 mieden.

„ Uns fiel das reiche Loos, daß Bann und Ketzerfchmach

„ Un-

„ Undankbar, doch beglückt, die Macht des Zepters brach,
 „ Und dafs wir Wechselgunft bey Fürften konnten fparen,
 „ Die ihren Kronenraub zu decken dürftig waren.
 „ Dankbarlich ftieg Pipin durch uns zum Thron empor,
 „ Als er dem Childeric die Mönchenplatte fchor.
 „ Und du, fein grofser Sohn! ftets wird dich Petrus
 loben.

„ Im Himmel hat er dich zum Heiligen erhoben,
 „ Auf Erden hat er dich mit Cäfers Glanz gefchmückt,
 „ Und dich, fo wie du uns, durch fremden Raub beglückt,
 „ Wir fprachen: Karl hat Recht das Kaiferthum zu
 fchaffen!

„ Den Beyfall gab die Welt uns und des Siegers Waffen.
 „ Zur Hülfe dem Gefchenk fchleicht ein erkünftelt Blatt.
 „ So krönt mit Herrfchaft uns, der Erden Haupt, die
 Stadt!

„ Der Mitra ein Juwel! Jezt find, jezt find wir Fürften!
 „ Anftändig kann man jezt nach Weltbeherrfchung dürften.

„ Hier war ich euch ein Gott. Auf Karls des Grofsen
 Thron

„ Gofs ich die Zwietracht aus; nicht Vater mit dem Sohn,
 „ Nicht Brüder mit fich eins. Wir nährten diese Wunde
 „ Und fpalteten die Kraft im deutschen Thronenbunde;
 „ Wobey verfchiedne Kunft mein fchmiegend Segel bog,
 „ Und Petri Fischerkahn auf ftolze Höhe zog.
 „ Zu Gottes Kirche Schutz, von uns zu Lehn erhalten,

„ Mag

„ Mag Cäſar eingefchränkt das Kaiſeramt verwalten,
 „ Doch ſo, daß er getreu jenſeit der Alpen bleibt,
 „ Und Eigenthum von Rom zu leeren Titeln ſchreibt.
 „ Entfernt, Rom ungeſehn, wo nicht uns Eid zu leiſten.
 „ Aus Thaten kennſt du mich; Wir wachſen, wir er-
 dreifen;
 „ Kein Zauberſtück geht fehl, das Zepterſtärke beugt,
 „ So daß im Prieſtervolk die edle Kühnheit ſteigt.
 „ Nun kommt auch Hildebrand, der Schmuck von unſern
 Söhnen,
 „ Läßt unſer göttlich Recht laut diktatoriſch tönen,
 „ Da wir Deſpotenmacht mit heiligem Geficht
 „ Als Canon und Geſetz hochthürmicht aufgericht.
 „ Jezt wandelt ſchon mein Blick im lachenden Gefilde;
 „ Ich ſehe thätig ſchon, nicht bloß im Andachtsbilde,
 „ Daß ſelbſt die Majeltät bey heil'ger Füße Kuß,
 „ Noch tiefer als das Knie, verehrend ſinken muß,
 „ Oft mit verbiffnem Zorn den Nacken ſchmiegen müſſen,
 „ Getreten und gedrückt mit Jochen und mit Füßen.
 „ Schon bringt das Schlüſſelamt uns Königreiche ein,
 „ Und Pabſt der Könige, heiſt mehr als König ſeyn.
 „ Kürzt er der Kirche Recht, iſt er zu ſtumpf zum
 Throne,
 „ Ein Ketzer, ein Tyrann, wir ſehn daß ſeine Krone
 „ Herabgedonnert ſinkt. Unglaube, Tyranny,
 „ Kein Thron, wenn man ihn haßt, iſt dieſer Laſter
 frey.

„ Die

„ Die Sünde muß Tribut, dort Pilgerschaft vergüten,
 „ Und Mönchen Geißel darf auf Fürsten Rücken wüten,
 „ Bald wird die Schaar der Schlacht vom Predigtstuhl
 erricht,

„ Wo Ablass Handgeld ist, Raub frommen Sold verspricht,
 „ Womit wir ritterlich Thron gegen Throne kriegen,
 „ Bald senden wir sie fort, den Jordan zu besiegen.
 „ Europa reißt sein Volk aus seiner Wurzel los,
 „ Der kreuzgeweihte Zug stürzt Millionen groß
 „ Ein Ball von uns gewälzt (zu Hause Herr zu bleiben)
 „ Hin auf den Orient, Abgötterdienst zu treiben.
 „ Heil dem, so großes Heil! der jetzt zu Felde zeucht,
 „ Daß ihm von Heiligen der ganze Pöbel weicht;
 „ Wir predigten, und fahn die raubbegier'gen Schaaren
 „ Mit Cadmus Wunderwerk aus jedem Erdklos fahren,
 „ Doch Andacht eingeimpft auf die Unwissenheit,
 „ Verehrt zu unserm Thun gemischte Göttlichkeit,
 „ Da schon kein Frevel mehr den frommen Pöbel schrecket,
 „ Wenn ihn des Petrus Ring und Purpurs Würde decket.

„ Durch so viel Glück und Kunst ist's Leo dir beschert
 „ Zu thronen. Zeige dich erlauchter Stifter werth!
 „ Sie zum Erobern klug, du sey es zum Beschützen.
 „ Durch Wunsch, durch leeren Wunsch, kann man nicht
 Throne stützen.

„ Dies fordert Heldenkraft; Doch Leo häuft nur Geld
 „ Und Schätze unterm Fuß, wenn ihm die Kron entfällt.

„ Liebt Mufen , fördert Kunst , der Väter Plan zuwider ,
 „ Der Säugling Angeli *)! O statt Gedicht und Lieder
 „ Erlerne Hildebrand. Was braucht Gelehrsamkeit
 „ Das Volk um fromm zu seyn? Heillose Sicherheit!
 „ Bedenke was wir sind und was wir einst gewesen,
 „ Du kannst , was jezt zu thun , aus alten Thaten lesen.

„ Verderb der Christenheit erfordert einen Thron ,
 „ Der härteste Zepter ist hier Gunst und Wohlthat schon.
 „ Umsonst liefs Sylla einst der Herrschaft Zügel schiefsen ,
 „ Rom war nicht fähig mehr die Freyheit zu geniefsen.
 „ So fruchtlos böten wir der Kirche Freyheit an ,
 „ Ein trauriges Geschenk , das sie nicht nutzen kann.
 „ Glaubst Luther , Leo sollt für seine Macht erröthen ,
 „ Als wäre , Pabst zu seyn , nur Frömmigkeit vonnöthen.

So sprach sie und verschwand. Für Trübsinn forschet
 er kaum ,

Ob dies ein Heiliger , Erscheinung oder Traum;
 Doch bleibt der Stachel ihm im Herzen tief versunken.
 Die Schande wechselt Furcht , und reizt der Unlust Funken,
 In Adern , wo der Zorn entrüstend die Gestalt
 Nach angeborner Art rasch aufzufieden wallt.
 Sein Schweigen donnert noch in drohenden Gedanken,

Die

*) Der berühmte Dichter Angelus Politianus war der Informator und Freund dieses Pabstes.

Die spaltend am Entschluß mit seinem Schicksal zanken.
Oft klagt ein wilder Blick des Himmels Nachsicht an,
Wenn durch den Arm gestützt sein Haupt auf Rettung sann,
Zuletzt wird ein Senat erlesener Prälaten
Eilfertig angesagt; gemeiner Noth zu rathen,
Weil er mehr Sicherheit in vieler Rathschlag schaut,
Nicht der Unfehlbarkeit, die man ihm schmeichelt, traut,
„ Sie alle, ruft er aus, dies Werk erheischt sie alle,
„ Dies ist ein Kronenwerk, ich herrsche oder falle!“

Die Schaar, die Roms Geschick und Kirchen Wohlfahrt
trägt

Auf Achseln, welche sanft ein Purpur überschlägt,
Stellt sich erschrocken ein. Es kommen Bischofsstäbe;
Wo Furcht, daß ihre Macht forthin im Zweifel schwebe,
In jeder Ader pocht. Dort Ritter der Balley;
Im Schein der Demuth stolz Regenten der Abtey;
Dort Meister in der Kunst den Zepter steif zu halten;
Mit runder Feistigkeit gesegnete Gestalten,
Jetzt sämmtlich Athemlos bey Anblick dieser Noth,
Die ihrem Müßiggang, den Schlufs und Hunger droht.
Gemischte Furcht verbeut, daß man der Ketzer schone,
Unedle Furcht vor Kost, und edle Furcht der Krone.
Partheygeist, der erhitzt für seine Götzen schreyt,
Scheinfromme Heucheley, blutdürst'ge Grausamkeit,
Mischt sich in diese Schaar erwartend neue Beuten,
Nur Menschenliebe seufzt, und Wahrheit steht von weiten.

Der Saal ist angefüllt, Geheimniß schleust das Thor.

Ein glatter Rednerblick kommt Leons Sprache vor.

Und jedes Antlitz jauchzt den Willkomm ihm entgegen.

Versammlung, Kleidertracht, der Ort, Gebeth und Segen.

Die Ehrfurcht, die verstummt aus aller Augen bricht,

Zeugt, daß vom Christenthum der Hohepriester spricht:

„ Was spart die Schickung uns noch endlich zu erleben!

„ Wie, sagt er, muß ich sehn die Welt nach Argen streben,

„ In welche Klüfte sinkt jezt Andacht, Frömmigkeit,

„ Und Furcht vor Petri Thron! Zur Schande unsrer Zeit

„ Weiß jezt der kleinste Geist in Staats- und Glaubenssachen

„ Es besser als sein Fürst, und als sein Pabst zu machen.

„ So wie ein seichter Bach, im faulen Sumpf erzeugt,

„ Im Ursprung ungesehn still durch die Wiesen kreucht,

„ Gemäch sich sammelnd rollt, und sich ein Ufer gräbet,

„ Schon ströhm und Wellen bläht; dem Zwang entgegen

strebet,

„ Schäumt, braust und überschwemmt. So raset ohne Scheu

„ Manch Jahr durch Furcht gedrückt, des Wiclefs Ketzerey,

„ Besteigt den Lehrerthron, das Urtheil uns zu fällen,

„ Hier hundert Flammen werth, dort unten hundert Höllen!

„ Ihr fallen Völker bey als Modetracht der Zeit,

„ Nicht, weil es Wahrheit ist, nur weil es Neuigkeit.

„ Muß ich für Gottes Ruhm, für Kirchen Wohl erzittern?

„ Für alles Heiligste? die Wunder selbst erschüttern

„ Nicht mehr ihr trotzig Herz. Wie weit ist es gebracht

„ Wenn keine Kühnheit mehr die Priesterwürden acht!

„ Ja

„ Ja ich erröthe selbst, falls ihre Kräfte steigen,
 „ Drey Kronen meines Haupt's euch wankende zu zeigen!
 „ Er lästert unser Thun; der Haß der Clerifey
 „ War stets der erste Schritt zur bösen Ketzerey.
 „ Für uns besitzend Recht, der Alterthümer Adel!
 „ Was bessern! ist denn nicht die Kirche ohne Tadel?
 „ Unrühmlich solcher Dienst, aus eines Mönchen Huld,
 „ Mehr schimpflich, als der Fall, Bekenntniß unsrer
 Schuld.

„ Doch Reue viel zu spät, mein Ruhm erfordert Rache,
 „ Er fordert, daß ich erst den Trutz zu Schanden mache,
 „ Der kühn den Sichelschnitt in unsre Saaten warf;
 „ Es sey, daß dies und das Verbesserung bedarf,
 „ So muß erst Thrones Macht dem Aufruhr Regeln stellen,
 „ Und dann Verbesserung aus edlem Ursprung quellen.

„ Ihr aber, noch mein Trost! wird man euch unterm
 Joch,

„ Wird man euch beugen sehn? Bleibt ihr dieselben noch?
 „ Die Götter schrecken mich; vom Himmel warnend steigen
 „ Selbst Heilige herab. Die Noth ist allen eigen.
 „ Euch allen wird Gewalt, Verehrung, Gut entraubt,
 „ Verleugnet man den Satz: Rom ist des Glaubens Haupt.
 „ Noth, wahrer Sorgen werth! Was glaubt ihr, welche
 Waffen?

„ Von Mitteln, welche Wahl? Ihn streicheln oder strafen?
 „ Weil Wittenberg sich trennt, sind wir verzagt gemeint?

„ Noch

„ Noch wirken müßten wir , wär uns der Himmel feind ,
 „ Doch ist der Himmel selbst uns Wunderwerke schuldig . ”

Er hatte ausgeredt. Der Antwort ungeduldig,
 Verkühlet sich sein Zorn, der auch im Schweigen spricht.
 Der Beyfall breitet sich auf jedes Angesicht,
 Entlehnt von Schmeicheley, Geberden, Blick und Sprache.
 Doch alle haften steif am Grundriß ihrer Rache
 Und an ihr trotzig Selbst, das vorgerückte Schuld
 Am unerträglichsten von einem Mönche duldt.
 Nicht forschet ihr Bischofsstolz wie fest der Altar stehe.
 Kaum senket sich ein Blick von ihres Geistes Höhe
 Auf Lehofsätze herab. Was Priester niedrig macht
 Wird als ein Götterraub mit bitterm Hohn verlacht,
 Und führt von Albernheit das Merkmal an dem Rande.

Hochmüthig auf den Witz von seinem Vaterlande,
 Ergreift also das Wort ein klügelnder Prälat:

„ Zuviel ehrt deine Furcht, Macht, die an Gottes statt!
 „ Das schale Besrungswork aus Nordens Mönchenkittel
 „ Von Thronen öfters schon versucht, durch große Mittel
 „ Doch ohne Frucht und Noth. Ist Kirche deine Braut
 „ Nicht ewig dir vermählt, nicht auf den Fels gebaut?
 „ Du Löw aus Juda Stamm! wer darf dir widerstreben *)?
 „ Dir

*) Die hier vorkommende Benennung der Päbste und ihnen beygelegte Gewalt, sind theils aus päbstlichen Bul-

- „ Dir ist Unendlichkeit der Macht zu Theil gegeben;
 „ So viel als Himmel trägt, die Erde fassen kann.
 „ Die Thronen dienen dir, dich beten Völker an.
 „ Dein ists, Apostel-Fürst! Als Haupt der Nationen
 „ Zu sammeln, zu zerstreu'n, zu tilgen, zu verschonen,
 „ Das Erbtheil stammt auf dich von Petri Heiligkeit,
 „ Uns gegenwärt'ger Gott! Setz, ordne und gebeut.
 „ Steht ohne Furcht zu seyn nicht bloß in deinem Willen
 „ Selbst facht und ungefehn die Gährung zu bestillen.
 „ Mach ihrer Sekte Haupt, wo nicht durch heimlich
 Schwert,
 „ Durch einen Purpurhut stumm und Verachtungswerth.
 „ Wo dies nicht, laß uns sehn, ob nicht mit holdem Blicke
 „ Ein kunstgestelltes Netz sie körne, sie bestricke,
 „ Die Klugheit theilet oft, beut gar freygebig an,
 „ Was sie an Macht entblößt nicht ganz beschirmen kann.
 „ Am Ende läßt das Werk sich wohl zum Vortheil kehren.
 „ Den eignen Mutterschooß mag diese Brut verheeren.
 „ Zuviel wächst Cäsars Macht, wächst größer als es nützt,

G 4

„Durch

Bullen, theils aus Anreden ihrer Geistlichkeit in öffentlichen Conciliis hergenommen. So heist es unter andern in dem letzten Concilio Lateranensi Sess. 2: Princeps totius orbis Sacerdos et Rex, universis populis adorandus, & Deo simillimus. Sess. 5. wird von dem Pabste Leo X. gesaget: Ecce venit Leo de tribu Juda; ingleichen Sess. 9: non ignari omnem tibi uni in coelo & in terra traditam a Domino potestatem.

„ Durch Deutschlands Zänke wird der Päbste Stuhl be-
 schützt,
 „ Sein Unheil, unser Wunsch! dem Sinken schwacher
 Staaten
 „ Hat durch der Feinde Zwist die Staatskunst oft gerathen,
 „ Die uns jezt neuen Stoff es zu entkräften leiht,
 „ Glück zu, Germanien! bald stäupt der Mönchenstreit,
 „ Dies ungezähmte Volk durch frische Zwietrachtsruthen
 „ Und läßt den Starrgeist ihm aus ofnen Adern bluten.
 „ Sein Abfall straft sich selbst, und heiligt unsern Haß.
 „ Doch wird wohl Petri Glanz für Luthers Irrlicht blaß?
 „ Schreckt deine Göttermacht ein Pöbel ohne Namen,
 „ Durch Strafen nur berühmt, von Hufs der Otterfaamen.
 „ Der, da der Kopf zerknirscht, halblebend übrig bleibt,
 „ Den Schweif noch drohend krümmt, und Körpers Reste
 sträubt. ”

Wenn Leo gleich sein Lob mit dürst'gen Ohren trinket,
 Wird einem andern doch die Rede zugewinket,
 Dem des Dominikus geformte Ordenstracht,
 In hagerer Gestalt das Ansehn ehrbar macht.
 „ Die Rede ist ein Sturm. Nach so viel Niederlagen
 „ Wir ohne Furcht? — Er lebt! — Und lebt um mehr
 zu wagen,
 „ Der Neuling! — Für den Thron ist nie ein Uebel klein,
 „ Die Stunde der Geburt muß seine Sterbzeit seyn.
 „ Wer würde ohne Blitz, Rom! deine Gottheit ehren.

„ Durch

- „ Durch Niederreißen nur ist diese Gluth zu stören,
 „ Er prüfe unser Recht im Ausschlag der Gewalt,
 „ Zerknirscht sey ihm das Horn, eh es im Wachsthum alt.
 „ Nicht genug, daß er nicht siegt; wofür der Himmel
 wache!
- „ Selbst drohen muß er nicht. Dies Werk ist unfre Sache.
 „ Der Ketzer Tausende! hat nicht Gewalt und Zeit
 „ Die Asche ihrer Kraft den Winden ausgestreut?
 „ Liefs Waldus sein Geschrey aus Kluft und Thälern schallen
 „ Jüngst Hufs. — Und find sie nicht durch unsern Muth
 gefallen?
- „ Raft sie mit in den Brand die neue Ketzerey!
 „ Krieg, unverföhnter Krieg, bis Nachwelt ihrer frey!
 „ Nicht sey unedles Blut der Mauren bloß vergossen,
 „ Auch Luthers Sekte sey vom Haß nicht ausgeschlossen;
 „ Die Armuth (uns das Gut) der Hunger sey ihr Zelt
 „ Bis wir, Jehovahs Volk, sie tilgen aus der Welt.
 „ Rechtgläubig muß kein Thron sie, Kanans Söhne, schonen,
 „ Eh'r über Bär und Wolf, als über Ketzer thronen.
 „ Kein Christ, kein Mitmensch der, dem unser Bischof
 flucht.
- „ Ist es der Brüder Tod, den deine Rache sucht?
 „ Der theuren Väter Tod? der Fürsten dieser Erden?
 „ So soll in ihrem Blut das Schwert geheiligt werden,
 „ Bis umgekehrte Welt, verschönert durch dies Blut,
 „ Forthin noch sicherer auf deinen Schultern ruht.”

Ein ander Kirchenhaupt, gewitzt in Thronesfachen
 Will treu demselben Plan im Zierrath Aendrung machen.
 Mit nicht gelinderer, mehr witz'ger Grausamkeit.

„ Monarch! so hebt er an, der weiten Christenheit,
 „ Verfolgung ruf ich auch; nur liegt noch auf der Waage
 „ Ob Stärke oder List den Sieg in Händen trage.
 „ Geschmeidig flecht ich nur bequeme Mittel ein,
 „ Doch du bist Gottes Mund! Dein Spruch soll Richter
 seyn.

„ Unzählbar hat uns schon fruchtloses Blut besudelt;
 „ So wie der Hydern Hals verjüngte Köpfe sprudelt,
 „ Nicht anders Ketzerey. In Wunden sucht sie Ruhm,
 „ Von Kronen andrer Welt träumt jedes Martyrthum.
 „ Bestürme diesen Trutz an minder starken Orten,
 „ Oft schleicht sich Kleinigkeit durch schwach verschanzte
 Pforten,

„ Die heimlich Seelen krümmt. Verachtung oder Noth
 „ Erträgt sich nicht so leicht als blanker Martyrtod
 „ Jezt Kindern schon ein Wunsch. Oft fruchten Silberlinge,
 „ Dort sieht man, daß Verdienst dem Mann nicht Vortheil
 bringe;

„ Zeuch du mit milder Hand, durch Gaben und Verheiß
 „ Armsel'ge Wankelmuth in unsern Wirkungskreis,
 „ O widme, Gott belohnts, die Berge unsrer Schätze,
 „ Dafs man zum Uebergang ihr goldne Brücken setze.
 „ So machst du Jahr auf Jahr den Pöbelglauben matt,
 „ Der ohne Staatskunst hofft und nichts zu geben hat.

„ Er-

„ Erkorne *), fandre aus zu dieser Pflanzung Sache,
„ Da spähe jeder Witz und jeder Kunstgriff wache
„ Bloß auf der Sekte Tod. Dann fällt sie ohne Schwert,
„ Das Klugheit nützlicher auf ihre Fürsten kehrt.
„ Nur auf erlauchten Fall versparend Blutvergießen.”
Der Pabst winkt: Gnug zu seyn, Dies muthige Entschließen
Träuft Balsam in sein Blut, und labt Vertilgungslust
Einstimmig mit dem Stolz von seiner Bischofsbrust,
Er segnet ihren Rath, und sieht in ihren Trieben
Des Pabstthums Ewigkeit dem Schicksal vorgeschrieben.

Wie, wenn zur nahen Schlacht ein kriegserfahrer Held,
Des Schlachtfelds Weite mißt, die Legionen stellt,
Das Ganze übersieht; durch alle Glieder eilet,
Dem Führer und Soldat, Muth und Befehl ertheilet,
Dort seine Flügel dehnt, zur Seite sie bedeckt,
Dort eine Kriegeslist im Hinterhalt versteckt,
Und so, des Siegs gewiß, das Zeichen anzufallen,
Läßt mit Zufriedenheit aus hundert Mörfern knallen;
So mustert Leo jezt, zum Feldzug angefacht,
In der Gedanken Feld des Stuhls beschaute Macht.
Erst rühmt er ihre Treu, verheißt ihr Lohn zu weihen,
Verspricht dem höchsten Recht fehlloses Wohlgedeihen,
„ Wie siegreich! ruft er aus, wenn so verschiedne Hand
„ Den Bogen mancher Art nach einem Ziele spannt.

„Q

*) Congregatio de propaganda fide.

„ O folche Hülfe fchaft den Ausfchlag grofser Thaten.
„ Beichtväter! Nuntius! bepurperte Legaten!
„ Die, wenn euch jeder Staat in fein Geheimniß nimmt,
„ Die Saiten nach dem Ton von unfrem Liede stimmt;
„ Hier kräufelt euren Witz. Strengt an zu diefem Werke
„ Die Sehnen höchfter Kraft, und feinfter Klugheit Stärke.
„ Der Wunden eingedenk, die Bafel uns gebracht,
„ Fliehet ein Concilium; man will jezt unfre Macht,
„ Nicht unter Schlüffe nur von heil'gen Kirchengliedern,
„ Noch eine gröfsre Kluft, gar unter Schrift erniedern.
„ Nicht fey durch kleinen Zank der Einheit Band getrennt;
„ Gnug, wenn er die Gewalt von unfrem Stuhl erkennt.
„ Steht dies, fo will ich fehn; fehlt diefes, keinen Frieden;
„ Doch diefes leugnet er, drum beffer, ihn gemieden.
„ Dem Cäfar bringt dies Schwert, reizt feinen jungen Muth,
„ Ich weiht' es, feine Hand weih es durch Ketzerblut.
„ Erasmo diefen Brief. Ruft alle Kraft zufammen,
„ Ein Theil verfchwende Kunft, der andre wittre Flammen,
„ Verfolgt bis auf den Thron die neue Ketzerey,
„ Nur fchonet meines Ruhms, fonft alles fteht euch frey.
„ Des Glaubens Unterfchied ift hier ein Staatsverbrechen,
„ Glückwüfchend gönne ich euch den Vorzug es zu rächen.
„ So übergeb ich denn der Hölle und der Gluth
„ Lutherum, feine Schul, und feiner Schriften Brut,
„ Fluch allem, was er fchrieb, wird fchreiben oder denken,
„ Und feinen Lefern Fluch, und die ihm Beyfall fchenken.
„ Dem Fürft, dem Kaiſer Fluch! der feinen Lehren glaubt!
„ Welt-

„Weltewig sey ihr Stamm des Thronenrechts beraubt!“
Es läßt die Bischofshand bey frohem Amenschallen,
Zwölf Kerzen auf den Grund mit Dampf verlöschend
fallen.

Wir thun was du befehlst, und mehr. So ruft die
Schaar

Lohnknechte feines Winks. Wer selbst kein Werkzeug war,
Sucht in Geberden nur den Beyfall anzukeichen,
Und hängt von Leons Blick, und jedem Fingerzeichen,
Verlarvte Andacht nimmt zum Tempel ihren Schritt.
Zum Ueberfluß des Glücks theilt sie noch Segen mit,
Setzt Kirchen in Gebeth gedrohtem Fall zu rathen,
Giebt Bildern den Befehl zu neuen Wunderthaten.

Doch Bethen, ist nicht genug. Des Aberglaubens Dunst
Verwildert manchen Thor bis in die schwarze Kunst.
Der Vorwitz, vom Geschick die Zukunft aufzuschliessen,
Von Geistern und Natur das sinnlich blinde Wissen,
Nährt noch um diese Zeit dem Pabstthum anverwandt,
Weißagung, Zauberkunst; da sich Beschwörungstand
Zum Dienst des Altars mischt; da Teufel selbst den
Rücken

Oft, lieben Heiligen zu Lasten dienstbar bücken.
Noch lebte Leibnitz nicht, noch fehlt' Thomafius,
Vor deren Licht und Spott der Dämon schweigen muß.

Kunst

Kunst, die der Bischof straft, doch weil sie Neugier schmei-
chelt,

Mit einer Hand verflucht, und mit der andern streichelt,

Entziffernd Wohl und Weh aus der Planeten Schein,
Theilt der des Himmels Bahn durchkreuzt in Häuser ein,
Berechnet der Geburt die Zukunftschwangre Stunde,
Die Luthern hergebracht, und weissagt ihn zu Grunde.
Dem mahlt ein gauckelnd Bild im Traum die Schickung ab,
Die Bibel in der Hand, auf eines Heiligen Grab,
Sucht jener Fastende nicht Glauben zu ergründen,
Nur durch des Aufschlags Loos Orakelspruch zu finden.
Dort, wenn der blasse Mond, die schwarze Mitternacht,
Der Kirchhof, Einsamkeit und alles Schaudern macht,
Dringt die Beschwörung gar in dunkler Gräber Ritzen,
Gebeut dem Knochenrest den Todtenkopf zu stützen,
Und geißelt trägen Geist durch Formeln an das Licht,
Der dem bethörten Wahn verständlich Zukunft spricht.
Dem soll der Höllenfürst, gebannt, die Wahrheit sagen,
An Ueberzeugung leer, geht er Besessne fragen *):
„ Wird das Gebeth mit Recht an Heilige gekehrt,

„ Hat

*) Der Jesuite Cotton, Beichtvater Heinrichs des Vierter-
ten, Königs von Frankreich, legte dergleichen Fra-
gen dem Teufel in der Person einer Besessenen vor.

„ Hat unser Glaube Grund, wenn er das Fegfeu'r lehrt,
„ Und wenn erscheint die Zeit, wo jene Ketzerrotten,
„ Die Wittenberg erzeugt, nicht unfer ferner spotten?“
Doch Satan steht verstummt, und abergläub'sche Kunst
Die nur im Finstern tappt, nach schnöder Hoffnung Gunst,
Hat fälschlich, täuschend oft, und öfters selbst betrogen,
Den Fall des Lutherthums dem Wunsche vorgelogen,

Zur Schutzwehr für Gesetz, Gewissen, Ruhestand
Durch Brüdertreu verknüpft in einen Körper band.
Und so, noch ähnlicher, wollt in den Fabelbildern
Der Wahn das Regiment auf dem Olympus schildern,
Wo jeder Untergott selbst eignen Zepter trägt,
Und Jupiter den Rath auf goldnen SchaaLEN wägt.
Europens Herz dies Land! Selbstherrschend, unbezwungen!
Nie hat ihm fremde Macht den Zepter ausgerungen,
Der mit dem Kaiserglanz befreundte Völker deckt,
Von Alpen sich zum Belt, vom Rhein zur Weichsel streckt,
Doch wenn sein Ansehn oft im Zwist gestaltlos lieget,
Hat ihm die Wunden stets ein Mittstand zugefüget;
Der Welt ein Haupt zu seyn, was fehlt ihm? Eintracht
bloß.

Worms nimmt den Reichstag auf; der an Erwartung groß.
Recht will Gehör verleih'n, Rom Luthern es verneinen,
Ein Herold abgeschickt gebet ihm zu erscheinen
Auf Cäsars mächtig Wort und sicheres Geleit,
Den Adler auf der Brust. Der Freunde Zärtlichkeit,
Sieht hier der Flammen Bild von Hufs neu aufgefrischt,
Dem Ahnungschwangre Furcht viel schwarze Farbe mischet;
Selbst hat der Schriften Brand, wie dem Verdacht es
schwankt,

„ Durch heißes Vorspiel schon die Folgen angemahnt.
„ Steh an! sagt mancher Freund, den bittre Zähren netzen,
„ Hier sey es uns erlaubt, dem Führer Maas zu setzen,

- „ O trau und folge nicht; hier Klippen! hier dein Tod!
 „ Besiege Großmuth selbst. Schau hier ist Vorsicht noth.
 „ Du weißt, wie Cäsars Ohr der Welschen Arglist offen,
 „ Kannst du, da alles schreckt, noch gegen Hoffnung hoffen,
 „ Der Macht fehlt nimmer Recht. Was eilst du zu der
 Gruft,
 „ Eh' zum bestimmten Ziel dich deine Stunde ruft.
 „ Oft geht auch Furchtsamkeit dem Untergang entgegen,
 „ Der Weise harrt getroßt bis sich die Stürme legen.
 „ In großen Werken bringt Verweilen oft Gewinn.
 „ Fast immer fällt der Sieg mit seinem Führer hin.
 „ Noch brauchen wir ein Haupt, das unsre Schwachheit
 stütze,
 „ Ein Funken der getrennt, verliert bald seine Hitze.
 „ Zu köstlich ist dies Werk! zu leicht verschwend'tes Blut!
 „ Sey mehr behutsam kühn, laß andre groß an Muth,
 „ Laß die zum Opfer sich in die Gefahren tragen,
 „ Die minder unser Heil mit ihrem Leben wagen.
 „ Die Treue hängt vom Glück, wie sanft auch Cäsar
 spricht,
 „ Du kennst des Pabstthums List und seine Tücke nicht. „

Er aber, Er allein, läßt keine Zagheit spüren,
 Bedächtig im Entschluß, voll Muth ihn auszuführen.
 „ Erwartet eh'r den Tod, als Widerruf und Flucht
 „ Von der entschlossnen Brust, die Gott und Wahrheit
 sucht,

„ So

„ So sagt er. Auf mein Geist! aus Zion Rath zu holen,
„ Wo mir das Hirtenamt, nicht Staatskunst anbefohlen.
„ Der Menschen Klugheit mißt mit Vorsicht jeden Schritt,
„ Der in des Höchsten Werk nur stets zu furchtsam tritt.
„ Dies laue halbe Herz, das so bedächtlich wandelt,
„ So lässig widerstrebt, mit Wahrheit geitzend handelt,
„ Sich nur auf Gott verläßt, ist Gottes Werkzeug nicht.
„ Die Folgen stehn bey Gott; bey mir steht meine Pflicht,
„ Man fordert Widerruf; verdammt mich unvernommen,
„ Zum Feuer ruft man mich, und dennoch will ich kommen,
„ Mein Kaiser der gebeuts; und Gott bestimmt mein Loos,
„ Nehmt ihm den Zügel nicht der Waltung aus dem Schoofs.
„ Die Lehre, nicht so leicht als Menschen zu ertöden,
„ Hat schon, an Wurzeln stark, nicht meiner mehr von-
nöthen.

„ Wißt! meine Asche spricht, mein Kerker macht sie kund.
„ Gott lebt noch, welcher einst durch armer Fischer Mund
„ Von des Verfühners Kreutz den Glauben siegen machte;
„ Der Juden Aergerniß, und den Athen verlachte,
„ Seht wie der Sanhedrin an Tempel und Altar,
„ An Moses und Gesetz steif angefesselt war.
„ Rom, seinem Siegesgott will es nicht untreu werden,
„ Neronen toben Wuth, und Weise dieser Erden,
„ Und jeder Götze tobt. Der Glaube sieget doch,
„ Athen, Rom, Zion glaubt. Der Gott der lebet noch.
„ Könnt ich, unnützer Knecht, die Wahrheit zu bezeugen,
„ (So stark erkenn ich sie) durch härte Proben steigen!

„ Auch ich veracht den Tod und schätze den beglückt,
 „ Der seine Christentreu mit Märtyrblute schmückt.
 „ Nur wünsch ich, daßs mein Tod der guten Sache nütze,
 „ Und daßs auf Rom allein mein Blut die Flecken sprütze.
 „ Euch Freunde, stärke Gott! vor allen dich! mein Freund
 „ Melanchthon! Nimm mein Amt, wenn mir das Schicksal
 feind. ”

Mit Thränen, die auf ihn den nassen Abschied kehrten,
 Empfehlend ihn bald Gott, bald seinen Reif'gefährten,
 Umarmen sie ihn noch. Der Wunsch verbreitet sich;
 Zeuch hin, zeuch unser Trost, der Himmel schütze dich!
 Er eilt, dem Arm entwischt, im Vorsatz ohne Wanken,
 Begleit't durch ihr Gebeth und wünschende Gedanken.

So zeucht er hin, der Mann. Selbst wandernd theilt
 sein Schritt

Den Ländern Unterricht, der Lehre Segen mit.

Schon sieht er thürmicht Worms in froher Ebne liegen.

„ Auf, schüttle deinen Grimm! so spricht er mit Ver-
 gnügen:

„ Stadt! die ob jeder Markt mit Feuerberge droht,

„ Der Brust entgegen schallt: Bekenntniß oder Tod.

„ Ich komm, ich grüsse dich. Mein Gott! dein Wille werde.

„ Laß mich das Opfer seyn und schone deiner Heerde,

„ Laß Eintracht, Frömmigkeit und wahrer Tugend Schein

„ Stets ungetrennter Schmuck der neuen Wahrheit seyn.

„ Mit Segen stärke du die Herzen der Erweckten,

„ Mach

„Mach los den Muth von Stolz, den Eifer von Affekten,
„Uns, Kindern dieses Lichts, von Irrthums Ketten frey,
„Sey Wissen nicht ein Prunk, bey Gott kein Rachgeschrey,
„Dafs uns kein Strafgericht der Wohlthat werthlos finde.
„Je mehr Erkenntniß wächst, je sträflicher ist Sünde.
„Nimm dich, getreuer Hirt! der bangen Heerde an!
„Nicht uns, dir sey der Ruhm, Mein Amt hab ich gethan.“

So legt er sein Geschick der Vorsicht Thron zu Füßen.
Die Seele fühlt sich groß, gestärkt durch dies Entschliessen,
Sein Wagen aufgedeckt zeucht rasselnd in die Stadt,
Die grauen Alterthums vergessnen Stifter hat,
Oft schon durch Kriegeswuth in Asch und Graus verscharret,
Nach diesem, leider! noch für grössere gesparet.
Jetzt Sammelplatz der Pracht. Der Bürger fleusst zu Hauf,
Der Jüngling und der Greis nimmt ihn mit Willkomm auf,
Die Dächer sind belebt, es können Markt und Gassen
Den Pöbel, und die Kron nicht Thür und Fenster fassen;
Die Mutter hält empor ihr Kind, das klimmend strebt,
Da sie es hoch im Arm, sich selbst auf Zehen hebt,
Die Gunst beym grössten Theil, die Neubegier bey allen,
Läfst unvermerkt ein Wort nach jedes Wahn entfallen,
Bewundernd bald den Mann, bald was er unternimmt,
Der lieft ihm sein Geschick, das ihn zur Gluth bestimmt,
In Zügen des Gesichts. Das Volk sucht ihn von weiten,
Neigt sich, und segnet ihn, und geht ihm still zur Seiten.

Der Prunk der vollen Stadt rauscht fluthend hin und
her.

Selbst bleibt sein Gasthof nicht von hohem Zuspruch leer,
Da auf dem Reichstag noch verzierende Gestalten
Der höffchen Förmlichkeit den Vortritt zögernd halten,
Die Fürstengröße heischt, ihr selber lästig find,
Wenn sich Besuch und Gruß an Zeit und Ordnung bindt.

Es zählt der deutsche Staat zu seines Bandwerks
Stützen,

Die Stufenweis erhöht, an Macht verschieden blitzen,
Den Sohn des Adels auch, dem vieler Schilde Pracht
Zur angespornten Pflicht der Väter Tugend macht;
Ihm blüht das feltne Glück in seinen höchsten Zweigen,
Dass sie auf jeden Thron von ganz Europa steigen.
So mancher dieser Zahl trägt dem verehrten Mann,
Des Schutzes unbeforgt, Rath und Beschirmung an.
Bey hundert stehn gefasst, erkannter Lehr zu dienen,
Und ihm, der es verbeut, Von Hutten unter ihnen
Im Kürass Musenfreund, Held in dem Lorberkranz;
Berühmt durch Witz und Muth, und alter Ahnen Glanz,
Die Dummheit hasset er und Rom, mit edler Hitze,
Verfolgt, schärft er den Kiel, könnt er, die Degen spitze.
Mit Luthern im Gespräch trägt er ergötzend vor,
Der Wissenschaft Verfall und neubelebten Flor,
Des Wartens Ueberdruß dem werthen Gast zu stehlen.
So überläßt er sich der Reitzung zu erzählen:

Als

Als Tybers Riesenthron, nachdem er tausend Jahr
Den Völkern ein Monarch, der Welt ein Anker war,
Durch Laster morsch an Kraft, den Glor durch Theilung
kürzte;

Den Schwung sein Gipfel nahm, sich neigte, brach und
stürzte;

Stürmt ohne Widerstand aus dunkler Länder Schoofs,
Volk hinter Volk gedrängt, auf seine Trümmern los,
Stürmt wie das wilde Meer, nach eingerissnen Dämmen,
Die Welt mit Barbarey und Frechheit zu beschwemmen.
Ein Volk, das Unverstand in seinen Glauben schleust,
Bey dem die Grausamkeit des Zepters Stärke heisst,
Am Caucasus genährt, nur mächtig zum Verwüsten,
Beströhmt mit Strömen Bluts Europens Süderküsten;
Wenn dort des Normanns Schwarm, den kalten Gegen-
strand,

Raub, Mord und Laster lehrt, und ihm sein Gut entwand.
Da solche Ebb' und Fluth gewälzter Völkerschaften,
Buch, Denkmal, Ruhm und Trieb in die Verödung raften;
Wo floht ihr Musen hin? durch keine Ruh beglückt,
Durch Knechtschaft, Ungemach, Verachtung unterdrückt,
Saht ihr, vom Heidenthum zu Christen hingewichen
Mit Theodosius das Abendroth erblichen.

Unächte Weisheit bracht dem Glauben einst Gefahr,
Wenn sie der Ketzerey zum Irrthum hülfreich war,
Sophisten witzelnd ihn mit Spötterwaffen schwächen.

Sein Priester da er thront, will alte Schimpfe rächen;
Er hafst so wie den Zevs, was Heidenwitz erfand,
Reißt Plato und Virgil den Christen aus der Hand;
Läfst Cherubs Zorn zu dräu'n, vom Himmel niedersteigen,
Wenn sie Geschmack am Styl der goldnen Zeiten zeigen.
Stets ward das Priesterthum bey Völkern hochgeacht;
Jetzt opfert Ehrfurcht ihm, auch Dienste, Land und Macht,
Und füttert Mönche auf, Nachtreter der Vandalen,
Barbarisch so wie sie, in sündlich grossen Zahlen.
So lag Gelehrsamkeit entkräftet und erstarrt,
Sobald der Kelch von Gold, der Zepter eisern ward,
Und Musen trugen noch ihr Gut und ihre Wunden
Nach Klosterzellen hin, wo sie ihr Grab gefunden.

Jahrhundert ohne Ruhm! heilloser Punkt der Zeit!
Als Herrschsucht schlau verflösst in Glaubens Heiligkeit
Zu einer Kühnheit schwoll, die allen Zaum verlohren,
Mit Zeptern schwanger gieng, Und sieh' — es ward ge-
bohren

In dem mit Finsterniß behangnen Wochenbett,
Im Occident der Pabst, im Aufgang Muhammed.
Dies neue Kröngespensst, Phantom, das auf dem Grabe
Der grossen Cäsars spuckt, sorgt daß es Dunkel habe.
Mit Vorsatz dämpft es Licht, weil Halblight oder Nacht
Der Larven Täuscherey am mindsten sichtbar macht.
Des Wissens Ueberlaß der Hunnen und der Gothen,
Wird staatsklug weggeschreckt; und Gottes Wort verboten.

Ver-

Verfälschter Lehrsatz drängt mit buntgefärbtem Schein
Noch viel Gefichterspiel in dieses Dunkel ein.
Vernunft wird Unvernunft, das Bibellicht verhehlet,
Und doppelt schwarz die Nacht, da Mond und Sonne fehlet.
O daß die Menschenart so willig und so leicht
Dem aufgelegten Joch Kamelenhälse reicht!
Das Volk, das mit der Milch den Irrthum eingefogen,
Stolz die Vernunft zu fliehn, im Vorurheil erzogen,
Dem blinde Folge sich, in Frömmigkeit verkleidt,
Nichts weiß und alles glaubt, selbst die Unmöglichkeit,
Läßt sich unsinnig fromm in Strick und Bande gürten,
Stampft in des Priesters Spur, wie Schafe in des Hirten.
Nach gothischem Geschmack entwickelte Gewalt,
Nimmt der Unfehlbarkeit despotische Gestalt
Im einzeln Herrscher an, Geweiht sind seine Lehren,
Jetzt mag er Lasterthat in Tugenden verkehren
Er hats gesagt! sein Wort ist göttlich Licht und
Recht,
Wenn gleich sein graues Haupt schon zweyte Kindheit
schwächt;
Nur Unfinn ist sein Spruch, gefärbt von Geitz und Grimme;
Doch stille, Zweifel schweigt, der Pabst ist Gottes Stimme,
Wie rauschend häufen sich des Unheils Fluthen an,
Als Aberglaube nun den Kirchenthron gewann,
Der furchtsam, knechtisch, dumm, für Gott mit Tand
geschmücket,
Bey Menschen, grausam, stolz, die Geister niederdrücket;

Das ganze Christenthum auf Wust und Schaale lenkt,
 Die alte Majestät der keuschen Einfalt kränkt,
 Viel neue Götter schafft, viel Tand und Fabeln rauchet;
 Wenn Andacht Grillen spielt, und falsche Wunder hauchet.
 Untauglich zum Geschäft, giebt Layen-Unverstand,
 Amt, Würde, Regiment, dem Priester in die Hand,
 Der den Erlernungsschwung kaum bis zum Lesen trägt,
 Wenn er gleich eins bey eins bedächtig Sylben wäget.
 Nicht kennt der Bürger Scham, der Thron nicht Herr-
 schungspflicht,
 Der Krieg nicht Menschlichkeit, die Staatskunst Treue nicht;
 Oft sieht man den Altar nicht vor Betrug erröthen,
 Vergiftung dort den Freund, dort einen Vater tödten.
 Wuth, Rauffen, Sklaverey den Sitten eingekerbt,
 Die Sprachen mischen sich mit Bastarten beerbt,
 Das Denkmal bessrer Zeit verzehren Kriegesbrände.
 Und Aberglaube selbst wähnt hier der Welten Ende.

Vergebens, daß zuletzt mit schwer errungnem Sieg,
 Noch Aristoteles des Wissens Thron erstieg.
 Arabiens Geschenk, verbreit in Mönchenhänden,
 Die ihn zu foltern nur den Müßiggang verschwenden,
 Zu stumpf ihn zu verstehn. Die Zellgespenster-Schaar
 Erhebt auf Knien ihn, als Gott auf den Altar;
 Indem ihr Sklavenstand des Geistes Nerven schwächet,
 Und selbst zu denken sich kein Edel-muth erfrechet.
 Scot und Aquinas füllt der Wissenschaften Kreis

Unächte Brut von Witz. Jezt fieht man ihren Fleiß
Mit tausend Wörterkram, mit tausend eiteln Fragen
Der Spitzigkeiten Tand durch wüste Häupter jagen,
Der alles so zerschmelzt, zerfpaltet und zerfeilt,
Dafs sich des Wissens Kraft in leeren Dunst vertheilt.
Man fieht Vernunft und Recht in Klosterblindheit tappen,
Die Kunde der Geschicht kleidt sich in Mönchenkappen.
Die Gottsgelahrheit zeucht des Griechen Mantel an,
Und mischt zu Gottes Wort was Stagyrer erfann,
Was bringt man nicht für Tand die Kanzel anzufüllen,
Die Einfalt Fabelwerk, der Witz Aquinas Grillen.
Unfegen auf ein Haupt, das etwas weiser sey,
Verdacht wer griechisch liest, hebräisch Ketzerey.
Ob auf dem Erdenrund der Gegenfüßer wandelt,
Wird durch Anathema als Glaubenspunkt behandelt,
Läfst man der Sonne Thron in fester Mitte ruhn,
So muß als Sünderinn die Wahrheit Buße thun.
Vertilgte Vorderwelt! O Kunst in letzten Zügen!
Noch kurz, so müßtet ihr todt, ohne Denkmal liegen,
Und Christenthum im Joch. Doch Vorsicht sey gepreist,
Die Macht die ungefehn, dort baut, hier niederreißt,
Sie theilet Absichtsvoll Europens beste Staaten
An weise Herrscher aus, der Künste Mäcenaten,
Dort blühet Medicis, hier, stets der Welt zum Nutz,
Glorreiches Oesterreich. Es lockt ihr Fürstenschutz
Verscheuchte Musen an, verirrt in Wildernissen,
Gelehrten Müßiggang, Lohn, Ruhstand, zu genießen,

Dies

Dies ist ihr Nahrungsschoofs, Schon sieht 'manch neu
Athen,

Schon sieht auch Wittenberg der Weisheit Tempel stehn,
Woraus sie auf den Staat im Jammer harter Zeiten,
Der Wohlthat eingedenk, Glück und Erkenntniß breiten.
So impft auf wilden Zweig des treuen Gärtners Zucht,
Die Knospen bessrer Art, nicht angeborner Frucht;
Der Stamm bewundert sie, und kennt sich nicht in ihnen.
Doch welches Musenglück sieht deutscher Boden grünen?
Da Faust und Guttenberg die Presse wirken läßt,
Und mahlerische Schrift aus festen Lettern preßt,
Die durch Verband gefügt, beweglich zum Versetzen,
Gedanken Druck auf Druck in tausend Blätter ätzen.
Wodurch gestampftes Bild, was kluger Fleiß erdacht
Vervielfacht, wohlfeil, schön, den Augen sichtbar macht.
Erfindung wohl mit Recht als eine Kunst verehret,
Die Himmels Vorsicht uns die Welt zu bessern lehret.

Jetzt wachen Geister auf, da sich ihr Ruhm verbreit.
Der Schatz des Alterthums entraubt dem Zahn der Zeit
O leider! daß sich schon die Zähnenbisse zeigen,
Wird, unvergänglich Gut, uns und der Nachwelt eigen.
Von Sprachen, die nach Rom, bey Stambols Umsturz,
fliehn,

Eröffnen uns den Quell Agricola, Reichlin,
Fruchtbringend hergelenkt, den Anbau zu befluthen,
Da sie lang ungenützt jenseit der Alpen ruhten.

Erasmm gabst du uns, kunstreiches Nederland!
Der mit den Sprachen Witz und Wissenschaft verband,
Sie aus der Jahre Schutt heraus gerüttelt, schmückte,
Und ausgebreite Saat in deutschen Boden drückte.
Sein Kiel wählt neuen Schwung, und schreibt der Ewig-
keit,

Da ihm die Weisheit Salz, die Anmuth Blumen streut.
Dich selber nenn ich nicht, das jetzt zur Unzeit wäre.
Noch auch von Wittenberg die zugesetzte Ehre,
Melanchthon. So viel mehr des Ruhms der Enkel werth,
Da ihr Egyptens Gold zum Bau des Tempels kehrt.
Schon andre treten auf, durch sie gebild'te Jünger,
Doch jenen bleibt das Lob der ersten Wiederbringer.
So als die Sündfluth einst allmählich sich verlohr,
Hob Pic und Ararat zuerst das Haupt empor,
Sie sahn das Wunderwerk der überschwemmten Erden,
Und wie von Zeit zu Zeit die Felder trocken werden.

Weg, Reich der Albernheit! Nimm weg, Egyptens
Nacht!

Der Träume Gauckeley, die du hervorgebracht,
Du magst mit stiller Scham den finstern Schleyer falten;
Die Augen sehn erwacht schon Wesen und Gestalten,
Und harren, Freund! auf dich, der in der Finsterniß
Zuerst den deutschen Muth kühn in die Höhe rifs.

Wie junge Völkerschaft vom Staate fleiß'ger Bienen,

Zu

Zu neuer Pflanzstadt Bau im aufgeblühten Grünen,
Wenn jezt der holde Lenz ein keimend Leben winkt,
Und fröhlich die Natur die Frühlingswonne trinkt,
Im bunten Garten schwärmt, sucht, fliehend was nicht
tauet,

Und Honig aus dem Kelch bestürmter Blumen fauet;
So forscht der neue Fleiß, prüft was gesund und rein,
Dringt in das Heiligthum der Alterthümer ein.
Schöpft aus Geschichten Licht, aus Sprachen und Ge-
bräuchen,

Und lernt von Lebenswort den wahren Sinn erreichen.
Tiefblickende Kritik, untrüglich an Geschmack,
Legt unterschobner Schrift Verfälschung an den Tag;
Die Scharfsicht im Beweis, im Prüfen und im Sichten,
Hemmt, durch Leichtgläubigkeit, erfrechtes Selbster-
dichten,

Des Wunderbaren Gunst, der Wörter Folterung,
Die Schrifterklärend einst Geheimnisse erschwung.
Verlacht Unfehlbarkeit, entfleucht Aquinas Banden;
Vernunft wird angehört und Gottes Wort verstanden.
Schon strömt uns wieder zu, der Alten mächt'ger Geist,
Indem er uns vergnügt und zur Bewundrung reißt,
Die Tugendbildende Geschichte weiser Griechen
Der goldnen Zeiten Roms, mit unsrer Zeit verglichen,
Deckt Christenthum mit Schimpf, pflanzt Ehr und Groß-
muth ein,

Und lehrt das Christenvolk die Pflicht erst Mensch zu seyn.

Garz

Ganz neue Felder blühen entnebelt dem Gesichte;
Und nun steht lächerlich der Götze nackt am Lichte,
Von Flittern abgestreift. Für Rom ein schrecklich Licht!
Jetzt kann der Wahrheit Strahl, der durch den Winter
bricht,

In die von starrem Eis gelösten Felder dringen,
Und giebt dem Saamen Kraft, die Frucht hervor zu
bringen.

Lutherus hört ihm zu, und hört von ihm mit Luft
Und stiller Sittsamkeit, was ihm vorhin bewußt.
Von Hutten will dem Gram noch feitwärts gegenbeugen,
Da er den theuren Gast, ihm höfliche Pracht zu zeigen,
In den noch leeren Saal der Reichsversammlung führt,
Den er durch eignen Werth, bescheidner Fremdling, ziert.
Hier steht, so sagt er ihm, für Karl der Thron bereitet,
Auf den ein Himmel sich, mit Gold bestirnet, breitet.
Hier tiefer ist der Sitz für jede Chur bestellt,
Da für die Fürstenbank noch eine Staffel fällt;
Das Schwert hält Pappenheim entblößt dem Throne
neben,

Dort stehn in eignem Schmuck die Herolde mit Stäben,
Wenn Maynz an jenem Tisch die Handlung niederschreibt,
Der Städte Bothschaft dort auswärts der Schranken bleibt.
Tapeten zeigt er ihm, die Wände überkleiden,
Tapeten, deren Kunst Gemälde selbst beneiden,
Worinn des Weberstuhls weichseidne Farbenpracht,

Geschichten alter Zeit dem Auge kennbar macht;
 Die würdig dieses Orts, in vaterländ'schen Bildern,
 Altdeutscher Helden Ruhm und ihre Thaten schildern.
 Ein Anblick, der Gespräch und Geistes-Nerven stärkt;
 Wahl, Zeichnung, Farbe, Kraft, erklärend angemerkt.

Volkreicher Mitternacht, des Mittags blasser Schrecken
 Schickt dort die Cimbern aus, die Wohnung fortzustre-
 strecken,

Ihr Heer, das von dem Belt in warme Gegend drang,
 Rauscht wie des Meeres Fluth, die ihren Strand ver-
 schlang.

Seht Scaurus hier besiegt, Syllanus überwunden;
 Den Zorn, den Manlius und Cäpio empfunden;
 Dort, wie die Tapferkeit im weiblichen Geschlecht
 Des Sieges Unbestand an Feind und Männern rächt.
 Zwar List und Marius läßt sie besieget schauen,
 Doch merkt den edlen Zorn der Cimber-Heldenfrauen,
 Der auf die Keuschheit stolz, die deutscher Boden übt,
 Der Vesta, dies versagt, dem Tode sich ergiebt.

Volk! das der Römer selbst, nach sich, das erste nennet,
 Und Cäsars schwülst'gen Zorn in Spott gekehrt bekennet,
 Durch deutsche Tapferkeit. Roms Freund Ariovist
 Verachtet Rom als Feind. Er fragt wer Cäsar ist?
 Sucht Cäsar was an mir, so mag er zu mir kommen!
 Seht wie Statur und Ruhm den Heldentrutz benommen

Dem

Dem Latier. Wie Furcht schon Testamente macht,
Wie drängend Schild an Schild sich deutsche Stärke dach't;
Wie Fama ihr selbst Theil an jenen Lorbeern lehnet
Womit Pharsalens Feld der Erden Sieger krönet.

Wer ist der junge Held, Triumph im Angesicht,
Dem Muth und Freyheitsgeist laut aus den Augen spricht?
Es ist Arminius. Um ihn, der Fürsten Menge,
An Gliedern stark und Brust, und von erhabner Länge,
Voll Römerhaß der Blick, den blaues Auge trägt,
Wenn um die weiße Haut sich blondes Haupthaar schlägt,
Sie klingt an dem Gewehr. Das welsche Recht zu Füßen,
Scheint sie der Freyheit Sieg gefühlvoll zu genießen.
Dort steckt des Varus Haupt; dort sieht man seitenwärts
Am alten Eichenbaum (Tief fühlt August den Schmerz)
Die Adler aufgehängt besiegter Legionen,
Im Hayn, wo ohne Bild verehrte Götter wohnen.

Zwar oft durch innern Zwist um seinen Sieg ge-
bracht,
Der Römer Schrecken doch, im Gipfel ihrer Macht
Bleibt Deutschland noch gekrönt mit Ruhm und Freyheit
stehen;
Lacht des Caligula erlogener Trophäen.
Sein Volk, das Fruchtbarkeit entschüttend ausgesandt,

Das Freyheit höher schätzt als Geld und Vaterland,
Läßt in dem Longobard, dem Frank, Vandal und Sachsen,
Der neuen Pflanzstadt Bau, durchs ganze Welttheil
wachsen.

Europa ehrt in ihm den alten Mutterschoofs,
Der auswärts sein Geblüth, Gesetz, selbst Namen goß.
Die Pyreneen find, die Alpen überstiegen,
Das Meer begränzet nicht den Lauf von seinen Zügen,
Wo Stärke und Statur, und der noch größre Geist
Entfernten Gegenden der Abkunft Adel weist.
Da Freyheit, Muth und Treu, wo Deutsche siegen,
wohnen,

So dauren die von hier weit ausgesproßne Thronen.
Bis noch sein Genius durch Tugenden und Schwert,
Selbst groß und durch den Flor, der in die Zweige fährt,
Vom Röm'schen Kaiserthum, zu neuem Glück gegründet,
Den Namen und den Glanz um seinen Zepter windet.

In Reihen stehn jezt noch an der geschmückten Wand
Der Kaiser Bildnisse, gebaut von deutscher Hand,
Die, wie Praxiteles des Meißels Zauber übet,
Dem Stein ein Leben fast, ihm fast die Sprache giebet.
Als Schöpfer sammelt Karl des deutschen Körpers Kraft,
Groß durch der Siege Ruhm, Gesetz und Wissenschaft;
Er läßt im deutschen Hayn die ersten Sylben lesen
Des Glaubens, wollte Gott! er wäre rein gewesen.

Verschieden nach dem Stamm, erwählt durch deutsche
Kühr,
Steht seiner Folger Zahl. Der Conrads merkt er vier,
Der Henrichs sieben an. Die siegenden Ottonen,
Die Friedrichs, nicht gewohnt der Päbste Stolz zu schonen,
Rudolph, dem Deutschlands Wahl die Kaiserkrone fandt,
Da es nicht Tugend gnug im eignen Schoosse fand.
Den vierten Karl bezeugt der Bulle goldnes Siegel,
Verknüpfend Wahl und Staat an des Gesetzes Zügel;
Wenn Wenceslas entthront mit in die Reihe geht,
Und hier ein Denkmal nur der Fürsten-Hoheit steht.
In Ordnung folgen jezt, zu groß sie zu vermelden,
Beglückten Oesterreichs mit Glor bekrönte Helden.

Hier zeigt noch manches Bild den Wänden eingewebt,
Wie Herrmanns Heldenmuth in großen Kaifern lebt,
Wie öfters in den Schwarm raubfücht'ger Nationen
Auf Feldern, die geweiht der Ceres und Pomonen
Ihr Adler, frey von Blitz der Rache Klauen setzt,
Und mit der Räuber Blut die edle Flur benetzt.
Dort an der Hunnen Schwall, Normännern und Sarmaten,
An Saracenen dort verübte Heldenthaten;
Wie er Quiriten dort Gehorsamspflicht gebeut.
Am Jordan stände noch durch deutsche Tapferkeit
Der Thron, von Christenblut, den so viel Ströhme
gründen;

Nicht hebte jetzt die Welt den Einfluss zu empfinden,
 Vom Mond des Moselmanns; wär unser Siegeschwert
 Durch List des Vaticans nicht auf uns selbst gekehrt.

„ Muth, Tugend, Redlichkeit, dem Stamm der Deutschen
 eigen,

„ Wie viel noch würden sie bestrahlte Bilder zeigen

„ Der Thaten ihres Ruhms, nach Würden nicht be-
 kannt,

„ Im Jahrbuch alter Zeit von ungelehrter Hand.

„ O wären Mufen dir, so wie dein Mars gewogen,

„ Dann wäre noch der Nacht manch Ehrenglanz entzogen!

„ Da prahlend selbst dein Feind dir Lobspruch zinsen muss,

„ Dir fehlen Helden nicht, dir fehlt ein Livius.

„ Doch wird, o dafs mich nicht Wunsch oder Ahndung
 trügen!

„ Auch wohl von Deutschen noch der Musenberg erstiegen.

„ Es bleibt, mein Vaterland! (schon seh ich es entzückt)

„ Kein Gipfel dir zu steil, kein Lorbeer ungepflückt.

„ Ich sehe, bald vergönnt, Apoll es deinen Söhnen

„ Den Dichter aufzuziehn, den späte Zeiten krönen:

„ Den Weisen, der so hell von Gott und Wesen spricht,

„ Die Riegel der Natur verschlossnen Werkstatt bricht;

„ Verirrter Sterne Gang in rechte Laufbahn bringet,

„ Bis zur Unendlichkeit der Zahl und Grösse dringet;

„ Recht der Natur entwölkt, und der Gesetze Kraft.

„ Schon dankt Bellona dir, schon jede Wissenschaft,

Als

- „ Als Kunsterfinderinn verehret und genützt,
„ So spät man Bücher lieft; so spät man Völker schützt.
„ Berühmt längst durch den Witz, der auf den Fingern
schwebt.
„ Doch gnug. Teutonia! Viel Ruhm ist schon erstrebt.
„ Die Glaubensreinigkeit entspriefst aus deinem Busen!
„ Und diese wird, mir ahnd'ts, die Säugungsbrust der
Musen.
-

Siebenter Gefang.

Es siehet Deutschland jezt den Kaiser zweyer Welten;
So sah es keinen noch, die Prach war ihm noch selten;
Dem Purpur setzt das Gold, dem Gold der Edelstein
Mehr Werth und Schimmer zu. Neumodisch schön zu seyn
Läfst beyder Indien erhabne Kostbarkeiten
Europens neuer Witz, Kunst und Geschmack begleiten.
Es prangt der Perlen Schmuck, es glüht der Diamant,
In diesen Zeiten nur noch Königen bekannt.
Dort, die im Purpur sich der Kirche Pfeiler nannten,
Dort, Fürstengegenwart vorstellende Gesandten,
Von deutschen Ständen dort der Macht Zusammenfluß,
Doch mehr als andere war glänzend Carolus.
Der vieler Kronen reich, Furcht in die Herzen präget,
Und zu des Zepters Stolz, den er mit Ehrgeitz träget,
Der Jugend fügt. Von solcher Herrlichkeit

Entzückt ihn der Genuß. — Manch Jahr! Kommt andre
Zeit,

Da Karl, der seinem Haupt viel Lorbeern umgeflochten
So manches Meer durchschifft, so manchen Sieg erfochten
Und jedes höchste Glück zur Sättigung geübt,
Den bunten Federschmuck dem Schicksal wiedergiebt,
Und vom beglänzten Thron, der ihm sein Leeres zeigt,
Groß, da er ihn befaß, noch größer niedersteiget;
Wogegen nicht erkannt von blindwerkvoller Welt
Der Ruhe Königreich im Tausch ihn schadlos hält.

Hier steht, schwach, doch getrost, vor solchem Thronen-
blitze

Sein Leben nicht allein, selbst Wahrheit auf der Spitze;
So wie zur Rechenschaft vor Thron und hohen Rath,
Gehast, doch frohen Muths, einst der Apostel trat.
Die Majestät im Pomp, und Vorsatz sich zu rächen,
Klemmt heimlich durch den Blick den dreiften Muth zu
sprechen,

Auch in gesetzter Brust. Doch so viel Zorn und Pracht
Hat ihn demüthig zwar, nur nicht bestürzt gemacht.
Er siehts, und fühlt es nicht, der Eitelkeit Verächter,
Wie glänzend alles prangt. Zum Thronen - Oberwächter
Zu dem blickt er hinauf, der macht ihn Glaubensvoll,
Dess Sache vor der Welt er jezt bekennen soll.
Verachtung lächelt Schimpf in mitleidvollen Mienen,
So bald er mit Gedräng im vollen Saal erschienen.

Ist dieses, murmeln sie, der Abgott des Geschreys,
Das Haupt, das auf der Welt ausschliessend Wahrheit
 weist?

Nachdem der Augen Hohn ihn stichelnd durchgeirret,
So wird die Tugend oft mit der Gestalt verwirret.
Der Hofgeist, der nur Glanz und blendend Wesen acht,
Was Seltnes kennen will und spottgeneigt verlacht,
Sucht stets im äussern Schein den Mann zu grossen Thaten,
Verdienst, das Demuth deckt, weis er nicht zu errathen.

So bald Geräusch und Spott der Neugier gnug gethan,
Tritt Aleander auf, der Mund vom Vatican,
Dem Luthers Gegenwart den Zorn vom Auge flammet,
Er hätte, könnt' er nur, ihn ungehört verdammet.
Falschwitzig färbt er Glanz verschrobnen Gründen an,
Die Missbrauch der Vernunft der Staatskunst leihen kann.
„Rom, sagt er, Rom allein, ist Machtherr dieser Lehren,
„Kein andrer Richterstuhl muss Ketzerklagen hören.
„Sein Urtheil ist gefällt; was braucht es weiter Rath?
„Gehorchet, rächet nur, was Rom verdammet hat.
„Hier kann das klare Recht auch mehr Beweise sparen;
„Es wälzt auf ihn die Last von so viel hundert Jahren;
„Da unsre Kirche frey von Wechsel, Fehl und Streit,
„Der Gottheit ähnlich ist, im Bild der Ewigkeit,
„Ihr, Schöpfer neuer Lehr! verlästert ihr Verräther!
„Den Glauben, der so alt, den Glauben eurer Väter?
„Du, und der Helfer Schaar, die alles bessern soll,

„Sagt

- „ Sagt an, wievielfter Theil der Kirche seyd ihr wohl?
 „ Seyd ihr, o sagt es an, dafs ihr die Welt durchlaufet,
 „ Von Gottes Geist gefandt? mit Wunderkraft getauft?
 „ Rom, wir und alles blind; du aber uns zum Hohn
 „ Allein das Licht der Welt, der Morgenröthe Sohn!
 „ Dem Staat ist Alterthum selbst mit den Fehlern heilig.
 „ Die erste Neuerung macht kühn zum Nachtritt eilig.
 „ Doch Deutschland hegt und nährt, und schonet säuberlich
 „ Den aufrufschraubenden verstockten Wüterich.
 „ Sogar das Heidenthum schützt seine Glaubenssätze
 „ Aus Ehrfurcht für das Volk, durch Stärke der Gesetze
 „ Selbst für Sokrat'sche Schmach. Hier herrschet ohne Scheu
 „ Hier lästert unbestraft die neue Ketzerey.
 „ O sie erschüttert schon den Grundstein eurer Staaten.
 „ Dies muß, dies kann nicht seyn! wird es wohl Klug-
 heit rathen,
 „ So sorglos anzuschau'n, die Gluth die schon entbrannt,
 „ Und die zum Fall des Reichs stets aufgehabne Hand?
 „ Sieht Cäsars Weisheit nicht ihn seiner Krone dräuen,
 „ Wer keinen Altar ehrt, wird nicht den Zepter scheuen,
 „ Du, der Katholische! Schau deinen Ruhm verhöhnt,
 „ Und deiner Väter Ruhm, die Seligkeit schon krönt!
 „ Karl! großer Ahnen Zweig! die für die Kirche stritten,
 „ Regt sich, wenn Ketzer jezt das Heiligthum zerrütten,
 „ Kein Eifer Ferdinands? Denk seines Namens Lohn!
 „ Sey Vater von dem Staat, und sey der Kirche Sohn.
 „ Dir legts die Gottheit auf die Kirche groß zu machen,

- „ Zu rächen Gottes Schimpf, für Zions Ruhm zu waschen.
 „ O viel zu kaltes Blut! zu weichliche Geduld!
 „ Schweigst du, wer redet sonst? Schweigst du, dein ist
 die Schuld,
 „ Des sinkenden Altars, entweihter Gotteshäuser;
 „ Es müsse Gluth und Schwert — Karl! wozu bist du
 Kaifer?
 „ Und ihr, die Hoffnung Roms, der deutschen Fürsten Zier!
 „ Zu solcher Ehrenthat erwählt, was zaudert ihr!
 „ Laßt die Vertilgung sie zu so viel Ketzern schreiben,
 „ Von denen ohne Spur bloß Namen übrig bleiben.”

Vergebens heischt das Recht Vertheidigungs-Gehör.
 Geständniß fordert man, und Widerruf der Lehr,
 Legt seine Schriften vor, als Zeugen der Verbrechen.
 Ihm wird nicht Zeit gegönnt, der Wahrheit Schutz zu
 sprechen;

- Doch manches Vorurtheil hat er noch bloßgestellt,
 Im Demuthsinn, voll Herz, sanft wie das Wort ihm fällt.
 „ Mein, sagt er, ist das Buch! ich leugne nicht die Lehren,
 „ Ihr Fürsten dieser Welt! seyd hold, mich anzuhören.
 „ Gehorsam dem Befehl, bewußt wahrhafter Treu,
 „ Euch überreich ich jezt, ich, wie gering ich sey,
 „ Der Kirche, so viel Jahr verdecktes girrend Sehnen,
 „ So mancher frommen Brust, und aller Engel Thränen.
 „ Euch klag ichs, und auch Gott, dem Gott der nahe hier
 „ Bey der Versammlung ist. Gott, Zions König! dir.

„Nicht

- „ Nicht braucht des Altars Rifs Beweifs, mehr Thränen-
güsse ,
- „ Dies mißsgebohrne Kind, Roms theurer Finsterniffe ,
- „ Das Deuschland öfters schon in hundert *) Lasten wog ,
- „ Und aus Synoden Mund der Schuld Bekenntniß zog.
- „ Auch braucht ihr nicht den Sitz der Wahrheit zu er-
zielen ,
- „ Verborgner Klüfte Nacht mit Sorgen durchzuwühlen ,
- „ Forcht Gottes Wort, und fühlts. Die Vorsicht schrieb
dies Blatt
- „ Mit kunstlos planem Styl, der Kraft und Klarheit hat.
- „ Schrieb es mit Flammenschrift, die Seelen zu erleuchten.
- „ Der Lichtquell! kann er euch ein täuschend Irrlicht
däuchten?
- „ Daß Rom uns aus der Bahn die Feuerfäule rückt
- „ Und auf der Bothen Mund, des Schweigens Siegel drückt.
- „ In diesem Schlaf der Welt hat Pabstthum seine Lehren,
- „ Die wahres Christenthum vertilgen und zerstören,
- „ Der Thorheit überzeugt, als Irrthum ausgefä't,
- „ Und Lappen voller Schmutz, dem Purpur angenäht;
- „ Zwar äußerlich für Gott mit heiligem Gepränge,
- „ Doch alles für sich selbst durch unterird'sche Gänge;
- „ Wie der Orakel Trug im Wahn der Heiligkeit
- „ Verehrungswürdig nur durch seine Dunkelheit.
- „ In welch ein Meer von Tand wird Zion sich ergießen?
- „ Wenn

*) Die bekannten Centum gravamina.

„ Unkindlich dienen lehrt: durch Bilderdienst veracht,
 „ Durch Heilige verhüllt, im Fegfeu'r grausam macht;
 „ Der Gott nur kennen läßt, so viel als Rom erlaubet,
 „ Und denkender Vernunft das Recht der Prüfung raubet.

„ Weg, solche Götzen weg! Mein Fels, der ewig
 bleibt,

„ Ist Schrift. Wie vieler Tand wird durch dies Wort
 zerstäubt!

„ Hier spricht ein Gott! hier steht der Körper eurer Schatten

„ Hier strahlt die Sonne hell, das Irrlicht zu ermatten.

„ Was Stolz gefabelt hat, was Einfalt wohlgemeint,

„ Und öfters Arglist noch der Schrift hinzu geträumt,

„ Dies purpurfarbne Nichts, Unfehlbarkeit vor allen

„ Muß wie ein Meteor der Wesenheit entfallen.

„ Doch Rom verfolgt den Mann, der für die Wahrheit
 wacht,

„ In Gottes Königreich aus Sklaven Bürger macht,

„ Dem Thron sein Recht bewahrt, dem Hausstand seine
 Würde,

„ Der Menschheit ihren Trost, befrey't von falscher Bürde,

„ Gewurzelt in der Schrift, auf diese gründ' ich mich!

„ Abweichend da von Rom, wo Rom von Christo wich,

„ Lehr ich dem Heiligsten im Geist und Wahrheit dienen,

„ Und hebe Christenthum aus gothischen Ruinen.

„ Ihr kennt, was ich gelehrt, O schweige, Pöbelsruhm!

„ Das

- „ Das Pabstthum sey so alt. Noch älter Heidenthum,
 „ Der Irrthum ist jezt alt, die neue Saat gedeihe!
 „ Das Senfkorn werde Baum! — Gefegnet war das Neue
 „ Als Israel mit Gott aus alter Knechtschaft zog,
 „ Da ihm Egyptens Druck die Ziegel doppelt wog.
 „ In Seufzern treuer Brust, in stillgeweinten Sorgen
 „ Lag Zion manches Jahr krank unfarm Blick verborgen;
 „ Jüngst, da es neue Kraft durch Gottes Huld gewann,
 „ Knüpft es ans Alterthum den Faden wieder an,
 „ Und strebt die Flecken nur mit Vorsicht auszuwischen,
 „ Die an ein göttlich Werk beschmutzte Zeiten mischen.
 „ Gnug, daß des Stifters Wort euch den Probierstein
 reicht,
 „ Und alles, Farb und Strich dem ächten Golde gleicht.
 „ So wie ein klarer Brunn, aus hohem Fels ergossen,
 „ Zwar lange abwärts fleust, in Röhren eingeschlossen,
 „ Sachtmurmelnd zu dem Zwang, der ihn rebellisch lenkt;
 „ Doch, wenn des Gärtners Hand ihm Luft und Oeffnung
 schenkt,
 „ So sieht man rauschend ihn schnell an die Wolken prallen,
 „ Er steigt wiederum, so hoch, als er gefallen.

 „ Ihr prangt mit Alterthum. O forschet nur die Geschicht,
 „ Der Glaube ist zwar alt, jedoch sein Zusatz nicht.
 „ Forschet nur das Alterthum, doch schöpft aus reiner Quelle
 „ Neu ist das Kirchenhaupt; der Feggluth Afterhölle,
 „ Das Gottverehrte Brod; die Mittler die ihr sucht;

„ Neu der verbotne Kelch; neu eure Kirchenzucht;
 „ Kurz, alles ist euch neu, worinn ihr uns entgegen, —
 „ Ihr fordert: unfern Ruf in Wundern darzulegen.
 „ Gott wäre, sah ich ihn mit Allmacht stets gerüht,
 „ Nicht ein verborgner Gott. Mein Glaubensfels ist Christ.
 „ Ist unser Glaube alt, so gnügen uns die Alten.
 „ Sie sind die Unfrigen. Durch Predigt zu erhalten
 „ Was Wunder aufgebaut; dies nur sey uns verleiht.
 „ Die Thür des Wunderwerks ist die Nothwendigkeit.
 „ Sein großes Königreich regiert Gott durch Gesetze,
 „ Und Wunder sind der Macht, nicht stets der Weisheit
 Schätze.

„ Wer Löwenrachen stopft und fremde Zungen spricht,
 „ Der zeigt kein solch Patent himmlischer Sendung nicht
 „ Als Gottes Pfand, die Schrift. Was soll hier Wunder
 rathen?

„ Doch seht, die Wahrheit siegt; — Seht hier sind
 Wunderthaten!

„ Nicht mindert deinen Glor des Anfangs Dunkelheit,
 „ O Kirche! wie so schön ist deine Niedrigkeit.
 „ Mehr Tugend, selbst mehr Glanz entstrahlet deiner Krone
 „ Gebeuget unterm Kreutz, als blühend auf dem Throne.
 „ Erkenntniß schmückt nicht stets ein ehrbeladnes Haupt,
 „ Die Gott der Demuth schenkt, der Stolz sich selber raubt.
 „ Oft trägt der niedre Busch, nicht hoher Cedern Spitze
 „ Von Gottes Majestät die ausgegossnen Blitze;

„ Oft

- „ Oft ist des Säuglings Mund, und der Posaunen Hall
 „ Ein Herold seiner Macht, der Mauren Niederfall.
 „ Uns Glaubensbothen zwar seht ihr mit Schmach beschweret;
 „ Fehlt Hoheit da, fehlt Pracht, wo man die Wahrheit
 lehret?
 „ Sucht Glaube größern Schmuck? — Nicht unsre kleine
 Zahl.
 „ Des Himmels schmaler Weg war nie der Menge Wahl.
 „ Wollt ihr des Glaubens Werth bloß nach der Zahl ent-
 scheiden,
 „ So sieget Muhammed, so siegen blinde Heiden.
 „ Doch irrte alle Welt, Dienst Gottes! ich allein,
 „ Ich wollt, ich müßte dir ein lautes Zeugniß weihn.
 „ Mein Herz braucht diesen Trost. — Vom Predigtstuhl
 als Lehrer,
 „ Muß ich mein Volk, die Welt, sind diese taube Hörer
 „ Die besre Nachwelt flehn; Bis Wahrheit spät geliebt
 „ Zurück auf Erden kehrt, und Gott ihr Segen giebt.
 „ Rom! du verstehst mich — Daher sind unsre Klagen,
 „ Mehr kann man Unterricht aus meinen Büchern fragen;
 „ Doch, wenn gleich, was ich schrieb, still in die Flam-
 men geht,
 „ Zerstäub, geringes Blatt, wenn nur die Schrift besteht!
 „ Gott und die Weisheit wird euch Fürsten! nicht verlassen,
 „ Wollt ihr nur Himmelswort recht in die Seele fassen.
 „ Prüft und entscheidet dann! — den Ausdruck, wann
 er irrt,

„ Den

„ Den Satz sogar verdammt, den Schrift verdammen wird.
 „ Doch wenn die Lehren sich auf Gottes Zeugniss gründen,
 „ Soll mich kein Widerruf der Wahrheit treulos finden.
 „ Hier steh ich; hilf mir Gott! Gezüchtigt durch den Blick
 Führt ihn auf Cäsars Wink des Herolds Schutz zurück.

Mehr Salbung hat dies Wort, mehr Geist in seinem
 Munde;

Doch was sie heilen sollt, verschlimmert nur die Wunde.
 Gewohnheit, Vorurtheil! wie täuscht ihr doch die Welt!
 Die, was sie täglich sieht, gerecht und löblich hält.
 Ob mancher ihm vielleicht der Meynung Freyheit gönnte,
 Wenn angetast'ter Schatz die Schuld verzeihen könnte;
 So wirft doch Eigensucht jezt Richter in dem Streit,
 Auf Nutz und Nachtheil bloß der Blicke Zärtlichkeit.
 Dort wiegt der Gröfse Stolz, dort ihrer Habsucht Sache.
 Es sey, daß Himmel selbst, ein Dunkel seiner Rache,
 Dem weltgefinnten Trutz vor starre Augen band;
 O daß der Gottheit Wort nur Stein und Felsen fand,
 Da wo es Herzen sucht! Zufällige Affekten
 Sinds, die dies grofse Werk mit Haß und Eckel deckten.
 Rom liefert jeder Lust, was den Geschmack vergnügt.
 Wo stolze Hoffnung sich in Pracht und Wollust wiegt,
 Da schwillt der Busen auf ein Bisthum zu ertappen;
 Die Demuth kreucht geehrt in Capucinerkappen;
 Anständig bettet Ruh, für Faulheit, die Abtey;
 Den scheuen Menschenfeind behagt Einsiedeley;

Pomphafter Gottesdienst erweckt dem Pöbel Freude,
 Wenn auf der Tempeln Flur, bey luft'ger Augenweide,
 Entzückung in dem Blick, der Lehren unbemüht,
 Er die mit Gold und Schmuck bestrahlten Wände sieht.
 Welch weite Welt von Tand, von Pabst- und Bischofs-
 Rechten!

Wer stritte wohl für sie, wenn sie nicht Vortheil brächten?
 Wo bliebe der Gewinn, liefs man nur Gott allein
 Vergeber unsrer Schuld und Kirchbeherrscher seyn?
 Soll sie den baaren Schatz für Wahrheit jezt vertauschen,
 Die glattgefühlte Macht? Taub wenn Affekte rauschen.
 Zwar, gegen uns vereint, bey sich an Rath entzweyt,
 Wälzt sich die Urne schon, die Luthers Loos entscheidet.

Der Engel, der zuerst der Schöpfung Frieden stürte,
 Und der Geschöpfe Trost, die Treue brechen lehrte,
 Ein Mörder unsers Glücks im ersten Aelternpaar,
 Das auf der Probe noch wankbarer Unschuld war;
 Macht seine Falschheit noch der Welt zur Unheilsquelle,
 Und die Gefelligkeit den Sterblichen zur Hölle.
 Aus Klugheit seines Pfuhls, mehr menschlich jezt zu seyn,
 Mischt er auch etwas Treu in seine Untreu ein,
 Und brütet Vorwand aus im listigen Gehirne,
 Täuscht Menschen unterm Schein, und Gott mit frecher
 Stirne.

Von Wolken gürtet ihn ein undurchdringlich Kleid,
 Sein stolzer Festtags Schmuck ist die Zweydeutigkeit.

Dafs

Daß seine Mißgestalt selbst Tugend nicht erschrecke,
 Borgt er von Andacht oft, von Staatskunst oft die Decke;
 Verkleidet sich in Pflicht. So sammelt er bey Hauf
 Belobt der feinern Welt, erlauchte Beuten auf,
 Zusagen von dem Thron, die in den Wind verwehen,
 Und Meineid, Friedensbruch, und baut davon Trophäen.

Er, der bey Fürstenrath stets an der Schwelle lauscht,
 Mischt sich jezt in die Zahl, indem die Zwietracht rauscht;
 Als Meinung Spalten nahm, Rath gegen Rathschlag runge,
 „ So flüstert er ins Ohr und schleicht auf ihre Zunge:
 „ Wie lange zaudern wir noch mit des Ketzers Tod?
 „ Bestärkt als ein Gesetz durch so viel Länder Noth.
 „ Umsonst zeucht er auf sich die Treu, die ihm versprochen,
 „ Er, untreu seinem Gott, hat sie zuerst gebrochen.
 „ Mit Ketzern kein Vertrag. Kein Eid der ihn verschänzt,
 „ Hemmt Pflichten, ohne Schuld, die du nicht hemmen
 kannst.
 „ Karl! beydes Kirch und Staat siehst du im Mittel stehen.
 „ Untreue würd' es seyn, sie hier nicht zu begehen,
 „ Da jetzund Zions Wunsch sein Siegel auf sie drückt.
 „ Hast du in Costnitz nicht aus Lehr und That erblickt,
 „ Europens Geistlichkeit fünf *) erster Nationen,
 „ Zu groß für solchen Wahn, nicht Böhmens Ketzer
 schonen?

K 2

„ Auch

*) Auf diesem Concilio war die Geistlichkeit in fünf Nationen eingetheilet.

- „ Auch Großmuth hat ihr Maafs. Die Treue die man
bricht
„ Zum Heil der Christenheit gleicht Pöbels Untreu nicht.
„ Vom bürgerlichen Recht die Angst der Kleinigkeiten
„ Muß nicht in Fürstenhand das Wohl der Völker leiten.
„ Nur Unrecht und Gewalt, nicht Recht und Richterspruch,
„ Nicht frommer Ketzerhafs ist des Geleites Bruch.
„ O wir beschwören dich, (es reicht zu Gottes Ehren)
„ Durch Schonen dieses Bluts nicht groß seyn, aufzu-
hören.
„ Blut! das du schuldig bist der Kirche, uns und dir.

So bald hat Fama nicht, die bey verschlossner Thür
Durch hundert Ritzen horcht, der Mordfucht, die man
heget,

In allen Gassen Worms die Flügel angeleget;
Empört der Ruf das Volk. Die, deren graues Haar,
Amt, Würde und Verdienst der Reichsstadt Zierde war,
Sieht man aus Mitleid kühn, zu Thränen Klagen mengen
Und hinter ihnen sich der Bürger Wellen drängen.
„ Soll dieser, seufzen sie, des Pabstthums Opfer? —
Nein!

„ Hier soll in freyer Stadt sein Leben heilig seyn.
„ Sein Leben, das er bloß aus frommer Tugend wagte,
„ Für dessen Sicherheit der Zepter Bürgschaft sagte.
„ Sittsame Gottesfurcht, der Schrift Gelehrsamkeit,
„ Der guten Sache Muth, so nöthig unsrer Zeit,

„ Aus

- „ Aus Roms Gebiet verjagt, find in sein Herz geflüchtet;
 „ Auch hier hat Rom den Pfeil, auch hier, auf sie ge-
 richtet.
 „ Welch Lobspruch solcher Hafs! Wo Rom uns Dornen sä't,
 „ Hat er, Gott schütze ihn! die Sträuche weggemäht.
 „ Gefegnet wird sein Ruhm bey späten Enkeln grünen.
 „ Ist auch wohl größern Dank bey Menschen zu verdienen
 „ Dem Sterblichen vergönnt? Dank, den jezt Neid ver-
 hehlt!
 „ Hat er wohl ohne Gott so sichern Pfad gewählt!”

Ihm gnüget das Gebeth, der Zukunft Furcht zu bannen,
 Bey Ungeftüm in Ruh, frey unter den Tyrannen,
 Voll Ehrfurcht, als vor Gott, voll Zutrau'n, als sein Kind,
 Steht auf den Himmel nur des Werkes Trost gegründ't.
 Oft hat das Morgenroth bey schlaferfüllten Stunden
 Voreilend seinem Licht, ihn betend vorgefunden;
 Wenn oder Phöbe nur ihr Erbtheil, dunkle Nacht,
 Mit Strahlen blaffer Art zum halben Tage macht.
 Ihr Bäume! deren Dach den Garten überschattet,
 Ihr saht, wie brünstig er von Wachen abgemattet,
 Hinkniend auf die Flur, die er mit Thränen tränkt,
 In Gottes Herrlichkeit, den heil'gen Blick gesenkt.
 Wenn erst im langen Gram sprachlose Seufzer beten,

- „ Gott, meine feste Burg! du Schild in unsern Nöthen!
 „ Du einzig fester Punkt im Wirbel aller Welt!

„ Dein Anschlag, Herr besteht, du thust was dir gefällt,
 „ Du Herr der Herrschenden! groß unerforscht im Rathen,
 „ Unwiderstehlich stark und wunderbar in Thaten.
 „ Gott, was er will das wird, Geschick was er gebeut,
 „ Nicht naht zu seinem Thron Zwang und Nothwendigkeit,
 „ Er spricht, und alles lebt, die Kräfte sind beflügelt,
 „ Er sagt, die Sonne steht, die Sterne sind versiegelt.
 „ Es stürzen Thronen um, so bald sein Auge winkt,
 „ So wie ein Schleuderstein ins weite Meer versinkt,
 „ Wie durch der Sonne Brand der Berge Schnee zerflossen,
 „ So schmelzen vor ihm weg der Eitelkeit Colossen.
 „ Wie oft hat seine Hand, wenn sich die Trübsal häuft,
 „ Der Pharaonen Stolz im tiefen Meer erfäuft;
 „ Und halten Fürsten Rath, des Höchsten Werk zu richten,
 „ Wird seinen Friedensbund doch keine Macht zernichten.
 „ Herr! wer dir Gränzen setzt, der kennt dein Wesen
 nicht.

„ Dein ist dies grofse Werk; dein Anflitz sey uns Licht.
 „ Ach wolltest du als Hirt für deine Heerde wachen!
 „ So fürchtet, wehrlos sie, nicht böser Löwen Rachen,
 „ Und nicht der Päbste Schaar. Herr! wende dich und
 schau,

„ Such deinen Weinberg heim, und halte ihn im Bau,
 „ Laß deiner Wahrheit Kraft in harten Seelen sprechen.
 „ Dein Wort erschalle laut, ihr Felsenherz zu brechen.
 „ O harre, sey getroßt, du Häuflein Israels!
 „ Jehovah ist dein Schutz, er ist dein starker Fels,

„ Er

„ Er wird auch bey dir seyn, wenn Fluthen auf dich
stürmen,

„ Wenn du durch Feuer gehst, in Flammen dich be-
schirmen.“

So tröstet ihn die Schrift. Er fühlt, wie auf den Geist
Der Seligkeiten Ruh, und Trostes Balsam fleußt.

Nicht anders tränkt der Thau den Durst der trocknen
Felder;

Weit schöner wird das Grün, weit lieblicher die Wälder,

Die Rose aufgehaucht, füllt ganz den holden Kreis;

Die Pflanze dehnt die Kraft, und das gedruckte Reis

Hebt sich erlabt empor. Dort an der Prüfungsstätte

Gefondert von dem Schwarm viel nichtiger Gebethe

Hat Vorsicht seinem Flehn Erhörung beygelegt;

Die Hand, die Welten fät, und jedes Sandkorn wägt;

Doch welche Göttinn steigt auf wechselndem Gefieder,
Erbeten durch den Wunsch, mit Glanz umflossen, nieder?
Sanfternste Majestät im Blick und Gang bekennt
Die himmlische Geburt, Gerechtigkeit genennt,
Bereichert sie den Staat durchs Füllhorn ihrer Schätze,
Macht Fürsten treu dem Wort, das Volk treu dem Ge-
setze.

Von König und Tyrann theilt sie den Unterscheid.

Ihr Thron ist Völkerglück und Erdenfeligkeit.

Nun eilt sie, welscher List den Kappzaum anzulegen,

Des Reichschwerdtragenden gerechtem Trieb entgegen;

Sie, die in Deutschland einst, beynah ein Vaterland,
 Jezt es, in Friedrichs Brust, zur Seit der Weisheit, fand,
 Der Churfürst, dem ihr Bild sich leibhaft eingedrückt,
 Dem jezt bey Karl'n das Wort, verpflichte Krone schmückt,
 Spricht so den Kaiser an, wenn er das müde Haupt
 Bey freundschaftlicher Lust Monarchenforgen raubt.

„Wie? dich erhabner Fürst! sollt' Treuverletzung
 schänden?

„Nicht gäbe Sicherheit die Schrift von deinen Händen?
 „Unmöglich! du und wir, find solchem Schimpf zu hoch,
 „Wir waren Deutsche einst, vielmehr wir find es noch,
 „Gutherzig, ohne Prunk, im Harnisch auferzogen,
 „Hat böser Sitten Gift dies Volk nicht eingefogen,
 „Es schätzt die Freyheit hoch, indem es Untreu scheut,
 „Und schöpft aus eignem Blut verstammte Redlichkeit,
 „Sein Kaiser sollte nun so theurem Worte fehlen?
 „Selbst Zweifel muß er sich zur stillen Schande zählen,
 „Ein Fürstenwort ist Eid. Läßt Treue Stufen zu,
 „Wer ist ihr auf der Welt am höchsten pflichtbar? Du!
 „Gib, würdig deutscher Wahl, die dich zum Thron er-
 hoben,
 „Des Glanzes Erstigkeit gemäße Tugendproben.
 „Asträa, wie man sagt, ist schon der Welt entflohn,
 „Die Fürsicht hob statt ihr Gesalbte auf den Thron.
 „Doch was ist wohl ein Fürst, der einzig prangt und
 sieget,

„Wenn

„ Wenn nicht Gerechtigkeit zum Sieg den Lorbeer füget?
 „ Nur niedern Seelen ziemt gefärbter Tugendschein;
 „ Du! glaube nimmer groß, und ungerecht zu seyn.
 „ Nie muß ein treulos Wort auf Cäsars Lippen schweben,
 „ Und sagt er Thronen zu, so muß er Thronen geben.
 „ Nein, heil'ge Redlichkeit! dich löset keine Zeit,
 „ Kein Feind zerstöhret sie, nicht die Nothwendigkeit,
 „ Die Ausflucht des Tyranns. Wer mag ohn Abscheu hören,
 „ Wenn sie uns untreu seyn zum Dienst der Gottheit lehren?
 „ Des Glaubens Unterschied, der Meinungen Gefecht
 „ Steht zwischen Gott und ihm; Treu ist der Menschheit
 Recht,

„ Laß der Bekehrer Schwarm, der Andacht Wespen, toben;
 „ Von ihm sey Mord und Trug zum Gottesdienst erhoben,
 „ Zerstöhrend der Natur und der Gesellschaft Band.
 „ Der war der Menschheit Feind, wer Irrthum sträflich
 fand,

„ Den Irrthum ohne That und bürgerlich Verschulden.
 „ Der Thron muß nachsichtvoll und menschlich ihn er-
 dulden,

„ Da Gott die Urtheilskraft mit Freyheit ausgerüst,
 „ Gott, der des Herrschens Brunn, und spiegelnd Urbild ist.
 „ Streich von der Rechnung weg, der Untreu Grausam-
 keiten,

„ Das Frevelspiel der Macht, aus Irrthumschwangern
 Zeiten,

„ Für die des Redners Witz vergebens Ruhm erkämpft,

„ Und schlechter Thaten Stank mit Weihrauchs - Wolken
dämpft.

„ Des Lasters gleissend Bild muß Abscheu nur erwecken.

„ Der Staat sey in Gefahr? Unkönigliches Schrecken!

„ Sich nützlich eifert Rom, dem vor der Lehre graut,

„ Die gegen Hildebrands uns Deutschen Stützen baut.

„ Es muß Germanien, der Staatskunst Ketzereyen

„ Mehr als der Meynung Zwist, in seinem Glauben scheuen.

„ Beglückt, wenn deutsche Treu und wechselndes Vertrau'n

„ Dem nicht furchtbaren Thron standfeste Säulen bau'n,

„ Wenn uns vor fremden Feind vereinte Macht beschützt,

„ Wenn Tugend und Gesetz des Körpers Eintracht stützt,

„ Der Glieder Würdigkeit des Hauptes Glanz erhöht,

„ Und freundschaftliche Ruh bey Glaubensfreyheit steht.

„ O daß nach diesem Plan Karl seinen Thron beglückte!

„ Und Deutschland seinen Glor auf späte Nachwelt schickte!”

So Friedrich zum Monarch. Karl fragt sein Herz um
Rath.

Und dies fühlt sich zu groß für eine Lasterthat.

Ein Freund, der fehlte nur dem jugendlichen Wanken;

Bald sinkt das Gleichgewicht der schwebenden Gedanken.

Preis sey dem Kaiserwort! das Thronenwürdig spricht,

Sey Denkpruch, sey Gesetz, sey ewig Fürstenpflicht;

„ Sollt Treu und Glaube gleich in aller Welt verschwinden;

„ So sollen sie doch Schutz bey mir dem Kayser finden.”

Ist eitel nicht der Wahn, so legt bewahrter Treu

Die

Die Staatskunst ihr Gewicht ganz leise neben bey,
Karl, wachsam seinem Thun den Wohlstand anzuschmiegen,
Da er die Freundschaft Roms durch Opfer will vergnügen,
Doch auch ein Blumenkranz für deutsche Augen lohnt;
Hat ihn, so sagt der Ruf, verdammt und auch verschont.
Verschont, doch tönt die Acht, die jedem Unglück dräuet,
Wer dem Verbannten nur den Trost der Menschheit leihet.

So steht des Kaisers Herz. Sein Geist liebt edlen
Schwung;

Doch jeden Zepters Hang ist Vergewaltigung.
Zur Wahrheit Neigungen, mit Staatskunst überschattet,
Leutseligkeit so viel, als es der Thron verstattet.
Im Glauben eifrig zwar den Völkern im Gesicht,
Mit Herzens-Innbrunst selbst; als Mensch, als König nicht.
Weit sieht die Absicht aus, auf Cedern der Gedanken,
Und setzt der Herrschbegier nicht oder ferne Schranken.
Was konnte Cäsar thun? Es weicht dem stärkern Druck
Die Hand, die nur noch jung des Zepters Lasten trug.
Nichts ist so wenig frey, als der Regenten Wille;
Tyrannen äußerlich, und Sklaven in der Stille,
Sind sie dem Vorurtheil, dem Zufall selbst verpfändt,
Der eigenen Affekt sie zu beherrschen wendt.
Erziehung gräbt sich tief in alle Herzens Theile;
Die ausgeschmückte Pracht der alten Götzenfäule
Giebt Ehrfurcht seiner Brust; Rom schallt der Jugend Ohr
Ein süßlich schmeichelnd Lob von Kirchbeschirmung vor;
Zu-

Zuviel auf einen Tag, (folgt er nicht unterliegen?)
Ruhmeifer, Vorurtheil, und Staatskunst zu besiegen.

Wenn du zum Zeugen einft blofs dein Gewiffen haft,
Entfchwungen dem Geräufch und der Regentfchaft Laft;
Der Hoheit Zauberband, wenn es den Geift entbunden,
Bringt Krankheit denn und Tod die treuen Wahrheits-
ftunden;

Dann wird noch dieses Wort den Beyfall auf fich ziehn
Und blitzend auf dein Herz lichtvolle Funken fprühn.
Rom wird dich mürrifch zwar nicht fparsam Ketzer
nennen,

Den Bischof deiner Beicht, entfcharrt der Gruft, ver-
brennen,

Selbst wird dein Afchenkrug in Gräbern angefchreckt,
Wo heil'ger Schauer fonft der Fürften Ruhe deckt;
Doch Nachwelt mehr befugt Regentenlob zu fchätzen,
Wird grofsen Mustern dich mit Recht zur Seite fetzen.

Vereitle, Deutschlands Glück! der welfchen Schalkheit
Lift,

Die jezt zum Glaubenshafs, Schwert gegen Schwerter rüft,
Und fchlau in deinen Schoofs, den Reitz der Spaltung leget,
Die künftig unsern Staat auf neuen Schaalen wäget.
Schwer brütet Einigkeit in deiner Fürften Brust;
Dies ftets der Staaten Fall; ftets deiner Feinde Luft.
Entflamme Hermanns Sohn! Entflamme befsre Triebe!

Stolz

Stolz sey dir selbst getreu mit deutscher Biederliebe!
 Nie müsse Zwietracht dir vielstimm'ges Vaterland
 Verbrüdert und entzweyt, voll Glor und Mißverstand,
 In Grenzen so vertheilt, und jetzund auch im Glauben
 Des Adels erste Gröfs' im Rang der Völker rauben!

Indefs wächst die Gefahr. Doch Sachsens weiser Muth
 Entreißt verschwiegen ihn der freygebannten Wuth.
 Wie, wenn am Caucasus, bey schwülen Sommertagen
 Die Wolken Wasserguß und Flammenzunder tragen,
 Im Süd und Norden sich ein Ungewitter zeugt,
 Das schwer von Finsterniß, zu seinem Gipfel steigt;
 Getheilt, doch noch vereint, blitzt jedes knallt und wettert,
 Es scheint, ob jeder Pol zur Antwort Keile schmettert;
 Die Furcht klemmt jedes Herz, die scheue Heerde flieht;
 Als dann der Wanderer den Vogelkönig sieht
 Die Rettungsdürft'ge Brut mit ausgebreiten Schwingen
 Aus drohender Gefahr in feste Felsen bringen.
 So tobt mit Bann und Acht in donnernder Gestalt
 Vom Altar und vom Thron, die doppelte Gewalt;
 Und so läßt Friederich, den keine Stürme schrecken,
 Mit seiner Großmuth Schutz den guten Luther decken.

Bey so viel Witz und List, bey so viel Macht und
 Zwang,
 Wer fähe, Lutherthum! nicht deinen Untergang?
 Da Kräfte solcher Art zu deinem Umsturz ringen.

Dem

Dem Pabstthum müßte nun das grofse Werk gelingen
Wär Gott nicht Führer mehr. Er winkt, und auf sein
Wort

Führt Staatskunst Carolum zu fremden Sorgen fort;
Und Leo geht ins Grab. Er trägt zur letzten Stunde,
Gift, Jauchzen und den Tod, unpriesterlich im Munde.

Achter Gefang.

So froh, als Abrams Sohn, erwartend seine Wunde;
 Den Tod in stiller Brust, aus eines Engels Munde
 Des Lebens Stimme hört, und von dem Holzheerd steigt,
 Der ihm des Opfers Preis schon im Gehorsam reicht,
 Zu Beydem stark an Muth; So froh, und so gelassen,
 Entschwand er der Gefahr, zu groß Gefahr zu lassen;
 Begrüßt ein Felsenschloß, durch unbekannt Geleit,
 Das ihm, er weiß nicht wie, verschwiegne Freystadt beut;
 Hier weint er lauten Dank der Walthung, die ihn leitet,
 Und ihrer Wirkung Meer im Tropfen vorbereitet,

Nicht ruht der Schutzgott Roms, der inniglich gekränkt
 Von Hülfe sonder Art auf neue Schöpfung denkt,
 Unruhig läßt sein Geist in seiner Künste Krümmen
 Der großen Sorgen Last auf tausend Wellen schwimmen.

Ganz

Ganz nicht verzweifelt er an dem gewohnten Glück,
 Er heft auf Inigo den weitgekehrten Blick,
 Der ist es. Dieser soll mit neuen Außenwerken
 Den eingestürzten Bruch von seinen Schanzen stärken,
 Durch neuen Ordensbau. Des Hochmuths süßer Traum
 Entwirft den klugen Plan im weitgespannten Raum.
 Schon legt er die Gestalt, die angebohren, nieder,
 Ein Etwas Heiliges umnebelt seine Glieder,
 Hinschwebend durch die Luft, sanftglitschend ohne Tritt,
 Theilt er zu diesem Stoff, ihm das Gewebe mit;
 Indem ein Wohlgeruch, der um ihn Wolken schmauchet,
 Lojolens krankem Sinn ein göttlich Daseyn hauchet.

Arm, an Verstand und Kunst, doch reich an Phantasey,
 Romanzen bilden ihn zur Glaubens-Schwärmerey,
 Durch Luft und Fiebers Brand erwärmt zu Abentheuern
 Soll ein gigantisch Werk ihm Ruhm und Himmel steuern.
 Wenn er jezt neugeweiht den heil'gen Ritterschlag
 In ganzer Brust gefühlt, und schlaflos träumend lag,
 Zum Unheil aller Welt als Kriegesknecht verwundet,
 Wird von der Staatskunst ihm so fein Geschick bekundet:
 „Dein Wünschen ist erhört, sey froh, beglückter Sohn!
 „Zu großer That bestimmt, noch mehr zu großem Lohn.
 „Dein neuer Orden soll sie alle überblitzen,
 „Die kirchregierende geweihte Hände stützen;
 „Da jezt so mancher Riss den heil'gen Thron verletzt,
 „Und Luthers neue Lehr die Welt in Unruh setzt.

„Nicht

„ Nicht dienen unserm Zweck wollüstige Prälaten,
 „ Nicht können diesem Werk die trägen Bäuche rathen,
 „ Verbergend Menschenscheu in Zellen ihren Witz;
 „ Ihr schmiegt euch an den Hof; dies ist der Adler Sitz.
 „ Der Kirche nutzten wohl vorhin Anachoreten,
 „ Jezt mehr polierte Welt, hat andre Wahl vonnöthen.
 „ Gewidmet für den Staat, ziemt euch der äufsre Schein;
 „ Lafst andern Frömmigkeit, ihr müsst politisch seyn.
 „ Lafst arm, gehorsam, keusch, sie Gott Gelübde weihen,
 „ Ihr, weihet euch Rom zu Lehn, im Zusatz jenen Dreyen.
 „ Zu aller Mönche Neid, dem Bischofthum zum Trutz,
 „ Giebt zur Vergeltung Rom, mit grossem Vorrecht, Schutz.
 „ Witz und Gelehrsamkeit mufs schimmernd bey euch
 prangen,
 „ Die ihr bekämpfen sollt, sind schriftgelehrte Schlangen,
 „ Zu Ordenspflanzen zieht, erlauchte, so man kann,
 „ Stets wohlgebildete, gewitzte Köpfe an.
 „ Monarchen werdet ihr gebückt zu euren Füßen
 „ Der Seligkeiten Pfort, eröffnen oder schliessen.
 „ Hier wälzet und bewegt, gebt Aemter, stürzt verdeckt;
 „ Wenn eure Hirtenpflicht, der Absicht List versteckt.
 „ Der Beichtzwang öffnet euch der Welt verborgne Ritzen,
 „ Wodurch Geheimnisse aus Herzens Winkeln blitzen,
 „ Die kluges Ordenshaupt im Plan zur Kette fchlingt,
 „ Und in der Staaten Mark mit hundert Augen dringt.
 „ Zu harte Strenge schreckt Gewissensangst der Sünder;
 „ Ihr, mehr beliebt zu seyn, betastet sie gelinder,

- „ Gebt in der Beichte sanft den Himmel bessern Kauf,
 „ Und räumt zur Seligkeit bequeme Strafsen auf.
 „ Mit Sorgfalt heifs ich euch um Gunst der Reichen buhlen.
 „ Alsdenn vertraut man euch die Jugend in den Schulen.
 „ Allmosen und Geschenk sey grosmuthsvoll veracht;
 „ Der meide kleinen Raub, wer zu erobern tracht;
 „ Doch gleichwol schämt euch nicht die reichgefärbten
 Beuten
 „ Durch tiefverdeckte List in euren Schoofs zu leiten.
 „ Wenn karger Vater dort nach freyem Schulgeld geitzt,
 „ Dort gleissend Flitterwerk der Auferziehung reitzt,
 „ Dann lockt euch Gönner an, verbreitet euren Saamen,
 „ Nutzt jeglichen Affekt, reicht jedem seinen Haamen,
 „ Bestrahlt die Gottheit Roms den Herzen eingepägt,
 „ Wenn ihr den zarten Geist aus seinen Falten legt.
 „ Damit bey jedem Schritt sich Kirchenwohlfahrt mehre
 „ Und eures Ordens Heil, und Gottes grössre Ehre.
 „ Der Sorgen erste sey, was Luthern stürzen mag.
 „ Da schon nicht Friedensschluss, nicht Eidschwur, nicht
 Vertrag,
 „ Dafs unerforschte Kunst ihn tilge, lästre, kränke.
 „ Ein frommes Werk! es sey durch Tugend oder Ränke.
 „ Jedwedes Mittel ist für Gott und Rom gerecht,
 „ Vor allem sey dem Thron zum Abfall Muth gesehwächt.
 „ Euch fehlet Stärke nicht. Misstraut ihr euren Gaben
 „ Und mir? Schickt Dolche aus, wenn wir nicht Heere
 haben,

Dies

„ Dies sey euch eingeknüpft: Für Ketzner jederzeit
 „ Sey wahren Gläubigen Gift oder Dolch bereit.
 „ Zwar Schmach, gemeiner Haß soll euer Antheil werden;
 „ Doch eisern sey die Stirn. So sollt ihr groß auf Erden,
 „ Im Himmel heilig seyn! Getrost! das Werk gelingt,
 „ Dem selbst entsagte Scham und Schande, Ehre bringt.“
 Schon halb dem Blick entflohn ruft sie noch ohn' Erröthen:
 „ Oft hat ein großes Werk auch Frevelthat vonnöthen!“
 Er, da er dies Gespenst die Mutter Gottes glaubt,
 (Ein Kranz von Sternen flammt, so dünkt ihm, um ihr
 Haupt,)

Wähnt, daß sie in Person den Grundstof ihm' gereicht,
 Des Ordens, der an Glanz nicht sehr den Engeln weicht.

Hier trägt die Phantasey, die, zu dem Werk erhitzt,
 Den Abriss ausschattirt, und ihm Gefichter schnitzt,
 Auf, gleich den Taubenhals buntfärbigten Gefiedern,
 In das gestörte Haupt, bey offenen Augenliedern,
 Gestalten, die der Wunsch aus blauen Dünsten bildet,
 Den Träumen ähnlich zwar, in Zukunft doch erfüllt.
 Vielleicht daß ein Phantom erlog'ner Wunderkräfte,
 (Von ihm oft nachgeäfft, heilbringend dem Geschäfte.)
 Indem ihr Zauberstab sein krankes Haupt berührt,
 Der Zukunft Ahndungen den Sinnen zugeführt.
 Es wallt Lojolens Herz in gleichmaafslosen Schlägen.

Erst sieht sein Vaterblick, von Gott und Ordenswegen

Den Schüler von Ignatz zur Mordthat abgericht,
 Zum Fürst- zum Vaternord, den Andacht felig spricht.
 Ein Zimmer, furchtbar, schwarz, bemahlt mit Höllen-
 bildern,
 Erbaut Melancholey in Wahnwitz zu verwildern,
 Gab ihm (der Schwache glaubt, daß Gott ihn abge-
 fandt,)
 Bey Segen und Gebeth das Mordschwert in die Hand;
 Zeigt ihm der Judith Muth, die Martyrkron im Spiegel,
 Beicht, Ablass, Wunderwerk wird seiner Bosheit Siegel.
 Sachttschleichend, tief gebückt, im Supplikantenton,
 Wo sitzt die Seele dir, Mensch oder Höllensohn!
 Tritt er den König an, reicht ihm die Bittschrift über;
 Stößt ihm den Dolch ins Herz, sagt: den schickt dir die
 Tyber.

Ein andrer folget nach, vom Ordensgeist belebt,
 Der seiner Scheitel Glanz durch gleiche That erstrebt,
 Vulkane neuer Art, erklügelnder Ertödter,
 Vermischt er Kohlenstaub mit Schwefel und Salpeter,
 Wo Feuer seinen Blitz, der Donner die Gestalt,
 Der Wind Geschwindigkeit zu einem Klumpen ballt.
 O Andacht, schwarz umwölkt, mit schrecklichen Ge-
 wittern,
 Die er in Kellern gräbt, sinnreiches Erderschüttern!
 Das alles Edelste vom Britt'schen Königreich
 Die höchste Majestät, Hof und Senat zugleich

Nach

Nach aufgesprengtem Grund, mit Schmetter'n und mit
Krachen,

Durch einen Funken soll zu tausend Leichen machen.

Noch sieht er Thaten mehr, nur möglich ihm allein,
Wie Preßung, Aufruhr, Krieg in seiner Hand gedeihn.
Wie viel sieht er, wie viel, fein ausgedachte Sünden
In Augenloser Nacht verschwiegne Freystatt finden!
Die Fama uns, doch stark, durch den Verdacht entdeckt.
Er sieht, o Wonnenblick! der Herzens-Innbrunst weckt,
Fast zur Unzählbarkeit den Anwachs seiner Schaaren,
Er lacht den Reichthum an, die Frucht von wenig Jahren,
Wie Armuth wucherlich in grofse Schätze schwillt,
Und jeden Theil der Welt ihr Ordens Pallaß füllt.
Die Freude setzt dies Glück im Vorbild zu vergleichen,
Den viergespaltnen Hut zum guten Deutungszeichen.
Sein Sehrohr heftet starr an jener Ferne fest,
Wo Paraguay Ignatz mit Thronen buhlen läßt.
So manche Schüler sind im Götterchor Gefährten,
Viel derer, die das Haupt im Kirchenpurpur kehrten,
Traum oder Ahndung läßt ihm jene Helden schaun,
Die Schmeichler für den Sold, das Pabstthum unterbau'n.
In Büchern groß an Last, doch schwankend an Gewichte
Würgt jener die Vernunft, und dieser die Geschichte.

So liegt der feste Grund von dem Monarchenstaat,
Zum Wirken schlau geformt, gebaut zu großer That,

Auf unergründlichen verborgenen Statuten;
Und alles Aeufferste den Schülern anzumuthen
Leimt er der Fugen Band so durch Gehorsam ein,
Dafs Göttern nicht geglückt mehr blind gehorcht zu seyn.
Seltsames Meisterstück scheinfrommer Thronengründung.
Welch neues Heldenheer von geistlicher Erfindung!
Zweydeutiges Geschöpf, das mit ganz neuer List,
Nicht Priester, Mönch noch Lay, doch vielmehr Alles ist.
Ein Argus bey dem Thron, geschickt zu jedem Kleide,
Camäleon im Staat, in Japan fast ein Heide.
Hier dringt, dort schleicht er ein, hier trotzt, dort schmei-
chelt er,

Sein Herz ist Netz und Strick, Verderben um ihn her.
Verschlängend Schlangenswitz in hundert Wirbelkreisen,
Sich stets dem Ansehn Roms als Schutzgott zu beweisen,
Der schwärzsten Sünde hold, die seinem Vortheil lacht,
Bleibt nichts ihm unverfucht, und wenig unvollbracht.
Ihr, reiner Sittlichkeit seit ewig feste Gränzen!
Seht wie die Laster ihm in feiner Schminke glänzen,
Wie witzig Doppelsinn zweyschneidig falscher Art,
Der Bosheit selbst im Schwur noch sichere Winkel spart,
Nie hat Verleumdung je durch so viel Truggespinste,
Nie Arglist durch so viel mit Schein umwundne Künste
Mehr Herzen, schlau betäubt, der Wahrheit abgewandt,
Als der Verführungsgeist aus diesem Ordensstand.
Der Schimpf der grössten Zahl, Erfahrung vieler Staaten,
Heisst für die Besten selbst furchtsame Vorsicht rathen.

Zwar

Zwar läßt Gott Sterblichen die Zukunft ungefehn,
Und dunkle Wolken stets vor ihrem Schicksal gehn,
Wohlthätig unfrer Ruh. Doch Luther! deinen Sorgen
Bleibt das bethränzte Loos der Kirche nicht verborgen;
Da oft dein Vorblick schon in die Entwicklung schaut,
Und aus der Zukunft dir ein wahres Daseyn baut.
Es ist der Urtheilskraft erhabner Geister eigen,
Dass ihnen Folgen sich als gegenwärtig zeigen.
Komm, decke den Gefang mit deiner Freyheit Schild,
O Muse! leih mir noch ein dir gewohntes Bild,
Durch Wunder des Gedichts die Aussicht zu verbreiten;
Du kennst der Thaten Quell, verengst den Raum der
Zeiten.

Nicht irr' ich. Hölle selbst ist hier des Unglücks Grund,
Der Bosheit Vaterland und auch ihr Kerkerschlund;
Den, für satanische, freywill'ge Mißgestalten
Vom Schöpfer der Natur ein Fluchwort aufgespalten,
Erschrecklich ist der Ort. Reitz ohne Sättigung
Ist der Verdammten Quaal, Reu' ohne Besserung,
Weil Haß die Tugend nur, nur Furcht die Gottheit kennet,
Gesetz der Ewigkeit Glück von der Sünde trennet.
Dies Zuchthaus mußte seyn in einer Gotteswelt
Uns unerklärbar noch zum Warnbild dargestellt.
Gnug, dass im großen All so Recht als Gnade thronet,
Wenn Hölle Sünder straft, wenn Himmel Tugend lohnet.

Erbofst in feinem Stolz, daß er durch Lasterthat
 Noch Theil an der vorhin verführten Erde hat;
 Mit Macht nicht ganz begabt, mit Zwang nicht ganz ge-
 bunden,

Fühlt seine Ewigkeit voll rastlos wüster Stunden,
 Des alten Glücks enterbt, der Finsternisse Fürst,
 Gott trotzend, wenn er gleich für Quaal die Zähne knirscht,
 Späht neues Unglück aus, schmacht, neue List zu finden,
 Und brütet, und erwärmt, noch ungebohrne Sünden,
 Neid, Stärke ohne Recht, Betrug und Menschenhaß,
 Urheber unfreier Quaal, und selbst gemartert blaß,
 Stehn hier, ihr Sklavenvolk mit Foltern zu bestrafen,
 Raubgierigkeit im Blick wetteifernd unter Waffen.

Des Satans neuer Fund, der jetzt die Welt bedroht,
 Macht durch erhöhte Gluth die Riesenaugen roth.
 Er schallt die Teufel an: „Ihr Helden meiner Klüfte!
 „ Durch die in tausend Art ich Weltverderben stifte,
 „ Es ist von unserm Reich ein neuer Störer da,
 „ Der Lehre giebt er Kraft vom Kreuz auf Golgatha,
 „ Er bringt empor ein Buch, wofür ich schier erblasse,
 „ Und Wahrheit die ich mehr als alle Marter hasse.
 „ Seitdem am Schedelberg ich mit Verlust gekämpft,
 „ Ward oft das Christenthum von mir durch Tand gedämpft;
 „ Jetzt tritt ein Neuling auf, das Schreckding, reinen
 Glauben,
 „ Uns ew'ger Feindschaft werth, aus Trümmern auszuklauben,
 „ Geht

- „ Geht, baut euch auf der Welt ein neues Siegesmal!
 „ Unglück ist mein Triumph; mein Thronschmuck Menschenquaal.
 „ Verfolgungs-Furie! du Fürstinn unter Teufeln,
 „ Fühlst du nur deinen Schmerz, an eigner Macht zu zweifeln,
 „ Feind, nicht des Glaubens nur, zugleich der Menschlichkeit!
 „ Jezt ist dir beyder Fall auf einen Schlag bereit.
 „ Rom zürnt, und sucht, wie ich, dies grofse Werk zu stören,
 „ Wenn ihr im Bunde steht, wird jeder Thron euch hören.
 „ Gleich Tygern hafst der Mensch der Nebenmenschen Ruh;
 „ Setz dieser Balgerucht den Reitz des Glaubens zu.
 „ Wer ihnen gleich an Wuth? zur Mordfucht wer geschwinder?
 „ So wenig Menschen find die stolzen Adamskinder! —
 „ Doch Luthers Schweigen ist ein Anker unfarm Thron,
 „ Vielleicht gelingt es euch durch Furcht sein Mitleid schon.
 „ Versucht es! seinen Muth vom Pfade wegzuschrecken,
 „ Ihm was die Hölle kann, und seyn wird, aufzudecken.
 Rath! woraus Satans Heer die füsste Kühlung faugt,
 Zur Antwort Flammen nur aus Mund und Nasen haucht,
 Die Schlangen borsten sich. Verfolgung unter allen
 Hebt sich zuerst empor, und ruft: ich werd gefallen!

So wie Vesuvius, wenn er in Gluth gebracht,

Der Lüfte Kreis bestürzt, die Erde zittern macht,
Im kämpfenden Tumult bewegter Elemente
Durch Schlünde, wo der Berg den Flammenrachen trennte,
Sein schweflich Eingeweid aufberstend von sich stößt;
So wird vom Höllenpfuhl der Riegel aufgelöst.
Von ausgedrungnem Qualm ein ungeheurer Bogen,
Verschwärzt des Tages Licht, da wo sie durchgezogen.
Geschäftig richten sie nach Wartburg ihren Lauf,
Bau'n dem Verfolgungsgott in Eil den Tempel auf.
Hier ruht ein finst'rer Hayn von tausendjäh'gen Eichen
Auf ew'ger Felsen Moos, wo Nacht und Grauen schleichen,
Die Satan seinem Dienst vor Jahren schon geweiht,
Wenn er Teutoniens getäuschter Tapferkeit
Aus Herrmanns Siegesbild ein Bild der Gottheit machte,
Dem es als Irmensäul ein kriegrifch Opfer brachte.
Dies ist des Platzes Wahl. Schon gründet sich das Haus;
Von ihrer Schritte Maafs fällt groß der Umfang aus.
Ein Klumpen Finsternifs geballt in hohlen Händen,
Ummauert Satz auf Satz den weiten Grund mit Wänden,
Wenn andrer Geister Fleiß mit Golde sie bekleid't,
Das Mammon diesem Zweck, doch geitzend dargeleiht.
In stolzer Ordnung schwillt die Reihe schlanker Säulen;
Dort spalten Fenster sich, wenn hier sich Pforten theilen;
Ein Pfeilerreicher Dom schleust rund die Wölbung zu;
Da steht das Werk vollbracht! Und glauben solltest du,
Dass Menschen diesem Bau die Wirklichkeit gegeben,
Und dass sich Wand und Dach von wahren Steinen heben.

Noch

Noch hat im Kirchenton mit wirbelnder Gewalt
Ein weit gehörtes Lied die Wolken angeschallt;
Es schallen schwebend noch die angezognen Glocken
Der Gegend unbekannt den Mann heran zu locken,
Der einsam wandeln geht; und großmüthig betrübt
Der öden Wüsteney erhabnes Schweigen liebt,
Bald dunkle Wälder sucht, bewohnt von sanften Schrecken,
Bald Höhlen, die der Brust Entzückungen erwecken.
Dies zieht den Gang heran. Getäuscht tritt er hinein;
Der Himmel läßt es zu, also versucht zu feyn.
Am Eingang raucht ein Dampf berauschend auf Gesichte,
Weissagend Zauberspiel der künftigen Geschichte
Wie Delphos Priesterinn Orakelgrüfte füllt,
Wenn sie dem Heidenthum durch manches Schattenbild
Zum Preise ihrer Macht im Traum zu sehn erlaubte,
Was von der Zukunft sie der höchsten Vorsicht raubte.

Ein Dämon, Löw an Herz, und Mensch von Angesicht,
Selbst neu im Höllenstaat, die Vorwelt kannt' ihn nicht;
Gleichalt des Pabstthums Flor, die Andacht vor der Stirne,
Doch brütend Donner aus im schweflichten Gehirne;
Sitzt hier auf einem Thron, von Schädeln aufgebaut,
Gottpreisend, wenn sein Blick das öde Reich umschaut,
Wo Spuren seines Tritts in eckeln Furchen bluten.
Die Vorsicht leiht ihm oft zu strafen ihre Ruthen;
Stolz der Unfehlbarkeit, milzfücht'ge Schwärmerey
Sind Ahnen seines Stamms; Nachtreter Heucheley,

Sein

Sein Führer Eigennutz, zuweilen blinder Eifer;
Was nicht der Zahn zerfleischt, vergiftet doch sein Geifer.
Er reißt den Furien die Fackel aus der Hand,
Die sie am Marterfeu'r der Höllen angebrannt,
Und will, wenn Dampf und Rauch um alle Häupter steigen,
Erschrocknen Sterblichen den Weg der Wahrheit zeigen.
Sein kühnes Strafgebot heft Glaubenseinheit fest,
Die unter Menschen sich, so schwer erreichen läßt,
Gebeut dem freyen Geist: Nach meines Dünkels Lehren
So und nicht anders sollt du deinen Gott verehren,
Sonst stirb und sey verdammt. Bey seinem Priesterthum
Ist Flamme, Fluch und Tod ein Evangelium
Für Ketzer seines Wahns. Frohlockend ihrer Schmerzen,
Brennt diese Fackel fromm die Spitzen ihrer Herzen,
Dies ist das Mißgeschöpf, das purpurlich beschützt,
Des Pabstthums ganze Last mit blut'gen Griffen stützt,
Die besten Könige beschwätzt es zu Tyrannen,
Heißt Ruhe, Witz und Flor aus ihren Gränzen bannen,
Will mit gehofftem Lohn und heiligem Vertrau'n,
Die Himmelsleiter sich aus Ketzerleichen bau'n,
Quält Menschen, Gott zum Ruhm, und Glauben anzu-
fachen,
Ermord't gewissenhaft zum künft'gen Seligmachen,

Dies fürchterlich Gespenst, so bald es Luthern sieht,
Springt auf, verrennt den Weg, ihm, der mit nichten flieht,
Frech geht es auf ihn zu mit Ueberwinders Schritten;

Läßt

Läfst seiner Fackel Schwung verspritzte Funken schütten
 Als feurig zirkelnd Rad. So tobt es, da sein Blick
 Die ganze Hölle droht: „Du, den ein Mißgeschick
 „ Gebahr zum Feind der Ruh! glaubst du mir zu entfliehen?
 „ Willst du dein Vaterland mit in die Trümmern ziehen?
 „ Soll eine künft'ge Welt in Ketzerey verirrt
 „ Durch dich? — den gleichwohl Rom im Zorn zer-
 stampfen wird.
 „ Und welchen Ausgang, Mönch! verspringst du folchem
 Werke,
 „ So oft umsonst versucht, zu groß Europens Stärke?
 „ Verwegner! der so dreist die Welt zu ändern meint!
 „ Zu sehr, o viel zu sehr ist dir die Kirche feind!
 „ Unfruchtbar soll die Reu auf deinem Haupte rasten,
 „ Dafs du es dich erkühnt drey Kronen anzutasten.
 „ Hier kannst du, (Himmel gönnts,) noch einst in dich zu-
 gehn,
 „ Denkmäler deines Werks, der Erde Quaalen sehn,
 „ Die aus bewölktem Schoofs zukünft'ger Möglichkeiten
 „ (Es sey denn, dafs du noch) schon zur Erfüllung
 schreiten.”

Für Abscheu sinkt sein Blick, doch als er aufwärts sah,
 Stand dieses Schreckgespenst im weissen Kleide da,
 Wie es Dominikus gesetzlich ehedessen
 Zum Albigenfer Mord den Schülern angemessen.
 Umher die Ordensschaar, die das verehrte Haupt

Des Ketzerstraengerichts in ihm zu kennen glaubt,
 Wovon die Handlungen in Bildern, gleich dem Leben,
 Vor des betäubten Manns bethrängten Augen schweben.

Im Zeitpunkt arger Welt, zur Stütze seiner Kron,
 Hob Innocentius den grausen Richterthron,
 Bestimmt der Ketzerey, des Pabstthums Staatsverbrechen,
 Verletzter Majestät das strenge Recht zu sprechen.
 Ein Werkzeug suchte Rom, dem Ehrfurcht Ansehn schafft,
 Das grausam durch den Stand, ihm jede Seelenkraft
 Bey raumer Muffe weiht; blindfolgend ohn Ergründen;
 Wo anders kann man dies, als unter Mönchen finden?
 So kleidet Staatskunst denn mit frommem Außenschein,
 Des Pabstthums Henkerschaar in Priesterkappen ein.
 Ihr Stifter Dominik, mehr grausam, denn sie alle;
 Im Leben dürstet ihn nach Blut die schwarze Galle,
 Für welcher Mordsucht Lohn, der Pabstwelt hoch im Werth,
 Die Zahl der Heiligen sein neuer Altar mehrt;
 Gestrafter Ketzer Gut den Orden reich beerbet;
 Und mancher durch ihr Blut sich einen Purpur färbet *).

Da lange Deutschland auch mit Leichen überschwemmt,
 Steht in der Ferne nun die Blutfahn aufgestämmt.

Die

*) Torquemada, Inquisitor und nachheriger Cardinal,
 hat binnen vierzehn Jahren sechzig Tausend Personen
 den Proceß gemacht, und sechs Tausend zum Feuer
 verdammt.

Die Gegend zeigt ein Land, wo Aberglaube sieget,
Wo zu bestrafen nur die Wüste übrig lieget;
Dieweil dies Blutgericht, ein Drache in dem Staat,
Zu Gottes Ehr und Ruhm das Reich entvölkert hat.
Hier soll des Höchsten Nutz sein Ansehn heilig machen,
Unwissenheit und Furcht für seinen Altar wachen;
Indefs, dafs Heucheley dem Zwang gefällig spricht,
Und Tugend, Fremdling jetzt im Tempel und Gericht,
Verbannt in Kerkern weint. Selbst Zepter müssen schweigen
Verstummt bey der Gefahr, die Fürstenmacht zu zeigen,
Entsetzlich; aber Rom! dir würdig der Verdacht,
Dafs diesem Moloch selbst ein Thron sein Kind geschlacht *),
Kaum läßt noch in der Ruh verehrter Leichentücher
Des Sohnes Frömmigkeit gekrönte Schädeln sicher.
Dies Scheinbild von Gericht, der Tugend fürchterlich,
Missbraucht, da es die Gunst bey Thron und Volk erschlich,
Der Menschheit besten Schatz, und heiligt seine Quaalen
Durch Glaubens Zärtlichkeit und Themis goldne SchaaLEN.

Wie feindliche Natur den Hunden es gebeut,
Verrath und Tod zu dräu'n, dem Wilde das verscheut,
Und wenn sie wittrungsvoll auf dunkler Fährte schweben,
Von stiller Lagerstatt dem Jäger Wink zu geben.

So

*) Man hält dafür, dafs die Inquisition zu dem gewaltsamen Tode des Prinzen Carls, des Sohns Philippi II. Königs von Spanien, behülflich gewesen sey.

So dringt die Ketzerjagd mit der Verstellung Schein
In jede Heimlichkeit der Hauspenaten ein.
Der Vater mißt sein Kind; die Ehfrau ihren Gatten,
Und Ehrfurcht darf dem Schmerz nicht Seufzer einst ver-
statten.

Das Kind klagt Aeltern an, sein Schweigen, Missethat,
Kein Angeklagter hofft von seinem Freunde Rath,
Der sich in Trauer kleid't, als ob sein Freund verstorben;
Hätt' aber nächtlich Glück die Freyheit ihm erworben,
Wird über Berg und Thal dem Flüchtling nachgespürt,
Bis Tausendkünstler Trug ihn in die Fesseln führt.
Zum mindesten schenkt man ihn, falls er noch Aufnahm
fände,

Mit sicherm Gotteslohn in jedes Mörders Hände.
Oft hemmt den Bruder selbst Natur und Menschheit nicht,
Dass er das Meuchelschwert ins Herz des Bruders sticht.

Was Themis und Vernunft in Tartarhorden tadelt,
Hat dir, o heilig Amt! der Ketzer Haß geadelt.
Gericht! wo sich die Wuth in allen Zügen mahlt,
Und nie ein Gnadenblick vom Richterantlitz strahlt.
Gesetze, wo von Recht kein Schatten übrig blieben,
Bey denen Draco sanft, der sie mit Blut geschrieben;
Wo wahres Laster Schutz, vermeintes Rachgier findt,
Nachlässig der Beweis, die Strafen grausam find.
Hier stellt Betrug und List, Verdacht hervorzubringen,
Zum Schimpf des Richteramts unedelmüthig Schlingen.

Des

Des Irrthums Menschlichkeit, selbst Irrthümer Verdacht,
Ruchloser Foltern werth; der Strafen werth geacht.
Die Klage findt Gehör; bey Feindschaft, Lasterthaten;
Er weiß sie nicht, und muß selbst eigne Schuld errathen
Der Eingekerkerte. Vertheidigung beraubt;
Den Zeugen ohne Werth; wird nach der Zahl geglaubt.
Wer sich auf Schrift beruft hat das Gericht beleidigt.
Die Unschuld wird bestraft wenn sie sich frey vertheidigt;
Bekennniß nutzt hier mehr, als ohne Schuld zu seyn,
Drum räumt sie weißlich oft den falschen Klagpunkt ein;
Wenn oder Marterwuth mit ihren Gliedern ringet,
Und was man strafen will, sie zu bekennen zwinget.
O wie viel Bosheit übt, durch der Gesetze Kraft,
Entstellte Gottesfurcht durchwürzt mit Leidenschaft:

Im Kerker, schwarzem Grab beynah' erstorbner Leichen,
Wo sie den halben Tod im Warten schon erreichen,
Wo grauerliche Nacht des Kammers Trübsinn nährt,
Indess daß Richtergeitz von ihren Gütern zehrt,
Fleht Keuschheit oft bethrânt, um Rache stummen Wän-
den;
Und Unschuld siehet nicht ihr traurig Schicksal enden,
Die manch geraumes Jahr, das ihren Spruch erwog,
Vom Kerker zum Verhör, von hier zum Kerker zog.
Durch Gitter strecken sie die abgefleischten Arme,
Flehn, daß Gerechtigkeit, daß Menschheit sich erbarme
Der nicht bewußten Schuld, und ihres Kerkers Nacht;

Die jeden Urtheils Grimm für sie zum Wunsche macht,
Doch keiner hört sie an, der Mitleidlose Hüter
Straft ihren Jammer nur durch Zornes Ungewitter.

Unmenschlich ist die Wuth. Dort stellt der Henker
Schaar,

Das Werkzeug ihrer Pein gelassnen Augen dar;
Die Hand legt stückweis aus furchtzitterndes Erwarten,
Der, durch die Barbarey erdachten Marterarten,
Wodurch ihr Richterbrauch betäubend das Gefühl,
Stets grausam, oft getäuscht, Bekenntniß pressen will.
Doch welch ein Leidensmuth, gestählt durch gut Ge-
wissen!

Da statt der Thränen nur die Purpurtropfen fließen.
Der Henker leerer Zorn, sieht, wenn er Wunden reißt,
Nur unfruchtbaren Schmerz, in Quaal den stillen Geist
Und den verschmähten Tod. Bey jeder neuen Wunde
Erschallt nur Gottes Lob aus des Verdammten Munde.

Quaal gnüget nicht dem Grimm, der größre Scenen
droht,

Sein wahrer Gottesdienst ist Brand und Ketzertod.
Aus dunkelm Richterfaal, bekleidet mit schwarzen Tüchern,
Dem Farbe und Gebrauch die Traurigkeit versichern,
Geführt von Dominiks blutrother Ordensfahn,
Hebt sich der lange Zug, den Himmel preisend, an.
Mit Flammen übermahlt und höllischen Gestalten

Muß

Muß sich ein furchtbar Kleid um ihre Schultern falten,
Ein Zusatz ihrer Schmach. Die Kerzen in der Hand,
Vom Crucifix auf sie den Rücken hingewandt
Sieht man, schon modernde, vom Gram verdorrte Schatten
Mit den Begleitern sich in stumme Paare gatten,
Zum richterlichen Mord. Es zittert ihr Gebein,
Schwerathmend trinken sie die Luft des Lebens ein,
Im Kerker ihr entwöhnt. Kraftlose kalte Glieder
Sind mühsam fortgeschleppt. Dort sinkt in Ohnmacht
nieder

Der Greis, dem seine Quaal die Last der Jahre häuft,
Wenn dort der Jugend Schmerz in großen Zähren träuft;
Und wo nicht stumme Furcht der Klagen Ausbruch
hemmet,

So wird ein Knebelholz den Zähnen eingeklemmet.
In Ordnung folgen jezt viel grause Reihen lang,
Mit festlich - schweigendem, und leichenhaftem Gang
Den Schultern aufgebürdt die schwarzen Leichenkasten
Von Schädeln angefüllt, zur Gluth bestimmte Lasten;
Wenn etwa früher Tod, bloß der Gebeine Rest
Der noch nicht sattten Wuth des Priesters übrig läßt.
Den Predigtstuhl umtönt, das Lob der Glaubensstyger,
Mit Rednerpracht gerühmt als Ketzereybesieger.
Der Pöbel andachtvoll trägt Nahrung in die Gluth,
That, worauf Gotteslohn und Sündenablaß ruht.
Zuschauer dieser Lust fleußt Hof und Staat zusammen,

Und wie im Schauspiel froh stürzt man sie in die
Flammen.

Verfahren! das der Eid, o billig, heimlich macht,
Vollstreckung! o wie werth der allerschwärz'ften Nacht.
Doch läßt die schwarze Nacht, unwillig dies zu hehlen
Der Feuer Lasterthat in heller Ordnung zehlen.
Du dächtest, daß ein Fest, wo Jubelflamme strahlt,
Bey Krönung oder Sieg mit Glanz die Wolken mahlt;
Doch traurigschallendes Gewinsel schreckt von Ferne,
Wälzt sich zum Himmel hin und dringet an die Sterne
Gemischt zu Gottes Lob, das der Levite schallt,
Wenn er die Ketzerschar in Klumpen Asche ballt.
Rom! eh'mals Pflegerinn den treflichsten Gesetzen,
Heißt dies nicht die Natur und Richterpflicht verletzen?
Wirf, o Gerechtigkeit! wirf den Vergleichungsblick
Auf Themis Heidenthum, aufs alte Rom zurück,
Die Priester von dem Gott der Christen zu erröthen,
Die jetzt nach Satans Recht die besten Bürger tödten.

So legt vor Alters schon der Andacht Raserey
Den Götzen, eigne Wuth und eigne Laster bey;
Läßt Adramelechs Trieb, nach Quaal der Menschen
schwächen,
Und Gottes Gleichbild ihm zum füßen Opfer schlachten.
Der Priester trägt das Kind, da jeder Jubel zollt,

Von

Von Molochs Wohlthat jauchzt, den Stab auf Trom-
 meln rollt,
 Kaltblütig, unerbarnt zum Schoofs geglühter Hände,
 Glaubt, daß ein Seufzer schon des Opfers Hoheit schände.
 Verhärtend seinen Sinn, dem was Vernunft gebeut,
 Die Ohren dem Geheul, das Herz der Menschlichkeit.

Neunter Gefang:

Mufs denn, dem Glaubenswerk ein Denkmal aufzu-
setzen,

Mein Kiel so lange sich in Blut und Thränen netzen?
Selbst der Gedanke weint, wie in so manchem Staat,
Die Erndte, lachend schon in aufgegrünter Saat,
Durch Drangsal abgewelkt, durch Gluth und Schwert
verdorben,

Die Wurzel nebst der Frucht für künft'ge Welt erstorben.
Geht, sagts, ihr Furien, sagts den Neronen an,
Rechtgläubig, was im Grimm, Christ gegen Christ gethan,
Und wie viel Seelen Rom ins Reich der Schatten schickte,
Die größte Tyranney, die jemals Völker drückte.

Das tragische Geschick, das so viel Länder füllt,
Drängt Scenen jezt zur Schau in ein gemischtes Bild,
Der Mordfucht Einerley liebt Wechsel in der Rache,

Dafs

Dafs Todes Unterschied der Luft Veränderung mache.
In rothen Sprudeln wird ihr Leben dort verschwendt,
Wenn zwischen Haupt und Herz das Schwert die Bande
trennt.

Ihr Auge blickt nach Licht, das Todeswolken schwächen,
Die Lippe strebt, und will noch heil'ge Sylben sprechen
Nach abgetrenntem Haupt. Bald fägt man einer Schaar,
Die still und brüderlich geheim versammelt war
Verbotnen Gottesdienst in Kammern abzustehlen,
Des Schwerts unwerth geacht, mit Messern blofs die Kehlen.
Bald schnürt ein Henkerstrick den Weg des Othems ein,
Bald muß die Todtengruft ein Sarg des Lebens feyn.
Bald spricht von ihrer Wuth verchnittner Zunge Schweigen,
Bald müssen Stirn und Ohr der Wunden Schandthat zeigen,
Bald stürzt man andre noch, den Hals von Steinen schwer,
Zum Tode und zum Grab in das erzürnte Meer;
In Kesseln siedend Oels, die Flammen angeblasen,
Läfst man zum Ketzertod zwey Elemente rasen,
Wo Flüssigkeit im Brand, und Feuer sie erfäuft.

Die Marter, die ihr Grimm dem Tod als Zuthat häuft,
Sind schrecklicher als Tod. Man fristet noch das Leben,
Den Tod empfindlicher und Stückweis nur zu geben.
Erfindungreicher Witz der Künstler ihrer Pein
Gräbt in der Seele Mark des Schmerzens Stachel ein.
Dort zieht Unmenschlichkeit gespitzter Säge Zähnen
Durchs zärtliche Gefühl der Adern und der Sehnen;

Das Eingeweide krämpft, worin der Henker Wuth
Mit blut'gen Fäusten wühlt. Vorher hat linde Gluth
Den Sohlen angefacht, nur geitzend Quaal geübet,
Die man bey Fristen giebt, entzeucht, und wieder giebet;
Brand in die Wunden oft durch Zangen eingedrückt,
Aus Hafs, der, könnt' es seyn, sie in Verzweiflung schickt.
Oft macht die Raserey von folternden Maschienen,
Von Furien erdacht die Andacht zu bedienen,
Der Hölle Zeughaus leer, die Quaalsucht dreht und schraubt,
Und dem Gemarterten den Trost zu sterben raubt.
Der Geist fleucht zweifelnd aus, und irrt von Pfort zu
Pforten,

Durch Körpers Trümmern her, verwundt an hundert Orten,
Wenn dort gespitzter Pfahl des Lebens Umlauf stopft,
Wo das durchbohrte Herz in starken Fiebern klopft;
Dort ein zermalmend Rad, das Henkerarme schwenken,
Dem Blick selbst Wunden macht; selbst jedem Angedenken.

Wer nennt mir eine Wuth, die Glaubenszwang vermisst,
Und wenn sie nicht bekannt, ihm unerfunden ist?
Nein, wenn ich Phantasey mit Marterarten rülte,
Der Plageteufel List, der Henker Sprache wüßte;
So fehlt es, dafs mein Kiel die Quaalen schildern kann,
Die Richter, und Altar, und Pöbelgrimm erfann.
Der Büttel flieht sein Amt das Gottes Priester schänden;
Selbst Clio will vor Scham den Blick zur Seite wenden,
Da solche Märterfucht, die gar die Menschheit fleucht,

Fast macht, dafs die Geschicht der Fabel ähnlich däucht,
Jedoch der Glaubenshafs scherzt nur zu diesem Leide,
Ihm ist der Ketzer Pein ein Fest der Augenweide,
Er reizt die Henker an, zu langsam seiner Wuth,
Und badet seinen Stolz in einem Meer von Blut;
Weih't dieser Grausamkeit des Ehrenmahls Gepränge,
Nennt sie ein heilig Werk, und singt Gott Lobgefänge.]

Ihr, deren Amt und Stand die Mordgier würdig acht,
Dafs sie von eurer Quaal besonders Schauspiel macht!
Erlauchte! die durch Blut der Wahrheit zeugen müssen,
Durch Zangen, Haken, Pfeil, gemartert und zerrissen!
Von eurem Tode sieht der tiefbetrübte Mann
Mit festem Heldenschmerz den blut'gen Auftritt an.
Doch Muse! lafs mich jezt aus so viel Schreckensbildern
In einem Bilde *) nur, den Geist des Eifers schildern.

Jung, wie die Tugend schön, von Leibesbürde schwer,
Tritt eine edle Frau zum Scheiterhaufen her,
Wildtobend fortgeschleppt. Man sieht auf blassen Wangen
Bethränter Hoheit Reitz mitleidgebietend prangen,
Da sie, als Henker schon die Flammen angeschürt,
Der ehemals süßen Last durch Quaal zur Mutter wird.
Ihr Auge scheint dies Pfand im Sterben noch zu küssen,
Froh sieht ihr letzter Blick, dafs es der Gluth entrissen.

M 5

Dich

*) Burnet Reformatiōns - Geschichte im Jahr 1556.

Dich bracht die Quaal zur Welt, der Zufall aus der Gluth,
 Zweymal verschontes Kind! dich schon nicht ihre Wuth;
 Die ganze Hölle glüht in folcher Menschen Armen;
 Nicht weckt die Seltsamkeit, nicht Unschuld hier Erbarmen,
 Vergebens reizt Natur durch Staunen ihre Pflicht;
 Bey Tygern wäre Schutz im Schooß der Andacht nicht.
 Ihr Kaltfinn, grausamer als Furien zusammen,
 Beschaut es, spricht: es lebt! und wirft es in die Flammen.

Doch funkelt in den Schmerz auch Wonne reiner Luft,
 Es ist ein Gut in uns, verschanzt in unsrer Brust,
 Entfremdet der Gewalt der herrschenden Despoten,
 Dem stolze Wütriche so oft vergebens drohten;
 Ein Geist, der Gottheit flammt, ihr heilig Bildniß führt,
 Den durch die Hülle nur der Menschen Zwang berührt;
 Wenn er den Tod veracht, frey, selbst in Henkerhänden;
 Zu hoch gespannte Quaal muß seine Marter enden.
 Dies Gut behaupt sein Recht. Die Tobfucht fehlt ihr Ziel,
 Bewundernd sieht der Mann Standhaftigkeit so viel,
 Als erstes Christenthum an Märtyrern gepriesen,
 Und mehr als einst zu Rom der Kirchen Haupt *) bewiesen,

Ver-

*) Der Pabst Marcellinus verleognete das Christenthum
 in der Verfolgung. Von ihm singt Mantuanus:

— — — Tum Marcellinus et ipse
 Romulidum Pastor, victus formidine Christum
 Prodidit, et plena Marti libavit acerra

Vergebens ruft die Wuth der Stifter ihrer Noth:

„Wählt Messe, wählt sie bald, die zweyte Wahl ist Tod.“

„Bringt Schwerter! gebt den Tod!“ so rufen sie zusammen,

„O laß mir meinen Gott, und führt mich zu den Flammen!“

Jemehr die Stunde naht, je mehr zerstäubt und fleucht

Des Schreckens eitles Bild, das die Natur erzeugt.

In Stufen wird ihr Muth durch Beispiel mehr gesteigert.

Der Glaube giebt ihn da wo das Geschlecht ihn weigert.

Hört, wie der Wahrheit Geist aus ihrem Munde spricht:

„Gedenke ihnen Herr! der Mordthat Sünde nicht;

„Glück uns! Den kurzen Tand, die Spanne von dem Leben

„Verschuldet der Natur, für Glauben hinzugeben.

„Blind seyn, bey Sonnenglanz; Verläugnen unfre Pflicht;

„Im Pabst die Gottheit sehn; — Wir Christen könnens nicht.

„Durchschwimm die kalte Fluth des Todes, Frisch gestritten,

„Den Heiland im Gesicht, der für uns mehr erlitten!“

Der Vater stärkt sein Kind, das auf den Richtplatz steigt,

„Schau dort den Himmel an, für den ich dich erzeugt,

„So sagt er, tugendlos kann uns kein Leben nützen,

„Bestimmt was größeres, als unsern Leib zu schützen.

„Sie tödten nur den Leib, gebaut, um zu vergehn;

„Die Nachkunft unterm Joch, die Wahrheit todt zu sehn,

„Dies, dies ist Unglück nur. Das Blut der ersten Zeugen

„Macht dieses Erbtheil dir, dein Blut, der Nachwelt eigen.

O!

„ O! gieb die Wahrheit nicht der Menschen Wuth zum
Spott,
„ Mein Kind! es blickt auf dich dein Vater und dein Gott!
„ Heut theilt man Kronen aus, komm eine zu empfangen!
„ Sey kühn für wenig Quaal dies Kleinod zu erlangen!“
Sie drängen sich zum Tod. Groß ist die Fröhlichkeit,
Des, welcher also stirbt, wie Tugend es gebeut.
Besieger der Natur im höchsten ihrer Schmerzen,
Glüht Zeugniß in dem Mund, und Glaube in dem Herzen.
Des Todes Hoheit hat kein Seufzer nicht entkrönt,
Der mürrisch Rache ruft, nicht einst der Klagen stöhnt.
Seht wie die härteste Pein, nicht eine Thräne flösset,
Nichts die Beständigkeit von ihrem Gipfel stösset
Und der geschlossnen Faust, den Flammen bloßgestellt,
Zum Götzenopfer doch kein Weihrauchskorn entfällt,
Den Himmel in der Brust, für sie zum Lohn bestimmet,
Der schon im Wonneglanz vor heitern Augen schwimmt.
Im Leben wurden sie, an schriftgeübter Hand,
An ihren Tugenden, für Ketzer anerkannt.
Nie Lutherthum so rein! der Tobsucht Mitgenossen,
Mißgönner uns den Ruhm des Bluts das sie vergossen.
Stilleidende Geduld kehrt ihren Haß in Neid,
Und martert selbst den Stolz quaalfücht'ger Grausamkeit.
Gefahr weckt Tugend auf, des Eifers Flammen brennen,
Und Thaten sind das Lob, von dem was sie bekennen.
Dort, wo das Christenthum nicht Ungeheuer nährt,
Nimmt Seligkeit sie auf, der ersten Kronen werth.

Die alte Märtyrschaar steigt ihnen laut mit Segen
In hellem Strahlenmeer, mitbrüderlich entgegen.
Um ihrer Henker Haupt verschwärzen Wolken sich,
Und donnern furchtbar aus: Warum verfolgst du mich?

Graufame! nicht mit uns, mit Gott sind eure Kriege!
Tyrannen so vielmehr, weil kraftlos eure Siege.
Betrogne! laßt in Ruh dies Theil von unfrem Seyn!
Dem denkenden Geschöpf preßt ihr wohl Quaal und Pein,
Nicht Ueberzeugung aus. Es ist von dem Gewissen
Der Oberpriester nur berechtigt aufzuschliessen
Das inn're Heiligthum. Vergebens droht der Tod,
Wenn Glaubens Widerspruch dagegen Hölle droht.
Heil theure Asche! dir, du Segen reiner Lehren;
Ein blutgedüngtes Feld muß ihren Wachsthum mehren.
Dies Gold zum Kronenschmuck geprüft hervorzuziehn,
Läßt Gott zur Läuterung die Feuerofen glühn.
Es mußten solche seyn, daß Tyranney vermerke,
Die Wahl des Glaubens sey kein Dienstknecht ihrer Stärke.

Der Tempel läßt dies Bild in Flucht vorübergehn,
Doch bleibt der Schauplatz noch zu größern Scenen stehn;
Da heiße Andachtsgluth, die Rom im Herzen lodert,
Zum Opfer Metzeley und Hekatomben fodert.
Ein Tod fürs ganze Volk. Dies ist was Blutdurst schmacht,
Wenn Hölleneifer ihm den Rachen trocken macht.

Die allergrausamste von Furien geboren,
Mit jeder Sündenart in einem Bund verschworen,
Tyrannen selbst verhafst, die Satan teuflisch nennt,
Weil sie der Höllen Wuth auf einen Tag verschwendt;
Sinnt jezt ein Schauspiel aus, das fromm und staatsklug
deuchtet,

Dergleichen Sonn und Mond so gräßlich nie beleuchtet.
Das selbst der Mörder Scham vertilgt zu werden liebt,
Der Vorwelt Beyspiel mißt, der Nachwelt Schaudern giebt,

Hier wird von Frankreich ihm die trübe Zeit enthüllet
Die den gespaltnen Staat mit mächt'gen Rotten füllet,
Da Schwachheit auf dem Thron fanatisch angefacht,
Das Volk tyrannisch fürcht, weil sie es zittern macht.
Da was ein Freybrief schenkt, ein Friedensbund beschworen,
Verdolmetscht durch Gewalt, Verbindungskraft verloren.
Bluttrunknes Gallien! was schreckt dich für ein Tag,
Den man ins Heldenbuch der Tyger zeichnen mag?
Die wilde Hungersnoth die Seelen zu bekehren,
Wie trägt sie in den Staat ihr graufames Verheeren?
Indem sie unerzürnt, kalt; ruhig, hochgeacht,
Von der Bekenner Blut der Hölle Festtag macht.
Eid, Friede, Schmeicheley, hochzeitliches Vergnügen
Heißt sie, vom Thron gelockt, der Ruh im Schoofse liegen,
Als Glaubensrafserey dem Königsthron entsprang,
Die Mettenglocke stürmt, zum Mord entweihter Klang!
Zum Selbstmord Galliens, die Schwerter zu erfassen;

Wer

Wer unkatholisch ist, soll jezt das Leben lassen.
Fürst, Priester, Bürger ruft, es ruft der Widerschall:
„ Todt! keiner muß entfliehn! Rein ab, zu einem Mahl!
„ Rein ab, bis auf den Grund!“ Ein Kreutz des Glaubens

Zeichen

Schändt jezt der Mörder Hut. Aus Fenstern stürzen Leichen
In Gassen aufgethürmt; jedwede wird zur Fluth,
Paris ein weites Meer von treuem Bürgerblut.

Den Strohman ficht man im Schaum bluthrothe Wirbel ziehen;
Vor Abscheu, und verdämmt durch Körper, rückwärts
fliehen.

Blut, das dem Mörder selbst, verwandt, verbrüdet war,
Beschwemmt den Muttergrund, der beyde sie gebahr.

Den Adel schützt kein Glanz, kein Ehrenamt die Tugend,
Die Schönheit nicht ihr Reitz, den Säugling nicht die Ju-
gend,

Den Greis kein Silberhaar, kein Widerstandsverzicht,
Das Ehrfurcht wirken sollt, die Kinder Thränen nicht,
Die jammernd flehentlich mit kleinen Schmeichlerhänden
Ihr Leben ohne Schuld erbarmungswürdig enden.

Kein Ende solchem Grimm. So vielem Blut kein Maafs,
Achtmal gewälzte Nacht giebt ihm kaum Unterlaß,
Sie morden selbst den Freund, den Feind nicht zu verfehlen.
Man zählt — mir schau'rt die Haut die Menge nachzu-
zählen;

Da Karl im ganzen Reich das Volk das Rom nicht liebt,
Treulosem Ueberfall zu metzeln übergiebt,

Wenn

Wenn edles Weigern nicht der Diener widerstanden,
Kein Flüchtling wäre mehr der Opferschlacht vorhanden.

Ist er nicht Coligni? der theure graue Held,
Der betend, ruhig, groß; das erste Opfer fällt?
Und auf des Königs Wort, das glatt ihn Vater nannte,
Zu groß für den Verdacht, die Hinterlist verkannte.
Ihm wird von knecht'scher Faust sein Heldengeist geraubt,
Seht sein blutträufelndes vom Rumpf getrenntes Haupt,
Ein Spiel der Grausamkeit in seines Königs Händen,
Ein würdiges Geschenk dem Tyberfürst zu senden.
Dem Fluß ist nicht vergönnt; vergönnt ist nicht der Gluth
Des Lasters Grab zu seyn; da Trunkenheit der Wuth,
Zerfetzter Glieder Rest, eh sie die Gruft versenket,
Erfäuft und halbverbrannt noch in die Luft gehenket,
War dies ein Menschenherz; das solche Metzeley
Zwey Jahr lang überlegt, vollzogen ohne Reu?
Welch Schauspiel, großer Gott! für eines Königs Augen,
Die aus des Volkes Quaal blutdürstig Wollust saugen!
Die Hand, die ihm zum Heil geweihten Zepter trägt,
Wird jetzt zum Henkeramt selbstmordend angelegt.
Siegprangend im Triumph läßt Karl auf stolzem Wagen
Den leichengier'gen Blick durch eckle Gassen tragen,
Die Räder spritzen Blut, und quetschen das Gebein,
Noch hört er Sterbende, O Fürst! o Vater! schreyn.
Hier liegt ein zappelnd Herz, dort blutig Eingeweide,
Zerschmettertes Gehirn, Um ihn schallt Jubelfreude;

Die

Die Münze überträgt den Ruhm der Ewigkeit,
Durch Themis recht gesagt, durch Messen Gott geweiht,
Dir sey es, Medicis! Euch Stiftern! zugezählet,
Da noch im jungen Fürst das Haupt der Krone fehlet.
Rom stellt ein Dankfest an dem wohlgelungenen Rath,
Preisst und bedauert nur die Seltenheit der That,
Und, dafs solch Heldenwerk zur Hälfte nur getrieben,
Weil Ketzerscharen noch und Tadler übrig blieben.

Es ist, es ist ein Gott, der seine Ehre rächt,
Wir können durch den Flor, der unsre Blicke schwächt,
Fern seiner Waltung Ziel mit Vorwitz zu ergründen,
Von weisem Strafgericht kennbare Fußspur finden.
Die Thränen sammelt er, und hört ein schreyend Blut.
Denn wird des Wüthrichs Geist, se bist Rächer eigener Wuth,
Das was er ausgeübt, zur Strafe vor ihm stehen,
Und in Gespenstern noch die Hochzeitleichen sehen.
Bis ihn abscheuliche und zeichenvolle Pest,
Die noch kein Arzt gekannt, dem Richter überläßt,
Selbst in das Unterreich, erkannt an blut'gen Flecken,
Folgt ihm, Tyrannen glaubts, von diesem Bild das Schrecken:

Der Schauplatz trägt den Blick noch tiefer in die Zeit;
Im nicht erwürgten Rest, sieht er der Enkel Leid.
Wie stolzer Ludewig, für den sich alles beüget,
Groß, wilder Größe doch, die durch Verwüstung steigt,
Am Volk, das seinen Fürst bis in den Fehlern liebt,

Die knechtschaftfordernde Gewissens Herrschaft übt,
Und was zu Nantes einst nach so viel Friedensschlüssen
Die Treue fest geheft, tyrannisch abgerissen.

Dem neuen Zion war der Adel schon entraubt,
Der nicht so sehr an Gott, als an den König glaubt;
Schon fällt der Vorwand weg von Aufruhr, Bürgerkriegen,
Nein, Unterdrückten ist so sehr kein Muth gestiegen.
Der Ahnherr der Bourbons erwarb durch sie die Kron;
Und nichts als Glaubensruh war ihrer Treue Lohn.
Als des Lojolen Volk, wenn Ludwigs Großmuth zweifelt,
Ihm so Verfolgungsgift aus goldnem Becher träufelt:
„ Bist du nicht König jetzt, so wie es Heinrich war?
„ Giebt er Gesetze noch auf seiner Todtenbahr?
„ Läßt deines Zepters Kraft sich durch ein Blendwerk binden,
„ Des weiten Königreichs standhaftes Wohl zu gründen?
„ Das nenn ich Wonneglanz, wenn Glaube und der Staat
„ Des Allerchristlichsten, nur einen Gränzstein hat.
„ Fürst! eine Handvoll Blut verschönert deine Liljen,
„ Nicht Stürme — bloß ein Hauch wird jenen Rest ver-
tilgen,
„ Des abscheuwürd'gen Volks, nicht der Erbarmung werth,
„ Das, schimpflich deiner Macht, zu große Nachsicht
nährt. ”

Man schildert Mordsucht ihm mit hohen Heldenzügen,
Und nennt der Ketzer Tod, die Krone von den Siegen.
Verwirrt in seinem Glanz trinkt er den Gifttrunk ein,

Glaubt

Glaubt da er grausam wird, nur Held und groß zu seyn,
Und macht sein traurig Land zu blut'gen Henkerbühnen,
Durch Ketzer Untergang Trophäen zu verdienen.
O Sybariten Thron! mit Wollüsten getränkt!
Nicht sind es Fabeln mehr, wenn Dichtkunst Götter denkt,
Beym Gastmahl Jupiters die unter Nektarfreuden
An Calchas Opferblut die Augen schwelgend weiden.

Entfernend von dem Hof der Klagenden Geschrey,
Rauscht hin ein trabend Heer zuchtloser Reuterey,
Mit Werkzeug kräftig nur bey Schanzen und bey Thürmen
Bischoflich angeführt, Gewissen zu bestürmen.
Die Hirten sind verjagt, gefesselt, umgebracht;
Die Heerde fleucht versprengt; Doch Gränzen sind bewacht,
Wie im verschlossnen Forst gefangnes Wild zu jagen.
Zum Abfall zahlt man Geld, bey lautem Trommelschlagen.
Dort plündert und zerstört Bekehrsucht Gut und Haus,
Und über Betende stürzt man der Tempeln Graus,
Dort sieht er tobende gereizte Legionen
Nicht Adel, nicht Geschlecht, nicht Scham, nicht Mensch-
heit schonen;
Die wechselnde Gestalt von tausendfacher Noth,
Und von Bekümmerniß den täglichachten Tod;
Die Foltern neuer Art muthwillig ausgeklügelt,
Womit der Waffenknecht durch Ketzerhafs entzügelt
Ein preisgegebnes Volk zu seinen Beuten zählt,
Und Kunst des Phalaris mit Kriegeswuth vermählt.

Dort wird dem Mutterarm das zarte Kind entrissen,
Das nebst der Wahrheit noch den Aeltern fluchen müssen.
Wenn dort ein Reutertrupp im langen Koppelgang
Das Weib zum Kloster führt, den Mann zur Ruderbank.
Den Jammer sieht er an bestrafender Galeeren,
Und Thaten, selbst verhaßt den Baal'schen Altären;
Wie Zwang, die Weigernden, geschleppt zur Messe reißt.
Die wohlerkannte Lehr im Eide lästern heißt,
Zum Siegel Lebensbrod in ihre Hälse zwinget,
Da Seele, Mund und Hand sich sträubt und gegen ringet.

Was bleibt hier übrig noch der Wuth sich zu entziehn?
Der jammervolle Trost das Vaterland zu fliehn!
Umsonst, daß Landes Nutz um ihre Duldung flehte;
Es fleucht der Sohn der Kunst, es wandeln ganze Städte
Es fleucht ein ganzes Volk, besiegend die Gefahr,
Und Neigung der Natur zum Grund, der sie gebahr,
In Häuflein irrend hin, verlassend Haus und Habe.
Der Kranke sammelt Kraft bey seinem Wanderstabe.
Der Alte, den die Last der Jahre niederdrückt,
Und seines Kummers Last, auf Krücken hingebückt,
Führt junge Pilgrimme hinstolpernd schwach an Füßen;
Die Mutter trägt ihr Kind erwärmt mit heißen Küßen.
Geleitet durch die Spur von ihrer Tempeln Schutt,
Fehlt Schwangern Stärke nicht, nicht zarten Weibern Muth.
Ihr thränennasser Blick kehrt Freunden und Verwandten,
Dem angeerbten Heerd, den Kirchen die noch brannten,

Aus

Aus Liebe zögernd noch, betrübt den Abschied zu,
Und trägt ehrwürdig arm, Gewissen bloß zur Ruh.
Sie suchen Vaterland da, wo sie Freyheit finden.
Hier sieht man ihren Fleiß manch neues Tyrus gründen,
Wenn mitten durch Gefahr und ihrer Henker Wacht,
Versagtem Trost der Flucht, die Vorsicht Wege macht.

Welch Unglück für den Thron! durch Vorurtheil be-
trogen,

Selbst durch der Tugend Schein zu Lastern hingezogen,
Giebt er der Völker Glück, durch falscher Künste Fleiß,
Der Priester Grausamkeit und der Zerstörung Preis.
So strenger Rache werth, was ist denn ihr Verbrechen?
Weil Davids Psalmen sie zu singen sich erfrechen;
Weil sie die Schrift erforscht. Nur übrig die allein,
Die noch der Vortheil schützt, nicht recht gekannt zu seyn,
Nicht des Erforschens werth um sie mit Ruhm zu quälen;
Und Wahrheit kann hievon noch vielmals tausend zählen,
Bittweise athmende, durch Heucheley verkappt,
Indess, daß Zwang und List nach ihrem Abfall schnappt.
Ihr Eingang in die Welt, ihr Ausgang, ihre Myrten,
Vermißten Aufnahm, Trost, und Segen ihrer Hirten,
Die Kranken ihren Arzt, die Todten ihre Ruh,
Und Roms Bekehrungsfucht drückt ihre Augen zu.
Fern, gegen höchste Wuth die Kräfte aufzulehnen,
Kein Band zur Gegenwehr, nur Eintracht in den Thränen.

Die Scene wechselt sich an Gegend, Staat und Zeit.
 Verschieden Thron und Luft, doch gleich die Grausamkeit.
 Dort wohnt ein niedrig Volk der Frömmigkeit ergeben,
 Um dessen Haupt die Furcht und schroffe Felsen schweben,
 Der beste Unterthan, bey unverdroßner Müh
 Der Heerden Zucht geweiht, so unschuldvoll als sie,
 (Vielleicht verschonter Sproß von der Waldenser Würgen)
 In stets der reinen Lehr schutzreichenden Gebirgen,
 In Salzburgs dunkelm Thal. Sein Glaube blieb vielleicht
 Hartnäckig unverfälscht, weil er im Niedern schleicht,
 Und athmet Aehnlichkeit von Zusatzfreyen Jahren,
 Als Pabst, und so viel Tand, noch unerwachsen waren.
 Aus Strafen ist dir noch, Germanien! bekannt,
 Wie manche Ketzler hier von Catharus genannt,
 In Pabstthums Mitternacht für Rom den Haß genähret,
 Der aus des Alterthums verborgnen Quellen gähret.
 Von solcher Art dies Volk, das nie vom Gleise weicht,
 Und sich von Hand zu Hand bey Nacht die Lampen reicht.
 Der Vater lehrt den Sohn. Kein Priester. Selbst die
 Bücher

In Klüften eingescharrt sind nicht vor Strafen sicher;
 Doch Wahrheit wurzelt tief, sucht im Gedächtniß Schutz,
 Und beut der Tyranney verachter Ohnmacht Trutz.
 Erstaunend sieht die Welt die fast erstorbnen Kohlen
 Noch glimmend, doch gedämpft, noch funkelnd, doch
 verhohlen

In lichte Flammen gehn; wenn himmlische Gewalt

Mit Luthers Lehr und Schrift durch diese Thäler schallt.
Beständig bis aufs Blut. Nach drangfahlvollen Jahren
Muß es den letzten Druck der Presse noch erfahren,
Da bischöfliche Wuth es aus den Gränzen treibt,
Weil sie nicht morden darf, dies aber standhaft bleibt.

Es fleucht sein Vaterland, den Sitz der Pharaonen,
Und überläßt sein Glück ihm unbekannten Zonen,
Nicht wissend, ob die Welt zur künft'gen Lagerstatt;
Noch gnugsam Wüsteneyn, und öde Klüfte hat.
Verhaltnein Eigenthum darf es kaum Zehrgeld stehlen.
Auf Gott steht sein Vertrau'n, wenn Kleid und Nahrung
fehlen,

Der Seufzer hebt sich tief aus der beklemmten Brust;
Die Schrift, sein einzig Gut, und seiner Armuth Lust
Prangt in der braunen Hand. Ein Chor schallt Andachts-
lieder,

Es ruht; ein andres schallt hellstimmig Hymnen wieder
Und wechselt klagend Trost. Volk! bessrer Fürsten werth,
Die dir auch Menschengunst, die Vorsicht dir beschehrt.
Bewundrung heisst auf dich der Welten Mitleid kehren,
Und deinen Bettelstab in seiner Ursach ehren.

Noch manches Jammerbild wird Luthern hingezeigt,
Wovon, des Abscheu's satt, mein Kiel ermüdet schweigt.
Erstarrt sieht er es an, mit Todesangst umfängen,
Wie standhaft auch sein Herz, so thränen doch die Wangen,

Ihm, der die Wehmuth sonst mit harter Brust empfing,
 Den Tod schon oft erblickt, ihn grüßt, und weiter ging,
 Noch Mensch, bey fremder Noth, ein Held, wenn sie
 ihm eigen;

Sein ganzes Leben mag, und Worms und Augspurg zeugen,
 Wär ihm die Marterkron vom Himmel zugedacht,
 Durch Kühnheit hätt' er sich dazu verdient gemacht.
 Nur bloß der schräge Griff die Großmuth zu erschüttern,
 Nur dieser, dieser konnt sein männlich Herz zersplittern,
 Das gern dies Schwert der Quaal der Nachkunt schonen
 wollt,

Und Thränen der Natur für menschlich Elend zollt.
 Ein banges Zittern fährt durch die bestürzten Glieder,
 Sein Blut bebt kalt zurück, die Augen schlägt er nieder,
 Die Arme vor die Brust; Gott! ruft er, richte du,
 Auf wen die Missethat von diesem Blute ruh!
 Sein Schmerz zu hart betäubt, hat weiter nichts gesprochen,
 Bis endlich er zu voll in Klagen ausgebrochen:

„O menschliches Geschöpf! ist dieses deine Wuth?
 „Du Zwilling der Natur, erlöset durch ein Blut,
 „Aus einem Blut erzeugt; mit höchster Pflichten Stärke
 „Verbrüdet und entmenscht. Nein, dies sind Höllenwerke,
 „Quaal ist ihr Eigenthum, ihr erstes Kind ist Tod.
 „Den Eumeniden sey vertilgter Menschheit Noth
 „Zum Weihrauch angenehm. O Priester! o Gewissen!
 „Rom! so viel, so viel Blut soll deiner Größe fließen?

„Wenn

„ Wenn Trutz im Löwenfinn dies Menschenopfer schlacht,
„ Und selber gegen Gott sich zu verschanzen tracht.
„ Willst du der Vorsicht Werk durch so viel Morden
schwächen?

„ Er wird dies Menschenblut, ein heilig Kleinod! rächen
„ Der es durch Blut erlöst, und Abels Rächer war.
„ So wüthet Nero nicht auf die getaufte Schar,
„ Verblendung färbet ihm die Christen als Verräther;
„ Er tobt auf Meinung nicht, er straft den Missethäter.
„ Doch welche Raserey schändt jetzt das Heiligthum?
„ Frommlächelnd tödtet sie, zu Gottes größerm Ruhm
„ Die unbeschuldigte, die wohlerkannte Tugend,
„ Den ehrenwerthen Greis, die unschuldvolle Jugend,
„ Die selbst des Klägers Haß mit Irrthum nur beschwert,
„ Wer anders denkt als Rom, ist schon des Todes werth.
„ Wähnt ihr das Christenthum, das Menschheit dies erlaube?
„ Wenn Teufel gläubig sind, so wäre dies ihr Glaube.

„ Verstellte Gottesfurcht! im Antrieb fehlerhaft!
„ Vernunftlos, schaudervoll; zum Endzweck ohne Kraft!
„ Heißt dein Erlöser dich Natur und Recht verletzen,
„ Der frechen Blutlust Schwert auf seinem Altar wetzen?
„ Das Wahrheit gleich an Glanz in jede Seele bricht,
„ Das wollte Himmel selbst, das litte Menschheit nicht.
„ Gott konnte sein Geschöpf mit Zwangerkenntniß füllen;
„ Er läßt, ihr aber raubt dem Geist den freyen Willen.
„ Vernunft, der Wahrheit Licht, in uns ergossnen Gott,

„ Macht ihr zum Räderwerk der Pein, zum Kinderpott.
 „ Beweint die Irrenden! Uns wetterwend'gen Seelen
 „ Wird, wenn uns Freyheit schmückt, stets Glaubens-
 eintracht fehlen,
 „ Für Geister nur bestimmt, die ganz wie Seraphs rein,
 „ Und die, so höchst verderbt satanisch nicht entzwey'n.
 „ Durch Blindheit oder Furcht sie knechtisch herzustellen,
 „ Ist solche Einigkeit nicht Einigkeit der Höllen?
 „ Die Harfe die sich Gott in Himmels Zion weiht
 „ Unhörbar, unerkant der tauben Sterblichkeit
 „ Wird von ihm selbst gestimmt, sein heilig Lob zu singen,
 „ Der Chöre Wechsellaut zum hellen Wohlklang bringen.

„ Verächter unsrer Quaal! die ihr den Staat verheert,
 „ Und Fehler der Natur in Völker Unglück kehrt
 „ Sind von der Erde nicht, Weltstührende Tyrannen!
 „ Zum Vortheil eures Throns gnug Laster zu verbannen?
 „ Ihr straft, wo sie nicht find, Graufamer Richterzorn!
 „ Blutdürstig, menschengram um Zänke die verworr'n,
 „ Um geistlich Puppenwerk. Hört auf in Strafgesetzen
 „ Die unbefolglich find, für Meinung Blut zu ätzen!
 „ Den Sklaven eurer Macht, laßt ihnen Glaubensruh,
 „ Von Menschen Freyheit noch den letzten Schatten zu.
 „ Wie lange habt ihr schon vertilgt, gebrandt, gequälet,
 „ Die Stärke aufgethürmt, und doch des Zwecks verfehlet?
 „ So oft vermifster Nutz der Geister Tyranney,
 „ Zeugt, daß sie Gott ein Fluch, unwerth des Segens sey.

Läßt

„Läfst du es, Himmel zu,“ — Er wollte weiter sagen,
Doch bey der Vorsicht Rath verstummen seine Klagen.

Nein! die auf seinen Gott gesetzte Zuversicht
Beleidigt nicht sein Schmerz, selbst Geistes Hoheit nicht.
„Wie Gott will!“ sagt er laut, durch seine Pflicht ge-
dränget,

Die nicht in seiner Brust von Glück und Unglück hänget.
„Es ist der Menschheit Loos, dabey will ich beruhn,
„Nicht Zukunft einzusehn, was Recht ist, nur zu thun.
„Verschränkt in meinem Amt, laß ich die Schuld der
Tyber,

„Und künftiges Geschick der höchsten Vorsicht über.
„Doch, daß dies Höllenkind im Ton der Andacht spricht,
„Dies duldet mein Beruf, dies duldet Wahrheit nicht.“

Er waffnet seine Brust und geht mit tapfern Händen
Den Götzen öffentlich vom Scheinglanz zu entblenden,
Ihm selbst auf seinem Thron die Larve wegzuziehn.
Jetzt sieht er seinen Feind vor ihm als Schatten fliehn.
Sieht schmelzend in die Luft den Tempel schnell verwehen;
Bleibt zweifelhaft bestürzt im öden Felde stehen.

Er weis nicht ist es Traum, ist es Bezauberung.
Für Zukunft sparend auf, was drohend nicht gelung,
Sinkt der Verfolgungsgeist vom Höllenrauch ergriffen,
In schwindlich machende nicht abgesehne Tiefen.

Wo ihm ein Schlangenheer zum Gruss entgegen zischt,
Wenn er sich in die Schar verwandter Geister mischt.

Die Pfeile prallen ab, die Luthers Schreckbild waren,
Doch andres Ungemach muß er noch selbst erfahren.

In solchen Wettern ward die Priestermacht gegründet,
Wo stets der Herrschfucht Gluth heiligen Schwefel zündt.
Wenn du für Friedenszeit und besres Glück gebohren,
Da so viel Sünden Roms schon Glauben fast verlohren;
Wenn du, o Nachwelt, einst, auf die der Vorthail fleust,
Den Preis so großer Quaal mit Kaltfinn nur geneust,
Erwärmt durch so viel Blut, wodurch dies Pfand erworben,
Gieb deinen Vätern Dank die knechtisch nicht gestorben,
Sich heuchelnd nicht gebeugt. Nimm regelnd deinen Pfad
Aus ihrem Beyspiel Muth, auf ihren Gräbern Rath!
Der Wohnplatz deiner Ruh war einst mit Blut umflossen,
Das sie als Märtyrer, als Sieger oft vergossen,
Zu deiner Trägheit Scham. Sie für Wahrhaftigkeit,
So wie einst Decier, fürs Vaterland geweiht,
Erkauften dir das Glück, in Sicherheit zu leben.
Ach! um dein Heiligthum seh ich noch Wolken schweben,
Und deinen steten Flor, wer hat ihn dir verbürgt?
Setz Babels Eifer stets, nicht gnugsam dir gefürcht
Dem unverföhnten Haß, der Macht die überlegen,
Die Tugend, das Gebeth und Wachsamkeit entgegen.

Zehnter Gefang.

Welch andre Mißgeburt dem Höllenpfehl entsprungen!
Gefällig dem Gehör spricht sie mit Natterzungen,
Bald zornig, schadenfroh, bald spöttisch ihr Gesicht,
Ihr Hauch schwärzt jeden Glanz, selbst einer Sonne Licht,
Ihr Griff Harpyen Griff, befleckend im Berühren,
Ihr Grimm des Panthers Grimm, ihr Lachen der Satyren;
Dies hochmuthvolle Kind von Eigenlieb und Haß
Beschaut die Fehler stets durch ein vergrößernd Glas,
Geschliffen vom Affekt, das hundertfältig spiegelt;
Auf Polstern hingelehnt, im Müßiggang entzügelt
Späht sie, und schleudert dann vom treffenden Geschoss
Heimtückisch ihren Pfeil auf die Verdienste los.
Die Lügen flattern her auf dünnen flörnen Schwingen
Als Mährleinträgerinn Verlästerung zu fingen.
Viel Echo hallen nach mit wiederholtem Hall

Und

Und auf den Nachschall folgt des Nachschalls Widerschall.
 Hochwichtig sammelt sie gefaselte Gerüchte
 Geheimer Schandbarkeit; Archiv der Schimpfgeschichte
 Für Bosheit künft'ger Zeit. So daß manch großer Mann
 Von Tugend kaum Verdacht bey Enkeln finden kann.
 Oft geht sie frech einher, verwirrt Gestalt und Sachen,
 Weis durch den Zusatz groß, durch Zeugniß wahr zu machen,
 Oft trägt sie Meuchelschwert in unsichtbarer Hand,
 Und ihrem Opfer bleibt der Mörder unbekannt.
 Oft giebt sie dem den Tod, der nicht den Stich empfunden,
 Die Zunge ist ihr Dolch; mit Zischen macht sie Wunden.

Wer kennt Verläumdung nicht, die Zion stets betrübt;
 Die auf Waldenser längst, und Hufs den Pfeil geübt,
 Die erstes Christenthum von Schmach nicht frey gelassen;
 Selbst Gott auf Erden sah, doch nur um ihn zu hassen.
 Zu groß ist Luthers That, von ihr verschont zu seyn.
 Ein Ketzer, dieses Wort schleust alle Laster ein,
 In Träumen selbst ein Schreck. Nun stürmen ganze Pesten
 Sein noch nicht reifes Lob mit Fabeln zu belästen;
 Der ganze Mann ist Schimpf, sein Wandel abgescheut,
 Die Wahrheit ist erwürgt, selbst die Wahrscheinlichkeit.
 Ihr altes Königreich der menschlichen Affekten
 Erweitert Macht und Raum durch Haß der Glaubensekten;
 Die Brust bläset Seufzer aus, bischöfliches Gebeth
 Im mitleidvollen Ton der Mutterkirche schmäh't,

Von

Von Kanzeln ausposaunt, dem jeder Beyfall zollet,
Weil Schmach und Gotteslob von einer Zunge rollet.

So schallt jezt durch die Welt das Heldenlied der Zeit,
Die Druckerpresse seufzt, durch solchen Brauch entweiht,
Wodurch sie, glaublicher Erdichtung auszuspenden,
Mit hundert Mäulern einist, jezt auch mit hundert Händen,
Weitschweifig ruchtbar schimpft. Das Schmähhblatt wird
verschickt,

Durch Arglist und Gewalt die Schutzschrift unterdrückt.
Der Pöbel liest und glaubt. Des Hassers offenen Ohren
Ist nichts zu kühn erdacht, ihm geht kein Wort verlohren.
Fürwahr! das albre Volk, in seinem Beyfall blind,
Frägt zweifelnd, ob wir auch noch wahre Menschen find.
Vielmehr ob Satan selbst entwischt dem Unterreiche
Erkannt an Stirn und Fuß, in uns die Welt durchschleiche.

Er, da Gewissen ihn des Vorwurfs frey gesagt.
Verachtet nur den Neid, der an den Schalen nagt.
Der Lügen Schimpf muß selbst auf sie zurücke prallen.
Gleichwie vom wilden Schwarm der Tartern überfallen,
Ein Feldherr, der den Feind zu überlegen sieht,
Der Großmuth unbeschadt, sich in die Festung zieht,
Und läßt das Räuberheer, zu schwach es zu verhindern,
Gezelte, und den Trofs, und offne Felder plündern.
So, in sich selbst verschanzt, der ehrenwerthe Mann;
Er giebt das Aeufsre Preis, das er nicht schirmen kann.

Jedoch getrost! die Zeit wird deine Unschuld zeigen;
 Die beste Schutzschrift ist oft ein beredtes Schweigen.
 Und Nachwelt die getreu für große Thaten wacht,
 Die Rächerinn des Ruhms, den Schmähflucht dunkel macht,
 Wenn sie die Helden krönt, in ewigen Geschichten,
 Wird der Verläumdung Spreu aus deinem Lobe sichten.

Oft schallt das Wort der Schmach, mit Glaubenslehr
 verwebt,

Polemisch wenn sie Rom auf hohe Stelzen hebt,
 Zur Fahne Streiter wirbt, die Widerlegung brüten,
 Für baare Soldung schmähn, Zorn und Geschwätz ver-
 miethen.

Viel werden, die der Lohn zu Federkriegen treibt,
 Auf Kosten dessen reich, der arm, für Wahrheit schreibt,
 In Zeptertragenden, sowohl als Möncheshänden,
 Sieht Zankgeist krausen Witz und schwarze Fluth ver-
 schwenden.

Auch dir, Erasmus! wird die Laufbahn eingeräumt,
 Den Wahrheit angespornt, doch Menschenfurcht gezäumt;
 Er tappt nach Eigenruhm mit leisem Schmeichlertritte,
 Und schwankt, kein Theil vergnügt, zu weltklug in der
 Mitte.

Selbst Albion! für dich ein triumphirlich Feld,
 Wo dem gekrönten Kiel, Rom Lorbeern fertig hält,
 In neuer Titel Pracht; Schriftstellend da der König
 Aquin und Rom verficht. Doch beyde schaden wenig.

Wie

Wie Saul fühlt Heinrich selbst verfolgend unsern Sieg,
Gedächtnismünze nur des Thrones Federkrieg;
Erasmus wärmet auf den Streit vom freyen Willen,
Wo Menschenwitz zu schwach des Wissens Durst zu stillen.

Hier, hier erscheint der Muth, womit Lutherus kämpft,
Der Lästerung erträgt, und nur den Irrthum dämpft,
Dem keines Zepters Furcht des Eifers Ausdruck kühlet,
Des Eifers, der sein Recht, die Welt zu strafen fühlet.
Ein Stroh der brausend sich durch Felsenzacken geußt,
Doch sanft in seiner Pracht, im Schmelz der Wiesen fleußt,
Roh ist des Vortrags Salz. Die Zeitart rauher Sitten
Hat nicht nach Hofgeschick den starken Kiel geschnitten,
Indem sein frommes Herz, des Weltlaufs unbesorgt,
Dem Trieb der Redlichkeit mit Ungestüm gehorcht.
Noch mehr, den Riesenstolz der Gegner zu bestreiten
Werk! das den Held erheischt, nicht matte Sittsamkeiten,
Ist nöthig solcher Ton. Aus hartem Kieselstein
Muß auch ein harter Schlag die Gluth zu locken seyn.
Er setzt mit Vorbedacht und ausgebreitem Segen
Die Wahrheit körperlich dem dünnen Schulwitz gegen.
Wohlan, verehrt ihr nicht, so bitt ich, o verzeiht!
Dem angegriffnen Muth die edle Dreistigkeit,
Die zu erhaben ist, für ird'sche Schreckgestalten
Vertheidiger der Schrift, ein ängstlich Maas zu halten.

Wer ist der Bundsgefell, der noch zum Beystand eilt;

Mit Satans Waffen ficht, doch sich im Angriff theilt?
Boshaftig, falsch, verschmitzt, die Gaukelkunst in Händen.
Wenn Schmähfucht Ohren täuscht, will er die Augen
blenden.

Der heilige Betrug! Wort, das mit Unverstand
Feindselig im Begrif der Mönch zusammen band.
Einst blindverehrter Schutz der heidnischen Altäre,
An Wundern dichterisch, zu jedes Götzen Ehre
Nur würdig Baals Gruft, Dodonen Dunkelheit,
Längst hat er über Rom die Flügel ausgebreit.
Und wirkt zum Unterbau der alten Truggespinnste,
Mehr neue; seltsam oft erdachte Zauberkünste.

Ein Altar der von Gold und hundert Kerzen starrt,
Verfinstert mehr durch sie. An Beyfall eisenhart
Wo ihm gedankenlos des Pöbels Andacht frohnet,
Gewinnfucht ihn ernährt; hier ist es, wo er thronet,
Seitdem ihn Mönchenstand an Kindesstelle nahm,
Als er in Pabstthums Nacht aus Höllenwinkeln kam.
Gelübde sind umher an Wänden aufgehangen,
Die dankbar für die Gunst verschwend'ter Allmacht prangen.
Oft spürt man, wie sein Bild vernehmlich Worte spricht,
Aus Holz, Schweiß oder Blut, aus Stein, die Thräne bricht.
Der Schmerz auf seinen Wink, verläßt besessne Glieder;
Es scheint des Tages Licht den hellen Augen wieder;
Der Krüppel, den erstaunt die Mauern wandeln sehn,
Läßt Krücken am Altar, des Wunders Denkmal, stehn;

Er

Er dingt zu Gottes Ruhm, nicht Kranke, zum Genesen,
Und treibt die Teufel aus, da wo sie nie gewesen.
Hier ist es, wo verdeckt, der Arglist Werkstatt glüht,
Die falsche Urkunden, und Decretalen schmied't.
Das Erbgut Alterthums, der Kirchenväter Schriften,
Verstümmelt Bosheit hier dem Irrsatz Nutz zu stiften,
So, daß Unwissenheit, und Gothen Barbarey
Dem anvertrauten Schatz weit minder ungetreu.
Gebeine, brandgemarkt für Missethat und Sünden,
Sieht man, nicht Grabes werth, hier einen Altar finden.
Vom Glaubensstifter selbst, Kleid, Schuhe, Windeln, Haar,
Zahn, Vorhaut, Thränen, Blut. Indess, daß Pilger Schaar
Den Mund an Moder drückt, und glaubt aus Todtenköpfen
Durch manchen ekeln Kuss, den Segen auszuschöpfen.

Dem Irrsatz zum Beweis wird jezt mit frommer List
Manch blendend Wunderwerk sehr künstlich ausgerüst.
Will Ketzer-Eigensinn nicht Brodverwandlung glauben,
So muß ein Kindleins Bild im Oblat, Zweifel rauben,
Wovor der Satan selbst im Weiberrock verhummt,
(Beweis der königlich!) *) durch Lohn gedingt, verstummt.

O 2

Doch

*) Den König von Frankreich Heinrich IV. von der transsubstantiation zu überführen, mußte sich auf Angaben eines gewissen Cardinals, eine Weibsperson als eine Besessene antellen, da denn der Teufel durch die Gegenwart des Sacraments vertrieben wurde. Naudé Coups d'Etat.

Doch gnug! Ein Beyspiel nur soll jezt mein Kiel berühren,
Das Themis und Vernunft aus Bosheits - Wolken führen.

Der fabelreiche Witz Franciscus Bruderschaft,
In viel Legenden schon durch Wunder lügenhaft,
Schickt nun Bekehrer aus, verkleidt als Nachtgespenster,
Vom Kirchhof kriechen sie, und pochen an die Fenster.
Erst wird das bange Volk durch Schrecknisse verscheucht,
Durch Eulen, oder Licht, das bey den Gräbern schleicht,
Bejahrter Weiber Furcht und blöderzogner Kinder.
Es bäumt der Kobold sich, geschwind, und noch geschwinder.
Zweydeutig leucht't der Mond auf ihn ein schimmernd Falb,
Jezt schlägt nach Mitternacht das grauerliche Halb.
Schmerzwinselnd stönet sie im Ton der Grabeshöhle
In weißes Hemd gekleidt, die bluterfüllte Seele:
„ Ich nackter, wandernder, durch Quaal gepeitschter Geist
„ Den Mitleid brüderlich aus Leichentüchern reißt,
„ Ich, leider! starb bestrickt in neuer Ketzer Garnen
„ Verdammt, komm ich die Welt für Luthers Lehr zu
warnen.“

Sie fahn, und fahn sie nicht, so glaubten sie zu sehn,
Dies Schreckbild jede Nacht auf jedem Kreuzweg stehn.
Vorichtig zeigt es sich nur Spindeln, und dem Rocken;
Doch eine die erschrickt, macht tausende erschrocken.
Wer wollte Luthrisch seyn, falls Richter und Verstand
Dem Franciscaner *) nicht Gespensterkleid entwandt,

Und

*) Sleidanus. Lib. 9.

Und Mönchen, die noch mehr den Wundern Nothzucht
drohten,

Die Störung der Natur, und Geist zu seyn, verboten.

Nun fleucht, da Lutherthum die Sinnen heiter macht,
Dies Höll- und Pfaffenkind, nebst mitbewußter Nacht,
Schlägt noch die Werkstatt auf, wo Dunkelheit es hüllet,
Meidt Ketzer Gegenwart, und Land, das Licht erfüllet.
Doch welch ein Waffenklang der Deutschlands Frieden stört?

Jezt keimte sie hervor, und schwoll mit Macht empört
Schwoll durch den Druck gereitzt, durch Sünden Roms im
Eifer.

In ihren Zweigen wild, die Brut der Wiedertäufer.
Getäuschte Einfalt fleucht Gesetze, Straf und Eid,
Da ihr zu milder Wahn von Christenreinigkeit
Dem neuerträumten Staat die Riegel schimpflich schätztet
Wodurch des Zepters Zwang den Lastern Gränzen setzet.
Ein Schwarm vor Luther schon, der in der Zeugung lag
Steigt jezt mishellig Eins, aufbrausend an den Tag,
Als die, voll Türkenfurcht mit Umsturz schwangre Zeiten
Gesicht und Schwärmerey in schwache Seelen streuten.
Vielleicht auch neues Licht bedrücklich ausgespendt,
In langer Finsterniß erstarrte Augen blendt.

Den Zeitpunkt nimmt er wahr, der Höllen Abgesandter
Der Aufruhr, von dem Krieg unächter Anverwandter.

Die Kette gönnt ihm Raum, die ihn zur Ordnung bindt,
 Gehüllt, steigt er hervor in einem Wirbelwind,
 Ein rauhes Bärenkleid nicht schlussrecht für die Glieder
 Hängt nach Alcidents Art von breiten Schultern nieder.
 Ein Hut, der durch den Strauß von Aehren trotzig war,
 Bedeckt fein bäumendes verwirrt gekräufelt Haar.
 Erfasst von brauner Faust mit scharfgespannten Sehnen,
 Giebt eine Fahne sich den Winden auszudehnen,
 Breitflatternd mit Geräusch, worinn sich schriftgelehrt
 Des Regenbogens Bild auf gute Deutung kehrt,
 Von Münzer nimmt er an Gestalt und Bildungszüge.
 Einst Priester, Schwärmer jetzt, berühmt durch Federkriege,
 Der beydes wider Pabst und wider Luthern schreyt,
 Auf Traum und Zeichen acht, und keine Obrigkeit.
 So läßt der Worte Sturm den Geist des Taumels rauschen:

„Wollt ihr die Freyheit nun für Sklavendienst ver-
 tauschen,
 „Ihr Deutschen! edles Volk, das tapfer, kühn und frey,
 „Wie drückt der Junker euch mit harter Tyranney,
 „Da fremde Sitten jetzt in unsern Adel schleichen,
 „Soll unsrer Väter Recht nie fatter Habsucht weichen,
 „Neumod'scher Artigkeit, die keine Freyheit kennt,
 „Nur Völkern eignes Gut, die sie Barbaren nennt,
 „Die Sünden müßt ihr Rom, dem Fürst das Gut verzollen,
 „Dort wachsen Klöster auf, die hungrig zehren wollen,
 „Hier seht ihr ungewohnt bey Jagden, Bau und Fest,

„Zur

„ Zur Wollust neuer Art, den Frohndienst abgepreßt,
„ Gefährten! Wälzet ab das Joch von euren Hälsen,
„ Zerstört des Adels Stolz und Schlösser auf den Felsen.
„ Versucht was Menge kann und deutscher Muth zum Streit,
„ Der knechtisches Gebiß längst mit Unwillen kau't.
„ Leiht Gott nur euren Arm, ein Wunderwerk zu schaffen,
„ Leiht ihm Gelegenheit. O Waffen! Männer Waffen!
„ Die Gottheit füllt mich an; hört an den innern Geist,
„ Der zur Beschirmung mich der guten Sache reißt.
„ Fühlt Gottes Volk zu seyn die schöne Kühnheit, Brüder!
„ Jezt steigt ein neues Reich vom Himmel zu uns nieder.”
Wenn auch der Witterung launhaftes Ungefähr
Im Spiegel dunkler Luft, von Wassertropfen schwer,
Da holder Sonnenblick, im Rücken, abwärts strahlet,
Den hundertfärbigten wonnreichen Bogen mahlet,
Zufällig stimmend ein mit des Paniers Gewand;
Dies nennt er Wunderwerk und Sieges Unterpfand,
Und flöset in die Brust, dem Neurungschwindel offen,
Anschläge kühn von Stolz, in Luft gemahltes Hoffen.

Unwillen kocht das Herz, der Zorn befärbt die Stirn,
Enthustasten Dunst berauschet ihr Gehirn,
Stellt neuer Freyheit Wahn, Gesetzen und Verträgen
Oft wahrer Tyranny Gewalt und Trutz entgegen.
Nennt Freyheit, was den Staat, was Ordnung ganz durch-
bohrt,
Und deckt des Frevels Schimpf durch ein verehrtes Wort,

Wornach des Pöbels Stolz, und mancher! stärker brennet,
Weil er sie thöricht nur in Traumgesichten kennet,

Des Landbau's Liebe weicht, wüßt lieget Feld und Haus,
Die reife Erndte seufzt, und sä't sich selber aus,
Da jezt ein ländlich Volk, das vormahls fromm am Pfluge
Die Hand zu krümmen pflegt, gerüft zum Heereszuge
In Tod und Spitzigkeit sein ackerndes Geräth,
Den Pflugchar in ein Schwerdt, in Spiess die Sicheln dreht,
Der ersten Beute Reitz bezaubert alle Sinnen,
Mord, Aufruhr, Klofterraub und schwärmendes Beginnen
Stört Gottesdienst und Staat, mischt Würde, Amt und Stand,
In Schwaben erst erzeugt, schäumt es nach Frankenland
Und Sachsen, angelegt durch Flammen und durch Würgen,
So wie ein Klumpen Schnee, sich wälzend von Gebirgen
Im Rollen Zusatz nimmt, da dem, der Mangel leidet,
Tumult mehr Glück verspricht, die Zahl Unsträflichkeit,
Soldat, führt es Geschütz, und lernt ein Lager strecken;
Vorher zeucht blasse Furcht und wirkt ein panisch Schrecken,
Der Gnade Antrag wird, Vermittlung selbst verschmäht,
So weit geht Bauernstolz, wenn ihn das Glück gebläht!
Sie rücken in die Schlacht, und lassen Vorsicht walten,
Aus eigener Tapferkeit nicht sicher Stand zu halten,

Der Haßer Schmähsucht wälzt, durch die Gefahr erfrecht,
Auf Luthern diese Schuld. Zu viel gekannt, nicht recht,
Rom siehts, und freuet sich, in seiner Bosheit Freude,

„ Seht, spricht es, seht die Frucht von Luthers Hirtenweide;
„ Und was gewinnt der Thron bey solcher Lehren Wahn,
„ Befreyt vom Priesterjoch, stürzt ihn der Unterthan!“
So sinnreich ist der Groll, das Unglück seiner Zeiten,
Vom Feinde, den er haßt, als Wirkung herzuleiten,

Indessen nähert sich, durch Einigkeit bewegt
Das Heer, das von dem Staat die Donnerkeile trägt,
Als Träumer einst geschont, muß Aufruhr Stärke fühlen.
Schon läßt ein weites Erz von fern die Blitze spielen,
Noch stehn sie unbewegt. Das Heer rückt herzhafte an;
Senkt durch das Aug geleit das Rohr auf halben Mann,
Und feuerknallend wirft es ganze Scharen nieder.
Der Schuß im Nu gefüllt, liegt schon im Anschlag wieder,
Stillhorchend dem Gebot, im Gleichpunkt abgedrückt,
Wird Tod, so wiederholt als Ladung hingeschickt.
So daß jedweder Grufs auf blutbeströmter Erde,
Die Leichen bergweis häuft und halbgetödtete Pferde.

Der fklavisch kühne Muth versagt sich der Gefahr,
Zur Beute herzhafte nur. Der Führer und die Schar
Sucht dreymal, und umsonst verwirrt sich aufzuraffen;
Der eine segnet sich, der andre fordert Waffen.
Gebeth und Trieb verstummt; Es fleucht das ganze Heer
Nach kaum versuchtem Streit und blinder Gegenwehr,
Kein Blick sieht hinter sich von dem verzagten Volke,
So wie es überrascht von einer Donnerwolke

Die stürmend auf sein Feld ein Ungewitter schnaubt,
Mit flügelschnellem Lauf und tiefgebücktem Haupt
Bespannten Pflug verläßt, und hinter Busch und Hecken
Für Blitz und Hagelguß hineilt sich zu verstecken.

Der vielen Leichen trau'rt ihr großer Fürst. Er ruft:
„Schont! Schont der Bürger Blut! gebt den Gejagten
Luft!“

Beseufzend ihren Trutz, der ihn zu Siegen zwinget,
Wenn stäupend blasser Tod in feige Rücken dringet.
Er will nicht Sieger hier, nur Landesvater seyn.
Demüthig stellen sich des Volkes Redner ein,
Um Gnade bitten sie; Sie bitten um ihr Leben.
„Habt es, Ich hätt es euch auch vor der Schlacht ge-
geben.“

So sagt er. Führer bloß, die er zum Sühnblut läßt,
Sind für die Zahl gestraft, durch Furcht der Ueberrest.

Hier könnte Schwärmerey sich Streiterheere rüsten:
Doch solcher Mittel läßt der Mann sich nicht gelüsten.
Nie suchte seinem Werk staatskluger Eigennutz
Bey Großen dieser Welt, nie bey dem Pöbel Schutz.
Doch haßt er den Bedruck, der ihm sein Recht verletzt.
Er schätzt den niedern Stand wie ihn der Weise schätzt,
Den Stand, durch dessen Fleiß die goldne Erndte lacht
Und den des leichten Jochs die Armuth würdig macht.
„Wohin? was tobet ihr, wohin? empörte Schaaren?“

„Spricht

„ Spricht er die Bothen an die ihm gesendet waren,
„ Feindselig gegen Gott, Gesetz und Regiment,
„ Da euch ein Scheinbegrif von Christenfreyheit blendt.
„ Ihr stützt euch auf die Schrift; Ist dies, so kann ich
hoffen.
„ Hält diese eine Burg der Wuth des Pöbels offen?
„ Die Schrift, wo jedes Blatt, Treu und Gehorsam lehrt,
„ Und die den Zepter, selbst in Wüthrichs Händen, ehrt.
„ Sprecht wo ihr könnt vor Scham! Kann so der Staat be-
stehen?
„ Liefs erstes Christenthum euch solche Bürger sehen?
„ Sie kämpften für den Thron, ihm die getreuste Schaar;
„ Auch wenn er ungerecht, abgöttisch, grausam war.
„ Und hofften bes's'res Glück von wünschenden Gebethen
„ Durch Löwenzahn und Klau'n, zermalmet und zertreten.”
Und nun ergießt sein Herz Ermahnung väterlich,
Die Wuth vermildert schon in jedem Auge sich,
Erröthend lassen sie nicht falsche Thränen fließen,
Um Segen bittende, hinknieend ihm zu Füßen.
So ward, indem sein Fleiß durch kräft'gen Unterricht
Das Volk Gehorsam lehrt, den Herrschenden die Pflicht,
Wenn er die Quellen stopft, woraus dies Unheil quillet,
Mehr als durch Fürstenschwert die Meuterey gestillet.

Noch tobt ein andrer Feind scharfzungig von Natur,
Nicht aus der Hölle zwar, Geburt der Menschheit nur
Und Höll ist mit sich eins, aus Grubeley gebohren

Der

Der Zwist, bey Sterblichen der nie sein Recht verlohren.
 Auch dieser mordet uns. Erstaunt begreift er nicht
 Wie einig Luthers Lehr aus tausend Stimmen spricht,
 Da sonst der Zänker Gluth auf jedem Lehrstuhl glimmte.
 Er denkt sich nicht die Schrift, die sie zum Gleichlaut
 stimmte.

„ Wird hier zum erstenmal sich Meinung nicht entzwey'n,
 „ Ein nicht tyrannisch Reich hier ohne Zwiespalt seyn?
 „ Wird solch ein langer Stroh sich zwanglos überlassen,
 „ Selbst in dem Ausfluß nicht vertheilte Arme fassen?“

Dies murrte er, und sofort wird Carlstadt aufgebracht,
 Der vormals Luthers Freund, mit Eifers Unbedacht,
 Bey grossem Leichtsinne kühn, den Bildern Krieg erkläret
 Und Pöbels Thätigkeit zu mancher Neurung kehret.
 Woraus sich Wittenberg nicht selbst entwickeln kann.

„ Was hör ich? Haltet ein!“ so rief der Gottesmann,
 Von ihnen unerwart, den Vaterschmerz gerühret,
 Melanchthons Wunsch erschmacht, und Großmuth herge-
 führet.

Da er bey offner Acht der Sicherheit entschlich,
 Selbst der Besorglichkeit des weisen Friderich.

„ O daß die Vorsicht euch im Beystand kraftlos däuchtet!
 „ Ist Glaubens Eifer ächt, so wandelt er erleuchtet,
 „ Verschränkt in den Beruf; sein Leitstern ist die Pflicht,
 „ War eure Absicht rein; die Mittel sind es nicht.
 „ Und wollte Gott und Amt bloß mit Gewalt des Hirten,

Die

„ Die Thronen dieser Welt mit Macht und Schwert begürten.

„ Zu lehren sorgen wir was Gottes Wort gebeut;

„ Das Wirken in dem Staat gebührt der Obrigkeit.

„ Verzagte, sollten wir an Wirkung Zweifel tragen,

„ Durchs Wort und durch Gewalt den Felsen zweymal schlagen?

„ Uns sey durch Predigt bloß mit Irrthum bloß der Krieg,

„ Nur Waffen dieser Art gebührt der Glaubenssieg.

„ An Bildern tadeln wir nur Pöbels Aberglauben;

„ Sie sind den Tempeln nicht, den Herzen nur zu rauben.

„ Kennt mehr das Christenthum, das keinen Thatzwang hegt,

„ Und nur in sanfter Hand der Herzen Schlüssel trägt.“

Gnug Luthers Gegenwart, durch väterliches Strafen
Bestillt er den Tumult, und heißt die Stürme schlafen.

Die Zwietracht siehts und knirscht. O! in der Menschen Brust,

Wie nahe Mißverstand der frömmsten Wahrheitslust!

Des Wissens Meteor! In dunkeln Herzenswinkeln

Erweckt sie und empört des Eigenwillens Dünkeln,

Von witzelnder Vernunft den raschen Geisterflug

Und selbst ein Haupt zu seyn, den buhlerischen Zug.

So schleicht sie ungesehn, im Kleide das zerschnitten,

Im Munde Widerspruch, kein Gleichmaafs in den Schritten,

Zur Schweiz, wo Zwinglius schon Wahrheit anerkannt,

Viel-

Vielleicht sie forschend auch in eignem Herzen fand.
 Hier wo die Schöpfung selbst die Scheidwand aufgeschlagen,
 Da Riesen der Natur, so scheints, den Himmel tragen,
 Nutzt sie der Völkerschaft verschiedne Denkensart,
 Wirft eitle Fragen auf, forscht höchste Gegenwart,
 Verirrt den schwachen Blick in Gottes Vorsicht Tiefe,
 Nimmt fremden Ausdruck an, bey Einheit der Begriffe.

Dies ist der Menschheit Loos. Die Krümme sieht man
 wohl,

Doch nicht so leicht den Punkt, der sie verebnen soll.
 O besserte doch Rom noch jetzt die Mißgestalten!
 So hätte Glimpf und Maas noch Einigkeit erhalten;
 Doch da des Irrthums Bau von eigner Schwachheit kracht,
 Was Wunder? wenn sein Fall im Tempel Brüche macht.
 So wird denn Sektenspalt, doch mehr sein Anschein rege.
 Sie gehn zu gleichem Ziel eröffnend andre Wege,
 Sich ähnlich, obschon nicht einander völlig gleich.
 An Geist, an Wissenschaft, an Tugend beyde reich,
 Selbst, daß in beyder Brust der warme Eifer lodert,
 Den gegenseit'ger Trutz, der Zeiten Taubheit fodert.
 Nur daß im freyen Staat zur Kühnheit mehr geneigt,
 Zwinglin nicht Gränzen kennt, wenn er dem Tand ent-
 fleucht,
 Und seinem Lehrbegriff den Faden strenger sponne;
 Oft sieht er auf Gefahr der Blendung in die Sonne.
 Er streut den Saamen aus, hiernächst macht ihn Calvin

Mit

Mit mehr Gelehrsamkeit, doch Geistes Schwermuth *)
blühn.

Lutherus mehr in Furcht das Maafs zu überfüllen,
Die Hand ist nicht zu frech, ein Dunkel zu enthüllen,
Das der Geheimnisse leicht blendend helle Pracht
Mehr groß, mehr Ehrfurchtwerth, als Menschenklarheit
macht.

So brennen sie vereint, sich gleich an Glanz und Hitze
Sich gleich an Wohlgeruch, getheilt doch an der Spitze
Die Flammen, woran einst des Aarons Priesterhand
Auf Gottes Rauchaltar den Weihrauch angebrannt.
Hier brauchts nicht Friedensbund, vor Gott sind sie nicht
Feinde;

Hier brauchts Erklärung nur: kennt euch, so seyd ihr
Freunde!

Wenn gleich der Sektengeist den Isthmus aufgedämmt.
Der den Zusammenfluß befreundter Meere hemmt.

O unwillkommner Riß, für Luthers Herz, wie bitter!
Und Ahndung zeigt ihm mehr abgespaltne Splitter,
Ihm, der die Menschheit kennt. Kaum von dem Pabst-
thum frey,

Glaubt jeder, dafs er selbst ein Pabst und Stifter sey.
Unnützer Grübler Zank stört den so nöth'gen Frieden.
„ O Vorsicht, ruft er aus, ist Eintracht noch hienieden,

„ Ein

*) Die Lehre von der Prædestination wurde durch Calvinum ausgebreitet.

„ Ein Wunsch für Sterbliche, kein Gut bloß andrer Welt
 „ Wo Licht nicht Schatten macht; So heile was zerfchellt!
 „ Muß Glaubenssonne denn auf Erden bey den Deinen,
 „ Durch Wolken bald verschwärzt, bald gar verfinstert
 scheinen? ”

Steht aber gleich bey uns das Aussenwerk im Streit,
 Bleibt, neues Zion! doch dein Altar unentzweyt.
 Bald hoff ich, kommt der Tag, wo Gott der noch verweilet,
 Den er nicht hindern wollt', den Zwiespalt gleichwohl
 heilet,

Wenn Christensanftmuth uns in jene Mitte zeucht,
 Wo stehts die Wahrheit ruht, die stets der Zankgeist fleucht.
 Deckt nicht mit Riesenschild Atomen der Gedanken,
 Uns sey das Liebesmahl kein Kelch von bitterm Zanken,
 Nicht sey, was Gott verbarg, durch Neugier ihm geraubt,
 Sein Wort hat uns gesagt, zu wissen was erlaubt,
 Dein Klügeln, soll es Mensch! der Gottheit Tiefen füllen?
 O harre bis der Tod die Blicke wird enthüllen!
 Rom, wenn es grausam bleibt, ist würdig nur allein,
 Gefürchtet, nicht gehaßt, doch abgetrennt zu seyn.
 Nicht trennt ein Widerspruch, aus reinem Wahrheitstriebe,
 Kommt wir umarmen euch! Eins durch das Band der Liebe,
 Du Sklaven - Einheit Roms! die minder ist, als scheint,
 Wo Macht und Eigennutz des Irrthums Band vereint,
 Gnug zankvoll! Freu dich nicht der Noth die uns begegnet;
 Von Gott sind wir gestraft, du von ihm nicht gesegnet.

Indefs sieht Rom betrübt der Höllen Ohnmacht an,
 Die ihm von seinem Glück den Schiffbruch spiegeln kann,
 In kluger Winkellist mit Nacht umwölkten Tiefen
 Wird noch ein andrer Pfeil auf unsre Brust geschliffen.
 Es schmückt des Vaticans fein und schalkhafte Kunst
 Den Zorn mit Sanftmuth aus, das Löwenherz mit Gunst;
 Doch die Erniedrigung verträglich sich zu zeigen,
 Führt in der Wurzel Gift, bey Reitzung auf den Zweigen.
 Süßstönend trillert man dem unvorsicht'gen Ohr
 Den Fluchgefängen taub, Syrenenlieder vor,
 Mit unvermerklichen zum Fang gestellten Schlingen,
 Durch Eintracht angelockt, uns in das Netz zu zwingen.
 Ein witziger Legat *), befolbt mit Schmeicheley,
 Fügt Lob, Umarmung, Kufs, den Honigworten bey,
 Und hoffet Luthern selbst durch jene Kunst zu zähmen
 Oft wohlgenutzte Kunst, ein Lästermaul zu lähmen.
 Verlohren fliegt der Ball im glatten Rednerkreis:

„Rom, das Verdienste kennt, und zu belohnen weis,
 „Bewundert Luther! dich, und wünscht dich zu besitzen;
 „Ruhmwürdig könntest du des Petri Kanzel stützen,
 „So du des Geistes Kraft, des Wissens Gründlichkeit,
 „Gott, und dem heil'gen Stuhl (dies ist nur eins) geweiht.
 „Zwar Vio, der zu schwer des Eifers Pfund gewogen,
 „Hat

*) Siehe des Pietro Soave Concilio di Trento, Lib. I.
 pag. 76.

- „ Hat unbefcheiden streng dich unserm Schoofs entzogen;
 „ Die Kirche trägt dir an Vergebung, Gunst und Lohn,
 „ Als Mutter; kenne sie, und werde ganz ihr Sohn.
 „ Selbst Infuln neigen sich, verfühnt mit dir zu leben,
 „ Die du vorhin zu kühn dem Schamroth übergeben.
 „ Schon manches Beyspiel winkt dir Ehrenkränze zu.
 „ War denn Bessarion von Abkunft mehr als du?
 „ War nicht im Irrthum einst auch Sylvius betroffen?
 „ Durch Reue macht er sich den Weg zum Purpur offen,
 „ Und gar zum Kirchenthron. Denk deiner Schickung nach!
 „ Rom ist ein fruchtbar Feld, wo mancher Palmen brach.
 „ Was tausend doch getäuscht verfehlen im Erschmachten,
 „ Was Kronenzweige selbst dem Haupt zur Zierde achten,
 „ Was oft der Zepter nicht dem Wunsche liefern kann!
 „ Beut sich, Glückseliger! dir leicht in Hoffnung an.
 „ Sind Fehler? — laß es seyn. Man duld't sie wider
 Willen
 „ Des Thrones Flecken muß der Ehrfurcht Mantel hüllen.
 „ Da tadelt, wenn ein Pabst nach Macht und Schätzen
 dürst;
 „ Ist er nach deinem Wahn, Mönch, oder ist er Fürst?
 „ So streng an Mäßigung dem Weltlauf abzusagen
 „ Ist Priertern selbst ein Schimpf, wenn Priester Kronen
 tragen.
 „ Da seine Gröfse dir, Mitpriester! Theil verspricht,
 „ Gönnst du ihm seine Macht, (den schönen Fehler!) nicht?
 „ Wie sehr hat nicht, wie sehr, dein zärtliches Gewissen
 „ Den

„ Den Staat in Noth versetzt, der Kirche Schoofs zerrissen
 „ Durch Heilungsungestüm, durch Hülfe die zerstört
 „ Nur heilsam, dann, wenn Rom aus deinem Munde lehrt.
 „ Alsdenn bist du gekrönt in edler Laufbahn Schranken
 „ Und alter Glaube wird dir späte Ruhe danken. ”

So sagt er, und begleits mit einem Schalkheitsblick.
 Ein Jäger lächelt so, der den geschlängten Strick
 Dem Wild am Halse sieht; und labt sich seiner Beuten,
 Doch er, des Kitzels frey pompöser Kleinigkeiten,
 Giebt dem Legaten so, und die Verachtung schon,
 Vorläufer seinem Wort, verfehlter Arglist Lohn.

„ Wodurch hat Luther nun die Rachsucht ausgefühnet?
 „ Durch welche Lasterthat der Päbste Gunst verdienet?
 „ Mir wird ihr Ehrenschnuck, mir wird er zugeächzt?
 „ Den Rom dadurch zugleich erhebt, und auch veracht.
 „ O Unglück auf mein Haupt, wenn ich dem Locken traue!
 „ Wenn ich in Gottes Werk auf Tand und Blendwerk schaue,
 „ Wenn nicht von solchem Pomp mein Herz der Schande
 flucht

„ Und mehr als Christi Schmach Egyptens Schätze sucht.
 „ Groß ist der Wahrheit Gott. Sein nur ist diese Sache.
 „ Nicht acht ich Pabstes Gunst, nicht fürcht ich seine Rache.
 „ Hat Vio mir durch Stolz der Wahrheit Bahn bereit,
 „ So war sie Segensquell des Vio Härtekeit.
 „ Das Bild der Mißgestalt brauch ich es abzuzeichnen?

„ Die tausend Zeugen nicht aus eurem Schoofs ver-
läugnen,

„ Die Päbste laut beklagt, die selbst die Weiber fahn;

„ Dort straft sie Hildegard; dort kennt sie Hadrian.

„ Ihr, die dem Tempelriß nicht Heilung wollt erlauben

„ Trennt uns vom Irrthum ab, vom Pabste, nicht vom
Glauben.

„ Wenn Bannfluch Seelen preßt, uns Ketzerurtheil spricht

„ Was sollen wir denn thun? Wir, eure Sklaven nicht.

„ Man sähe noch wohl Rom das Lutherthum umfassen,

„ Könnt Luthers Lehre nur zum röm'schen Throne passen.

„ Doch eh'r fällt Pabstthum mir, als ich dem Pabstthum zu

„ (Prophetisch Ungefähr!) Vergerius! selbst du.

„ Verborgen liegt der Schluß in Gottes Vorsicht Schätzen,

„ Dafs seine Wahrheit soll die Welt in Unruh setzen.

„ Nicht der, wer solche lehrt; wer Irrthum aufgebracht,

„ Mit Qualm den Glauben schwärzt, das Licht zu dämpfen
tracht,

„ Ist an der Unruh Schuld. Uns kann kein Alter scheiden.

„ So Greis als Jüngling muß der Irrthum Besserung leiden,

„ Forcht, aber forcht, ob Christ bey seiner Bothenschar,

„ Ein dreygekröntes Haupt von Cardinälen war?

„ Spart eure Purpur nur Roms Schmeichler auszuschnü-
cken,

„ Zum Lohn für die, die mich und Wahrheit unterdrücken.

„ Gieb Nachricht deinem Fürst, verblindt von seiner Pracht,

„ Dafs der, den er im Stolz so niederträchtig acht,

Den

„ Den Tod weit höher schätzt, wenn Rom mit Flammen
wüthet,
„ Als allen Pomp den Rom auf seine Sklaven schüttet!“

Da gleichwohl welscher Witz der Eintracht Süßigkeit,
Im Lehrverebnungsplan um seinen Hamen streut;
So reizt dies manchen an, mehr aber Furcht der Erden
Bey so viel Sturm und Noth, der Auskunft hold zu
werden.

Man handelt, dingt und theilt. Breitoffen steht die Thür
Die uns zur Knechtschaft führt. Auch dir, Melanchthon! dir,
Der edelste im Kranz erhabner Mitgenossen!
Wo Zion und Athen in einen Geist geflossen,
Mann! der noch Sonnengleich in zweyten Ruhme glänzt,
Reich an Vorsichtigkeit, die aber Furcht begränzt!
Auch dir ist Festigkeit dem sanften Geist entwischet,
Da Luthers Eifer nicht Philippus Sanftmuth mischet.
Er aber sichert noch die Hoheit unsrer Kron.

So spricht er: „Ew'ger Gott! und du Religion!
„ Dein Dienst! der groſse Zweck vom Daseyn der Geschöpfe!
„ Welch ein Vermittlungsplan der staatsgelehrten Köpfe,
„ Macht dich als Waare nun, zum Handel so bequem?
„ O! dafs in Dagens Haus die Arche Wohnung nähm!
„ Ist es nicht Gotteswort, das Wort das wir bekennen?
„ Ist Pflicht nicht ewig Pflicht? Ist Tand nicht Tand zu
nennen?

- „ Verknüpfet ja und nein, vermählet Mitternacht
 „ Und Mittag. Theilt den Punkt der jeder Theilung lacht!
 „ Weh uns! wenn wir dies Werk nach Staatsgedanken
 leiten;
 „ Uns sey es ein Gesetz, bloß Wahrheit auszubreiten!
- „ Schätzbare Einigkeit! dem Staat so wünschenswerth,
 „ Du, die den Segenstau auf Land und Felder kehrt,
 „ Gemacht der Menschheit Glück, der Kirche Heil zu
 mehren,
 „ Und, daß noch Heiden einst der Glaubens Hoheit ehren;
 „ Wer liebt dich mehr als ich? Willkommen! sey beglückt!
 „ Doch wenn dich Irrthum zeugt; wenn dich die Knecht-
 schaft drückt,
 „ So wird dein süßes Wort sehr bitter. Hat den Frieden
 „ Hat ihn nicht selber Rom durch Klüfte abgeschieden?
 „ Von Sanftmuth hoff ich nichts, wenn es um Thronen geht,
 „ Da jezt der Streitpunkt sich um diese Angeln dreht.
 „ Hebt Menschenrechte auf, um Gott wird man sich finden,
 „ Unfehlbarkeit und Schrift wie find sie zu verbinden?
 „ Der Geldsack und der Thron das ist ihr Glaubensbuch.
 „ Unedel ist der Tritt, voll Arglist ihr Versuch.
 „ Und wozu wollten wir, die wir in Freyheit wandeln,
 „ Mit ihnen um den Grad der neuen Knechtschaft handeln?
 „ Nur denn ist Einigkeit, nur denn, ein wünschbar Gut,
 „ Wenn sie durch Schrift verlobt, im Schooß der Wahrheit
 ruht. ”

So wie der feste Stamm vom alten Ulmenbaume
Die Wurzeln tief versenkt, im nachbarlichen Raume,
Dem Wetter trotzend steht, und Schutz und Sicherheit
Der nectarreichen Frucht an schwachen Reben, beut,
Die Ranken zirkelnd ihn vertraulich umgeschlungen;
Umsonst hat Boreas zu seinem Fall gerungen;
Der Stamm steht unbewegt, der Weinstock unverletzt;
So er, den Schwächeren, zur eh'rnen Wand gesetzt.
Durch Dank und Zutrau'n wird sein Ansehn noch vermehret,
Und Rom, dein Fallstrick ist errathen und zerstöret.

Elfter Gefang.

Indefs füllt Karl die Welt mit Ruhm beglückter Thaten
Und mehrt des Zepters Glanz durch Zusatz neuer Staaten,
Mit Beyfall aller Zeit der Groſſe ſtets genannt,
Hätt' ihm der erſte Karl dies Ruhmwort nicht entwandt.
Schreckvoller Herrlichkeit der röm'schen Cäſars nahe,
Als noch ihr Morgenroth die Welt zu Füſſen ſahe.
Die Päbſtler ſehn mit Luſt, als fernen Donner ihn
Uns zum gewünſchten Fall, nach deutſchen Gränzen ziehn.
Karl, der Gefang'ne führt ſelbſt Kronen und Thiaren,
Soll Luthern (hoffen ſie) zu gleichem Schickſal paaren.
Mit Gallien verſöhnt, ſetzt nebst des Friedens Ruh,
Der neue Bund mit Rom ihm Macht, uns Schrecken zu,
Zwar zürnend hat ſein Heer, die Treu, die Rom ge-
brochen

Und

Und alte Kronenschmach die Vorsicht selbst gerochen;
 Doch Mehrer von dem Reich, August und römisch seyn
 So thätig, als mit Recht, hier bog sein Segel ein.
 Sogar hat Clemens Freund, ihm nach geküßten Füßen
 Gedrängtem Volk zur Luft als Stallknecht *) dienen müssen,
 Als er Bononien mit altem Andachtswahn,
 Das leere Schauspiel gab zwey Kronen zu empfahn.
 Erschüttert, nicht verzagt, trägt Clemens seine Stöße;
 Der brütend in der Brust den Gram getheilter Grösse
 Noch fest auf Trümmern steht, und ohne Furcht bemüht
 Wie einst den Orient, auch Norden, spalten sieht.
 Sein fortgewälzter Trotz räth an, die Glaubensfachen
 Nicht mehr durch Kirchenschluß, durch Mörser auszumachen.
 Und obgleich Ketzerblut mit vollen Ströhmern rann,
 Klagt er im Strafen doch des Kaisers Trägheit an.
 Er will Germanien, abwendig seinen Lehren,
 Zurück erobern, zum wenigsten zerstören.

Man weifs zu weissen Gunst bey Karl die Wage hängt,
 Da jezt ein frischer Eid die alte Staatskunst drängt.
 Der Hoheiten Genuß macht mehr nach Hoheit dürsten;
 Herrschfüchtig zürnet er, daß Freyheit deutscher Fürsten
 Für Tagus starren Sinn, nicht gnug sich niederbeugt

P 5

Dem,

*) Cæsar omni populo inspectante, pontifice ascendente equum, Stratoris officium exhibuit, pedem sustinuit, frenum tenuit. RAYNALDUS, anno 1529. n. 39.

Dem, was nicht Willkühr ist, fast nicht Beherrschung
däucht.

Schlau sucht er deutschen Muth durch Deutsche zu be-
zwingen,

Und durch der Spaltung Rifs, mehr sicher, einzudringen.

Plan, den Erwartung blofs gelegner Zeit verweilt

Und weitgestreckter Staat, der seine Macht vertheilt.

Vielmehr der Wächter Rath, bewegt mit grössrer Stärke
Tief hinter dem Gewölk verborgne Räderwerke.

Karl, der zuviel umfaßt, in Wirkungen zerstreut,

Blickt selbst auf eignes Thun mit Unerforschlichkeit.

Der Herrschenden Entschluß liegt schwimmend in den Sorgen

Wie Fluth, am Meeres Grund, in ihrer Brust verborgen,

Woraus der Vorsicht Geist, der über alles schwebt,

Die Welle, die sie will, auf das Gestade hebt.

Schon hat, da so viel Müh und Menschenrath verlohren,

Ein Reichsversammlungstag den anderen gebohren.

Die Gunst die Speyer gönnt, hat Speyer auch geschwächt

Durch Mehrgewicht der Zahl. Dem wohlverwahrtes Recht

Der Schwachheit letzter Schild, zwar muthig widerstrebet

Doch zwischen Gegenpruch und Zorn des Cäsars schwebet.

Du, durch Gewerb und Kunst und Reichthum edle Stadt,

Die Nahmen und Verheiß von Burg *) und Wachsthum

hat!

Dieh

*) Augspurg.

Dich trifft jezt Cäsars Wahl den Reichstag aufzunehmen,
Im Zweck, das Lutherthum mit voller Hand zu zähmen.
Die Fürsten, Zions Schutz, obgleich viel Stürme drohn,
Erscheinen großmuthvoll. Doch muß die Ankunft schon
Empfangen kalt im Gruss des Kaisers Unmuth spüren
Sich achtlos in die Schar der Höflinge verlieren.

So krönt der Fürsten Treu geweihte Glaubensschmach,
Und Fluthen wallen auf von größerm Ungemach.
Bald soll auf Cäsars Wort der Wahrheit Predigt schweigen;
Anbetend soll ihr Knie am Fess des Leichnams beugen,
Den jezt mit Schauspieltand pompöser Andacht Zug
Zum neuen Götzendienst durch frohe Märkte trug;
Wie etwa Persien in Händen seiner Magen
Den Gott, sein heilig Feu'r, läßt durch die Gassen tragen.
Bald steht des Vormunds Recht, der Reichsbelehnung Kraft
Für Glaubens Umtritt feil, selbst Cäsars Schwägerschaft.
Doch wie ein Steuermann im Felde der Najaden,
Regente seines Schiffs mit Ophirs Gold beladen,
Dem plötzlich Ungestüm die schwachen Seiten schlägt,
Und zwischen Klippen es und tiefe Strudeln trägt;
Das Ruder standhaft hält; die Bahn die er erkieset
Vom Rauschen ungestört, nur aus den Sternen lieset;
So sicher leitet sie erkannter Glaubensschein,
Läßt heldenmüthig sie um Thronen achtlos seyn.
Wie groß ein solcher Fürst, wenn ihn die Wahrheit
schätzt,

Der nicht der Staatskunst folgt, wenn diese Pflicht verletzt!
Vermittelt, blafsgeschreckt, furchtsamer Diener Rath,
„Merkt ihr auf Wahrheit nur, und sorgt nicht für den
Staat.“

Spricht der Beständige von Sachsens Brüderpaare,
Dem Würde Ehrfurcht giebt, und die gebrochnen Jahre.
„Eh Cäsar! sagen wir, für einen weissen Stab,
„Dem Zepter unsers Reichs, als reinem Glauben ab;
„Eh sey mein graues Haupt zu deines Thrones Füßen
„Dem Henkerschwert verwünscht, als treulos dem Ge-
wissen.“

„Wir ehren dich, mehr Gott!“ Karls Härtekeit erweicht;
Er acht't den Glauben hoch, der so viel Großmuth zeigt
Und will den Innbegriff verschwärzter Lehren kennen,
Die frey gekannt zu seyn mit edler Sehnfucht brennen.

Nicht soll die Wahrheit mehr als Schein des Aufruhrs
stehn,

Nicht trägt sie mehr von Rom ihr Eigenthum zu Lehn,
Es soll ihr dieser Tag ein unerborgtes Leben
Und Hoheit und Gestalt von Gottes Kirche geben;
Wozu Gott den Altar durch Erdengötter baut,
Und das Apostelamt jezt Fürsten anvertraut.
Sie fordert, sich bewußt, daß sie zum Thron gebohren,
Ihr erblich Reich zurück, durch langen Raub verlohren,
Und legt ihr Kronenrecht, in Kunden offenbar
Bewiesen, aufgehellt, ehrwürdig Denkmal! dar.

Lutherus gab den Stoff, den er vom Himmel langet,
Melanchthon die Gestalt, wo Kunst und Klarheit pranget,
Herstellend Zions Bau im Rifs der Göttlichkeit
Mit Salbung aus der Schrift, Athens Wohlredenheit.
Der Gränzstein ist gelegt, der uns und Pabstthum scheidet,
Im Punkt der Zusatz nicht, und nicht Vermind'ung leidet
Der Eintracht Regelmaafs erböthig darzuleihn,
Doch Apostolisch zwar, nur Römisch nicht zu seyn.
Dies aufgesteckt Panier und Unterscheidungszeichen
Dämpft Irrthum, spiegelt Muth, und macht Verläumdung
weichen.

Erlauchter Zeugen Bund, im Glauben jezt verwandt,
Seufzt auf, umarmet sich, und will mit tapfrer Hand
Durch Namensunterschrift dies Lehrbekenntniß schmücken,
Bereit mit ganzem Blut das Siegel aufzudrücken.
Steht ewig, Glaubensgrund! Der Himmel schirme dich!
Der Hofnung-Anker ist: Sein Wort währt ewiglich.

Erinn're, Muse! mich, wer jene Fürsten waren,
Die kühn bey Cäsars Zorn, verachtend die Gefahren
Des Evangeliums, mit Schmach und Neid durchstrieimt,
Bekenner öffentlich im Purpur sich gerühmt.
Aus Davids Heldenstand, mit Ruhm der Theodosen,
Im Glauben ungelehrt, der Staatskunst liebzukosen.

Erst steht der Sachsen Held aus dem erlauchten Stamm,
Wo einst Germanien die größten Kaiser nahm.

Sein

Sein ist das sechste Loos, wenn sie den Cäsar kühren
 Die Sieben; und das Schwert, wenn sie das Erzamt führen,
 Gott, welcher in sein Werk stets Hoheits Spuren drückt,
 Die Hand nach Absicht wählt, die er mit Zeptern schmückt,
 Hat sie, zu dieses Werks Erhalten auserkoren,
 Die weise, sittlich, fromm, der Welt zum Schmuck ge-
 bohren.

Du patriotisch Herz! altdeutscher Tugend Bild,
 Des unterdrückten Rechts Aufhelfer, und der Schild
 Für Freyheit und Gesetz! wenn du für Zion wachtest,
 Der du die Folgen kennst, doch ihre Furcht verachtest!
 Der du der Wahrheit Grund nach eigner Kenntniß mißt,
 Fürst, ohne Uebermuth, Christ, ohne Schwachheit bist!
 Wie Cato seh ich dich nicht guter Sache fehlen,
 Und Cäsarn und das Glück zum Gegenpart erwählen.
 Er läßt mit feltner Pracht für Höfe unsrer Zeit
 Auf sein Bekenntniß stolz des Glaubens *) Wappenkleid,
 Der Furchtsamkeit zum Trutz auf offnem Reichstag tragen.

Ich sehe auch den Sohn, nicht aus der Art geschlagen
 Des Vaters würd'gen Sohn. Die Hoffnung seiner Chur,
 Dem jede Tugend hold, das Glück feindselig nur;
 Dem sein zerschellter Thron den kühnen Muth nicht beuget
 Wo-

*) Man saget, der Churfürst habe auf diesem Reichs-
 tage seinen Bedienten die Buchstaben V. D. M. I. A. E.
 auf die Kleidung sticken lassen, Verbum Domini ma-
 net in æternum.

Womit er Wahrheit jezt, Freywilliger! bezeuget,
 Hier eben wirft du fehn, unüberwundnes Herz!
 Noch mehr als Held, ein Chrift! verachtend felbft den
 Schmerz

Vom irdifchen Verluft, im Glauben ohne Weichen
 Das Erbtheil deiner Chur zu Lehn dem Feinde reichen.
 Den unbezwungnen Geift fchreckt Tod und Cäfar nicht,
 Zagt er, wenn Tyranny fein Todesurtheil fpricht?
 Er fieht das Schauspiel an, die Chur ihm zu entwenden
 Legt er wohl Grofmuth ab, die Schrift einft aus den
 Händen?

So standhaft als ein Fels, wenn von belaubtem Haupt
 Der Nord, ihn unbewegt, die Blätterkrone raubt.
 Im Unglück mehr erhöht je minder es ihn fchonet.
 Durch feines Glaubens Troft von neuem eingethronet.

Georg fteht neben ihm. Von Zollern fproßt er aus,
 Die jezt der Churhut krönt. Das fegenreiche Haus!
 Nachdem fein Glücksrad einft im Zufluß neuer Beuten
 Bey Tugenden und Sieg durch zwölf Regentenzeiten,
 Mit Fridrich Wilhelm groß an Ehre, Ruhm und Macht
 Im deutſchen Salomo den vollen Kreis vollbracht,
 Beftätigt Himmel ihm den Glanz der hellſten Zone,
 Durch eigenes Verdienſt aus ſich erzeugte Krone.
 Beglücktes Brandenburg! hier überſtrömt mein Sinn.
 Wie reißt mich dieſes Wort in unſern Zeitpunkt hin?
 Bewundrung oder Schmerz? zu ſtark lie aufzuhalten!

Ich sehe Friderich sein Götteramt verwalten,
 Ich sehe, zwar entfernt, zwar in des Kammers Nacht,
 Den Sieger Schlesiens in seines Thrones Pracht,
 Den er mit Pallas theilt. Sein Haupt ruht ihr am Busen,
 Mars paßt auf seinen Wink, der scherzend mit den Musen
 Nah ihnen vorzuthun, der Länder Wohlfahrt wägt,
 Wo Dank und Liebe ihm Grund zu Altären legt.
 Bey ihm ist alles groß, der Herzog und der Richter,
 Der König und der Mensch, der Weise, selbst der Dichter.
 Sein Staat blüht, wie Athen, wie Sparta wohlgerüst,
 Dem er von Handlung, Kunst und Ruhm ein Schöpfer ist.
 Er will sein Regiment durch Völker Glück beschließen,
 So oftmals Sieger schon, daß er den Sieg kann missen.

Wer raubt uns unsern Trost? die Welt erschüttert sich,
 Doch sie zu stützen lebt Georg und Friderich.
 Es stürmt verbundene Macht verdeckt in Heimlichkeiten
 Als wär ein Riesenthron von Zwergen zu bestreiten,
 Gehässig auf uns los. Dort schickt das Mittelmeer,
 Und Donau, dort der Pol, ein landentvölkernd Heer;
 Dort rauscht Siberien, dort waffen Pyreneen
 In Deutschlands Mitte sich erstaunt vereint zu sehen.
 Das Staatsgestirn verdreht den langgewohnten Stand,
 Feindsel'ge Thronen knüpft ein unnatürlich Band,
 Die Völker sind umjocht nach neuen Theilungsplanen,
 Die Kirche Gottes bebt, es beben Unterthanen.
 Er, der Gefahr bewußt, dem Anfall bloßgestellt,

Spricht

Spricht: „wer nicht Frieden will, der rücke in das Feld!
 „Zwar jenen trag ich an; doch dieses ausgeschlagen,
 „Empfindet, was es sey, wenn Brennen Waffen tragen.“
 Er seufzt, und nimmt das Schwert, das Themis ihm ge-
 weiht,

Begleitet selbst sein Heer, und reizt zur Tapferkeit,
 O könnt ich meinem Ton Homerus Stärke geben,
 Mein König! und dein Lob im Heldenlied erheben;
 So sagte ich der Welt, wie die vertheilte Schar
 Noch immer groß genug den Feind zu schlagen war;
 Wie oft der Feinde Stolz (als bey des Donnersknallen
 Kein Mensch die Stätte kennt, wo er bestimmt zu fallen.)
 Dein Heer ganz unerwart, dich an der Spitze findt,
 In Schlachten die nur dir und Wundern ähnlich find,
 Durch deiner Thaten Glanz veredelte Geschichte
 Giebt Musen neuen Stoff heroischer Gedichte,
 Den Helden Unterricht. Wie Gott uns Frieden schenkt,
 Dies deckt die Zukunft noch. Gnug hab ich ausgelenkt.
 Viel andre werden dich, mehr deiner würdig preisen;
 Verscheucht durch Völker Noth, folgt Dichtkunst ihren
 Gleisen.

Aus altem Sachsen-Stamm und grauem Heldenstand,
 Der in der Vorzeit schon den Britten Herrscher sandt,
 Gespalten in den Zweig der weltberühmten Guelfen,
 Will noch der vierte Ernst den Glanz vermehren helfen.
 Einst wird dein Lüneburg, an Glor weit ausgebreit

Erlaucht durch Zions Schutz und Heldenfruchtbarkeit,
 Zur neunten Chur erhöht mit zugesetzten Kräften
 Des Glaubens Sicherstand durch feste Anker heften.
 Des Vaterlandes Glück, das Fürsten deutscher Art;
 So oft, so segensvoll, nachbaren Thronen spart,
 Krönt es in Albion, durch Völker Wunsch gerufen.
 Sein Glaube unterwölbt zu diesem Thron die Stufen;
 Wo es für Knechtschaft Roms drey Reiche sicher stellt
 Und von Europens Heil die goldne Wage hält.

Nicht fehlt der Landgraf hier, das tapfre Haupt der
 Catten,

Zu Karls des Großen Blut, wo Brabands Herrscher gatten,
 Nebst Sachsen, in dem Reich der erste Fürst der Zeit,
 Bedacht, ist jenes Loos, feins, Unerchrockenheit.
 Heroische Gestalt, ein Ausdruck edler Seelen
 Weiht ihm durch die Natur den Vorzug zu befehlen.
 Bepanzert durch sich selbst, durch eigne Tugend groß,
 Die Pflicht und Wahrheit lenkt, nicht Menschenbeyspiel
 bloß,

Läßt edlen Ungeßüm sein blitzend Auge lesen.
 O! wäre Staat und Glück dem Muthe gleich gewesen,
 Das aber hämißch nur auf gute Sache blickt,
 Wenn ihn, als Glaubenshaupt, des Cäsars Zorn erdrückt.
 Gefangner des Betrugs, nicht öffentlicher Krieger,
 Trägt er in Ketten noch den Heldenmuth der Sieger.
 Doch deutsche Redlichkeit haßt solcher Falschheit Schein

Will lieber so besiegt, als solch ein Sieger feyn.
 Unsterblich großer Fürst, du Stolz der deutschen Helden!
 Wenn Kirche und der Staat dein Lob den Enkeln melden,
 So bilde Vorsicht stets und nachgeahmter Ruhm
 Dein Haus zum Heldenfaal in Gottes Heiligthum.

Vom Stamm Ascaniens veredelt in Geschichten,
 Steht tapfer, fromm, gelehrt, sein Wolfgang der mit
 nichten

Dem Glauben, wär es noth, den Heldengang versagt,
 Den er für Menschen oft, und eignen Ruhm gewagt.
 Voll aller Tugenden, die Anhalts Fürsten eigen
 Dem unerschöpften Schoofs uns Helden zu erzeugen.

Ihr, unvergeßlich auch des Lobspruchs Augenmerk,
 Ihr Städte! und voraus, Reutlingen, Nürnberg!
 Der Freyheit kleine zwar, doch edle Herrschungsthronen
 Wo Handlung und Gewerb bey Treu und Glauben wohnen,
 Nicht im Gefühl der Kraft, in Gott doch unverzagt,
 Für Glaubensreinigkeit, wie viel habt ihr gewagt.
 Sie finds, die unbesorgt für Staaten, Gut und Leben
 Bezeugend Gottes Recht des Cäsars Thron umgeben.

Es sey der große Tag der Ewigkeit geweiht,
 Der Eintracht heilig stets, und der Standhaftigkeit
 Im Jahrmaal künft'ger Welt bekrönt mit Festtags Ehre,
 Befungen und gerühmt. Da die verschmähte Lehre

Ans Licht fo prächtig trat, verbannet und geächt't.
 Mit größrer Hoheit Glanz hat nie des Höchsten Recht
 Zum Siege durch das Wort, den Schauplatz ausgewählt,
 Da jezt der ganze Saal nur Kron und Purpur zählet.
 Gebietrifch ift das Eins von Cäfar und Senat.
 Sah Cyneas zu Rom, jedweddes Haupt im Rath
 Der Krone Würdigkeit vor feiner Stirne tragen;
 Was müßte der nicht hier von der Verfammlung fagen?
 Doch Rom bedrückt dies Licht, das ihm gefährlich fcheint,
 Dreymal wird angefucht, und dreymal auch verneint;
 Und endlich, o wie fchwer! der Fürften Wunsch ver-
 gnüget,

Wenn Muth und Nachdruck fich zur Demuthsbitte füget,
 Ihr Canzler naht zum Thron, die Fürften treten mit,
 Begleiter von dem Wort. Heroifch ift der Schritt.
 So wie einft Fabius, durch Feindes Legionen,
 Die folcher Muth beftürzt, dem Opfer beyzuwohnen,
 Den Gang und Rückgang nahm. Auch fo, wie Davids Pracht
 Als man den Bundesthron ins neue Zion bracht,
 Begleitung niedrig nicht für feine Hoheit glaubte,
 Nicht feiner Krone Schmuck dem frohen Einzug raubte.

Rom hört die Schutzfchrift an, die Bayr helltönend las
 Im Eiferfinn, gemifcht mit Hochachtung und Haß.
 Und will fie bibliſch nicht, mit Macht nur widerlegen.
 Hier fieht man Wuth, dort Scham, dort fich Beftürzung
 regen,

Manch

Manch Herz erkennt sich selbst, der Urfach kaum bewußt,
 An dem verlohrnen Grimm. Viel haben in die Brust *)
 Von Wahrheit unbemerkt den Samen eingenommen,
 Den Keim zur reifen Frucht, wenn seine Zeit gekommen.
 Karl selbst, ob schon empört durch manche Leidenschaft,
 Fängt einen Lichtblitz auf von dieser Worte Kraft;
 Die stillen Augen ruhn, und sammeln die Gedanken.
 O! gnug für solch ein Herz, Empfinden, Zweifeln, Wanken;
 Wo Rom und Vorurtheil umher die Wachten stellt
 Und Staatskunst jeden Trieb am starken Zügel hält.
 Die Vorsicht läßt dies Buch, durch alle Welt zu brechen,
 In Sprachen übersetzt mit fremden Zungen sprechen,
 Viel Segen ruht auf ihm; Viel Beyfall krönt dies Blatt
 Den es bey Völkern so, wie dort im Himmel hat;
 Dafs Pabstthums ganzer Praß, bloß durch das Wort bestritten,
 Mit so viel Göttern fällt, von Russen, bis zu Britten.

Schlauhorchend fährt er auf, verkleid't im Nuntius,
 Roms Schutzgott, welsche Kunst, dem nagender Verdruss
 Die hohe Stirne rümpft. Gift träufelt seine Zunge
 Wenn er die Mordsucht preißt im hohen Rednerschwunge;
 Bald nur den Schleichweg nimmt, mit Spott den Tadel häuft
 In alle Tiefen gründt, in alle Blößen greift,

Q 3

Wo-

*) Churfürst Friderich von der Pfalz und Pfalzgraf Otto
 Heinrich waren bey dieser Handlung noch als catho-
 lisch zugegen, und traten erst nachher auf die Seite
 der Reformirten.

Wovon der Inhalt dies: „ Was nützt es Ketzerlehren,
 „ Die Rom schon oft verdammt, zum Schimpf des Urtheils,
 hören

„ Jezt öffne Paulus Schwert ihr hart verstocktes Ohr,
 „ Da Petri Schlüffelamt die Oeffnungskraft verlohrt.
 „ Ach Cäsar! Ach wie groß! wenn du zu deinen Siegen
 „ Den Sieg der Ketzerey, den schönsten, woltest fügen!
 „ Doch du, der Kirche Schutz, der Erdengötter Haupt
 „ Der Schwerter mächtig bist! glaubst Wünsche nur erlaubt;
 „ Versagst dem Glück der Welt abschätzig Blut der Spötter
 „ Strafft nur den eignen Feind, verschonst den Feind der
 Götter.

„ Kein Blick auf Kirchenheil, nur Kirchengüter Reitz
 „ Schwellt zu Tumulten auf der deutschen Fürsten Geitz.
 „ O dies sey Gott geweint. Schon winken seine Ruthen
 „ Sein Zorn geußt Schalen aus in Saracenen-Fluthen
 „ Auf uns, Verschoner uns, der frechen Ketzerey
 „ Die plündernd den Altar, der Räuber Strafe frey.
 „ Ach! dreymahl heiliger für Gott, die Ketzer stürmen
 „ Als Siegstropheen sich von Türkenbunden thürmen.”

Ihr, die der Wahrheit Werth nach grauer Treue schätzt
 Des Cäsars Zorn und Gunst, dem Glauben nachgesetzt,
 Ihr Fürsten! Nein, auf euch kann der Verdacht nicht haften,
 Dafs Blicke, schielend Geitz, nach Kirchengütern gaffen.
 Ein Thron, ein Leben selbst sich werfend in Gefahr,
 Beweist, dafs eitles Gut euch nicht das Triebrad war,

Läfst

Läfst zu gewagtem Spiel wohl Klugheit sich verführen,
 Wo wenig der Gewinn, wo alles zu verlieren?
 Und welche Dürftigkeit reizt euren Hunger dann,
 Was ihr so mild gestift, jezt zu berauben an?
 Nein, dieser Reichthum wird der Armuth Blöße kleiden
 Was Müßiggang genährt, den Fleiß des Lehrers weiden.
 Den Schulen giebt er Flor, den Wayßen Unterhalt,
 Der Kranke wird gepflegt in stolzer Wohnung alt.
 Wo kann es mehr sein Ziel, gemäß der Stiftung finden
 Erpresstes Mönchengut, entweiht durch ihre Sünden?
 Sein höchstes Recht war Raub, sein Aufwand Schwelgerey.
 Doch unsrer Lehre Werth bleibt aller Flecken frey,
 Gesetzt, daß Eigennutz vom Schatz der Klöster praßte,
 Und von des Ursprungs Raub, auf ihm das Schicksal raßte.

Solch falsch Getöse doch, des schmähsuchtsvollen Wahns
 Ruft Haß und Eifer auf im Schüler Hadrians.
 Er fand Geschmack, er wankt, er sah des Pabstthums Blöße,
 Doch unterstützte ihn der Hart Sinn seiner GröÙe
 Und fremder Arglist Rath. In eines Fürsten Geist
 Ist jede Wahrheit schwach, die keinen Vortheil weist.
 Bleibt gleich sein großes Herz noch sanfter als sie alle;
 So stimmt, der Staatskunst treu, er doch zu unserm Falle,
 Wenn der im Widerspruch errungene Bescheid
 Worms stumpfe Pfeile wetzt, gewalt'ge Rache dräut,
 Und der Synode bloß das Trostwort überschreibet,
 Die Rom zum Schein versprach, Furcht aber hintertreibt.

Es ist um dich gethan, o Glaube! weichest du
 Dem Schrecken, Alles droht dir und der Deutschen Ruh;
 Speyr lauscht in Themis Kleid, und mit verschlängten
 Stricken,

Die Mindermächtigen durch Richterkraft zu drücken,
 Und Cäsar rüstet sich, den noch der Unmuth nagt
 Dafs Sachsen Ferdinand die Königswahl ver sagt.
 Der Ruf erzählt laut, wie viel man Unglück schmelzet
 Dem Glauben, dem die Schuld der Hind' rung aufgewälzet;
 Und der jezt Sicherheit vom Schwert nur hoffen kann.

Nicht fängt jedweder Krieg durch einen Herold an,
 Wer hämisch Schwerter wetzt, und unsern Fall bereitet,
 Der hat den Fehdebrief in Thaten ausgebreitet.
 Sie Fürsten, sollten sie für Ehrfurcht staunend stehn,
 Die Anstalt ihres Falls unwirksam anzusehn,
 Zu dulden demuthvoll von Karl, der wohlgerüstet,
 Was seiner Obermacht erfrecht zu seyn, gelüstet.
 Nie hat der deutsche Bund Despoterey gedacht.
 Geiſtzgemeſſne Pflicht begrenzet Cäsars Macht.
 Es hat, als freye Wahl dem Haupt die Kron umwunden,
 Bedingung und Vertrag der Fugen Heft verbunden.
 Theilhafte Majestät, die in dem Fürsten blitzt,
 Umgürtet ihm das Schwert, das seine Hoheit schützt.
 Zwar hat der Kirche Haupt, das nun die Himmel fassen,
 Unmündig, vaterlos sein Zion heimgelassen,
 Doch ihm an Vorsicht reich, die Götter dieser Welt,

Zu treuen Vormunden und Pflegeren bestellt,
Gott gab dem Throne Glanz, durch Beyspiel zu erwecken
Die Grösse, wohlzuthun; Macht, zu der Feinde Schrecken,
Der Fürsten Zärtlichkeit, misst am Gewissensstab,
Mit forschungsvoller Treu, Pflicht und Befugniß ab.
Dann fügt sich Hand in Hand, und Herz mit Herz zusammen,
Die Kraft der Schwachen muß aus der Verbindung stammen,
Verbindung gegen Trutz, ein Schild zur Gegenwehr.

Die Gluth zu kühlen, raucht hülfreiches Schrecken her,
Zeigt dort den Solimann den Rofscheiß fiegend schwenken,
Die Schwerter von uns ab, nach Ungarn hin zu lenken.
Noth, welche Fama stärkt, die Furcht noch mehr erhebt
Und ängstlich Wahrheiten mit Fabelwerk durchwebt.
Dort nährt noch Gallien tief im beklemmten Herzen
Der Wunden von Madrit schwach ausgeheilte Schmerzen.
Dies deckt die Kriegesgluth, und Störung unsrer Ruh
Verspart gelegner Zeit mit leichter Asche zu.
Erwartend ruht der Bund, was Cäsar ihm beschieden
Und beyde brüten Krieg verhüllt mit falschem Frieden.

Lutherus betet auch; und hält des Schicksals Lauf,
Durch Rath und brünstig Flehn, bey Gott und Menschen auf.
Sein heil'ger Ungeßüm, zur Predigt, nicht zum Kriege
Im Heiligthum voll Muth, verabscheut Waffensiege.
Bewußt wie leicht das Schwert der Scheide einst entrückt,
Den Glauben foltern kann, dem es zum Schutz gezückt.

- „ Rom, sagt er, sey gewohnt die Flammen anzufachen
„ Gewohnt, zum Friedensbruch Eid ohne Kraft zu machen.
„ Durch Waffen siege nur des Muhammeds Gedicht,
„ Befreyte Gottes! raubt euch hier den Vorzug nicht.
„ Sprecht! ward zu unsrer Lehr ein einzig Haupt ge-
zwungen
„ Mit Bergen unterdrückt hat sie sich aufgeschwungen
„ Verwilderter Vernunft Berauschung aufgelöst,
„ Eh' noch ein Schwert für sie, auch nicht zum Schutz
entblößt.
„ Die Kirche fordert zwar, ihr Sicherheit zu schaffen,
„ Vom Staat den Rettungsschild, nie die Bekehrungswaffen.
„ Gott haßt den Tempelbau von blutbefleckter Hand.
„ Der ganzen Schöpfung Glück erseufzt den Friedensstand.
„ Habt ihr vom Menschenblut den Werth recht abgewogen?
„ Hat die Nothwendigkeit euch auch durch Schein betrogen?
„ Vergönnt dem Christenthum, vergönnt der Menschlichkeit
„ Zum blut'gen Waffenloos viel Unentschlossenheit!
„ Nicht lehr ich wehrlos seyn bey dringenden Gefahren.
„ Gott ist des Friedens Gott, und Gott der Kriegescharen,
„ Er kann in Waffen auch des Glaubens Stärke seyn.
„ Den wünsch, den bete ich in diesen Bund hinein.
„ Wir sehn, da unser Fall so lange sich verweilet,
„ Dafs eine weif're Hand der Dinge Chaos theilet.
„ So landet wohl ein Schiff dem Mast und Anker bricht
„ Trotz Sturm und Wellen zwar, doch trotz der Vorsicht
nicht.

„ Sie

„ Sie giebt den Strömen Lauf, und Wege unfern Thaten;
 „ Sie wälzt oft wunderbar das Schickfal groffer Staaten
 „ Zum Zweck des Kirchenheils. Seyd Helden an Geduld
 „ Im Bethen, im Vertraun, O meines Gottes Huld!
 „ Dein Friedensbothe kürzt, mein Tod kürzt dieses Leben
 Eh' folch ein Krieg" — den Wunsch läßt Gott im Segen
 schweben.

Gefandt ein Cherub, hält, weil er auf Erden wallt
 Wenn gleich im Ansatz schon die Kriegstrompete schallt]
 Den Kriegestempel zu, und Gottes Tempel offen.
 Weissagend fühlt sein Herz den Trost von diesem Hoffen.

Indessen wirkt sein Fleifs, dem Dienst der Welt
 verpflichtet;

Giebt Angefochtenen Trost, den Schwachen Unterricht.
 Durchwachten Nächten selbst, bey gottgeweihter Plage
 Fehlt nicht die Wirksamkeit nur blofs das Licht der Tage.
 Der Uermüdliche! Die Kirche und der Staat
 Wälzt in bedrückter Zeit die Last durch seinen Rath.
 Wo nahnst du Kräfte her zu so viel That und Schriften
 Nichts fordernd von der Welt, der Welten Heil zu stiften?

Die einst der Obrigkeit entriffene Gewalt
 Formt unferm Zion jezt die kirchliche Gestalt,
 Wo Freyheit auf den Fels von Gottes Wort gegründet
 Dem Thron die Ordnung dankt, bey ihm Beschirmung
 findet,

Gesel-

Gefellig mit dem Staat, vom Druck neu aufgelebt
 Sich aus der Sklaverey von dreyen Kronen hebt.
 So hob sich Salems Staub, so wuchsen feine Mauern,
 Nach siebzigjährigem verderbnißvollem Trauern
 Wenn Esra ganz von Gott und Eifer angefüllt
 Des neuen Tempels Bau nach altem Muster bildet.
 Nicht schonte er den Schmerz der süße Bande stöhrte
 Laut las er das Gesez und Babels Pilger hörte
 Voll Inbrunst hingebeugt zur Erde, und zerfloß
 In Thränen, die mit Dank, das volle Herz ergoß.
 Nun sagt man lüften sich die heil'gen Feuerflammen
 Und fassen lichterloh die Himmelspracht zusammen
 Vergraben lange Zeit, jezt funkelnd rein und hell
 Dies sey ein treffend Bild vom neuen Israel.
 Gebeth, nur nicht zu Gott, besuchter Kirche Fluren,
 Sahn vormals Andacht viel, jedoch für Kreaturen.
 Ein, voller Deutungen levitisch Bilderspiel
 Erfüllte Gottes Haus mit störendem Gewühl;
 Durch Festtagsheilige der Tag des Herrn verschlungen;
 Schrift, Predigt, Gottes Lob, durch Todtendienst ver-
 drungen
 War einst das Heiligthum bey gaukelndem Gesang,
 Theater, für den Sinn, der Messen Wechselbank.
 Und wenn sie im Gebeth vor Säulenbildern flehen,
 Geschiehts, als fürchten sie sich selber zu verstehen.
 Glück zu! mit Gott, Glück zu! gebesserter Altar!
 Der prächt'gen Schale frey die dir so schädlich war,

Durch

Durch Predigt satt an Geist, durch innbrunstvolle Lieder
Tagt jezt die Majestät der alten Einfalt wieder;
Der Stiftung reiner Werth im Sacrament behaupt;
Die Herzen flammen auf des Trostes unberaubt
Wenn sie die Sprachkunst nicht der Latier ergründen
Im Bethen den Verstand dem Wortschall zu verbinden,

Die Frühlingssonne tritt aus Wolken jezt hervor
Die nicht Erleuchtungskraft, nur kurz den Schein ver-
lohr.

Wie wenn der Ocean an fetten Norderküsten,
Die ihren niedern Grund mit stolzen Dämmen brüsten,
Da ihm das Werk der Kunst sein Eigenthum ver sagt,
Den vorgestreckten Wall zwar lange fruchtlos nagt
Doch endlich Durchbruch macht, beschwemmet, stürztet,
schleifet,

Dort ganze Felder deckt, dort neue Inseln schweifet.
So (nur zum Heil der Welt) geuft sich der Glaube aus.
Er dringt, er stürmt zum Trotz des starken Gegenbau's,
Wo sich ihm Oeffnung giebt, ins Weite sich zu breiten,
Die Wege bahnen sich und Berge Schwierigkeiten
Fliehn sinkend seinem Lauf. Macht armer Bothen Mund,
Macht nur ein Blatt dem Volk die nackten Lehren kund,
So fleugt schon jedes Herz mit Ueberzeugungsregen,
Fröh, unaufhaltsam, stark, dem Glaubensruf entgegen,
Das bleibt nur unbeseigt, was ihr, die uns bekämpft,
Durch höllgebohrnen Witz und ganze Heere dämpft.

Nehmt

Nehmt weg den Eigennutz, hört auf Gewalt zu treiben,
Und zählt, wie viele noch euch werden übrig bleiben.

Nicht fchränkt ihn Deutchland nur in feine Gränzen ein,
Er breitet unmuthvoll, fo lang erdrückt zu feyn,
Wenn er im Vaterland der Kronen Schmuck geworden,
Triumphe weit umher aus väterlichem Norden
Wo nicht in Zepterspracht, durch Liebe doch begrüßt,
So weit im runden Kreis die Erde wohnbar ift.
Sein Gegenkönig fieht jenfeit der Alpen Schanzen
Gedrungen, vor fein Zelt, ihn Siegeszeichen pflanzen.
Jenfeit der Zone felbft, gleichtheilend Tag und Nacht,
Wo Phöbus alles dürrt, die Jahrzeit doppelt macht.
Die Schiffahrt trägt ihn durch weiter Wellen Ferne
Zu einer andern Welt, erleucht durch fremde Sterne
Die uns im Wechfeltausch verſagte Schätze ſchenkt,
Wenn Vorſicht oder Glück, zu ihr das Segel lenkt.
Durch trennende Natur von uns lang ausgeſchloffen,
Nennt man ſie, kaum entdeckt, des Glaubens Theilge-
noſſen,

Gebenedeyter Preis, des Bluts das uns erkauft!
Geiſt! der die Jünger einſt mit Himmelsgluth getauft,
Daß, wenn ihr ſchwacher Mund davon die Funken ſprützete,
Der Lichtſtrahl wunderſchnell in tauſend Seelen blitzte.
Du biſt es, Geiſt der Kraft! der dieſes Werk vollführt,
Dem Redner Worte giebt, der Hörer Herzen rührt,

Werk!

Werk! das den Menschen nicht, die Allmacht deutlich
zeigte,

Sein Ziel weit überstieg, der Vorsicht Ziel erreichte.

Werk, dessen kleinster Schritt auf Dornen und Gefahr
Das Triebrad ungefehrt, der Schluss erstaunlich war.

Schaut, eines Mönchen Kiel Alcidents Lasten kehren!

Verseuche, die zu kühn, wenn sie nicht himmlisch wären.

Der Gottheit Thaten gleich, an schneller Wirkungszeit,

Verborgner Mittel Wahl, und weiter Nutzbarkeit;

So göttlich auf der Welt, als je ein Werk gewesen,

Wo Gott nur Menschenhand zum Werkzeug auserlesen!

Nicht herrscht hier Muhammed, mit Zwang und Waffen-
macht;

Nicht kreiselt hier den Geist die äußerliche Pracht;

Nicht legt die Staatskunst hier, mit künstlichen Gestalten

Den Glauben, nützlich fromm, in busenhafte Falten.

Der Völker Beyfall winkt. Ihr Wahlrecht dieser Kron

Ruft majestätisch ihn auf den entweihten Thron.

Die Mittel, ohne Schuld die kraftvoll Sieg verschaffen

Sind Predigt und Gebeth! Rom, was sind deine Waffen?

Ihr, die ihr Gröfse nur in Menschen Unglück setzt,

Und ohne Sturm und Schlacht nicht einen Helden schätzt,

Wenn durch Zerfleischung nicht in rothen Purpurfluthen,

Viel tausend, seinem Ruhm erwürgte Opfer bluten;

Wiist, wer der Welt genutzt, ist Held, ist Ehrfurcht
werth,

Nicht

Nicht wer die Welt besiegt, durch Siege sie verheert.
Gieb falsche Ruhmsucht zu, ein feindlich Heer zerstreuen
Sey minder, als durch Licht die Welt des Jochs befreyen
Der Völkerpeiniger. Voll Vaterland mein Sang,
Der alte Wunden singt, die Wohlthat und den Dank.
Wägt des Befreyers Muth, den Sieg der ihn bekrönet,
Und sagt ob mein Gesang nicht Heldenthaten tönet.
Ihr aber, die vom Glanz des Eiteln ungeblendt
Des reinen Christenthums geheime Hoheit kennt,
Zu weise, und zu groß für die Figur der Zeiten
Geadelt zum Besitz der Unvergänglichkeiten;
Für euch gehört der Spruch. Ihr schätzt unverfehlt
Die Thaten, und den Mann, den sich mein Lied erwählt.
Gott ein Gehülfe seyn, zum Unterricht der Erden,
Zum Heil der finstern Welt, das große Werkzeug werden,
Ist Etwas, das ein Recht auf Ewigkeit verschreibt,
Und selbst vor Gottes Thron noch eine Grösse bleibt.
Zwar strebte nicht nach Lob die Wohlthat seiner Lehre;
Doch sorgt die Dankbarkeit, daß seines Namens Ehre
Im Heiligthum des Ruhms bey wahren Helden schwebt,
Die menschlichem Geschlecht zur Nutzbarkeit gelebt.

Zwölfter Gesang.

Rom bläht noch Wirbel auf, in großen Ungewittern;
Durchs Schwert, sein letztes Recht, die Staaten zu erschüttern;

Und das erzürnte Meer, das solcher Sturm erregt,
Wägt seine Wellen noch, da schon der Wind gelegt.
Noch noch ist dieses Werk zur Krone nicht gegangen,
Die Ungewissheit hält die Freude noch gefangen,
Bey ihm, der Pabstthum kennt, und demüthig an Geist,
Der Zeiten Herrlichkeit mit Furchtsamkeit geneufst.
Noch sind Gustav Adolph, und so viel Zepterforgen
In dunkler Vorsicht Schoofs, der Menschheit Blick verborgen

Und ob der Bau so fest, als wohlgelegt sein Grund,
Macht erst die ferne Zeit der künft'gen Jahre kund:

Er sieht den Ausgang noch in schwebenden Gedanken,
Jetzt zwischen Trost auf Gott und Erden - Schrecken
wanken.

Es sey, daß oft im Schlaf, die Seele neu belebt,
Durch Reitze stark geweckt, mit Blicken vorwärts strebt,
Und da sie körperfrey die eigne Hoheit keuchet,
Der Kenntniß Vorgenuss in künft'ge Welten schleicht;
Es sey, daß Gotteskraft, die große Werke lenkt,
Den Wirkenden erleucht, ihm Trost und Stärke schenkt;
Gnug! Luther sieht im Geist der Zeiten Vorhang trennen,
Er soll die Zukunft schon diesseits des Grabes kennen,
So ward dem Abraham der Wohnplatz dargestellt,
Verheißner Enkelschaft, noch ungebohrner Welt.
So ließ der Nebo einst von Palästinen Auen
Dem Führer Israels den fernen Anblick schauen;
Da zwischen seinem Stand, und dem, wo Zion liegt,
Noch manches Ungemach und manche Wüste liegt.
Von ferne sieht er nur den Segen ausgebreitet,
Wohin er Gottes Volk als Führer hingeleitet.

Im Schlafe lag versenkt das Sorgenmüde Haupt,
Der wenig Stunden sonst ihn den Geschäften raubt;
Es fächelt Gnügbarkeit und ruhiges Gewissen
Den Schwarm der Sorgen weg von seines Hauptes Küßen;
Der Schlummer säufelt sanft in stiller Morgenruh,
Vom Schicksal unterricht't ihm heitre Träume zu,

Wie

Wie sie die Unschuld einst bey Edens Myrtenbäumen,
 Mit Gott verbunden träumt, im Himmel Engel träumen,
 Vielmehr wie ein Gesicht prophetisch niedersteigt
 Und wahre Künftigkeit im Spiegel dämmernd zeigt.
 Sein Geist, in stiller Nacht dem Dunkel überlassen,
 Kann viel lebendiger des Himmels Klarheit fassen.
 Er sieht, so sanft und hold als er sie oft gesehn,
 Die beyden Churfürsten, Gebrüder, vor ihm stehn,
 Die schon der Welt entraubt, nicht mehr auf Erden wall'ten,
 Gelassne Himmelsruh verschönert die Gestalten;
 Blick, Sprache und Statur bekennt die Aehnlichkeit,
 Nur ist mit mildem Glanz ihr Wesen überkleid't;
 Beweis, daß Lutherthum, dort auf des Richters Wage
 Jenseit der Grabeskluft der Probe Beyfall trage.

„Gefalbte! deren Bild ich nie vergessen kann;
 „Weil ich auf Erden bin, nehmt die Verehrung an.“
 So sagt er, Zärtlichkeit preßt auch im Schläfe Thränen
 Geschlossnen Augen aus. Ihr Glück sieht er mit Sehnen,
 Doch keine Angst; kein Zwang macht seine Ehrfurcht
 matt,

Da Tod den Unterschied des Stand's verebnet hat.
 „Wir, die wir nach dem Grab in Himmels Regionen,
 So spricht der Aeltere, in hellem Lichte wohnen;
 „Die wir die Gottheit schaun mit offnem Angesicht,
 „Wo sich kein Zweifel mehr in unsern Glauben flieht;
 „Sehn zwar den Erdball nur von diesen sel'gen Höhen,

„ So wie den Sandstaub sich, in Lüften schwimmend,
 drehen;
 „ Verlachend Menschenstolz, der sich hier Thronen baut
 „ Und Königreiche theilt, dort kaum als Punkt geschaut.
 „ Doch nimmt ein Freundschaftstrieb am alten Vaterlande
 „ Noch Antheil, oder mehr, am Flor und Wechselstande
 „ Der Kirchen, und am Werk, dem du das Rüstzeug bist,
 „ Werk, das ein Gegenstand von Gottes Wahrung ist.
 „ Uns lüftert einzusehn, wie Vorsicht euch bewahret,
 „ Doch völligen Triumph fürs Reich der Klarheit sparet.
 „ Dies trägt gewohnte Gunst dir zur Erweckung her!
 „ Schau hin, dies wird geschehn! ” Indefs ein wallend

Meer

Von Bildern, die sein Fürst mit Unterricht durchwebet,
 Des kommenden Geschicks, vor Luthers Augen schwebet.

Erst bricht das Wetter aus auf den Schmalkalder
 Bund,

Das wie ein hängend Meer lang überm Haupte stund.

„ Doch du, so sagt er ihm, weich nicht den Traurig-
 keiten

„ Die Vorsicht und dein Grab enthebt dich diesen Zeiten.

Schon stürzt der Glaubenshaß durch aller Riegel Schutz.

Madrid beschleufst mit Rom gesellschaftlichen Trutz.

Mit Schnauben fordert schon, gewaffnetes Begehren,

Dem, was Trident gebeut, den Irrthum anzuschwören.

Karl lechzt nach Tyranney, Rom blöckt nach Ketzerblut,

Zollt

Zollt Ablass, Heere, Geld und mildes Kirchengut.
Die Acht, die schon geschmied't, läßt keinen Aufschub
 offen,
Die Fürsten können nur von ihrem Muthe hoffen,
Dem traurigen Geschick der Schwachheit zu entgehn,
Mit Friedens-Heucheley sich unterdrückt zu sehn.

Zu Feld! doch Rath und Zwist verfäumt die Augen-
 blicke,
Entscheider von dem Sieg. Leicht bleibt ein Rad zurücke,
Wo so viel Räder sind. Und Cäsar rückt schon fort,
Bey Mühlberg steht die Macht, (heilloser Ahndung *)
 Wort)

Von Türken abgekehrt, im Stillstand seiner Waffen,
Den mehr verhassten Feind der Ketzer zu bestrafen.
Des heil'gen Vaters Heer, am Haupt sein Bastardsohn
Schwimmt nach des Eifers Wunsch im Blut der Ketzer
 schon;

Der Erbhaß Spaniens pocht schon als Ueberwinder,
Und brüderlicher Haß der Deutschen nicht gelinder;
Auf die der Kirchenschatz, raubfüchtig angehäuft,
Aus offnem Himmelschoos den goldnen Regen träuft.
Noch mehr ist Cäsars Macht durch Moritz angewachsen.

R 3

Haß

*) Cujus loci nomen viris principibus male ominosum
semper fuisse, a curiosis rerum germanicarum obser-
vatum est; THUANUS, Lib. IV.

Hafs und verheißne Chur reizt Sachsen gegen Sachsen,
Trotz Glauben und Geblüt. Halbschwimmend wat't das
Heer,

Bewahrend auf dem Haupt fein Pulver und Gewehr,
In Fluthen, die bestürzt sich zu verbergen scheinen,
Wenn Wagen, Mann und Ross, getrennten Strand ver-
einen.

Nun wirft die Elbe schon die feuchten Scharen aus.
Der Churfürst ungestört; sein Zelt ein Gotteshaus.
„Recht, sagt er, ist mein Schild, und Gott ist Herr der
Kriege,
„Ruhm, Freiheit, Glaube, Thron, hängt jezt von unserm
Siege!“

Wie bebte Luthers Herz! wenn das Gewühl der
Schlacht,
Der Menschheit unentsagt, sein schüchtern Aug betracht,]
Dort jagen durch den Sand schnellreitende Hufaren,
Zum Wenden und zum Lauf leicht ausgerüste Schaaren,
An Blick und Sitten rauh, nach fremder Tracht geziert,
Durch Mordfucht blasende Trompeten angeführt,
Bald schlufsrecht Pferd an Pferd, in Ordnungen ge-
dränget,

Bald wie der wilde Nord ein Schneegeftöber menget.
Er tödtet, da er flieht, nimmt Kundschaft und erbeut't,
Traut nicht sowohl der Macht, als der Geschwindigkeit;
Vulkane fortgerollt an der Geschwader Spitze

Ziehn

Zieh'n Wolken um den Grund, spey'n aus den Wolken
Blitze.

Der Wahlplatz theilt sich ein; das Mordfuch't träch't'ge Rohr
Den Schultern angelehnt, ragt wie ein Wald hervor,
Beglänzte Reihen lang, dem doppelt zu verwüsten
Das Eingeweide Gluth und Schwert die Mündung rüsten.
In ihm des Streites Kraft. Der Tod pfeift durch die Luft,
Wenn ihm des Führers Wink den Blitz zu schmettern ruft,
Dann donnert Schuss auf Schuss, und wo er hingetroffen,
Macht er von heißem Blut viel Purpurquellen offen.
Dort trabt ein Bollwerk an geschloss'ner Reuterey,
Von Helm und Kürass schwer, verachtend Schuss und Bley
Mit machterfülltem Stoss den Flügel anzufallen.
Welch Stoss! So heftig kann kein Berg an Berge prallen,
Geschleudert in die Luft durch der Titanen Wuth.
Ein Nun entscheid't den Sieg, das Schwert getränkt im
Blut,
Schlägt Arm und Häupter ab, und metzelt Mann und
Pferde,
Ein Theil der Feinde flieht, der andre stürzt zur Erde,
Zur Erde! weit mit Blut und Sterbenden erfüllt,
Von ihrer Bürger Grimm, das abscheuvollste Bild.
Es blitzt Musketenfeu'r, und kracht. Karthaunen knallen
Und donnern in den Schall, den Ross und Streiter schallen,
Dem Bunde sinkt der Muth, der Streiche unverfucht,
Er willigt aufgelöst in ordnunglose Flucht,
Gesichelt durch den Tod, der, o! mit grössrer Ehre,

Im Schlachtfeld zu empfahn, wo nicht zu meiden wäre,
 Wie, wenn einst Israel besieget, den Verlust
 Der Bundeslade klagt *), des Hohenpriesters Brust
 Der kalte Tod durchbebt; so bebt Luthers Shrecken,
 Er seufzt, im tiefern Blick Verräther zu entdecken,
 Und Himmel! dieses noch, an der Statur erkannt
 Der Churfürst, durch die Zahl unrühmlich übermannt;
 Nach einem Löwenkampf gefangen hingerissen,
 Fühlt sinkend Blut und Kraft aus offner Wunde fließen;
 An dem erboften Glück zum Siegesheld bestimmt,
 Das ihn, zu größerm Ruhm, in harte Arme nimmt.

Tag! Zions Schreckenstag! den tausend Thränen
 feuchten,
 Die Sonne selbst, betrübt dies Schauspiel zu beleuchten,
 Hüllt die Nothwendigkeit von ihrem Tageschein,
 Wahr oder doch geglaubt, in feltne Wolken ein.
 „ Die Vorsicht, sagt sein Fürst, läßt hier den Sieg zwar
 schwinden,
 „ Zuträglich eurem Heil, verweigert euren Sünden,
 „ Läßt jämmerlich im Schein den Wunsch zu Trümmern
 gehn,
 „ Durch der Beraubung Weg bestimmt im Flor zu stehn,
 „ Die Macht, die alles lenkt, untrüglicher zu kennen
 „ Muß vor dem Auge sich der Purpurmantel trennen.

„ Gott

*) I Samuel

„ Gott aber forget noch. Der Sieg in sich verschränkt,
 „ Ruht auf das Machtgebot, das seine Folgen lenkt.
 „ Zwar durch Triumphe nicht sein Zion zu beschützen,
 „ In Banden treu zu seyn, durch Großmuth ihm zu nützen
 „ Bestimmt dich Gott, mein Sohn! Nicht klagen wir
 dein Loos,
 „ Dich macht dein Kerker mehr, als Schlachtfelds Helden
 groß. „

Rom, das in Fesseln sieht die Glaubenshäupter bücken,
 Buhlt Cäsars Siegen nach, den Glauben selbst zu drücken,
 Im Priester-Aufgebot, nachdem es zwanzig Jahr
 Verheissen öffentlich, verdeckt verhindert war.
 Hochmüthig läßt Trident das Kirchorakel hören.
 Zu wissen, ob es wahr, was die Apostel lehren.
 Verband, wo nur die Zahl zur Schlacht in Ordnung steht,
 Und stets ein Hauch aus Rom die Schmeichlerzungen dreht,
 Die durch Verheiß verlockt, durch Furcht im Zaum ge-
 halten,

Den Purpurhut im Blick des Glaubens Canon falten.
 Der Satz steht in der Schrift klar wie die Sonne da,
 Und die Versammlung sagt, er sey Anathema;
 Bestimmend richterlich die streit'gen Glaubensfälle
 Durch falscher Würfel Loos, bey Strafe lichter Hölle.
 Dem Irrthum Haupt vor Haupt und dem Affekt geweiht
 Prangt an der Rechnung Schluß dennoch Unfehlbarkeit,
 Doch dieser Geist aus Rom, der weltklug niederfähret,

Den alten Zank nicht tilgt, nur neuen Zank gebähret,
 Sogar die Fehler stärkt, die Rom vorhin erkannt;
 Wirkt weder Besserung, noch Trost, noch Ruhestand.
 Vielmehr wird, da der Bann an seinen Ausspruch bindet,
 Von Unversöhnlichkeit die Scheidwand mehr begründet.

Jetzt reift auch Cäsars Saat, der, da das Glück ihm
 haucht,

Der Rache und des Siegs schmackvolle Labung saugt.
 Despoten Willkühr läßt gefangner Fürsten Leben
 Hart zwischen Henkerschwert und Gunst des Kerkers
 schweben,

Und schleppt sie zum Triumph; spricht Chur und Erbtheil ab.
 Dem Stamm, in Friderich, der ihm die Krone gab.
 Die Reichsacht prediget mit freygestelltem Rauben
 Schalkhaftes Interim, des Cäsars Zwischenglauben;
 Gebieterisch Gesetz! das keinem Theil behagt,
 Da Wahrheit den Bedruck, und Rom den Eingriff klagt.
 Von Vorsprach gilt ihm Nichts die unbewehrte Blöße,
 Er straft Germanien mit Steuern seiner Grösse.

Schon ist ein deutscher Fürst nach des Besiegers Wahn
 Wie Spaniens Magnat sein erster Unterthan.
 Und Schrecken läßt der Welt maafslose Ehrfucht schauen,
 Auf Deutschlands Sklaverey Europens Thron zu bauen.
 Hier fühlet Moritz sich. Rasch und vorsichtig kühn,

Durch

Durch Beyspiel ungeschreckt das Schwert auf Karl zu
ziehen,

Macht eigne Großmuth selbst dem Fehler seiner Hände,
Fünf Jahren Kerkers-Schimpf und deutscher Furcht ein
Ende.

Er sammelt Donner auf, den Klugheit heimlich hält,
Bis Wetterschlag und Blitz im Punkt zusammen fällt.
Er siegt. Die Fürsten sind der Sklaverey entbunden,
Karl, der in schneller Flucht kaum Sicherheit gefunden,
Seufzt, daß ruhmloser Krieg der Glieder mit dem Haupt
Bey wahren Feinden ihm den Lorbeerkranz geraubt.
Sein Glücksrad das sich dreht, macht ihn des Thrones
müde,

Und Väter aus Trident fliehn aus der Canon-Schmiede.

Der Friede krönt den Sieg, Aus dunkler Vorsicht
Schoofs

Wird über dem Altar ein heller Schimmer groß,
Es senkt auf ihr Gebot sich der Verfolgung Reue,
Hang zur Erträglichkeit, begleitet mit alter Treue
In Ferdinandens Brust, der Friedensbande schlingt
Und morsches Kirchenschiff zum sichern Hafen bringt.
„Nehmt, sagt er, Kirch und Staat! gewünschte Ruhe
wieder

„Liebt euch, und seyd beglückt als eines Körpers Glieder,
„August ist allen hold, die treue Bürger sind,
„Der Glaube sey mir werth, worinn man Tugend findt;

Die

„ Die Herzen richte Gott. Gemeiner Wohlfahrt Freunde
„ Sey Eintracht unser Schild; genug find uns fremde
Feinde!“

Der Anker, woran Ruh und deutscher Glückstand haft,
Führt von dem Friedensbund und Grundgesetz die Kraft;
Er dauert. Ferdinand schätzt selbst auf seinem Throne
Den Frieden, den er gab als Demant seiner Krone.

Dies zeigt der Churfürst ihm mit ungestörtem Blick;
Kein himmlisch Auge kränkt ein irdisches Geschick.
Noch einmal sieht er hin. Nach stillgewälzten Jahren,
Wo Cäsars uns geneigt, wo nicht doch duldend waren,
Gewinnt das Wankende im Schauplatz neuen Stand,
Hilf Himmel! ruft er aus, o Kirch! o Vaterland!
Es droht die halbe Welt die andre zu bestreiten,
Europens Mächte stehn getheilt auf beyden Seiten,
Die Staatskunst durch Verband in doppelte Wirbel drängt,
Woran manch kleiner Staat mit fortgerissen hängt.
Krieg! zwischen Bürgern, Krieg! und ganzen Nationen.
Zerstörung Völkerweis, und Tod bey Legionen!
Es ras't das Krieges Schwert mit tilgender Gewalt,
Und dem der übrig bleibt fehlt Lebensunterhalt.
Ich seh es, Freund und Feind in die Verwüstung raffen,
Oft, wie ein mächtig Heer bey Wechselglück der Waffen
In schnell gejagter Flucht und Blut, den Rückweg nahm,
Wo jüngst es im Triumph als stolzer Sieger kam.
Die Kunst, grausame Kunst die Menschen zu verheeren,
Tilgt

Tilgt andre Künfte aus. Kein Heiligthum in Ehren,
Der Königsstädte Pracht kehrt sich in Asch und Graus;
Es trocknet Saft und Mark des alten Adels aus,
Kein Richter als das Schwert, Mars trägt das Bild der
Höllen

Vielmehr die Hölle selbst auf hundert Blutbadstellen,
Vom menschlichen Geschlecht ein ganzes Alter lang.
Der Friedensengel fürcht der Erden Untergang.
Reicht ihr denn Völker zu, so vielem Blutvergießen!
Und Jahre strömen fort, indem sie Frieden schliessen.

Du siehest, sagt sein Fürst, die Gluth, durch Rom
genährt,
Der zweymal funfzehn Jahr den Zunder nicht verzehrt,
Entbrannt von Glaubenshaß, und Herrschungsstolz zu-
sammen.

Bedrängtes Boheim giebt den Ausbruch diesen Flammen,
Die Seelentyranney, die alles Recht verlacht,
Das edler Ahnen Blut und Kaufgeld heilig macht,
Tieffschmerzender Bedruck von viel vermurrten Jahren
Reizt an, das letzte Loos im Schlachtfeld zu erfahren.
Furcht vor dem Sklavenjoch sucht bey Verzweiflung Rath.
In Zukunft schon vererbt, glaubt der nicht knecht'sche
Staat

Nach altem Ursprungsrecht der Freyheit noch zu leben,
Den Zepter durch die Wahl, nicht der Geburt, zu geben.
Es sey, daß jeder Theil das Recht vom Gipfel stößt;

Jetzt,

Jezt, da Matthias Tod Gehorfsampflichten löst,
 Wird Pfalz zu Böhmens Kron statt Ferdinand erkohren,
 Der schon den Untergang dem Glauben festgeschworen.

O Krone, manchem Haupt zur Wunde nur geschenkt!
 O Hoffnung, die zu oft ein wahres Gut versenkt!
 Sein Glück, am Krönungsfest begnügt im Pomp zu
 schweben,
 Fleucht tückisch in der Schlacht, wo Schwerter Kronen
 geben.

Er trägt vom Zepter nur den Schatten in den Bann,
 Klagt manchen matten Freund treulofer Staatskunst an;
 Da ihn, wenn solch ein Werk selbsteigne Kräfte heischet,
 Von Bund und Schwägerschaft das leere Zutraun täuschet.

Wien, dem des Hymens Gunst stets Land und Kronen
 beut,
 Macht! die euch Sklaverey, dem Glücke Fesseln dräut,
 Heißt deutschen Adler jezt das Höchste zu erstreiten,
 Die Klauen voll von Blitz gespannte Flügel breiten.
 Nicht mehr soll Cäsars Macht in Ordnungsgleisen gehn,
 Er will nach Willkühr bloß des Reiches Apfel drehn,
 Frey ohne Hinderniß nach Glaubenszwang zu dürsten.
 Der Erste, durch die Wahl, im Bund vereinter Fürsten
 Spalt, überwältiget, erdrückt den edlen Staat,
 Der das Gesetz zum Schutz, zum Anker Freyheit hat,
 Des Widerrufs Edict bricht Passaus Friedenssiegel.

Kein Recht setzt der Gewalt in der Vollstreckung Riegel,
Woraus sein Beichtiger lojolisch Pflichten macht,
Und hülfreich der Geburt, nach seinem Raubtheil schmacht.
Dies giebt durch einen Streich jedwedem Reichsglied
Wunden.

O Tilly; o Geschick! das Magdeburg empfunden,
Dergleichen Grimm und Wuth noch nie ein Ort ertrug,
Seitdem, daß Solyma die Rache Gottes schlug.
Tod, Strafen und Tribut, und Umsturz der Altäre
Begleiten Cäsars Sieg. In Waffen seine Heere,
Wenn gleich kein Feind mehr da. Noth die auf Rettung
sann,
Raub und Vertilgung scheut, klagt er als Aufruhr an,
Nachbare Thronen sehn in spiegelnden Gefahren,
Die Ordnung ihres Falls zur letzten Ehre sparen.
Schon ist der Stände Glanz ein Gut vergangner Zeit,
Und Wahrheit nicht für dich, umjochte Künftigkeit!
Wo Wunderwerke nicht Despotenstolz erniedern;
Ganz Deutschland zitterte in seinen hundert Gliedern.
Rom selbst, mehr Fürst als Pabst, bey solchem Anblick
bleich,
Entsagt fast Luthers Haß aus Furcht vor Oesterreich.

Wer wirft sich dort ins Feld? wie auf der Blitze Wagen
Die Fabeln einen Gott im Punkt zur Hülfe tragen,
Durch schwarzer Wolken Rifs, am Nordpol aufgeklärt,
Leucht uns der fremde Stern, Ein Cherub trägt sein Schwert,
Da

Da landend aus dem Schiff zur Erden ausgegossen
 Des Geistes Heldenkraft ganz ins Gebeth geflossen.
 Der Deutschen Gideon! der Gottes Kriege kriegt,
 Der Sieg schwebt um sein Haupt; er kommt, er bethet;
 siegt.

Es ist Gustav Adolph, Beherrscher tapfrer Gothen;
 Die einst in Wettern schon, dir Rom! den Umsturz drohten.
 Der Thron ist selten sich mehr Tugenden bewußt;
 Die nachbarliche Noth reizt seine Königsbrust,
 Das Joch, das Tyranny dem Glauben droht, zu brechen,
 Und von so manchem Thron verwandten Schimpf zu rächen,
 Als Wächter für das Recht und so viel Völker Quaal.
 Jezt liegt sein Heldenschwert in der zu leichten Schal.
 Vom Gleichgewicht der Welt; das, o so sehr gestöret
 Durch diesen Zusatz schwer, noch kaum den Auschlag
 lehret.

Sein Muth weckt deutschen Muth und Rest der Kräfte auf,
 Dem vollen Waldstrom gleich rauscht seiner Siege Lauf.
 Die Herzen öffnen sich, ihm öffnen sich die Schanzen;
 Vertilgtes Zion sieht sein Fähnlein wieder pflanzen.
 Blick Vorwitz nicht zu tief in Herzens - Absicht ein,
 Gnug, Gott läßt Gustav Held und Freyheits - Retter
 seyn.

Bis Lützen eingeweiht zum blut'gen Ehrenthrone
 Im Ruhm der lauten Schlacht, im Blick der Siegeskrone
 Sein glorreich Angedenk, das stets gesegnet bleibt,

Mit königlichem Blut in deutschen Boden schreibt.
Noch schwebet Gustavs Geist vor seiner Heere Spitzen.
Mehr Rächer treten auf, die deutsche Freyheit schützen;
Vor deren Währmannschaft, so dir der Himmel hold,
Er, deutsches Vaterland! dich stets bewahren sollt.
Entkräftung giebt zuletzt das Ende diesem Streite,
Doch fremdem Retter auch dein Eigenthum zur Beute.

Du aber sey uns auch für diesen Preis begrüßt,
O Friede! der du uns der Wohlfahrt Eckstein bist.
Es sieht der Schlafende, wie durch den Krieg umflügelt,
Der Friedensengel nun den Eintrachtsbund besiegelt,
Und den sich sträubenden gezäumten Zwietrachtsgeist,
Den Zünder von dem Hals zur Hölle tragen heisst,
Als Deutschland nie umjocht zu fremden Siegers Füßen
Aus eigener Tyranney sich muthig losgerissen.
Werk voller Schwierigkeit, wozu so manches Jahr
Gesandtschaftlich vereint Europens Weisheit war;
Da denn Thuiskons Glück verbürgt von Potentaten
Ihn in das Heiligthum der Themis seiner Staaten
Vom Oelzweig überkrönt, mit Schwertern eingäätzt,
Zu seines Thronenrechts geweihten Tafeln setzt.
Es wallt Verträglichkeit, des Himmels Kind, hienieden,
Der heil'ge Vater nur mißgönnt der Welt den Frieden.

Durch Zukunft sieht er noch mit aufgehelltem Blick
 In andern Staaten mehr von Zion das Geschick,
 Triumphe seines Werks. Den Glauben sieht er woh-
 nen

Auf Nordens, oft getrennt und oft vereinten Thronen.

„ Du kennst hier, sagt sein Fürst, der Wahrheit ersten
 Lauf,

„ Aus Höhlen rufte Gott, dort Gustav Wasa auf,

„ Dort Holstein auf den Thron, das Pabstthum zu ver-
 bannen,

„ Befreyend Kirch und Staat von doppelten Tyrannen.

„ Der neue Altar steht; bewahrend Sektenlos

„ Der Lehre Reinigkeit in stiller Eintracht Schoofs.

„ Zwar will die Nachkunt oft den Schweden Fallstrick
 legen;

„ Doch schreyt der ganze Staat, der Himmel schreyt ent-
 gegen.

„ Hat gleich Christina sich, die stolz vom Throne fleucht,

„ Und in ein päbstlich Land, verfolgt durch Nachreu,
 zeucht,

„ Wie eine Landestracht Roms Glauben angemessen;

„ Kann Wahrheit, Kirch und Staat leicht den Verlust
 vergessen.

„ Getheilt bleibt Nordens Thron, doch gleich an Glau-
 bens Pracht,

„ Der, gründend seinen Flor auf unumschränkte Macht,

Der,

„ Der, großmüthig verpflichtet, die Freyheit hochzu-
schätzen,

„ Schreibt jeder Lutherthum zu seinen Grundgesetzen.

„ Merk an, wie Tudors Kind, das Vorsicht uns er-
hält,

„ Im ersten Inselreich der weiten Wasserwelt

„ Den Zepter männlich führt, Europens Schalen wäget,

„ Die Ehre des Geschlechts zum Heldentempel trägt;

„ Fromm, weise, sonder Blut des Pabstthums Götzen
stört,

„ Und ruhig, so wie Gott der Himmel Sphären kehrt.

„ Dies Land, wo Christenthum zuerst den Thron bestiegen,

„ Wo schon seit Wiclefs Zeit verborgne Saaten liegen,

„ Noch wallend unbestimmt bey Heinrichs Wankelmuth

„ Und Laster; froh im Sohn; ein Spiel der Päbftler
Wuth

„ Im spanischen Bedruck blutdürstiger Marien,

„ Sieht durch Elisabeth sein Zion wieder blühen.

„ Tiefdenkend und gelehrt, nur durch den Spaltungsgeist

„ Oft stürmisch, wie das Meer, das seinen Strand um-
fleusst.

„ Doch Rom verfehlt das Ziel, wenn Pabstthum zum
Altare,

„ Despotische Gewalt zum Thron, mit ihm im Paare,

„ Im letzten Stuart strebt, trotz aller Muthigkeit,

„ Womit dies edle Volk den knecht'schen Glauben scheut.

„ Der Himmel klärt sich auf nach kurzem Donnerwetter,
 „ Gesetz und Nassau find der Britten Freyheit Retter.
 „ Jezt da sich Kirch und Staat mitbürgerlich verband,
 „ Verewigt Lüneburg des Reiches Segensstand;
 „ Mit röm'scher Denkungsart aus Zeiten der Catonen,
 „ Hafst es noch Hildebrands so sehr als die Neronen.

„ Schau jenen Völkerbund, bemerkt durch meine Hand,
 „ Wo Fleiß und Freyheit thront. Der sein morastig Land
 „ Durch Graben selbst erschuf, durch Dämme sicher decket,
 „ Wo der beschilfte Rhein in Hörner ausgestreckt,
 „ Zwar nicht des Namens Pracht ins nahe Weltmeer geußt,
 „ Den Ausfluß, wie den Quell, dem Pabstthum doch
 entreißt.

„ Seit Alters athmet hier in Wäldern und Moräften
 „ Ein freyes Regiment nach goth'schen Landesvesten,
 „ Wo Adel und das Volk als Stand des Reichs bestimmt,
 „ Theil an beschränkter Macht des Oberhauptes nimmt.
 „ Heißgierig schmacht Madrit nach dieses Kleinods Raube;
 „ Streng, staatsklug, lastervoll ist Philipps Aberglaube,
 „ Räumt Freyheit nicht dem Staat, nicht einst den Her-
 zen ein;

„ Dies Volk soll unterm Joch, sich weigernd strafbar seyn.
 „ Kein Eidschwur bindet ihn. Rom hat ihn losgeschrieben.
 „ Die Fahne Dominiks, und Infuln zweymal sieben,
 „ Thun Einfall zügellos. Der Scheiterhaufen Brand
 „ Erfüllt das ganze Reich mit Höllen zweyter Hand.

„ Des Tagus alter Haß, des Adels Blutgerüste,
 „ Die ganze Tyranney graufamer Herrschungslüste
 „ Ertragen lang und viel; blitzt endlich Naffaus Schwert,
 „ Das durch den Rettungsbund des Staates Chaos klärt,
 „ Auf zweifelhaftes Glück; so wie vom Sturm bewegt
 „ Das Meer ein hoffend Schiff ohn Mast und Ruder trägt.
 „ Dann siehst du, wie ein Muth von mehr als vierzig
 Jahr

„ Mit schmerzlicher Geburt den neuen Staat gebahr,
 „ Der Zions Stütze wird, und aus dem Meer erzeugt,
 „ Da er das Meer beschrift zu Tyrus Reichthum steiget.“

So labt die Wonne ihn des seltenen Geschicks
 Der Wahrheit Licht zu seyn und Zeuge ihres Glücks.
 Die Bilder, die mit Trost die Seele schlafend wiegen,
 Beleben Heiterkeit in des Gesichtes Zügen,
 Wenn gleich das Augenlied der Seele Spiegel deckt.
 Doch dreht sich auch zugleich die Seite, die noch
 schreckt.

„ Schnell steigt der Glaube hoch, um lange still zu
 stehen,
 „ Er wanket; sollt er wohl vom Gipfel rückwärts ge-
 hen?“

Es mäßigt Friderich das irdische Vertrau'n
 Mit untermischtem Leid. „ Sey stark, es anzuschau'n,
 „ Wie manchen Rom zurück in seinen Schoofs gezogen.

- „ Dem Hoffnung oder Furcht Beweisthum zugewogen.
„ Wie mancher Künste Griff, zum Abfall lockt und zerrt,
„ Den Fortgang durch Gewalt und goldne Riegel sperrt.
„ Gleichwie bey Ebb und Fluth das Ufer unentschlossen
„ Durch Sonne jezt gedürst, durch Wellen jezt um-
flossen,
„ Nicht Meer, nicht Erdreich ist; so, viele unter euch!
„ Den lockt ein Marschallsstab und den ein Königreich.
„ Schau dort den theuern Hof, wenn Ehrsuchtsstürme
rauschen,
„ Das Licht, (er seufzt dazu,) für Kronenglanz ver-
tauschen,
„ Verlassend den Altar, als er zum Throne schritt,
„ Theilt er den Glauben nicht den späten Enkeln mit.
„ Selbst Hymen hat sein Recht, zu ihrem Thron ver-
lohren,
„ Wo nicht, die anders glaubt, den Glauben abge-
schworen.
„ An Wahrheit ärgert den die nährlose Gestalt,
„ Den Umtritt zügelt dort des Friedens Vorbehalt.
„ Wie oft muß unser Heil in Eiden und Verträgen
„ Von Zeptern eingeschränkt sich in die Krümme legen!
„ Da jezt das Glaubenswerk, das Zweck und Vorthail
misst
„ Nicht mehr Gewissenstrieb, System der Staatskunst ist.
„ Und welche Thaten wirkt die Schar von Jesus-
Söhnen,

- „ Im Reich der Finsterniß, die sie zu Helden krönen,
„ Mit List, die bald den Pfeil verdeckt zum Ziele trägt,
„ Bald, wenn sie Vorschub fühlt, mit ganzen Hammern
schlägt.
„ Dort siehst du manchen Staat der Wahrheit Thor ver-
schliessen;
„ So manchen, halb erleucht den vollen Sieg vermiffen;
„ So mancher, wo du schon den Mittagsglanz erlebt
„ Löscht seine Sonne aus. Und Böhmen selbst vergräbt
„ Die Erstlinge des Ruhms in seines Abfalls Schimpfe
„ Und tauchet sich zurück in väterliche Sümpfe.
„ Wann unfre Redlichkeit den Wunden die man stößt,
„ Schwach, sorglos, und im Zwist, die nackte Brust
entblößt;
„ So wirket Rom sein Werk im Schein von Himmels-
forgen
„ Mit ränkevoller Macht, die ihren Gang verborgen
„ Zur Zierde pfeilert es das ecksteinlose Haus,
„ Sä't Blumen hin und her im Feld der Dornen aus,
„ Verschanzt den schwachen Ort, bemahlt scheuvolle
Flecken,
„ Und sucht sein Aussenwerk durch Gleisnerey zu decken.
„ Vermerk! wie Pabstthum schon, sich minder päbst-
lich zeigt,
„ Da Furcht der Zukunft es zur linden Seite beugt,

- „ Vorhin war alles Nacht, jezt sind begränzte Schatten,
 „ Selbst dämmert seine Nacht, zu der sich Strahlen
 gatten,
 „ Die rückgebeugtes Licht, um den Gesichtskreis blitzt,
 „ Und die es unbekehrt im Stolz des Undanks nützt.
 „ Man tritt uns untern Fuß, genährt von unsern Saaten,
 „ Ein Kind ist weiser jezt, als vormals die Prälaten.
 „ Der Päbste Götzenbild von altem Glanz entblindt
 „ Besteht als ein Gespenst vom Körper abgetrennt,
 „ Fast komisches Geschöpf dem Stuhle eingefesselt,
 „ Wo ihm der Fuß geküßt, die Hände angefesselt.
 „ Nicht schleppt es Thronen mehr, wie vor, am stolzen
 Seil,
 „ Nicht fürcht sein eigen Kind, vom Bann den stum-
 pfen Pfeil,
 „ Und manchen heist die Scham, den Grundriß sanfter
 zeichnen
 „ Geschichten Zweifel streu'n, und eigne Lehre leugnen.
 „ Doch dieses Florgewand deckt so die Mängel nicht,
 „ Dafs nicht die Mißgestalt durch seine Dünne bricht.
 „ Die Wahrheit kennt man oft, doch seufzend sie zu
 kennen.
 „ Fühlt, Besserung sey Noth, verstockt sich doch zu
 trennen.
 „ Voll Wunden ist noch Rom, benarbter Wunden voll,
 „ So

- „ So arg nicht als es war, so rein nicht als es foll.
„ Es trägt vom Quell entfernt mehr Klares, mehr Gefundes;
„ Doch fieht man noch im Stroh die Farbe feines Grundes.
„ Verlassen von dem Tand, von manchem Tande frey;
„ Viel aber fehlt es noch, daß es ganz nüchtern sey.
„ Nicht wagt jezt Bosheit mehr so kühne Lasterthaten;
„ Doch fucht sie, wo sie kann, sich heimlich noch zu rathen,
„ Da des Verlustes Schmerz stets an den Trümmern hängt,
„ Von dem zerschellten Thron, den schon die Zeit verdrängt.
„ Das Joch der Fürsten hat zwar an Gewicht verlohren;
„ Ein niederträcht'ger Trost für den, der frey gebohren!
„ Gelinder raf't die Wuth, nachdem sie ausgeraf't,
„ Und weil Entvölkerung dem Modegeist verhaßt.
„ Jezt hält die Clerisey die Tugend mehr in Ehre,
„ Staat, Sitte, Wissenschaft, verschönern Herz und Lehre.
„ Bey Seite ohne dies der ehrenvolle Mann
„ Bey dem die Trennung nicht den Werth verdunkeln kann;
„ Dies heißt euch Freunde seyn, die alten Zwiste meiden,
„ Und die Katholischen von Päbftlern unterscheiden.
„ Der Irrsatz fieht zum Schutz Rom noch zu Felde ziehn,
„ Die Einfalt schlummert fort, der Witz verachtet ihn,
„ Stellt sich im Aeufsern gleich, und läßt den Pöbel irren.“

Hier fängt Entfernung an die Bilder zu verwirren;
Er sieht — — als unversehn sein Führer sich verlor,
Und Wolken schiebt die Luft der weitem Aussicht vor.
Da von dem Schlaf erwacht der Trost, den er erblicket
Des frommen Lebens Schluss mit Zuversicht erquicket.

Druckfehler.

Pag.	18.	lin.	ult.	statt	kleiv	lies	klein.
51.	-	23.	-	den	-	dem.	
54.	-	21.	-	jähnt	-	gähnt.	
63.	-	6.	-	Herrfucht	-	Herrschfucht.	
75.	-	10.	-	eu	-	ein	
128.	-	7.	-	fortzuffrestrecken	lies	fortzufftrecken.	
145.	-	ult.	-	den	lies	dem.	

Derschau, Christoph Friedrich von,

Lutheriade

Halle 1797

P.o.germ. 272

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107234-6

VD18 1184714